Gedanken

über den

Werth der Gefühle

in

dem Christenthum.

Vierte Auflage.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1773.

Vorrede
zu der zweyten Auflage.

Ich habe mit aller möglichen Aufmerksamkeit und Begierde die Urtheile verständiger Leser über diese kleine Schrift, die mir seit der ersten Ausgabe derselben, entweder öffentlich oder besonders, bekannt geworden sind, zu nutzen gesucht, um ihrer Mängel weniger, und also die vortheilhafte Wirkung, die ich dabey zur Absicht gehabt, allgemeiner zu machen.

Die hauptsächlichsten Einwürfe, die ich erfahren, betreffen die Hypothese, durch welche ich die Lehre von den Gnadenwirkungen mit unsern vernunftmässigen Begriffen von den Eigenschaften Gottes und seiner Art zu handeln einstimmiger zu machen suchte, indem ich jene bloß auf das Gewissen einschränkte, und einen allgemeinen beständig daurenden

Einfluß der göttlichen Kraft auf diese moralische Fähigkeit der freyen Wesen annahm. Man hat mich sehr leicht zu dem Geständnisse gebracht, daß diese ganze Vorstellung um so viel weniger in diese Schrift gehörete, oder zu dem Hauptzweck derselben etwas beytragen könnte, da sie nicht allein die Aufmerksamkeit auf eine bloß spekulativische Untersuchung lenkte, sondern auch selbst so viele schwache Seiten hätte, daß sie schwerlich bey scharfen Erforschern der Wahrheit einen großen Beyfall finden würde. Eine natürliche Folge hievon war, daß ich sie von ihrem Orte wegnahm, um die Leser desto mehr an demjenigen allein zu halten, was ich zur Aufklärung und Beförderung des praktischen Christenthums zuträglich achtete. Indessen habe ich doch auch die Ueberredung bey mir statt finden lassen, dieser Meinung eine abgesonderte Stelle einzuräumen, theils, damit der gegenwärtigen Ausgabe nicht ein so beträchtli-

ches Stück, welches in der vorigen zu finden war, fehlen mögte, theils aber und hauptsächlich, damit Männern von tieferen und feineren Einsichten hiedurch vielleicht eine Veranlassung gegeben würde, die Anstöße, welche bey dieser Lehre vorkommen, durch solche genugthuende Erklärungen wegzuräumen, die auf der einen Seite den hieher gehörigen Schriftstellen nach ihrem wahren Sinne ein völliges Recht wiederfahren lassen, und auf der andern mit den richtigen Erkenntnissen von Gott und seinem Verfahren bestehen können. Man wird auch vielleicht um so viel eher diesem Fragmente hier einen Raum gönnen, da manches in demselben noch immer seine Gültigkeit und seinen Nutzen behält. Ein jeder, der über die Wirkungen und Früchte der göttlichen Wahrheit in der menschlichen Seele mit Aufmerksamkeit nachgedacht hat, gestehet ohne Zweifel, daß alle unsere Erkenntnisse von Gott und der Religion uns nur

dann erst heilsam werden, wenn sie durch das Gewissen gehen, wenn der Mensch, vermittelst einer ernsthaften Anwendung derselben auf sich selbst und seinen eigenen Zustand, vermittelst des unmittelbar damit verbundenen Bewußtseyns seiner eigenen Schuld oder Unschuld, die Wahrheit bey sich zum Leben und zur Thätigkeit kommen lässet. Von da aus erstrecket sich dann die Wirksamkeit derselben auf alle übrigen Empfindungen und Handlungen; und in so ferne gelten die Betrachtungen noch beständig, welche hier von den verschiedenen Erfolgen der an das Gewissen gebrachten Erkenntnisse vorkommen; wenn gleich die besondere Vorstellung, von der Einschränkung der übernatürlichen Wirkung des Geistes auf dieses einzige Vermögen der Seele, hinwegfällt. Ich will also das, was ich vormals in Absicht auf diese Hypothese geschrieben, hier einrücken, und danächst sagen, was ich nunmehr selbst davon halte.

„Es wäre zu wünschen, daß, durch „einen klaren und von allen Seiten zuge„standenen Grundsatz, der in dieser Sache „nicht ungewohnte Enthusiasmus zurücke„gehalten, und die Ausschweifungen einer „aufgebrachten Einbildungskraft, die so „oft für Triebe des Geistes genommen „werden, sicherer von diesen letzteren ab„gesondert und unterschieden werden könn„ten. Es ist sonst noch immer wieder zu „besorgen, was die Erfahrung zu allen „Zeiten gnugsam gelehret hat, daß Men„schen von einer dazu aufgelegten Ge„müthsart den Geist Gottes in allen klei„nen einzelen Fällen übernatürlich bey sich „geschäftig finden werden. Da, wo sie „gewiß von dem Herrn bloß ihrer eigenen „Vernunft und Beurtheilung bey den or„dentlichen Vorfällen des Lebens überlas„sen sind, da werden sie auf ausserordent„liche Leitungen harren; sie werden der„gleichen in dem Grunde ihrer Seele und

„unter dem vermischten Haufen ihrer na-
„türlichen Vorstellungen aufzuspüren und
„zu bemerken streben; und ein jeder etwa
„besonders lebhaft werdender Gedanke
„und Eindruck wird für sie dann ein über-
„natürlicher göttlicher Führer seyn müs-
„sen. Indessen sträubt sich doch der Ver-
„stand, von dem göttlichen Verfahren so
„zu gedenken, daß dasselbe sich so sehr wi-
„der und über die Ordnung der Natur
„vervielfältigen sollte; daß der Geist
„Gottes hier eine Traurigkeit, dort eine
„Scham, dann eine Freudigkeit und Ent-
„zückung, und anderswo einen überna-
„türlichen Trieb zu dieser und jener Ent-
„schließung, hervorbringen sollte. Ein-
„förmigkeit in den Wegen und Handlun-
„gen Gottes wird von jedermann für ein
„Stück seiner höchsten Weisheit erkannt;
„und jemehr man eine Menge von verschie-
„denen Veränderungen auf eine einför-
„mig wirkende Grundkraft zurück bringen
„kann, desto eher glaubt man darin eine

„der

„der Gottheit würdige Anordnung zu fin=
„den. Ich weiß es wol, daß die gar zu
„große Liebe zum Einfachen in Systemen
„oft sehr verführerisch ist, und sehr leicht
„von der Wahrheit weglocket. Allein
„wo doch keine Gründe dagegen sind, da
„ist es allemal der Vernunft gemäßer,
„auf einfache und allgemein wirkende
„Grundkräfte zurück zu kommen.

„In der materialischen Welt haben
„wir davon ein großes Beyspiel. Eine
„unermeßliche Mannichfaltigkeit von Ver=
„änderungen und Bewegungen hat, außer
„dem ersten Stoß, wodurch sie entstan=
„den, nun weiter keine andere Kraft zum
„Grunde, als die Schweere, deren bloße
„Modification so viele höchst unterschiede=
„ne Erscheinungen zu wege bringet. Die
„hiebey unter den Weltweisen vorkom=
„mende Streitfrage ist bekannt: Ob näm=
„lich diese Schweere eine den Körpern ein
„für allemal beygelegte mechanische Kraft,
„oder eine beständige unmittelbare Wir=

„kung der allmächtigen Kraft Gottes sey?
„Es scheinet freylich nicht philosophisch
„genug, durch einen so kurzen Weg gleich
„auf die Quelle aller Kräfte zurück zu
„gehen; darum hat man auch mancherley
„Erklärungen und mechanische Hypothe-
„sen versucht, um der beständig wirken-
„den Hand Gottes hiebey überhoben zu
„seyn. Allein auf der andern Seite hat
„es auch bisher noch immer, besonders
„in England, Männer von scharfen und
„gründlichen Einsichten gegeben, die alle
„solche Erklärungen entweder nicht ver-
„ständlich oder auch nicht hinlänglich ge-
„funden. Es ist bey der Absicht, war-
„um ich dieser ganzen Sache, als eines
„Gleichnisses, hier gedenke, sehr gut, daß
„ich diesen Streit gänzlich unentschieden
„lassen, und doch daher eine dienliche Er-
„läuterung der Meinung, die ich gleich
„nachher vorzutragen willens bin, nehmen
„kann. Die Wirkungen, die aus dieser
„allgemeinen Kraft der Anziehung oder

„der

„der Schweere in der Natur entspringen,
„Donner, Regen, Winde, u. d. g. werden
„in der heiligen Schrift dem Herrn zuge-
„schrieben, entweder wegen der von ihm
„ursprünglich gemachten Einrichtung aller
„Dinge, oder wegen seiner noch dabey fort-
„daurenden allmächtigen Wirksamkeit.
„Niemand aber glaubt deswegen, daß der-
„selbe jedesmal durch eine besondere und
„eigene Anwendung seiner Kraft dergle-
„chen einzele Veränderungen in der Kör-
„perwelt schaffe. Der Herr lässet regnen;
„der Herr donnert; nicht, als wenn er
„durch eine besondere Wirksamkeit itzo die
„Dünste näher zusammenpreßt, und durch
„eine andere Wirksamkeit itzo sie zur Erde
„herabstößt. Der Grund aller dieser Er-
„folge ist ganz einfach und derselbe, näm-
„lich eine einzige allgemeine Kraft in der
„Natur; und weil sie von Gott ist, so
„heißt auch das, was daraus entstehet,
„göttliche Wirkung.

„Sollte

„Sollte nun wol vielleicht etwas die-
„sem ähnliches in den menschlichen Seelen
„statt finden? Sollte wol die große Ana-
„logie und Gleichförmigkeit, die sich im-
„mer mehr und mehr zwischen der mate-
„rialischen und intellektualischen Welt ent-
„decken lässet, sich auch hierüber erstre-
„cken? Ich rede hier in der Voraussetzung
„und nach dem Begriff, daß ein beständi-
„ger Einfluß der Kraft Gottes, die zur
„geistlichen und ewigen Glückseligkeit er-
„forderlichen Veränderungen in dem Men-
„schen zuwege bringe. Denn für diejeni-
„gen, welche diesen Einfluß nicht glauben,
„wird ohnedas keine Ausschweifung bis
„zum Enthusiasmus hierin zu besorgen
„seyn; und also kann es hier zu meiner
„Absicht immer unausgemacht bleiben, ob
„sie recht haben, oder nicht. Wenn wir
„also annehmen, daß beständig eine eigent-
„liche göttliche Kraft durch die Wahrhei-
„ten des Heils alles geistliche Gute in der
„Seele wirke, so bleibt doch noch immer

„die

„die Schwierigkeit und der Anstoß zu he-
„ben, den ich schon vorhin angeführet ha-
„be, nämlich, daß eine besondere Anwen-
„dung der göttlichen Kraft bey einer jedes-
„maligen geistlichen Empfindung oder Ver-
„änderung mit dem vernunftmäßigen Be-
„griffe, den wir von der Art Gottes zu ver-
„fahren haben, nicht wol übereinstimme.
„Es wird also aus dem Grunde schon eini-
„germaßen vermuthlich, daß es einen ge-
„wissen allgemeinen und einförmigen Ein-
„fluß des allerhöchsten und allgegenwärti-
„gen Geistes in den menschlichen Geist, und
„vielleicht in ein jedes vernünftiges und
„moralisches Geschöpf, geben mag, woraus
„alle besondere und einzele Empfindungen
„und Veränderungen, die zur Besserung
„und zum Christenthum gehören, als aus
„ihrer einfachen Quelle, und gleichsam
„durch verschiedene Kanäle, fließen. Und
„nun entstehet also die Frage: Worin die-
„ser so einförmig wirkende unzertheilte Ein-
„fluß der göttlichen Kraft wol bestehen
„möge?

„möge? Ich bringe über diese ganze Sache „meine Meinung, als eine bloße Hypothese, „vor, die vielleicht dienen kann, die Ver„nunft etwas mehr mit dem Begriff von „den Wirkungen der Gnade in der mensch„lichen Seele auszusöhnen; die aber auch „vielleicht auf andern Seiten noch mehr „Schwierigkeiten veranlassen mag. We„nigstens wird niemand leicht in derglei„chen Fall mehr gleichgültige und demüthi„ge Willigkeit haben können, als ich, eine „geglaubte und geliebte Wahrscheinlichkeit „der Prüfung und dem Urtheile der stren„gern Wahrheit preis zu geben.

„In der menschlichen Natur ist unläug„bar eine gewisse moralische Fähigkeit, ver„möge welcher wir von Recht und Unrecht „eine Empfindung haben, und vornehmlich „unsere eigene Schuld oder Unschuld mit „einem besondern Bewußtseyn fühlen. „Mit einem Worte: Wir haben ein Ge„wissen. Ob die Weltweisen dieses Ge„fühl mit allem, was dabey vorkömmt,

„aus

„aus den übrigen natürlichen Vorstellungs-
„gesetzen der menschlichen Seele herleiten
„und erklären können, ist noch nicht ein-
„stimmig entschieden. Wie? wenn diese
„Fähigkeit des Menschen, das Moralische
„in einer lebendigen unmittelbaren Bezie-
„hung auf sich selbst zu empfinden, ein be-
„ständiger Eindruck der allgegenwärtigen
„alles erleuchtenden Gottheit wäre; so wie
„die Schweere vielleicht eine beständige
„Wirkung ihrer allgegenwärtigen bewe-
„genden Kraft seyn mag? So viel muß
„man gestehen, daß das Gewissen viel son-
„derbares an sich hat. Unsere gewissesten
„und deutlichsten Erkenntnisse sind bey wei-
„tem nicht immer lebendig, gehen nicht im-
„mer mit einer unmittelbaren Zueignung
„auf unser eigenes Herz. Was giebt ih-
„nen nun diese Beziehung, diesen Einfluß?
„Was stärket denselben? oder was macht
„ihn siegend? Die Wahrheit, die in unserm
„eigenen Busen unser Urtheil spricht, die
„wir zwar bisweilen vermeiden, aber nie

„nach

„nach unserm Gutdünken und nach unserm „eigenen Vortheil verändern können, schei„net gewissermaßen ein solches Gepräge des „Göttlichen an sich zu haben, daß diejeni„gen wol einige Entschuldigung verdienen, „die sich so sehr auf die bejahende Seite „jener Frage neigen. Allein dieß darf hier „wieder gar keinen unentbehrlichen Grund„satz der folgenden Schlüsse abgeben. Es „sey also das Gewissen, der moralische „Sinn der vernünftigen menschlichen See„le, nur immer eine natürliche eigenthüm„liche Fähigkeit derselben, deren Eindrücke „sich eben so richtig aus der einfachen thä„tigen Vorstellungskraft erklären lassen, „als alles übrige Veränderliche, was in „ihr vorgehet, so reichen doch die Empfin„dungen dieses Gewissens und dieser mo„ralischen Fähigkeit, wenn sie gehörig be„lebet und erhöhet werden, völlig hin, al„les das zu veranlassen, was man als „merkliche und fühlbare Eindrücke des Gei„stes Gottes angeben will.

„Hier

„Hier mögte ich also die Sphäre und Ge-
„gend der geistlichen Gnadenwirkungen hin-
„setzen. Wenn überhaupt zu der Besserung
„und Glückseligkeit der menschlichen Seele
„ein beständiger Einfluß Gottes statt hat,
„so empfängt vermuthlich dieß moralische
„Urtheil über uns selbst, dieß jedesmalige
„Gefühl von eigener Schuld und Unschuld,
„seine Verstärkung, sein wirksameres Leben,
„seine überwältigende Kraft von der einwir-
„kenden Gottheit, vermittelst der dazu er-
„forderlichen Wahrheit des Christenthums.

„Von dieser einförmigen und über alle
„Seelen sich unaufhörlich, gleich dem Son-
„nenlicht, ausbreitenden Wirksamkeit des
„göttlichen Geistes glaube ich, daß diesel-
„be alle die Regungen des Schreckens, der
„Scham, des Verlangens, des Zweifels,
„der Zuversicht, der Freude, die in einem
„zu bekehrenden oder bekehrten Herzen vor-
„kommen, hervorzubringen vermag. Die
„ganze Verschiedenheit dieser Regungen ent-
„stehet aus demjenigen, was bey mehrern

„Menschen, oder auch bey einem und dem-
„selbigen zu besondern Zeiten, verschieden
„ist. Die natürliche Einrichtung des Lei-
„bes und Gemüths; die ungleichen Grade
„der Einbildungskraft und des eigentlichen
„Verstandes, die grösseren oder geringe-
„ren, deutlicheren oder undeutlicheren Er-
„kenntnisse, die verschiedenen Neigungen,
„Denkungsarten, Zeiten, Umstände und
„Dispositionen können diesen an sich ganz
„allgemeinen und einfachen Eindruck Got-
„tes so modificiren, einschränken und abän-
„dern, daß sich in den merkbaren Wirkun-
„gen desselben ein großer Unterschied zeigen
„muß. Wenn, z. B. die Empfindung mei-
„ner Schuld und der Unmöglichkeit, sol-
„che für mich abzuthun, sich mit der hinzu-
„kommenden Erkenntniß von einem göttli-
„chen alles vergütenden Erlöser vereiniget,
„wenn beides zu der gehörigen Stuffe von
„Klarheit und Leben erhöhet wird; welche
„Werthschätzung, welche Sehnsucht, welch
„ein völliges freudiges Hingeben an den-
„selben

„selben muß dann nicht weiter unausbleib-
„lich aus diesen vereinbarten starken Ein-
„drücken entstehen! Ich mögte nicht gerne
„sagen, daß diese Empfindungen lauter
„besondere Anwendungen der wirksamen
„Kraft Gottes seyn; sondern nur, daß
„seine Kraft überhaupt das ursprüngliche
„Gefühl des Gewissens, welches sich nach
„den erlangten Erkenntnissen so und so äus-
„sert, belebe und stärke. Und eben die
„Bewandniß hat es mit allen den übrigen
„Gefühlen und Eindrücken, deren sich der
„Mensch in Ansehung seines Christen-
„thums, seiner geistlichen Verbesserung
„und Glückseligkeit bewußt ist. Die
„Furcht, der Glaube, die Liebe sind lau-
„ter eigentliche Erfolge und Wirkungen
„von den an das Gewissen gebrachten,
„und durch eine einförmigthätige göttliche
„Kraft lebendig gewordenen Erkenntnissen
„des Christenthums. Hier, in dieser mo-
„ralischen Fähigkeit der Seele, die durch
„den beständigen Einfluß des göttlichen

„Geistes erwecket und belebet wird, lieget „auch die ganz einfache Quelle aller der „Verschiedenheit in der Folge der Empfin„dungen, oder in den so genannten Führun„gen, bey Personen von verschiedenen Be„schaffenheiten des Leibes und Gemüths. „Die genaue Erzählung, welche biswei„len gutgesinnete fromme Menschen von „den mannichfaltigen Wirkungen Gottes „in ihren Seelen zu machen pflegen, ist „ohne Zweifel nichts anders, als eine Er„zählung der Modifikationen, welche ihr „Geblüt und Temperament, bey dem all„gemeinen gleichförmigen Eindruck der „Wahrheit auf ihr Gewissen, gemacht „hat; wenn es anders nicht auch manch„mal eine Erzählung bloßer Wirkungen ih„rer Einbildungskraft ist.

„Um es zu erklären, und die Schwie„rigkeit zu heben, daß ein und derselbe „Geist, der zu einem und demselben letz„ten Endzwecke geschäftig ist, dennoch mit „so vieler Verschiedenheit bey unterschie„denen

„denen Menschen wirke, pflegt man zu sa-
„gen: Gott richte sich aus Weisheit und
„Güte mit den Wirkungen seiner Gnade
„nach demjenigen, was ein Mensch in sei-
„nem körperlichen Zustande, oder in seiner
„Gemüthsart, von Natur eigenes und be-
„sonderes hat. Darum mache er seine
„Führungen so verschieden; darum gebe er
„dem einen mehr Traurigkeit, dem andern
„mehr Freude, und was sonst noch für Un-
„gleichheiten dabey vorkommen. Wenn
„dieß Richten oder Bequemen Gottes
„nach den Menschen und nach den ungle-
„chen Beschaffenheiten derselben einen je-
„desmaligen besonderen Rathschluß und
„Willen von ihm anzeigen soll, so dünkt
„mich nicht, daß dergleichen Art zu reden
„mit gutem Grunde statt haben könne.
„Man wird nicht im eigentlichen Verstan-
„de behaupten wollen, das Licht richte sich,
„oder der in der Natur wirkende Gott
„richte sich mit dem Lichte nach den Zwi-
„schenständen und Mittelkörpern, nach den

„geschliffenen oder gefärbten Gläsern, durch
„welche es gehet, und daher stelle es sich uns
„bald in dieser, bald in jener Gestalt und
„Farbe dar. Wir wissen vielmehr, daß
„die dem Lichte eigene Wirkung immer
„ganz einfach sey; und so einfach ist auch
„der Zweck desselben, nämlich die Gegen-
„stände sichtbar zu machen. Nur geben
„ihm die mannichfaltigen Zwischenstände
„auch mannichfaltige Richtungen und Er-
„scheinungen. Und in diesem Veränderli-
„chen beweiset dasselbe eigentlich selbst gar
„keine besondere Thätigkeit. Ein solches
„reines, allgemeines, einförmiges Licht ist
„nun in der intellektualischen und morali-
„schen Welt die heilsame Wahrheit Gottes,
„die zu unserm Herzen spricht. Dieses
„himmlische Licht dringet gleichsam gerade
„zu allenthalben ein, wo und wie es Oeff-
„nungen findet; es wirket überall. Daß
„es hie diese, dort jene Empfindungen ver-
„ursachet, das machen die ungleichen in-
„nerlichen Zustände und eigenen Beschaf-
„fenheiten

„fenheiten der Menschen. Die sind gleich-
„sam die Gläser, welche die Stralen die-
„ses sonst ganz einfachen und gleichförmig
„wirkenden Lichtes brechen, und auf die
„Art alle Abänderungen, alle Verschieden-
„heit verursachen. So mannichfaltig und
„ungleich aber auch diese Wirkungen er-
„scheinen und in der That sind, so ist doch
„das, worauf sie abzielen, eben so einfach,
„als die Quelle, woraus sie entspringen.
„Der einzige, gerade und letzte Hauptzweck
„dieses in die Seele dringenden Lichtes der
„christlichen Wahrheit und aller dadurch
„veranlasseten Empfindungen ist die Her-
„stellung des innerlichen Menschen zur
„Ordnung, und folglich zur Gemeinschaft
„mit Gott.“

Diese Meinung, so viel glänzendes sie auch anfangs für mich hatte, ist doch eben dadurch eher vermögend, zu blenden, als bey einer genauern Prüfung zu überzeu-

gen. Ein entscheidender Einwurf, der sie, wie mich dünkt, von Grund aus umstößet, ist dieser, daß dadurch nichts weniger, als eine einförmige Wirkung Gottes erhalten wird. Das Gewissen ist in dem Menschen nichts Substantiales, nichts für sich fortdaurendes, daran sich eine beständig wirkende Kraft äußern könnte; sondern es ist nur eine besondere Richtung der ursprünglichen Vorstellungskraft der Seele, in so ferne dieselbe auf eine gewisse Gattung von Gegenständen angewendet wird. So oft also die Vorstellungen auf etwas anders, als auf eigene Schuld oder Unschuld, gehen, so oft ist keine Thätigkeit des Gewissens da, so oft würde also auch die göttliche Einwirkung auf dasselbe aufhören. Ich sehe mich also hier gerade noch in derselbigen Verlegenheit, der ich ausweichen wollte. Es kann kein anderes Wirken im eigentlichen Verstande gedacht werden, als das von einer Substanz auf die andere geht; und damit fället die Meinung derjenigen

nigen gänzlich hinweg, die sich dadurch zu helfen glauben, daß sie behaupten, es sey dem Worte Gottes, das ist im Grunde, den Wahrheiten und Lehren, die nirgends für sich, sondern bloß in dem Verstande und der Vorstellung denkender Wesen bestehen, ursprünglich eine außerordentliche, über die Natur erhabene, und wirklich göttliche Kraft ein für allemal beygeleget, wodurch nunmehr alles Geistliche in der Seele ausgerichtet würde, ohne daß weiter eine eigene besondere Anwendung der Kraft Gottes nöthig wäre. Dergleichen Erklärungsarten haben bisweilen das Ansehen, als wenn sie wirklich etwas sagten; allein so bald man die Begriffe zur Deutlichkeit bringen will, so offenbaret sich ihre Nichtigkeit. Wenn also eine wahre Wirksamkeit des unendlichen Wesens auf die Seele erfordert wird, so weiß ich nicht, ob sich etwas anders dabey denken lasse, als daß das nichts veränderliches, nichts unterbrochenes seyn kann. Die höchste Sub-

stanz wirket beständig und allenthalben, mit ihrer ganzen ungetheilten Kraft, auf die Subjekte, die dessen bedürftig und fähig sind. Man muß also entweder das System des Malebranſche in so weit annehmen, daß die ganze wesentliche Thätigkeit der Seele, auf eine stets fortdaurende Weise, durch einen göttlichen Einfluß verstärkt und erhöhet würde, ohne diesen auf ein einziges Vermögen, oder auf eine besondere Gattung von Gegenständen einzuschränken; aber dann ist gar kein Unterschied mehr zwischen Gnadenwirkungen und Wirkungen der Natur; oder man muß sich noch nach einer andern Erklärung umsehen, die diesen Schwierigkeiten besser abhilft, und also die Aussprüche der Schrift mit den erwiesenen Wahrheiten von der Natur der Dinge vereiniget. Ließe es sich behaupten, daß solche Wirkungen von einem Wesen herrühreten, dem man keine schlechterdings uneingeschränkete Unveränderlichkeit zuschreiben dürfte, so wäre

dadurch ohne Zweifel der wichtigste Anstoß gehoben, der bey dem, was der unendliche und unveränderliche Gott, auf eine unterbrochene und veränderliche Art, thun soll, allem Ansehen nach, unvermeidlich ist. Es ist freylich unläugbar, daß alle dergleichen Schwierigkeiten noch niemand berechtigen können, eine auf deutliche und glaubwürdige Zeugnisse gegründete Lehre zu verwerfen, und daß der gewöhnliche Vortrag von der übernatürlichen Einwirkung Gottes darum noch nicht so fort aufhöret, wahr zu seyn, weil etwa bisher noch die Mühe vergebens gewesen, ihn verständlich genug zu machen, und mit andern ungezweifelten Wahrheiten in eine Zusammenstimmung und Verbindung zu bringen. So viel aber wird immer daraus folgen, daß es seinen gewissen Nutzen haben würde, wenn man auf eine völligere Hinwegräumung der in dieser Lehre herrschenden Dunkelheit, die fast noch etwas mehr als Dunkelheit zu seyn

scheinet, bedacht seyn wollte; weil alsdann die gebräuchlichen Auslegungen der hieher gedeuteten Stellen der heiligen Schrift von den dagegen gemachten Einwendungen so viel weniger leiden würden.

Außer diesem ist es nicht schwer gewesen, bey verschiedenen Stellen in diesem kleinen Werke den dadurch veranlaßeten Zweifeln Genüge zu thun, da es hauptsächlich nur daran lag, durch bestimmtere und deutlichere Ausdrücke den Misverstand wegzunehmen, der vorhin aus einer gewissen unvorsätzlichen Zweydeutigkeit einiger Redensarten sehr natürlich entstehen konnte. Bey andern aber sind auch größere Erläuterungen erfordert worden, um so wol den behaupteten Meinungen mehr Licht und Gewißheit zu geben, als auch den nachtheiligen Folgerungen, die daraus gezogen werden mögten, besser vorzubauen. Ein nicht geringer Theil der hier vorkommenden Veränderungen und Zusätze ist

vornehm-

vornehmlich durch die scharfsinnigen Erinnerungen einer Standesperson veranlasset worden, welche den feinesten Geschmack mit den gründlichsten Kenntnissen, beides aber mit den edelsten und großmüthigsten Gesinnungen der Leutseligkeit, der Rechtschaffenheit und einer aufgeklärten männlichen Gottesfurcht verbindet; Eigenschaften, die ihrem Range in der Welt eben so viel Ehre machen, als ihrem Geschlechte, und denen eine sehr ausgebreitete und allgemeine Bewunderung nicht fehlen könnte, wenn sie nicht derselben durch die sorgfältigste Bescheidenheit entzogen würden. Ich kann mich nicht enthalten, von dieser verehrenswürdigen Hand noch folgende Aeußerung beyzufügen, und dieselbe, als ein vollkommenes Muster des Urtheils und des Verhaltens in dieser Sache anzupreisen. „Ich habe ehemals nahe Ver„anlassungen gefunden, über die in ge„wissen inneren Gefühlen gesetzten Merk„male des Gnadenstandes sehr reiflich

„nach=

„nachzudenken. Unter denen, die mit mir „davon geredet, sahe ich Heuchler und „Schwärmer, aber auch vernünftige und „redliche Christen, deren ungefärbter Ei„fer den Beyfall hinzureißen vermogte, „und deren Freundschaft brannte, sich um „meine Seele verdient zu machen. Aus „Achtung für ihre Einsicht ward ich mis„trauisch gegen die meinige, die ihren „Sätzen widerstrebte. Ich verließ mich „nicht auf meine vorigen Lesungen der „heiligen Schrift; ich gieng sie von An„fang zu Ende durch, sorgfältig bemüht, „alles genau wahrzunehmen, und zu prü„fen, was darinnen die Kennzeichen des „wahren Gläubigen bestimmete oder er„läuterte. Keiner von den Zweifeln, „womit man mich beunruhigen wollte, „konnte hiebey die Oberhand gewinnen. „Je mehr ich untersuchte, je zuversichtli„cher sprach ich zu mir selbst: Dich leitet „die ewige Barmherzigkeit zum Himmel, „obgleich nicht über die Angstgebürge und

„durch

„durch die Freudenthäler, davon jene re-
„den.“ — Wie glücklich wäre die Welt,
wenn durchgehends bey so erheblichen Un-
tersuchungen diese schätzbare Wahrheitlie-
be und diese einnehmende Unpartheylich-
keit ein jedes Gemüth beherrschte, und ein
jedes Urtheil leitete!

Sollte ich etwa bey der ersten Ausga-
be schon Nachsicht und Entschuldigung nö-
thig gehabt haben, daß ich zum Theil sol-
chen Vorstellungen und Betrachtungen,
die nicht so gerade und wesentlich zu dem
Hauptinhalt dieser Schrift gehöreten, zu
weit nachgegangen bin, so werde ich ohne
Zweifel dieser Gelindigkeit itzo noch weit
mehr bedürfen. Man trauet bisweilen
gewissen Gedanken einigen Nutzen zu;
und wenn man sonst so leicht keine Gele-
genheit vor sich siehet, sich darüber aus-
zulassen, so schmeichelt man sich, Leser zu
finden, die uns auch schon die gute Absicht
zur Rechnung bringen werden, und denen
vielleicht die Bemühungen zur Aufnahme

der

der richtigen Frömmigkeit immer etwas werth sind, gesetzt auch, daß sie nicht allemal an dem angemessensten Orte stehen sollten.

Ueberhaupt würde es eine ausnehmend beruhigende Vorstellung für mich seyn, wenn ich glauben dürfte, daß diese Bogen vielleicht hie und da etwas beytragen könnten, so wol das Christenthum von unnöthigen willkührlichen Belästigungen zu befreyen, als auch dagegen zugleich den klaren und zuverläßigen Ueberzeugungen von dieser höchsten Angelegenheit des Menschen mehr Eindruck in die Herzen zu verschaffen. So wichtig ich den Schaden halte, die Religion mit einer verwirrenden Menge von Hecken zu durchzäunen, welche nicht allein den Eingang dazu ohne Noth so viel schwerer machen, sondern auch vornehmlich, durch manche am unrechten Orte gelassene Oeffnung, oft wirklich von der geraden Bahn ab, und auf die gefährlichsten Irrwege leiten; so erwünscht wäre es auf der andern Seite, wenn die menschlichen

lichen Gemüther immer mehr dahin gebracht werden könnten, den reinen und unläugbaren Erkenntnissen, welche die Vernunft billiget und das Gewissen fühlet, ihren freyen und völligen Einfluß bey sich zu verstatten. Dieß giebt ohne Zweifel dem Menschen seinen wahren und ganzen Werth. Was kann zugleich edleres und auch glückseligeres seyn, als eine Seele, die bedachtsam und treu genug ist, auf das göttliche sanfte Licht der moralischen Wahrheit zu merken, und dadurch Reinigkeit und Ordnung immer mehr bey sich anrichten zu lassen? als ein gottesfürchtiges Leben, das mit der von Gott eingerichteten Natur in die genaueste und anmuthigste Zusammenstimmung gebracht wird? als eine Bereitschaft auf die zukünftige Welt, welche uns die Annehmlichkeiten des Durchganges durch die gegenwärtige mit einer unschuldigen ruhigen Heiterkeit genießen lässet? Der menschliche Geist findet sich nur dann erst so groß

und frey, als er seyn soll, wenn er von allen seinen Gesinnungen und von der ganzen Einrichtung seines Verhaltens sich selber aus sicheren und überlegten Einsichten Rechenschaft geben kann. Und das hat auf eine so vorzügliche Weise in derjenigen Gemüthsverfassung statt, die, durch die erleuchtende Kraft der christlichen Bewegungsgründe, Gott zu ihrem Theil und letztem Gute erwählet hat. Mögten doch also alle diejenigen, welche diesen grossen Zweck der Natur und der Religion zu schätzen wissen und zu befördern suchen, sich darin vereinigen, durch die allgemeinen deutlichen Ueberzeugungen, die sich an dem Verstande und dem Herzen eines jeden denkenden Wesens rechtfertigen, die Menschen auf ihre wahre Wolfahrt und Würde aufmerksam, und nach derselben begierig zu machen! Im Januar 1764.

Vorbericht

zu der dritten Auflage.

Bey dem Vorhaben, diese Schrift von neuem drucken zu lassen, ist es natürlich gewesen, daß ich hie und da etwas habe hinzusetzen müssen, wozu mir Veranlassungen von mehr als einer Art gegeben worden. Wenn der Aufschrift völlig Genüge geschehen sollte, so würde freylich noch eine ganz andere Arbeit erfordert werden; denn ich finde selbst die Erinnerung sehr gegründet, daß der Werth der christlichen Empfindungen überhaupt weit mehr in sich fasse, als worauf ich mich hier eingelassen habe; und daß es eine überaus nützliche Bemühung seyn würde, die Untersuchung und Schätzung dieses Werthes, vermittelst einer gründlichen

Erörterung der dahin gehörigen Schriftstellen so wohl, als der durch richtige Wahrnehmungen bestätigten Kenntniß der menschlichen Seele, allgemein zu machen. Meine Unternehmung hatte einen eingeschränkteren Zweck; und es zeigte sich in der Ausführung vom Anfange an, daß ich die Gefühle nur von der einen Seite betrachten wollte, in so ferne sie, als merkbare Wirkungen einer übernatürlichen Gnade, und als nothwendige Kennzeichen der Bekehrung angesehen werden. Weder meine Zeit noch meine Kräfte haben mir auch nachher erlaubet, mich auf weitere Gegenstände auszubreiten. Desto mehr ist es mir darum zu thun gewesen, meine eigentliche Meinung noch ferner mit so vieler Deutlichkeit zu sagen, den möglichen Misdeutungen mit so vieler Einschränkung und Bestimmung zu begegnen, und die Gründe, die mich davon überzeugen, in so vieles Licht zu setzen, daß es nun einem jeden, der mit der gehörigen

Einsicht und Unpartheylichkeit die Wahrheit sucht, leicht genug seyn sollte, sein Urtheil darüber zu fällen. Ich bin zur Erreichung dieses Zwecks genöthiget worden, an einem und dem andern Orte Betrachtungen beyzubringen, die gewissermaßen ein philosophischeres Ansehen haben, als ich einer Schrift zu geben gewünscht, welche ursprünglich nicht so wohl für Gelehrte, als überhaupt für verständige und nachdenkende Christen bestimmt war. Aber wenn Einwürfe und Zweifel sich auf Verwirrung und undeutliche Begriffe gründen, so ist dagegen kein anderes Mittel, als sie aus einander zu setzen; so gerne man auch sonst allen Schein der Subtilität vermeiden mögte. Es wird freylich auch bey diesen Vermehrungen manches Mangelhafte sichtbar seyn. Veränderungen in den Jahren und in den Umständen, und insonderheit unaufhörliche Unterbrechungen können auf mancherley Art so wohl die Gedanken als den Aus-

druck schwächen, und vornehmlich, in dem gegenwärtigen Fall, die natürliche leichte Verbindung der einzuschiebenden Stücke mit dem vorigen Ganzen merklich hindern. Eben daher wird es auch Nachsicht und Entschuldigung verdienen, wenn etwa einerley Sachen an mehreren Orten, wo der Zusammenhang ihre Erwähnung zu erfordern schien, vorkommen sollten; so wie die bey gewissen Vorstellungen vielleicht zu bemerkende Weitschweifigkeit auf die Begierde, deutlich genug zu seyn, und die Dinge in ihrer gehörigen Wichtigkeit zu zeigen, wird gerechnet werden müssen. Indessen hoffe ich doch, bey dem allen, daß ich des für mich sehr erheblichen Zwecks nicht ganz verfehlen werde, manchen Misverstand zu heben, und manchen Einwendungen ihre Kraft zu benehmen.

Dieß hat geschehen können, ohne aus diesem kleinen Buche im geringsten eine eigentliche Streitschrift zu machen; und

davon hat mich ohnedas meine ganze Neigung und Denkungsart gar zu sehr abgezogen. Wenn also auch jemand bey der Gelegenheit, da er gegen mich und meine Gedanken etwas zu sagen hat, vielleicht unrichtig urtheilet, falsche Folgerungen macht, nachtheiligen Argwohn zu erwecken sucht, verhaßte Nahmen herbeyzieht, und in einem zu bittern Tone spricht, so gehet das alles mich nicht weiter an, als daß es mich veranlasset, mich so verständlich zu erklären, und die Beweise, die mir noch meinen Beyfall abnöthigen, so vollständig darzulegen, als es mir möglich ist. Dann wird ein jeder, der es für billig hält, mit den Einwürfen und Verurtheilungen auch erst meine eigenen Vorstellungen zu vergleichen, von selbst sehen können, ob jene mich treffen, oder nicht. Wer sich aber diese Mühe nicht nehmen, sondern auf den guten Glauben eines andern etwas Widriges denken will, dem muß ich sein Urtheil lassen, wie er es zu

sprechen gut findet. Ueberhaupt scheinet es mir eine sehr übel angewendete Zeit und Arbeit zu seyn, seine Meinungen, auch in den kleinesten Stücken, gleichsam mit Gewalt durchsetzen zu wollen, und zu dem Ende nicht allein auf alles, was dagegen gesagt wird, mit einer pünktlichen Umständlichkeit zu antworten, sondern auch jede Schwäche seines Gegners, jeden unrichtigen Gedanken, den er bey diesem Anlaß vorbringet, jeden fehlerhaften Ausdruck desselben in eine solche genaue Prüfung zu ziehen, als wenn es durchaus nothwendig wäre, in aller Absicht über ihn zu triumphiren. Das ist gemeiniglich nicht das Interesse der Wahrheit, sondern nur der Eigenliebe. Und wie viele Vertheidigungsschriften würden entweder gar nicht, oder doch weit kürzer, seyn, wenn diese beiderley Angelegenheiten mehr von einander abgesondert würden! Es ist überdieß nur für sehr wenige außerordentliche Geister, daß sie die menschlichen Erkennt-

kenntnisse auf einmal mit einem solchen hellen Lichte aufklären, und mit solchen entscheidenden Theorien bereichern können, welche auf beständig, als unläugbare Wahrheit, erkannt werden und bestehen müßten. Die allermeisten könnten sich damit begnügen, etwa hie oder da einen zu dieser Ausbreitung des Lichtes mit behülflichen Gedanken beygetragen zu haben; und sie könnten es dann dem Fortgange der Zeit und des menschlichen Verstandes überlassen, wie weit solcher in die allgemeine Kette der Wahrheiten gebracht, und zur Erweiterung so wohl als zur Nutzbarkeit derselben gebraucht werden möge. Die Richtigkeit oder das Gewicht einer Meinung wird doch niemal durch die Heftigkeit des Eifers, womit man sie treibet, bey der Welt oder Nachwelt geltend gemacht. Es wird immer auf die gelassene und zum Theil langwierige Untersuchung ankommen, in wie ferne sie sich, als Wahrheit, rechtfertigen, und überall dem

gesunden Verstande anpreisen kann. Dieß darf freylich niemanden in demjenigen, was er mit Aufrichtigkeit für wahr hält, gleichgültig, oder zu einer Art von Skepticismus geneigt machen. Er hat es immer für sich als eine Sache des Gewissens anzusehen, daß er seine Ueberzeugungen, insonderheit wenn sie, seinem Urtheile nach, die Aufnahme der Religion und das Beßte des menschlichen Geschlechts betreffen, auf alle mögliche Art allgemein zu machen suche. Aber dieser Gewissenspflicht thut er auch schon völlig damit ein Genüge, wenn er seine Meinungen und seine Gründe so einleuchtend vorstellet, als er kann. Das ist die einzige Kraft, die er ihnen zu geben vermag; und was damit nicht ausgerichtet wird, das wird gewiß auch so wenig durch Deklamationen als durch mühsame und ängstliche Beantwortungen aller vermeinten Unrichtigkeiten in den Gegenschriften, jemal ausgerichtet werden. Auch das muß man sich

nicht befremden lassen, daß so viele, über eine jede Abweichung von ihrer etwa lange gewohnten Art zu denken und sich auszudrücken, an statt gelassener Weise Gründe mit Gründen zu überwinden, so gleich nur ihren Unwillen und Verdruß zu erkennen geben; daß sie sich berechtiget halten, diesen Unwillen so viel uneingeschränkter ausbrechen zu lassen, je mehr sie sich auf eine geglaubte Verjährung ihres Besitzes der Wahrheit zu Gute thun, von welcher es doch erst ausgemacht werden soll, ob es Wahrheit sey; und daß sie, indem sie ihre lebhafte Ueberredung für unläugbare deutliche Gewißheit der Sache selbst halten, dem andern ohne Bedenken eine vorsätzliche Widerstrebung des Herzens gegen die Wahrheit zur Last legen, ohne die geringste anderweitige Anzeige von einem so hohen Grade seiner Verkehrtheit zu haben. So ist es von je her gewesen; und man muß darauf Rechnung machen, daß es, in einem größeren oder

geringeren Maaße, auch immer so bleiben wird. Die Berichtigung und Erweiterung der Erkenntniß überhaupt, und besonders auch die Reinigkeit der Religion würde freylich sehr viel dabey gewinnen, wenn man es einem jeden, von dem man das Gegentheil nicht weiß, und der vielmehr alle Anzeigen einer rechtschaffenen Absicht giebt, nach der christlichen Billigkeit zutrauete, daß er bloß durch die ihm einleuchtenden Gründe, und vielleicht nach einem vorgängigen nicht geringem innerlichen Kampfe, zu der Annehmung seiner Meinungen gebracht worden; wenn man also eher und mehr an Beweise, als an vermeinte Gewissensrügen gegen ihn dächte; und wenn man da, wo es auf richtige oder unrichtige Einsichten ankömmt, nicht so wol zu den Leidenschaften, als zu dem Verstande der Menschen redete. Unsere theologischen Streitigkeiten, wenn doch dergleichen seyn müssen, würden dann eine ganz andere Gestalt,

aber

aber gewiß auch einen ganz andern Nutzen haben, als den wir gewöhnlich davon sehen. Indessen, so lange ein solcher Sinn und ein solches Verfahren, im Ganzen, vergebens erwartet wird, muß der redliche Liebhaber der Wahrheit sich mit dem Zeugnisse befriedigen, welches er in sich selbst hat, und nur sich hüten, daß er nicht durch eigene Hitze die gegenseitige vergrößere. Was wahr ist, wird sich schon erhalten oder wieder hervorheben, ohne einer andern Hülfe benöthiget zu seyn, als seiner eigenen Klarheit und Stärke.

Dieß ist meine Gesinnung auch in Absicht auf den Inhalt des gegenwärtigen Werks. In zwanzig oder zehn oder vielleicht noch wenigern Jahren mag dasselbe bereits vergessen seyn; weil vermuthlich unterdessen die ganze Sache, von welcher hier die Rede ist, von andern so aufgeklä-ret, und alle dahin einschlagende Erkenntnisse in eine solche Verbindung untereinander

ander gesetzet seyn werden, daß dadurch die sonst noch übrigen Bedenklichkeiten und Zweifel völlig hinwegfallen. Ich erwarte solches insonderheit schon, als nahe, von dem Scharfsinn und der hellen Denkungsart eines vortrefflichen Schriftstellers, der in dem dritten Theile seines für die Religion und für ihn selbst so rühmlichen, und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit so vorzüglich angemessenen Werks *) diese Materie erörtern wird. Wenn alsdann dasjenige, was ich hierüber der Welt vorgelegt habe, auch nur, als ein Anlaß zu einer solchen vollständigern Aufklärung, gedienet hätte, oder wenn einige meiner Gedanken zu derselben brauchbar gewesen wären, so würde das Verdienst für mich schon groß genug, und meine hierauf gewendete Bemühung überflüßig belohnet seyn.

Der

*) Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion.

Der Unterscheid zwischen dem Hauptzweck, wozu ich geschrieben, und zwischen den Erläuterungen und Nebenmeinungen, welche ich bey dieser Gelegenheit beygebracht habe, wird sich leicht einsehen lassen. Diese Letzteren mögen stehen oder fallen, je nachdem eines jeden Einsicht, oder die unendliche Verschiedenheit der Gesichtspunkte, woraus ein jeder solche Dinge zu betrachten pflegt, es mit sich bringet. Wozu sollte darüber Streit nöthig seyn? Aber das muß ich bekennen, daß zwey Stücke mir sehr am Herzen liegen, und daß es mich ausnehmend beunruhigen würde, wenn ihre Wahrheit noch einem langen und häufigen Widerspruche unterworfen seyn, oder ihre Wichtigkeit nicht einen allgemeinen Eindruck machen sollte: Einmal, daß alle geistlich gute Veränderungen in der menschlichen Seele, nach den ausdrücklichen Zeugnissen der heiligen Schrift, und nach der beständigen Lehre der evange-

lischen

lischen Kirche, lediglich durch das Wort, durch die erkannte Wahrheit, durch richtige Vorstellungen gewirket werden; Hernach, daß die Rechtschaffenheit des Herzens, oder die aufrichtige Bewilligung und Befolgung der göttlichen Ueberzeugungen, auf Seiten des Menschen, und in so weit etwas von ihm gefordert werden kann, in dem ganzen Geschäfte des Christenthums und der Seligkeit die nothwendige Hauptsache ausmache. Das eine so wol als das andere glaube ich an den gehörigen Orten dieses Buches so von dem Misverstande befreyet und mit solchen Gründen unterstützet zu haben, daß man den zuversichtlichen Beyfall, womit ich mich daran halte, wenigstens nicht für Vermessenheit und leichtsinnige Uebereilung ansehen wird.

Wenn man diese beiden Punkte, auch noch erst unabhängig von ihrer Wahrheit

und Erweislichkeit, bloß nach ihrem Verhältnisse gegen den eigentlichen grosen Zweck des Evangeliums betrachtet, so wird es sich sehr klar zeigen, daß dieser im Grunde nichts dabey verlieret, aber wol auf der andern Seite sehr viel gewinnet. Die lebendige Ueberzeugung und Empfindung, daß wir in dem ganzen Geschäfte unserer Bekehrung und unsers Heils alles gänzlich Gott und seiner Gnade zuzuschreiben haben, bleibt immer einerley und dieselbige, es mögen die Wirkungen dieser Gnade durch die Erkenntniß der Wahrheit, oder durch einen andern unmittelbaren Eindruck geschehen; da, bey der ersteren Vorstellungsart, nicht allein die Kraft der Ueberzeugungen, sondern auch unser jedesmaliger Zustand, worinn wir derselben fähig sind, ganz das Werk Gottes ist. Hergegen bey der letzteren Meinung ist der Schaden nicht allein möglich, sondern auch, nach der bekannten

kannten Beschaffenheit so vieler menschlichen Gemüther, beynahe unausbleiblich, daß man dadurch auf Abwege geleitet wird. Das beweisen unzählige Exempel der Schwärmerey; und alles das Unheil, welches die davon hingerissenen Personen auf so mancherley Art sich selber und der Welt verursachet haben, würde nicht entstanden seyn, wenn sie nicht ihre unerklärbaren Gefühle und Triebe für eigentliche unmittelbare Einwirkungen Gottes, die ihnen anders, als durchs Wort und durch erkannte Wahrheit, wiederfahren wären, gehalten hätten. Eben so wenig sind aus dem hier behaupteten hohen Werthe der Rechtschaffenheit nachtheilige Folgen zu besorgen. Es wird dadurch auf keinerley Weise das Gemüth und die Aufmerksamkeit von irgend etwas abgezogen, welches dem Menschen nöthiger und wichtiger wäre; weil alles, was von ihm, an seiner Seite, gefordert

werden

werden kann, in dieser thätigen Folgsamkeit gegen die Wahrheit enthalten ist, oder daraus fließet. Es kann solches auch keinen Stolz, keine thörichte Einbildung von einiger Verdienstlichkeit vor Gott veranlassen; weil der wahrhaftig rechtschaffene und gottselige Mensch sich seine gute Gesinnung nie so als sein eigenes und seiner freyen Willkühr überlassenes Werk zuschreiben kann, daß er darauf einen Hochmuth oder einen rechtlichen Anspruch auf Lohn bauen dürfte; eben so wenig, als ein Unterthan fordern kann, deswegen von seinem Fürsten besonders belohnet zu werden, weil er durch eine gute Lebensordnung für seine Gesundheit besorgt ist. Aber desto besser wird dadurch dem großen und gemeinen Uebel vorgebeuget, daß sich noch etwas anders in die Stelle eines geänderten und aufs Gute gerichteten Sinnes setzen lasse, wodurch man zu dem Genuß des göttlichen Wohlgefallens und

der Seligkeit geschickt werden könne; und mich dünkt, man kann wol nicht leicht zu stark gegen dieses Uebel arbeiten, welches da, wo es herrschet, und wenigstens durch manche Undeutlichkeiten, unterhalten wird, nur gar zu sehr die ganze Predigt des Evangeliums unkräftig und fruchtlos macht.

Hier stehet Vortheil und Schaden gegen einander; und eine solche mit gewissenhafter Unpartheylichkeit angestellte Abwägung des Einflusses einer Lehre in die Ordnung des Seligwerdens muß doch wol hauptsächlich die Erheblichkeit derselben entscheiden, und es bestimmen helfen, wider welche Gattung von Irthümern der meiste Eifer zu brauchen sey. Alles, was uns so wol die Religion überhaupt, als auch eine jede besondere Lehre darin, wichtig und heilig machen kann, ist das, daß sie uns bessert und tröstet. Von keiner

andern

andern Seite wird sie uns jemal eine so vorzügliche Angelegenheit werden können. Ehe man sich also erlaubte, von Umsturz der Religion, oder von Untergrabung der wesentlichsten Wahrheiten derselben zu reden, sollte man billig sein Auge auf diesen eigentlichen Hauptzweck des Christenthums richten, und das Verhältniß einer Meinung gegen denselben gehörig zu schätzen suchen. Denn würde man auch gewiß in demjenigen, was ich hier sage, keine Gefährlichkeit finden; oder man müßte etwa diese besorgliche große Gefahr darein setzen, daß gewisse Vorstellungsarten, die man sich sehr geläufig gemacht hat, als unbrauchbar hinwegfielen, oder doch vieles von ihrer bisher geglaubten Wichtigkeit verlören. Ich denke auch noch immer, daß manche unter denen, welchen etwa der Inhalt dieses Buches anstößig und misfällig seyn mag, demselben unfehlbar mehr Beyfall geben, und ihre Mei-

nungen im Grunde mit den meinigen mehr übereinstimmig finden würden, wenn sie sich die Mühe nehmen wollten, die Sachen, von welchen hier geredet wird, nicht bloß nach gewohnten Bildern und Ausdrücken zu beurtheilen, sondern sie auf ihre wirklichen Begriffe zurück zu führen. So lange das nicht geschieht, kann vielfältig da Widerspruch und Streit zu seyn scheinen, wo, nach der Wahrheit, keiner ist.

Im übrigen bin ich wegen der ferneren Aufnahme und Begegnung, welche diese Bogen zu erwarten haben mögen, unbekümmert. Ich habe keine Absichten gegen Personen oder Partheyen. Noch weniger habe ich die Absicht, aufrichtige Bekenner des Lehrbegriffs unserer Kirche irre zu machen. So viele schätzbare unverdächtige Gottesgelehrte und Geistliche sind in derselben, die ohne alle die Fehler, welche ich hier anzeige, ihre Zuhörer

und

und Leser auf den geraden Weg der Seligkeit leiten. Aber es ist doch auch eine eben so wenig zu läugnende Erfahrung, daß diese fehlerhaften Vorstellungen und Führungen wirklich da sind, und wol in einer solchen Anzahl, die eine öffentliche Erinnerung nöthig macht. Dazu hat nun diese Schrift dienen sollen; und dann braucht die Gemeinmachung derselben keiner weiteren Rechtfertigung. Bey der innigsten Ehrerbietung gegen das unschätzbare Evangelium Jesu Christi, bey der gewissenhaftesten Wachsamkeit über meine eigenen Gesinnungen, bey dem beständigen Bewußtseyn der heiligen Gegenwart Gottes, unter dessen Augen ich schreibe, und bey der stets erneuerten Vorstellung von der Rechenschaft, die ich, vielleicht sehr bald, abzulegen habe; dabey werde ich mit Gottes Hülfe, auch in Ansehung dieser Schrift, weder in meinem Gewissen strafbar, noch für die Religion gefährlich seyn können. Menschen muß

muß man urtheilen lassen; auch wenn es ihnen gefällt, unbillig und hart zu urtheilen, es sey nun mit Ungestüm, oder durch Insinuationen. Die Zeit ist sehr kurz, da das Wirkungen haben kann. Desto mehr aber bedeutet das Urtheil Gottes und der Wahrheit, welches ewig dauret; desto mehr findet auch schon die ehrliche Absicht, nach dem Maaße seines Vermögens für die Würde und Nutzbarkeit des Christenthums zu arbeiten, in sich selber ihren eigenen sehr wichtigen Lohn; und ich beklage einen jeden theologischen Schriftsteller, der daran, zu seiner Beruhigung, nicht genug hat. Berlin, den 2 Februar 1769.

J. J. Spalding.

Anzeige

Anzeige
wegen der vierten Auflage.

Nach den vorhin schon gegebenen Erklärungen wird man hoffentlich nicht erwarten, daß ich dieses Buch noch durch weitere Zusätze und Erläuterungen vergrößern werde. Untersuchungen von dieser Art müssen einmal so weit zu Ende gebracht werden können, daß der nachdenkende und für sich selbst forschende Leser die Gründe hinlänglich vor sich habe, nach welchen er sein eigenes Urtheil fällen kann. Es wäre Thorheit, so lange schreiben und vertheidigen zu wollen, bis niemand etwas mehr dagegen zu sagen übrig hätte; da sich tausend Ursachen im Verstande, im Herzen und in zufälligen Umständen der Menschen finden können, warum sie demjenigen widersprechen müssen, oder widersprechen wollen, was uns, wo nicht unwiderſprechlich, doch überwiegend glaublich dünkt. Ich bin, nach der aufmerksamsten und redlichsten Prüfung desjenigen, was von Zeit zu Zeit gegen diese

Schrift eingewendet worden, noch in derselbigen Ueberzeugung, die ich darinn zu erkennen gegeben habe. In Ansehung des Hauptinhaltes glaube ich auch, zur Aufklärung und zum Beweise meiner Behauptungen so viel gesagt zu haben, als ein bedachtsamer Liebhaber der Wahrheit braucht, um sie zu sehen. Nebenfragen aber, die man auf Veranlassung eines Ausdrucks oder einer beyläufigen Erwähnung in Erörterung gezogen hat, sind mir nicht so wichtig, daß ich, mit Verlust einer besser anzuwendenden Zeit, meine Gründe, warum ich noch so denke, umständlich zu entwickeln nöthig fände. Ein jeder unter uns suche mit Gewissenhaftigkeit vor Gott das, was wahr ist; und wenn wir dann allenfalls nicht auf einerley Meinungen zusammentreffen, so wird diese Verschiedenheit unserm eigentlichen und ewigen Glücke eben so wenig schaden, als sie unserm Vertrauen und unserer Liebe gegen einander, nach den Vorschriften des Christenthums, schaden sollte. Berlin, am 22 Febr. 1773.

Inhalt.

Inhalt.

Vorläufige Erinnerung.

Unter den verschiedenen Arten, die Menschen zu ihrer Glückseligkeit anzuweisen, verdient auch diejenige, welche hauptsächlich auf die Erfahrungen dringet, eine besondere Aufmerksamkeit S. 1

Erfahrungen sind an sich in dem Christenthume nothwendig 2

Veranlassung der merklicheren Verschiedenheit hierüber in der evangelischen Kirche 4

Worauf solche eigentlich ankomme 5

Unterscheid, der allenfalls zwischen Gefühl und Empfindung zu machen wäre 9

Erheblichkeit der Untersuchung über den Werth derselben 12

Der

Der Unterricht der Offenbarung und eine richtige Kenntniß der menschlichen Natur müssen uns bey bey dieser Untersuchung leiten S. 14

Es wird kein gelehrter Tiefsinn, sondern vielmehr ein natürlich gesunder Verstand und ein gutgesinntes christliches Herz dazu erfordert 16

Erster Abschnitt.

Es fragt sich, ob man durch die unmittelbare Empfindung und durch das Gefühl selbst die übernatürlichen Eindrücke des göttlichen Geistes erkennen, und von den natürlichen Veränderungen der Seele unterscheiden könne: 23

Werth der Träume in dieser Absicht 25

Göttliche Gnadenwirkungen werden nicht geläugnet 27

Gewicht der verschiedenen Meinungen über dieselben 28

Erheblicher für den Schriftausleger, als für den Christen 29

Die Stärke und Lebhaftigkeit der Empfindung beweiset nicht ihren besonderen göttlichen Ursprung 31

Jene kann sich da finden, wo von gar keiner göttlichen Einwirkung die Rede ist 34

Gewisse natürliche Beschaffenheiten machen, daß sie leichter entstehet 35

Insonderheit wenn die Seele durch religiöse Erwartungen dazu vorbereitet ist S. 37

Eine lebhafte und starke Empfindung rechtfertiget sich also noch nicht unmittelbar dadurch schon als göttlich 39

Eben so wenig läßt sich aus der heiligen Schrift darthun, daß das Geschäft der Gnade durch das Gefühl merklich werde 41

Die hieher gezogenen Schriftstellen werden erörtert.

Röm. VIII, 16 43

Röm. V, 5 49

Röm. XV, 13 50

Röm. VIII, 14 51

Gal. IV, 6 52

Phil. IV, 6 53

2 Cor. I, 21. Eph. I, 13. IV, 30 55

Ebr. VI, 4. 5. 58

Es sind auf der Gegenseite Gründe zu glauben, daß eine solche Merkbarkeit der göttlichen Einwirkung nicht zu erwarten sey 59

Wahrscheinlicher Weise müßte sich sonst diese eben so gut und mehr in den obern Kräften der Seele durch ein unmittelbares Bewußtseyn erkennen lassen 60

Plötzliche Gelangungen zu Einsichten sind keine Proben hievon S. 61

Das Gebet um Erkenntniß setzet dergleichen gleichfalls nicht voraus 63

Wirkliche Eingebungen müssen leichter und sicherer zu bemerken seyn 65

Die Merkbarkeit der Wirkungen Gottes in der Seele ist auch deswegen unwahrscheinlich, weil die heilige Schrift nicht auf die Empfindungen derselben, als auf Kennzeichen des Gnadenstandes verweiset 68

Ein entscheidender Grund dagegen ist, daß diese Wirkungen mittelbar, durch das Wort geschehen 69

Bey mittelbaren Wirkungen lässet sich nur das Mittel gewissermaßen empfinden 72

Vorzüglichkeit der Empfindungen, die aus bewußter Erkenntniß entspringen 75

Man hält sich zum Theil nicht genau genug an der Wahrheit, daß das geistliche Gute mittelbar durch das Wort gewirket wird 78

Eine dawider streitende Vorstellung wird erörtert 82

Das allgemeinste und sicherste Kennzeichen göttlicher Gnadenwirkungen ist ihre Abzweckung auf die Vereinigung mit Gott 84

Zeug-

Zeugnisse dafürvon Evans, Doddridge, von Aken S. 87.

Die Aufmerksamkeit ist hauptsächlich auf die Wirkungen des Empfundenen in dem Gewissen zu richten 95

Wenn die Empfindungen eigentlich geistlich heilsam heißen können 99

Die Wichtigkeit der Empfindungen ist hauptsächlich auf ihre Anwendung einzuschränken 101

Es sind keine unmittelbare göttliche Triebe bey bloß irdischen Angelegenheiten zu erwarten 105

Diese Erwartung ist völlig ungewiß, und kann sehr schädlich werden 108

Die gewöhnliche Entgegensetzung zwischen Natur und Gnade ist einer Uebertreibung und einem Misbrauche unterworfen, der nachtheilige Folgen hat 112

Genaue Verbindung zwischen beiden 115

Dadurch wird der menschliche Hochmuth nicht genähret 121

Noch die Gnade erniedriget 124

Der

Der andere Abschnitt.

Ob und wiefern gewisse lebhafte Gefühle zur Bekehrung und zum Christenthum, oder auch nur zu einer zuverläßigen Versicherung davon nothwendig sind: S. 127

Der Hauptzweck des Menschen ist, daß er in der innerlichen Ordnung, in der Reinigkeit und Unschuld der Gesinnungen Gott angenehm und glückselig sey 128

Die Sünde hebet diese Ordnung auf, und bringet Zerrüttung und Elend in die Seele 130

Hinzukommendes Schrecken aus der Vorstellung von Gott 131

Die Lehre des Christenthums bietet Beruhigung dar 133

Die Erkenntnisse bestimmen die Empfindungen in dem Geschäfte der Bekehrung 134

Die heilige Schrift setzet das Wesentliche dieser Letzteren in die Aenderung des Herzens und des Wandels 135

Dazu ist die lebendige Erkenntniß der eigenen Verschuldung nothwendig 137

Unter-

Unterscheid in der moralischen Verderbniß und folglich auch in den sich darauf beziehenden Empfindungen S. 142

Die Vorstellungen von dem Zorne Gottes und von der deshalb nöthigen Angst sind bisweilen zu menschlich und unrichtig 144

Eine heilige und weise Güte ist eben so sehr und mehr zu fürchten, als willkührlicher und eigensinniger Zorn 147

Die heilige Schrift unterstützet solche zu menschliche Vorstellungen nicht 153

Wahre Erkenntniß erwecket und leitet die wahre Traurigkeit der Buße 156

Die Vorstellung von dem evangelischen Begnadigungsmittel vereiniget sich mit ängstlicher Furcht, und mildert sie 161

Eine lebendige Erkenntniß der Liebe des von uns beleidigten Gottes und der Anstalten, die er zu unserer Rettung gemacht, ist sehr geschickt, wahre Busse in uns zu erwecken 165

Bey den Schranken der menschlichen Aufmerksamkeit ist es möglich, an ängstlichen Vorstellungen besonders und zu stark hängen zu bleiben 170

Nutzen der lebhaften Traurigkeit zur daurenden Besserung S. 172

Die Begnadigung durch Jesum muß uns diesen unendlich schätzbar machen 174

Eine weitgetriebene sinnliche Beschäftigung mit den Vorstellungen von ihm ist nicht von wesentlicher Nothwendigkeit 179

Sie kann unschuldig seyn, aber auch nachtheilig werden 180

Ausdrücke davon sind zu verschiedenen Zeiten auch von verschiedenem Werth 183

In wie weit es einen richtigen Sinn habe, daß wir die bekehrende und heiligende Gnade bey Jesu suchen müssen 184

Ausschweifungen der sinnlichen Fantasie in der Religion 187

Ungegründete und schädliche Entgegensetzung zwischen Gott und zwischen dem Mittler 192

Es ist traurig, daß, unter diesen so sehr erhabenen Gefühlen, die in der Bekehrung alles ausmachen sollen, die wirkliche moralische Verbesserung der Seele so sehr herabgesetzet wird 196

An-

Annehmung der Gnade, in so weit sie auf den Menschen ankömmt und von ihm gefordert wird, ist von der Rechtschaffenheit nicht unterschieden S. 200

Unrichtiger Begriff von der erst zu suchenden Kraft zur Tugend 206

Nothwendige Verbindung der innerlichen Besserung mit dem Verlangen nach Gnade 214

Durch ein Gleichniß erläutert 215

Falsche Vorstellungen von dem Gebet um Gnade 219

Große Kraft und Nutzbarkeit des Gebets zur Heiligung 223

Nur muß nicht der einzige und hauptsächliche Zweck dieses Gebets auf die angenehmen Empfindungen der Gnade gerichtet seyn 228

Wie es zu verstehen sey, wenn gesagt wird, daß es einem bußfertigen Sünder oft so schwer werde, zu glauben 230

Wirkliche Schwürigkeiten des Glaubens 232

Der strafbare Unglaube spielet mit einer vorgegebenen Gestalt von Andacht 235

Eine Unart, deren sich auch scharfsinnige Köpfe schuldig machen S. 236

Leidet keine Entschuldigung 237

Bey den übrigen irrigen Vorstellungen in dieser Sache kann aufrichtiges Christenthum seyn, welches doch den Irrthum selbst nicht rechtfertiget 240

Auch bey Beunruhigungen und Aengstlichkeiten der Seele, die aus ganz natürlichen Ursachen entstehen, kann das Gebet sehr nützlich gebraucht werden 245

Ob die Bemerkung einer besondern Zeit der Bekehrung nothwendig sey? 247

In manchen Umständen ist sie es 248

In andern nicht 250

Schade eines allgemeinen Dringens auf diese Bemerkung der Zeit 254

Einziges allgemeines und entscheidendes Kennzeichen, daß wir gute Christen sind und Gott gefallen, ist die Rechtschaffenheit 255

Diese bestehet nicht in äußerlichen Handlungen, sondern in der innerlichen Richtung der Seele nach der Wahrheit 258

Häufige und unerklärbare Misdeutung in diesem Stücke S. 259

In wie weit die Rechtschaffenheit eine Folge des Glaubens sey, oder nicht? 262

Nach der Lehre der Schrift wird die bessere Richtung der Seele oder die anfangende Rechtschaffenheit vor der Begnadigung vorausgesetzt 264

Die Rechtschaffenheit ist also auf Seiten des Menschen die Hauptsache 265

Selbst auf dem Sterbebette ist keine Bekehrung möglich, die nicht aus der Rechtschaffenheit des Herzens erkannt werden könnte 270

Die Versicherung des Gnadenstandes aus dem Bewußtseyn der christlichen Rechtschaffenheit erfordert nicht, daß man eine gewisse Anzahl ausgeübter Tugendhandlungen müsse zu nennen wissen 275

Eine solche gute Verfassung der Seele ist kein Verdienst vor Gott, aber doch in Ansehung der Glückseligkeit etwas sehr Wesentliches 278

Unverantwortliche, obgleich andächtig scheinende Herunterseßung der Tugend 280

Gefühle werden mehr für Werke der Gnade angesehen, als rechtschaffene Gesinnungen S. 283

Vermeinte Wichtigkeit des Unterscheides zwischen: sich bessern, und: sich bessern lassen 285

Thätige Redlichkeit des Herzens allemal etwas Hauptsächliches im Christenthum 290

Was von den genauen Bemerkungen und Tageregistern über die gehabten Empfindungen zu halten? 291

Merkwürdiges Zeugniß eines Gottesgelehrten von dem einzigen zuverläßigen Kennzeichen des Gnadenstandes 295

Vergleichung zweyer angeblichen Merkmale 298

Die innigste Dankbarkeit und Verehrung gegen die göttliche Gnade und die Erlösung Jesu Christi bleibt immer gegründet 299

Der dritte Abschnitt.

Vermischte Anmerkungen und Betrachtungen.

Woher kömmt es, daß diese Art, das Christenthum durch solche Gefühle zu treiben, so viel Eingang findet? 301

Die

Die natürliche Trägheit findet die sinnlichen Vorstellungen leichter, als die Anstrengung zum deutlichen Denken S. 301

Alles Außerordentliche und Strenge wird von dem großen Haufen hochgehalten 303

Auch der Unglaube befördert die Schwärmerey 304

Eingebildete Beruhigung und Hoffnung auf eine zukünftige Bekehrung bey dem System des fühlbaren Christenthums 305

Hieraus entspringet viele Heucheley unter den Geistlichen 309

Besorglicher Anstoß dabey für die Ungläubigen 311

Einwurf, daß der Weg der Gefühle kräftiger sey, als der Weg der ruhigern Ueberzeugung 314

Ein gewisser Enthusiasmus macht zwar, daß die Seele um so viel wirksamer ist; aber daraus folget noch nicht, daß sie auch allemal richtig wirket 316

Die stärkeren Empfindungen von einer Art verdunkeln oft andere nutzbarere Betrachtungen 318

Gebrauch der Leidenschaften in geistlichen Vorträgen. 321

Die Anwendung des Begriffs von der Beredsamkeit des Alterthums auf die Predigten ist nicht richtig genug 322

Schwürigkeit, Ueberzeugung und Rührung bey dem großen Haufen zu verbinden S. 324

Vorzüglichkeit der christlichen Offenbarung in dieser Absicht 326

Man muß zu dem Gewissen reden 328

Entstehungsart der merklichen Bekehrungen durch Vorträge, welche blos auf den Affekt wirken 329

Vorzüglicher Nutzen der Ueberzeugung 330

Der Mangel des lebhaften Eifers im Christenthum wird bestraft 333

Selbst gutgesinnte Christen machen sich dessen oft schuldig 336.

Was hierinn den Lehrern des Christenthums obliege? 339

Die Methode des fühlbaren Christenthums muß nicht mit Spötterey und Gelächter bestritten werden 342

Aber eine ernsthafte Untersuchung behält dabey allemal ihr uneingeschränktes Recht 344

Und ist von wichtigen Folgen 347

Beschluß 350

Vorläu-

Vorläufige Erinnerungen.

Wem es mit dem Wunsch ein Ernst ist, das menschliche Geschlecht, so viel möglich, durch das Christenthum auf den wahren Weg seiner Glückseligkeit gebracht zu sehen, der wird schwerlich mit einem gleichgültigen Gemüthe die Verschiedenheit bemerken, womit zum Theil die Menschen auf diesen Weg geführet werden; eine Verschiedenheit, die nothwendig dieser göttlichen Anordnung zu unserer Besserung und Wohlfahrt einen Vorwurf oder eine Hinderung verursachet, wofern sie nicht durch deutliche Entwickelungen gehoben, und auf ein gemeinschaftliches Wesentliches zurückgebracht werden kann. Mit solchen Augen habe ich eine geraume Zeit her die Lehrart angesehen, welche in der Bekehrung und Heiligung der Menschen so viel Hauptsächliches auf Gefühle und Erfahrungen ankommen lässet. Ich denke hiebey nicht an die ungeheure neuerliche Schwärmerey, welche unter dem Vorwande, das

ganze Christenthum in eine, ich weiß nicht was für sinnliche, Beschäftigung mit dem Blute und den Wunden des Lammes einzuschränken, die schädlichste Feindschaft gegen die Religion überhaupt, und besonders auch gegen die christliche, bewiesen hat. Meinem Bedünken nach ist dieser Gräuel nunmehr in den Augen aller Vernünftigen hinlänglich bloß gestellet, daß er keiner weitern Bestreitung bedarf. Sondern mein Absehen gehet auf die Lehrart dererjenigen, welche sich in gewissem Maaße jenen offenbaren Verfälschern des Christenthums sehr eifrig entgegen setzen, aber doch an ihrem Theile einen entscheidenden Charakter aus gewissen geistlichen Erfahrungen machen, nach welchem sie diejenigen, die zu ihnen gehören, oder, welches ihnen einerley zu seyn däucht, die wahren Christen und Bekehrten, von der übrigen Menge der natürlichen Weltmenschen absondern.

Ich bin, welches ich hiemit zum voraus erinnern muß, so weit von der Verwerfung der christlichen Erfahrungen überhaupt entfernet, daß ich vielmehr sicher glaube, derjenige habe im

Grunde

Grunde gar keine Religion, der die Kraft und die Wirkungen seiner Religion nicht erfähret. Es ist unmöglich, daß ein Mensch, der einen Gott, eine Fürsehung, eine Erlösung Jesu Christi, eine zukünftige Welt, u. s. w. erkennet, und diesen Lehren wirklichen Beyfall giebt, sich nicht auch der Veränderungen und Empfindungen, die dadurch in seiner Seele erwecket werden müssen, bewußt seyn sollte; der Bewunderung, der Liebe, der Freude, der tiefen Scham wegen seiner Vergehungen, der unruhigen Furcht wegen der unglücklichen Folgen dieser Vergehungen, des Vertrauens, der Hoffnung, und aller der mannichfaltigen Regungen des Herzens, welche die Lehren des Christenthums, nach den verschiedenen Verfassungen der Gemüther, von welchen sie erkannt, geglaubt und betrachtet werden, hervorbringen. Ohne diese Erfahrungen würde der Christ sowohl alles Antriebes zur Heiligung und zum Gehorsam, als auch alles aufmunternden Trostes und aller innerlichen Belohnungen seines Glaubens und seiner Rechtschaffenheit entbehren müssen. Unsere Einsichten können nie anders etwas

bey uns wirken, weder Neigungen und Handlungen noch Vergnügen, als in so ferne sie anschauend, lebhaft und folglich, in einem höheren oder geringeren Grade, Empfindungen werden. Wie ausgebreitet, scharfsinnig und gründlich sie also auch in der Religion immer seyn mögen, so sind sie doch, zu dem eigentlichen Zweck derselben, für den Menschen nur dann etwas werth, wenn er sie, in dem angezeigten Verstande, erfähret, wenn er es weiß, daß er dadurch bewegt, gebessert, beruhiget wird. Von dieser Seite hat es mir daher nie in die Gedanken kommen können, irgend etwas zum Nachtheil des Erfahrungschristenthums zu sagen, da ich selbst es für mein größtes Unglück halten würde, das an mir zu vermissen. Allein es ist doch eine ganz andere und hievon sehr verschiedene Frage, was von der Beschaffenheit und Entstehung solcher Erfahrungen zu urtheilen, was für ein Werth darauf zu setzen, und was für ein Gebrauch davon zu machen sey.

Ohne Zweifel sind niemandem leicht die Bewegungen unbekannt, die gegen das Ende des

vorigen Jahrhunderts in der evangelischen Kirche daher entstunden, daß nicht wenige verdiente und rechtschaffene Männer sich durch ein besonderes Dringen auf die Nothwendigkeit der innerlichen Besserung und des ausübenden Christenthums merklich machten. Die Streitigkeiten wurden heftig, weit ausgebreitet und langwierig; und ich wünschte, daß sich niemal dabey eine Widerstrebung gegen das wirkliche rechtschaffene Wesen, als die wahre Quelle manches sehr hoch getriebenen Eifers in der Rechtgläubigkeit, verrathen haben mögte; so wie auch auf der andern Seite nicht alle Kämpfer für das vermeinte thätige Christenthum gänzlich von einem gewissen Hochmuthe, von Neuerungssucht, und von einem nicht völlig unschuldigen Eigensinne frey geblieben sind. Nun sind die Zeiten dieser fast allgemeinen Zwietracht vorbey. Ein Name, der sonst so viel Hitze erregte, und beynahe den ganzen Haufen unserer Gottesgelehrten in zwey gegen einander fechtende Partheyen theilte, wird entweder gar nicht mehr, oder doch mit einer ruhigen Gleichgültigkeit genennet, die man noch vor

funfzig Jahren nimmermehr für glaublich gehalten haben würde. Die Welt wundert sich, wie alle diese Streitigkeiten haben entstehen, und ein so großes Gewicht in den Urtheilen und Gemüthern der damaligen Menschen erlangen können; und sie hat auch Recht dazu. So viele von den unzähligen Fragen, deren bloßes Verzeichniß beynahe ganze Bücher anfüllete, und die mit aller Wuth eines gelehrten Krieges erörtert oder verdunkelt wurden, können ohne allen Schaden des Glaubens und der Kirche unentschieden bleiben; oder sie entscheiden sich auch bey einiger Liebe zur Deutlichkeit und Unpartheylichkeit so von sich selbst, daß weitere Streitführungen darüber dem menschlichen Verstande zu nicht vieler Ehre gereichen würden.

Von jener Zeit und Veranlassung aber ist unstreitig das noch als ein Ueberbleibsel herzurechnen, daß es in den Büchern und Vorträgen der Geistlichen so merklich ungleich lautet, wenn die Rede davon ist, wie der Mensch zur Rechtschaffenheit und Glückseligkeit seines Geistes geleitet werden muß. Eine gewisse allgemeine und wesentliche

sentliche Ordnung dieses großen Geschäftes, welche die christliche Offenbarung ausdrücklich fest setzet, wird freylich an allen Theilen, wenigstens den Namen und Redensarten nach, angenommen, und durchgehends werden die Menschen darauf verwiesen. Jedermann dringet auf Buße, Glauben und Gottseligkeit. Allein diejenigen, welche mit Recht allen Grund der Heiligung und Tugend innerlich und in der Gesinnung des Herzens haben legen wollen, sind dadurch zum Theil veranlasset worden, mit einer angestrengten genauen Sorgfalt alle Regungen und Empfindungen ihres Gemüthes zu bemerken und sich dabey aufzuhalten; dahingegen an der andern Seite mehr auf richtige Einsichten und ein damit übereinstimmendes Verhalten gesehen wird. Daher kömmt es, daß von einigen die innerlichen Erfahrungen in eine vorzügliche Betrachtung gezogen werden. Diese Erfahrungen bestehen nun bey ihnen in gewissen leidentlichen Gefühlen, daß dem Menschen in den verschiedenen Zuständen seiner innerlichen Veränderung so und so zu Muthe sey; daß er diese Angst und

jene Erleichterung bey sich empfinde und wahrnehme, und daß ihm solche Eindrücke in die Seele merkbar genug seyn, um nachher beständig die Zeit seiner Umkehrung daraus angeben zu können. Hierin werden denn auch die hauptsächlichsten, und bisweilen, wie es scheinet, sogar die einzigen sicheren Kennzeichen seines Christenthums und des Gnadenstandes gesetzet. Man hält nur denjenigen für einen Christen, der dieß auch von sich anzugeben und mit Umständen zu erzählen weiß; und die auf die Besserung der Menschen abzielenden Schriften werden darnach beurtheilet und geschätzet, ob sie auf diese Art der Führung gehen oder nicht.

Dieß ist die Vorstellung, die ich mir unpartheyischer Weise von dieser Lehrart mache, ohne noch im geringsten zu entscheiden, ob dieselbe richtig oder unrichtig, gut oder böse sey; und es würde mir äußerst leid seyn, wenn ich die Meinung dererjenigen, welche ich hierin vor Augen habe, in dem geringsten Stücke unrecht entworfen hätte. Ich habe nur gerne das Unterscheidende darin kenntlich machen wollen, damit meinen

nen Lesern, welche nebst mir die Wahrheit mit Aufrichtigkeit suchen, das Urtheil darüber leichter werden mögte. In der Folge wird sich auch hoffentlich noch mehr zur völligen Aufklärung und Bestimmung der Frage, die ich hier zu erörtern willens bin, beybringen lassen. Indessen ist es vielleicht nicht undienlich, zum voraus noch eine Anmerkung zu machen, die zur besseren Verständlichkeit der nachherigen Ausführung etwas beytragen kann. Man braucht das Wort: Gefühl, in so weit sich solches auf die Seele bezieht, beynahe durchgehends in eben dem Sinne, als, Empfindung. Wenn es aber erlaubt wäre, oder jemand das Ansehen dazu hätte, verschiedene Begriffe auch mit verschiedenen, obgleich bisher gleichgültig gebrauchten Zeichen zu belegen, und dadurch den Ausdrücken mehr Präcision zu geben, so würde auch hier ein sehr bestimmter Unterscheid bemerkt werden können. Alle Empfindungen entstehen aus Vorstellungen in der Seele, die sich in einander mischen, und undeutlich, aber eben dadurch auch zugleich lebhaft und rührend, werden. Der Mensch also, der geist-

liche und die Religion betreffende Empfindungen hat, ist entweder vermögend, mit seinem Nachdenken auf die einzelnen Erkenntnisse, aus deren Zusammensetzung seine Regung erwachsen ist, zurück zu gehen, und sich die Wahrheit und Richtigkeit derselben gleichsam selber vorzusagen; oder er muß dabey stehen bleiben, daß er sich dieser Lust oder Unlust, dieser Furcht oder Hoffnung, dieser Betrübniß oder Freude bey göttlichen Dingen bewußt ist; und im übrigen bleibt ihm der eigentliche Ursprung davon völlig dunkel; er kann das, was hiebey seine Seele in Bewegung setzet, nicht, so zu reden, in seine Elemente auflösen, nicht die zusammengeworfenen Vorstellungen, die die Empfindung ausmachen, mit Deutlichkeit aus einander setzen, noch sich also von der Entstehung der letzteren hinlängliche Rechenschaft geben. Diesen Zustand im Gemüthe könnte man besonders ein Gefühl nennen, weil es, wegen der Dunkelheit seines Ursprunges, so viel mehr Aehnlichkeit mit dem eigentlichen körperlichen Eindrucke hat, welchem dieser Name ursprünglich zukömmt. Und die erstere Art hinge-

gen,

gen, da man seine Rührungen aus den dabey zum Grunde liegenden Erkenntnissen zu erklären weiß, könnte die aufgeklärte Empfindung heissen. Ich schreibe dieses zur Adventszeit. Ich bin gewiß, daß dabey in den Herzen sehr vieler Christen eine Art der Freude erreget wird. Aber eben so wenig Zweifel hat es auch, daß diese Freude, von dem dunkelsten Gefühle an bis zu der aufgeklärtesten Empfindung, durch unzählige Stufen gehen mag, je nach dem weniger oder mehr deutliche Einsicht von den hieher gehörigen christlichen Wahrheiten vorhanden ist, die, in ihrer Vereinigung, einen solchen angenehmen Zustand des Gemüths zuwege bringen; und eben dieser Unterschied ist auch in so manchen andern Fällen unläugbar. Aus dem Folgenden wird es erhellen, daß meine Betrachtungen hauptsächlich auf diejenigen Gefühle gehen, die in dem vorhin erwähnten eingeschränkteren Verstande diesen Namen verdienen, und die keine deutlichen Erkenntnisse voraussetzen. Da indessen diese verschiedene Bedeutung solcher beiden Wörter nicht durch den Gebrauch eingeführet ist, und

da sich auch in Ansehung der aufgeklärten Empfindung manches zu fragen und zu untersuchen gefunden hat, so wird es sich hoffentlich so viel eher entschuldigen lassen, daß ich diesen Unterscheid in der Folge nicht so genau beobachte, und daß ich mich begnüge, meine wahre Meinung jedesmal in dem Zusammenhange meiner Vorstellungen verständlich zu machen. Die Sache selbst leidet darunter nichts; und es wird, ohne eine solche Sorgfalt in den Benennungen, doch immer ausgemacht werden können, was für ein Werth auf diese merklichen Regungen der Seele zu setzen sey.

Meinem Bedünken nach ist nun dieß eine Untersuchung von der äußersten Wichtigkeit. Gegen dieselbe werden nicht allein die Streitigkeiten, von welchen vorhin Anzeige geschehen, höchst unerheblich; sondern auch noch über viele andere Fragen sind die Gottesgelehrten bis auf diesen Tag in Bewegung und Eifer, die doch nicht einen so geraden und mächtigen Einfluß auf die eigentliche höchste Angelegenheit des Menschen haben, wie diese. Ob ich diesen oder jenen spekulativi-

schen

schen Satz, der noch dazu vielleicht eine von allen Seiten als unbegreiflich zugestandene Wahrheit betrifft, recht einsehe und recht ausdrücke, oder nicht? das scheinet mir zu meiner ewigen Glückseligkeit bey weitem so viel nicht auf sich haben, als die Frage: Ob ich nothwendig dieses und jenes muß gefühlet und empfunden haben, wenn ich Gott gefallen und auf immer glücklich werden will? Sind diese Empfindungen etwas wesentliches und nothwendiges, so ist ein jeder, der sie nicht hat, ein böser, von Gott gehaßter und verlohrner Mensch. Sind sie aber nicht nothwendig, so ist es eine schädliche Beschwerung des Christenthums, und eine lieblose Verdammung derer, die sich derselben nicht bewußt sind, wenn man sie dennoch als unumgänglich behaupten will. Alsdann ist es möglich, daß der wirklich gute Christ sich wegen dieses Mangels ängstiget und für verdammt hält; so wie im Gegentheil der wirklich ungebesserte Mensch sich wegen dieser und jener Empfindungen, die er gehabt haben mag, sicher, und dennoch, zu seinem äußersten Schaden, ganz fälschlich, für einen Christen ansieht.

sieht. Man lasse also ja eine Menge anderer Streitfragen lieber noch etwas unausgemacht, und suche erst über diesen Punkt diejenigen in Gewißheit zu setzen, denen es, nach dem großen Werthe der Sache, gehörig darum zu thun ist, die Befriedigung ihrer Seele in der Gemeinschaft mit Gott zu erlangen.

Zu dieser Gewißheit wird auch der Weg so schwer nicht seyn, wenn wir mit Sorgfalt und Redlichkeit darnach forschen. Als Christen finden wir in dem Unterrichte der Offenbarung dasjenige deutlich und hinlänglich genug angezeiget, was zu der ganzen Wiederherstellung und Verbesserung des menschlichen Herzens gehöret; nur muß dieser Unterricht nach richtigen und vernünftigen Auslegungsregeln verstanden werden. Zugleich aber wird auch niemand läugnen, daß die aus allgemeiner und unstreitiger Erfahrung hergenommene Kenntniß der menschlichen Natur hiebey ihre wichtigen Dienste thun könne, um die Abwege zu vermeiden, auf welche wir sonst so leicht durch eine ausschweifende Einbildungskraft und eine vermeinte besondere Erfahrung gerathen mögten.

mögten. Diese Erkenntnisse gehören zu der ersten und ältesten Offenbarung Gottes, wie der würdige und gottselige Bischof Pontoppidan es nennet *), die uns nämlich vermittelst der Natur und Vernunft mitgetheilet wird, und die durch die andere niemal aufgehoben werden kann. Gott hat ursprüngliche Gesetze für die Veränderungen unsrer Seele festgestellet; und ehe er ausdrücklich anzeiget, daß und worin er von dieser Ordnung abweichen, und denselben durch übernatürliche Wirkungen seiner Gnade in uns entgegen handeln wolle, sind wir allerdings berechtiget, diejenigen vorgegebenen Erfahrungen, als verdächtig anzusehen, welche mit jenen Gesetzen nicht bestehen können. Eine ungezwungene Erklärung einer Schriftstelle, welche der ursprünglichen Einrichtung unserer Natur gleichförmig ist, wird allemal eher anzunehmen seyn, als eine andere, welche dieselbe aufhebet. Keine allgemeine Theorie von dem Bekehrungsgeschäfte, die etwa aus einzelen, einer ganz andern Bedeutung im Zusammenhange fähigen, Ausdrücken, oder

aus

*) Menoza 523 S.

aus gewissen angenommenen Lehrsätzen gefolgert wird, verdienet Beyfall, wofern der vernünftige und aufrichtige Mensch sie nicht auch ohne Zwang und Affectation an sich experimentiren kann. Und wenn manche scharfsinnige Männer hierin oft so schnell nach systematischer Kunst fortschließen und bauen, so mögte ich wünschen, daß sie bey einem jeden Schritte einen aufmerksamen Blick auf die wirklichen allgemeinen Erfahrungen der Seele und die Ordnung ihrer Veränderungen zurück werfen wollten. Das Gebäude würde dann gewiß so viel sicherer und auch so viel brauchbarer seyn.

Bey solcher unpartheyischen Aufmerksamkeit und Liebe zur Wahrheit wird man ohne Zweifel zu seinem Zwecke, nämlich zu einem zuverläßigen Urtheil über die Beschaffenheit seines eigenen Gemüthszustandes und seines Christenthumes, gelangen können, ohne daß man nöthig hat, sich nach einem eigentlichen scharfsinnigen und oft sehr künstlich zusammengesetzten Lehrgebäude dieser oder jener besondern Kirche zu richten. Eine Frage, die von so allgemeiner Erheblichkeit ist, und einen jeden Menschen so nahe angehet, kann

unmöglich

unmöglich in der Nothwendigkeit stehen, daß sie ihre Auflösung erst von den genauen Erklärungen einer Menge von Kunstwörtern, oder von der Einsicht in eine lange Reihe zusammenhangender und von der gewöhnlichen Denkungsart des menschlichen Lebens weit entfernter Schlüsse erwarten müßte. Es muß dazu vielmehr ein natürlich gesunder Verstand und ein gutgesinntes christliches Herz hinreichen. Ein jeder, der im Ernst das Christenthum annimmt, und den grossen Zweck seines Daseyns bedenkt, will wissen, was mit ihm vorgehen und aus ihm werden müsse, wenn er des ihm versprochenen glückseligen Zustandes theilhaftig werden will. Es können neben mir noch tausend andere seyn, die nicht, als Geistliche, aus der scharfsinnigen Gottesgelehrsamkeit ihre eigentliche Wissenschaft machen; aber sie wollen doch, vermittelst der christlichen Religion, das werden, wozu ihr Schöpfer sie bestimmt hat. Dazu muß ihnen nothwendig eine aufrichtige Forschung in der heiligen Schrift und eine aufmerksame Beobachtung ihres eigenen Herzens genug seyn. Hier würde es unmöglich

gelten können, einem solchen Untersucher des Weges zur Rechtschaffenheit und Glückseligkeit, wenn er etwa dabey mit seinen Meinungen in die Irre gerathen sollte, daraus einen nachtheiligen Vorwurf zu machen, daß er den Lehrbegriff der Kirche nicht verstünde. Dieser Vorwurf, der eine Zeit her in manchen Fällen, als eine hinlängliche Abfertigung geäußerter Zweifel und Einwendungen, gebraucht worden, ist dann allerdings mehr gegründet, wenn jemand zuversichtlicher Weise theoretische Glaubenslehren mit Schwürigkeiten und Einwürfen angreift, die durch eine gehörige Einsicht in den völligen Zusammenhang dieser Lehre von selbst schon widerleget werden. Indessen stehet es auch hiebey dahin, ob es nicht, anstatt sich dieser kurzen Abfertigung so oft zu bedienen, bey dem itzigen Zustande der Religion und der Gesinnungen der Menschen gegen dieselbe, besser wäre, den Lehrbegriff der Kirche in dergleichen Punkten lieber von neuem mit einem hellern Lichte aufzuklären, die gewohnte gründlich scheinende Dunkelheit etwas zu verlassen, und die zweifelhaften und schwürigen Lehren des Glau-

bens, ohne Unwillen und Verachtung gegen die anders denkenden, so leicht und überzeugend zu machen, daß aufmerksamen und redlichen Liebhabern der Wahrheit, in Dingen von solcher Wichtigkeit, kein beträchtlicher Zweifel mehr übrig bleiben könnte. Da es einmal in der Welt dahin gekommen ist, daß so manche Menschen, die in der That den bisweilen etwas schweren Lehrbegriff der Kirche nicht verstehen, dennoch über die angelegentlichen Sachen der Religion denken wollen, und manchmal ohne bösen Vorsatz unrecht denken, so sollte man, aus Herablassung zu denselben, und zu ihrer Unterweisung, die ihnen anstößigen Wahrheiten mit solcher Deutlichkeit und Gelassenheit ins Licht setzen, als wenn man selbst erst das Wahre darin suchte, und als wenn noch gar kein Lehrbegriff der Kirche darüber vorhanden wäre. So viel ich von der gegenwärtig in der Welt herrschenden Denkungsart kenne, so würden dergleichen Bemühungen wenigstens nichts überflüßiger und unnöthiger seyn, als so viele andere, die doch zum Theil in so großer Achtung stehen. Wie man aber auch dieß an-

sehen mag, so bin ich doch überzeugt, daß man jenen Vorwurf nicht mit Recht auf die Sache, die ich mir hier zu untersuchen vorgenommen habe, werde anwenden können. Es betrifft dieß die Angelegenheit eines jeden Christen, auch des Einfältigsten. Er hat die Erkenntnißgründe für sich, die allein ihn dabey leiten müssen. Er kann ohne Zweifel dabey irren; aber es muß leicht seyn, ihn bey einer so wichtigen und nothwendigen Frage aus nahen und verständlichen Gründen zurecht zu weisen. Gott kann die Entscheidung derselben, worauf Ruhe der Seele und ewiges Heil ankömmt, keinem gelehrten Tiefsinn aufbehalten haben. Wenn ich wissen will, ob ich ein Christ bin, so muß ich es leichter wissen können, als durch einen Haufen von Abstraktionen und Folgerungen. Und auf solche Art will ich mich bey meinen folgenden Gedanken zu beurtheilen bitten. Ich habe vorhin angezeiget, warum mir so viel daran gelegen zu seyn däucht, hierin etwas Gewisses und Zuverläßiges fest zu setzen. Mit dieser Ueberzeugung, und mit der furchtsamen Ehrerbiethung, die man der Wahr-

heit

heit überhaupt, und insonderheit, wenn sie auf unsere Glückseligkeit oder unser Elend eine so nahe Beziehung hat, schuldig ist, habe ich dem grossen Geschäfte der menschlichen Zurechtbringung nachgedacht, und die folgenden Blätter enthalten das Resultat davon mit seinen Gründen. Ich weiß wohl, daß sie weder die Gestalt noch das Wesen einer scharf erwiesenen Wahrheit haben, sondern ich trage nur das vor, was ich hierin von überwiegender Wahrscheinlichkeit gefunden. Ich achte mich um so viel mehr für schuldig, mich daran zu halten, da, nach meinem Urtheile, die wahren Demonstrationen und unwidersprechlichen Beweise viel seltener vorhanden, und in der That viel seltener möglich sind, als insgemein vorgegeben wird. Allein eben die Ueberzeugung, die ich hievon habe, setzet mich auch beständig in die Gemüthsfassung, eine andere Einsicht für möglich zu halten; und indem ich also hier bloß meine Gedanken über eine Sache, deren Entscheidung ich nöthig achte und wünsche, der Prüfung aufrichtiger und verständiger Christen übergebe, so werde ich jederzeit mit der größten Willigkeit bes-

fern Belehrungen von Gott und Menschen bey mir Raum lassen. Wie kann man sich bey einer Erkenntniß beruhigen, wenn es nicht die Erkenntniß der Wahrheit ist? Dieser ihre Stimme ist göttlich; und sie mag herschallen von welcher Seite sie will, so soll sie mit Gottes Hülfe mein innerliches Ohr nicht verschlossen, und mein Herz nicht widerspänstig finden.

Der.

Der erste Abschnitt.

Die Gefühle, welche bisweilen im Anfange und Fortgange des Christenthums, als so nothwendig, erfordert werden, müssen freylich einen unschätzbaren Werth haben, so bald man sich berechtiget hält, sie, als eigentliche Wirkungen Gottes, anzusehen; und so bald man glaubt, daß man eben durch die unmittelbare Empfindung und durch das Gefühl selbst die übernatürlichen Eindrücke des göttlichen Geistes erkennen und von den natürlichen Veränderungen der Seele unterscheiden könne. Diese Frage verdienet also zuerst eine Untersuchung. Kann ich mit Recht so schließen: Ich fühle, indem ich mit Gedanken des Christenthums beschäftiget bin, eine so besondere Angst, oder eine so besondere Freudigkeit; darum ist diese Empfindung, dieser Eindruck, ein Werk Gottes, welches die ordentlichen Kräfte meiner Seele übersteiget? Mir ist bey dieser oder jener Gelegenheit so und so zu Muthe; darum thut

Gott das, ohne daß so etwas vermöge der natürlichen Vorstellungsgesetze hätte erfolgen können? Ist eine solche Folgerung richtig? das wird hier gefraget. Vielleicht finden sich nicht eben viele, die dieß so eigentlich zu behaupten übernehmen. Allein in einer Menge von Schriften, welche die verschiedenen Gnadenführungen erzählen und für besonders erbaulich gehalten werden, wird man das gleichsam zum Grunde geleget finden, daß das, was von Gott kömmt, sich vermittelst des Gefühls selbst in der Seele spüren und wahrnehmen lasse. Selbst an Träumen und Erscheinungen fehlet es bey so manchen Christen von dieser Art nicht, welche sie eben darum, weil sie so und so beschaffen gewesen, und einen solchen Eindruck bey ihnen gemacht, aus der Reihe natürlicher Vorstellungen gänzlich herausnehmen, und sie von einer besondern Wirkung Gottes herleiten. Ich weiß die Bedenklichkeiten, welche manchmal Männer von Einsicht unter den Vertheidigern des fühlbaren Christenthums bey solchen Erzählungen finden, und wie verlegen sie sind, das richtige Urtheil dererjenigen,

gen, die also geführet zu seyn behaupten, und denen sie doch die wirkliche göttliche Führung nicht absprechen wollen, zu rechtfertigen. Sie würden es ohne Zweifel lieber sehen, wenn sie dergleichen vorgegebene Wirkungen der Gnade nicht zu vertheidigen oder zu entschuldigen hätten. Allein es wird doch für sie kein anderer Ausweg seyn, diesen Schwürigkeiten zu entgehen, als daß sie die Gränzen fest setzen, wenn eine Empfindung oder ein Eindruck im Gemüthe natürlich, oder wann derselbe auf eine besondere Art göttlich ist. Sonst wird derjenige, der diesen Traum oder jene Erscheinung gehabt hat, sich immer darauf berufen, daß er sich der Göttlichkeit derselben eben durch das Gefühl bewußt sey. Indem ich hier der Träume gedenke, so weiß ich nicht, ob es für einen unpartheyischen Leser überall einmal nöthig sey, zu erinnern, daß damit die Nutzbarkeit des Eindrucks, den sie in manche Gemüther und bey manchen Gelegenheiten machen können, im geringsten nicht geläugnet oder heruntergesetzet werden soll. Wenn ein Mensch dadurch zum Nachdenken über sich selbst, zu gu-

ten Entschließungen veranlaßet wird, so ist dieß eben so gut ein Mittel in der Hand Gottes, eine Veranstaltung seiner Fürsehung, und im Grunde sein mit Dank zu erkennendes Werk, als wenn dieser Mensch auf andere Art durch die Umstände, in welche er geräth, oder durch Belehrungen, die ihm gegeben werden, zu Gedanken der Besserung und der Gottseligkeit gebracht wird. Die Gesetze der Einbildungskraft, nach welchen die Vorstellungen in solchem Zustande entstehen, rühren von Gott her; und was dadurch Gutes gewirket wird, ist allemal ihm zuzuschreiben. Aber daraus wird schwerlich sogleich die Folge gezogen werden können, daß man einen heilsamen Traum, wegen der starken und lebhaften Rührung, womit er etwa verknüpft ist, mit den eigentlichen Eingebungen in einen und denselben Rang stellen, und ihm, als unterschieden und abgesondert von dem ordentlichen Laufe der Natur, einen nähern göttlichen Ursprung beylegen dürfe. Was aber die übrigen starken und zum Theil plötzlichen Bewegungen des Gemüths betrifft, die eine Beziehung auf die Verderbniß und Wiederher-

stellung der menschlichen Seele haben, so ist es schon viel gemeiner, aus ihrer Stärke und Lebhaftigkeit, oder sonst aus einer besondern Beschaffenheit derselben zu urtheilen, daß sie nicht zu der Natur gehören, sondern auf eine vorzügliche Weise von Gott sind. Lasset uns sehen, wie weit man zu diesem Urtheile Recht habe.

Ich erkläre hiebey zum voraus, daß ich den Einfluß der göttlichen Gnade in die Seele keinesweges zu läugnen begehre. Die Wiederherstellung des Menschen zur Rechtschaffenheit und Glückseligkeit rühret ohne Zweifel von Gott her, und wir haben dem ewigen Ursprunge alles Guten auch dabey alles zu danken. Indessen werde ich nicht nöthig haben, mich über die Frage von der Kraft des heiligen Geistes bey dem göttlichen Worte in weitläuftige und verwickelte Untersuchungen einzulassen, da diese Frage bey demjenigen, was hier zu erörtern ist, ohne die Hauptsache zu verändern, unentschieden bleiben kann. Ich nehme nämlich an, daß mit der Wahrheit, die uns bessern und beruhigen soll, noch eine besondere Wirkung Gottes, welche der Wahrheit

ihre überwiegende Kraft giebt, verbunden ist. Denn sollte nun auch etwa die andere und entgegengesetzte Meinung wahr seyn, daß diese Wahrheit keine andere, als ihre eigene moralische, Kraft habe, so wird das den von mir zu brauchenden Gründen so wenig Eintrag thun, daß sie vielmehr alsdann noch ein weit größeres Gewicht haben werden. So viel ist mir aber vielleicht erlaubt, hier im Vorbeygehen zu sagen, daß ich, außer der nun schon ziemlich eifrig versuchten Entscheidung dieser Streitfrage selbst, von der Göttlichkeit der Kraft, welche in und mit der Schrift wirket, noch lieber und eher eine friedfertige Untersuchung über die Erheblichkeit derselben Frage wünschen mögte. Ohne Zweifel ist derjenige glücklich genug, der in der rechten Ordnung die göttlichen Wirkungen zur Besserung und zum Heil seiner Seele erfähret, es mögen nun diese Wirkungen von der eigenthümlichen Kraft der göttlichen Wahrheit, oder von einer noch andern besonders damit verknüpften allmächtigen Kraft Gottes herrühren. Oder sollte etwa niemand fähig seyn, sie an sich zu erfahren, wofern

fern er nicht in einem besondern und bestimmten Verstande die Art ihrer Göttlichkeit glaubt? Mir scheinet sonst die Verschiedenheit der Meinungen in diesem Punkte viel ähnliches mit der streitigen Untersuchung bey den Weltweisen zu haben: Ob die Grundkraft der natürlichen Bewegungen in der Körperwelt, nämlich die Schwere, eine beständig daurende unmittelbare Wirkung der Allmacht Gottes, oder eine Folge der ursprünglich in die Natur gelegten Kräfte sey? Noch ist man hierüber bey weitem nicht einig. Allein man mag von beiden Meinungen annehmen, welche man will, so hat man nicht allein Theil an allen Bewegungen der Natur; sondern es kann auch daraus gleiches Gebet, gleicher Dank, und gleiche Furcht gegen den Gott der Natur, als den ersten wahren Urheber aller solchen Veränderungen, in dem Herzen des Gottesfürchtigen statt haben, er mag das eine oder das andere davon glauben. Wenn also einmal von beiden Seiten die gänzliche Abhängigkeit des Menschen von Gott in dem großen Geschäfte seiner Tüchtigmachung zur Seligkeit erkannt wird,

wenn also auch die Gesinnungen des Menschen auf dem ganzen Wege zu seinem Heil, bey der einen oder der andern Meinung, immer dieselbigen bleiben, so sollte man die Untersuchung von der bloß moralischen oder übernatürlichen physischähnlichen Kraft des göttlichen Wortes nicht so wohl für eine das Wesentliche der Religion betreffende, als vielmehr lediglich für eine exegetische Frage halten, die dem gelehrten Schriftausleger erheblich seyn mag, um den Sinn gewisser Ausdrücke genauer einzusehen, die aber bey dem Christen auf die Ordnung, worin er selig zu werden gedenkt, weiter keinen Einfluß hat.

Es bleibe indessen, der obigen Erklärung zu Folge, hier dabey, daß an den jedesmaligen göttlichen Gnadenwirkungen in dem Geschäfte der menschlichen Heiligung nicht zu zweifeln sey. Aus dieser Gewißheit derselben folget noch gar nicht, daß solche Wirkungen in der unmittelbaren Empfindung merkbar seyn müßten, oder daß ich müßte sagen können: Was ich itzo fühle, ist ein übernatürlicher Eindruck von Gott.

Das meiste wird, wie bekannt ist, hierin auf die Erfahrung gebauet; und da unmittelbare Erfahrungen die allerzuverläßigste Erkenntniß geben, so haben wir uns über die Zuversichtlichkeit gar nicht zu verwundern, mit welcher der Christ von dieser Gattung sich auf dasjenige beruft, was er selbst empfunden hat, und was ihm, wie er meinet, kein Mensch, mit aller Stärke der Vernunft und der Schlüsse, jemal abzustreiten vermögend ist. Und er hat in so weit vollkommen Recht. Niemand muß und wird ihm das, was er eigentlich empfunden hat, streitig machen oder läugnen. Und was hat er empfunden? Daß ihm so besonders zu Muthe gewesen; daß er sein Herz auf eine so außerordentliche Art bewegt gefunden; daß Schrecken und unerträgliche Angst seine ganze Seele eingenommen; daß darauf eine ungewöhnliche Erleichterung und Erquickung gefolget; daß auch zu andern Zeiten dieses oder jenes mit so besonderm Eindruck ihm aufs Gemüth gefallen; u. d. m. Diese Erfahrungen selbst einem Menschen zweifelhaft zu machen, der sie wirklich gehabt zu haben behauptet, würde die

äußerste

äußerste Thorheit seyn. Aber von dieser Wirklichkeit solcher Erfahrungen ist hier die Rede gar nicht; sondern von ihrer Ursache. Und lassen die Ursachen der Dinge sich denn auch empfinden? Ich will das, was sich aus philosophischen Gründen zur Entscheidung dieser Frage sagen ließe, nicht berühren; sie scheinen hier nicht ihre rechte Stelle zu haben. Es wird genug seyn, wenn wir uns an dem halten, was die gemeine Kenntniß der menschlichen Natur hierüber an die Hand giebt. Kann ich es empfinden, daß, z. B. meine itzige Gewissensangst, oder die darauf folgende Freude meiner Seele eigentlich von Gott in mir gewirket wird? Wer dieß bejahet, der wird ohne Zweifel den hohen außerordentlichen Grad der Lebhaftigkeit und Klarheit, oder den besondern hinreißenden Eindruck, womit dieß Gefühl ihn durchdringet, als den Beweis und das Merkmal solcher Göttlichkeit, angeben. Allein der Schluß: Was ich mit einem solchen Grade der Lebhaftigkeit, oder mit einer solchen Besonderheit des Eindruckes empfinde, das ist eine übernatürliche Wirkung Gottes in meiner

Seele;

Seele; dieser Schluß gilt nur dann, wenn erst eines von beiden folgenden Stücken statt hat. Entweder es muß erwiesen seyn, daß Gefühle von dergleichen Beschaffenheit durch keine andere Ursache, als durch eine solche eigentliche Wirkung Gottes, in der Seele erreget werden können; oder, wenn dieser Beweis mangelt, so müssen andere Gründe, z. B. glaubwürdige Zeugnisse und Versicherungen, vorhanden seyn, daß das, was so und so empfunden wird, in solchen besondern Fällen und Umständen, wirklich ein Werk Gottes sey. Kann nur eines von beiden erweislich gemacht werden, so hat derjenige Recht, der in den gehörigen Umständen sagt: Mir ist so und so zu Muthe; darum ist das von Gott. Aber so lange jene Beweise nicht vorhanden sind; so lange man an einem Theile nicht die Unmöglichkeit der Entstehung solcher Gefühle aus natürlichen Ursachen und Kräften zeigen kann, und so lange man an dem andern Theile die glaubwürdigen Aussprüche und Versicherungen von der besondern Göttlichkeit solcher Empfindungen nicht angeben kann, so lange handelt man ohne Grund,

wenn man behauptet, eine göttliche Wirkung in der Seele mache eben durch das Gefühl ihre Göttlichkeit merkbar und kenntlich. Es wird also zu untersuchen seyn, was sich für das eine so wol, als für das andere etwan sagen lässet.

Wenn man auf die Thätigkeiten und natürlichen Veränderungen der menschlichen Seele die gehörige Aufmerksamkeit wendet, so wird man finden, daß auch in den Fällen, wo von gar keiner göttlichen Einwirkung die Frage ist, überaus lebhafte Vorstellungen und starke Empfindungen entstehen können. Wie hinreißend ist nicht mancher Gedanke, der eine große und uns sehr nahe angehende Angelegenheit betrifft! Zu was für Bewegungen des Gemüthes ist der Mensch nicht manchmal dabey fähig! Und wer will da die Gränzen setzen, und sagen: So viel Lebhaftigkeit kann die Natur wirken, und so viel nicht? Ich gebe es zu, daß bey vielen dergleichen Gefühlen es sich gar nicht anzeigen lasse, wie sie erzeuget werden. Man kann die Schritte nicht bemerken, welche die Seele in ihren Vorstellungen bis zu einer solchen durchdringenden Stärke der

Empfindung

Empfindung thut. Aber das wird wohl niemanden befremden, der da weis, daß in unzähligen Fällen aus einer Menge dunkeler Vorstellungen, deren man sich in ihrem Unterscheide nicht bewußt ist, eine sehr klare entstehen kann, deren Erstehungsart gnugsam zu erklären man niemal vermögend ist. Wenn also gleich mein Gemüth von einer Sache außerordentlich lebhaft gerührt ist, so kann ich deswegen doch noch immer glauben, daß das vermöge eben derselben Veränderungsgesetze der Vorstellungen geschieht, welche auch sonst so manche besondere Wirkungen hervorbringen.

Es ist hiernächst unläugbar, daß sich bey so manchem Menschen in seiner Seele oder in seinem Körper gewisse Beschaffenheiten und Verfassungen finden, welche die Lebhaftigkeit solcher Vorstellungen und Gefühle nicht wenig befördern. Man erfährt es häufig genug, daß die Einbildung in ihrer Thätigkeit der Empfindung selbst an Klarheit gleich kommen kann, daß es möglich ist, zu glauben, man sehe etwas vor Augen, was man sich doch nur einbildet. Und

das hat unstreitig seinen Grund in der innerlichen Einrichtung des Menschen, nach welcher er zu solchen klaren und lebhaften Vorstellungen mehr aufgelegt ist. Auf die Art können nun auch bey manchem Menschen die innerlichen Werkzeuge der Sinne und des Denkens gleichsam von solcher Elasticität seyn, daß sie durch gewisse Eindrücke ausnehmend stark bewegt und erschüttert werden können; und dann wird man nothwendig in einem solchen Gemüthe auf gewaltige Gefühle und Bewegungen Rechnung machen müssen. Daher kömmt es dann auch, daß Christen von einem gewissen Temperament, von einer gewissen natürlichen Zärtlichkeit der Empfindung, so leicht in demjenigen, was sie rühret, etwas außerordentliches und göttliches finden. Ueberhaupt giebt es Beyspiele genug, wie weit die Natur hierin gehen kann, wenn sie durch diese und jene Vorurtheile, Neigungen und vorläufige Gemüthsbewegungen noch mehr unterstützet und belebet wird. Darauf muß man es ohne Zweifel auch rechnen, wenn bisweilen Männer von Ansehen und sonstigem Verstande das für erwünschte

wünschte göttliche Einwirkungen halten, was man wol Ursache hätte, als ein unrühmliches und schädliches Uebergewicht der Einbildungskraft über die Vernunft anzusehen. Was ist, z. B. davon zu denken, wenn jemand mit großer Ernsthaftigkeit von sich erzählet, daß ihm beym Gehen auf der Straße immer zu Muthe gewesen, als wenn er in dem Meere der göttlichen Liebe geschwommen; oder daß er mit jedem Othemzug den süßen Geschmack der Liebe Jesu in sich gezogen habe? Wenn dieß eine starke poetische Beschreibung des Bewußtseyns und der Ueberzeugung von der Liebe Gottes und Jesu, der wir alles schuldig sind, seyn soll, so ist in so weit nichts dagegen zu sagen. Aber wenn es ein Stück einer gelassenen und ordentlichen Geschichte von der erfahrnen Gnadenführung ausmacht, so scheint das urtheilende Vermögen dabey zu viel von seiner gehörigen Stärke verloren zu haben.

Man hat sich aber um so viel weniger zu verwundern, daß die Lebhaftigkeit und das Feuer solcher Empfindungen bisweilen so hoch steiget, wenn man die Betrachtung dazu nimmt, daß so

mancher Mensch von dieser Denkungsart schon zum voraus, seinen angenommenen Begriffen zu Folge, immer in der aufmerksamen Erwartung von etwas Außerordentlichem und Göttlichem stehet. Mit diesen bey sich fest gesetzten Gedanken beobachtet er alles, was sich in ihm reget, aufs begierigste, und wenn ihm das im geringsten ungewöhnlich oder von der Natur abweichend dünkt, (welches nach der größern oder geringern Einschränkung seiner Einsicht in die natürlichen Kräfte mehr oder weniger möglich ist,) so erwecket solches gleich bey ihm den Begriff der Göttlichkeit und des Uebernatürlichen. Dieser plötzliche hohe Begriff aber wirket dann auf seine dazu vorbereitete und gleichsam gespannte Seele mit einer Erschütterung und Bewegung zurück, die einer so feyerlichen Vorstellung gemäß ist. Dadurch wird folglich der Eindruck davon schon so viel hinreißender und stärker; und diese schnell vermehrte Lebhaftigkeit und Stärke des Eindrucks dienet dem Menschen dann wieder zu einem neuen Beweise, daß das etwas Göttliches seyn müsse. Nun sage man also, wie weit das gehen könne?

und ob man nicht, wenn auf solche Weise gewisse voraus angenommene Meinungen sich mit einer gewissen Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit vereinigen, das Allerheftigste von dieser Art ganz natürlich zu erwarten habe? So viel kann unstreitig die Natur; und folglich fehlet dem Schlusse noch sehr viel an Richtigkeit und Grund: Dieses mein Gefühl ist so lebhaft und so stark, darum erkenne ich daraus, daß es unmöglich aus der natürlichen Vorstellungskraft der Seele habe entstehen können, darum muß es von einer besondern Wirkung Gottes herrühren.

Ich hoffe nicht, daß jemand von denenjenigen Christen, die mit den bisherigen Aeußerungen etwa nicht zufrieden sind, dieselben für philosophische Spitzfindigkeiten halten, und sie deswegen, ohne weitere Prüfung und Beantwortung, verwerfen werde. Es ist nichts weniger meine Meinung, als hier einen Weltweisen vorzustellen; und ich weiß auch genug, wie wenig ich überhaupt dazu fähig bin. Alles, was ich beygebracht habe, ist mir durch die bloße einfältige Beobachtung der menschlichen Natur an die Hand

gegeben worden; und wenn die mir sagt, daß eine Wirkung durch die natürlichen Kräfte der Seele möglich ist, und auch in der That sehr oft durch dieselben erfolget, so wird ohne Zweifel auch der gefühlvolleste Christ sich vernünftiger Weise nicht wegern können, daraus mit mir die Folge zu machen, daß eine solche Wirkung nicht nothwendig übernatürlich und göttlich seyn müsse. Wenn ich ihm also zuglaube, daß er wirklich einen so hohen und außerordentlichen Grad der Lebhaftigkeit in dem Gefühle seiner Angst oder seiner Freudigkeit habe, als er angiebt, und wenn er mir dagegen wieder zugestehen muß, daß eben dieser Grad der Lebhaftigkeit durch die natürliche Kraft der Seele entstehen könne, so darf er dann schlechterdings nicht mehr sagen, daß er dieses Gefühl eben aus seiner Lebhaftigkeit für übernatürlich und göttlich erkenne. Dazu gehöret gar keine Philosophie, sondern nur ein gemeiner gesunder Verstand. Das starke Berufen auf die eigene innerliche Erfahrung in diesem Fall muß also gänzlich hinwegfallen. Man läugnet niemanden, was er erfähret. Aber dann bleibt die

wirkende

wirkende Ursache dieser Erfahrung noch immer der Gegenstand einer Frage, die auf andere Art entschieden werden muß.

Und wenn wir diesen andern Weg suchen, wodurch wir belehret werden können, daß gewisse Rührungen und Empfindungen in unserer Seele göttlich sind, so werden wir ohne Zweifel auf die Aussprüche, die darüber in der heil. Schrift vorkommen, geleitet werden. Es ist also zu erwägen, ob dieselben es wirklich sagen, daß es eine eigentliche Wirkung Gottes in der Seele sey, wenn ein Mensch, in Absicht auf sein Christenthum, dieß oder jenes mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit empfindet, wenn ihm so und so besonders zu Muthe ist. Niemand wird es läugnen, und ich am wenigsten, daß so manche Schriftstelle die Wirkungen der göttlichen Gnade in der Veränderung und dem Christenthume des Menschen deutlich genug bezeuget; und also hat auch die Sache selbst ihre vollkommene Richtigkeit. Gott ist in der Seele des Menschen, der auf den Weg seiner Glückseligkeit geführet wird, allerdings geschäftig. Gott ist es, der ihn erleuchtet,

der ihn bekehret, der ihm eine ganz andere Gesinnung giebt, der ihn im Guten erhält, stärket und weiter hilft, der in ihm wirket das Wollen und das Vollbringen. Das gestehet nicht allein, in einem gewissen allgemeinen Verstande, ein jeder, der die christliche Offenbarung glaubt; sondern es wird auch nun einmal hier in dieser unserer Untersuchung vorausgesetzet und angenommen, daß der Geist Gottes sich zur Wiederherstellung und Besserung des Menschen noch auf eine nähere Art thätig erweise, und daß außer und neben der eigenthümlichen und moralischen Kraft der göttlichen Wahrheiten, noch ein anderer und besonderer Einfluß Gottes in die menschliche Seele statt finde. Ich will auch zugeben, daß gewisse biblische Zeugnisse diesen besondern Einfluß anzeigen. Nur wird man sich bey dem allen noch immer erinnern müssen, daß itzo die Frage gar nicht davon ist, ob es solche besondere göttliche Einwirkungen bey dem Menschen giebt? sondern nur: woran der Mensch sie erkennen und ob er sie eben durch das unmittelbare Gefühl und Bewußtseyn selbst von allen andern bloß natürli-

chen Eindrücken und Veränderungen seiner Seele unterscheiden kann? Wenn die Schrift an irgend einem Orte wirklich sagt: Eine so oder so beschaffene Empfindung sey ein besonderes Werk Gottes; dann, und nicht eher, müssen wir glauben, daß die Wirkungen der Gnade vermittelst der unmittelbaren Empfindung selbst merkbar und zu unterscheiden sind.

Eine der stärksten Stellen, die zu diesem Ende angeführet zu werden pflegen, ist ohne Zweifel der Ausspruch des Apostels Paulus: *) Derselbige Geist (der Kindschaft) giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Hier ist also ein Zeuge außer unserm eigenen Geiste; und woran sollte nun das Zeugniß desselben wohl anders zu erkennen seyn, als daß wir es selbst fühlen, daß wir uns dadurch bewußt sind, es komme von Gott und nicht von der Natur? Nach dieser Erklärung preiset man dann diejenigen glücklich, welche den Unterschied dieses doppelten Zeugnisses empfinden. **) Gesetzt aber,

*) Röm. VIII, 16.

**) Man sehe des sel. Joh. Alb. Bengels Gnomen Noui Testamenti bey dieser Stelle.

aber, daß dieß Zeugniß des Geistes der Kindschaft von einer Wirkung der göttlichen Person des heiligen Geistes zu verstehen sey, so erfordert doch der ganze Ausdruck des Apostels *) keinen andern Begriff, als bloß den von einer Versicherung und Bestätigung; und dieser würde schon darin völlig statt haben, wenn der Geist Gottes, durch die von ihm gewirkten Früchte der Gnade und des Glaubens, das Herz in dieser Absicht beruhiget und fest macht. Er ist es, der uns in den Stand setzet, das Gute wirklich zu thun, was wir, in der gesetzlichen Knechtschaft, nur mit einem ohnmächtigen Willen wünschten; **) er wird mit seinen Trieben in der Seele herrschend, und überwältiget die widerstehende Trägheit des Fleisches. Dadurch giebt er uns also den sichersten Beweis von unserer Kindschaft bey Gott. Daß hiebey von keiner andern innerlichen Versicherung, die sich eigentlich im Herzen müsse fühlen lassen, die Rede sey, ist offenbar genug; und der Bischof Sherlock, der in diesem letztern

Verstande

*) συμμαρτυρεῖ.

**) Röm. VII, 15 f.

Verstande den Geist Gottes selbst für den mitzeugenden Geist hält, erkläret sich darüber also *):

„Hieraus erhellet, daß das Zeugniß des Geistes „nicht eine geheime Eingebung oder Begeisterung, oder eine Versicherung sey, die dem Gemüthe eines Gläubigen auf eine außerordentliche Art beygebracht wird; sondern es ist das „Zeugniß solcher Werke, die wir durch den Beystand des Geistes verrichten. Und deswegen „ist die Heiligkeit das einzige Zeichen der Heiligung; und das einzige Merkmal der Gnade „ist der herzliche Gehorsam gegen die Gesetze „Gottes. Und also irren diejenigen, und wissen „die Schrift nicht, die aus dieser oder dergleichen „Stellen sich die Einbildung machen, daß der „Geist jemals eine innerliche Versicherung oder „Gewißheit von dem endlichen Zustande der „Menschen gebe oder gegeben habe.“

Aber noch weniger würde der Apostel dieß sagen wollen, wenn er etwa durch den Zeugniß gebenden Geist gar nicht denjenigen Begriff auszudrücken meinete, den wir dabey voraussetzungsweise

*) Heilige Reden, I Th. 241 S.

weise angenommen haben. Es ist wol nicht leicht ein Wort in der Schrift von so vielerley Bedeutung, als das Wort: Geist. Wir finden offenbar und sehr gewöhnlich, daß dadurch in den Schriften der Apostel bald die Wundergaben, die zur Bestätigung des Evangeliums dieneten, bald die eigentliche Lehre und Verfassung des Christenthums, in so ferne sie der mosaischen Haushaltung entgegen gesetzt ist, bald die damit übereinstimmende Gemüthsfassung der Christen, bald auch mehrere von diesen Begriffen zusammen, bezeichnet werden. Es entstehet also sehr leicht eine überaus unrichtige Auslegung, wenn man dabey immer gar zu schnell an eine göttliche Person und deren Wirkung denket. Dieser Uebereilung haben wir ohne Zweifel manchen Misverstand bey solchen Schriftstellen zu danken, die uns nun einem gewissen Enthusiasmus näher zu bringen scheinen, da uns doch ihr wahrer Sinn gnugsam von demselben entfernet halten, und der Natur weit weniger Eintrag thun würde. Wir wollen also nun auch setzen, daß die Bedeutung des Wortes Geist, nach welcher es die Gesinnung

und

und herrschende Neigung des Gemüths an vielen Orten unstreitig anzeiget, auch hier statt habe, so würde bey diesem Ausspruch des heiligen Paulus gar nicht mehr daran zu gedenken seyn, daß die Versicherung von unserer Kindschaft sich durch die unmittelbare Empfindung selbst, als göttlich, rechtfertige. Diese Auslegung dünkt mich aber einer aufmerksamen Erwägung und Prüfung wol werth zu seyn, ehe man sie geradehin verwirft. Insonderheit kömmt ihr das zu statten, daß gleich vorher eines Geistes der Knechtschaft gedacht wird, dem der Apostel den Geist der Kindschaft entgegen setzet. Da nun jenes erstere offenbar nicht sowol die Person irgend eines Geistes, oder besonders des höchsten göttlichen Geistes, als vielmehr eine gewisse Gesinnung und Gemüthsart, andeutet, so ist das letztere natürlicher Weise auch in eben demselben Sinne zu nehmen. Daraus entstehet denn auch ein Verstand und ein Vortrag, an dessen vernünftigem Zusammenhange nichts auszusetzen ist. Die durch die Lehre Jesu Christi gewirkte Gesinnung der kindlichen Liebe gegen Gott und den Erlöser, in Entgegensetzung

der

der furchtsamen sklavischen Gemüthsverfassung, welche das Joch des mosaischen Gesetzes veranlasset, das Bewußtseyn einer freudigen und willigen Ergebung an denselben ist einem jeden die zuverläßigste Probe und Versicherung, daß er selbst an der Kindschaft Gottes Theil habe. Man kann es als eine gewisse Zierlichkeit des Ausdrucks ansehen, daß der Apostel das Wort Geist hier gleich neben einander in einer zweyfachen verschiedenen Bedeutung nimmt. Der Geist der Kindschaft, der kindliche, freudige und willige Sinn gegen Gott giebt unserm Geiste, unserer Seele das Zeugniß oder die Gewißheit von unserer Gemeinschaft mit Gott. Daß hierin der Gesinnung, die doch selbst in dem Menschen, und nur eine Eigenschaft desselben ist, ein Zeugniß, welches sie dem Menschen, oder dem Geiste desselben geben soll, zugeschrieben wird, darf uns im geringsten nicht befremden, da eben diese Art zu reden, und zwar auch mit dem eigentlichen Ausdruck, der hier gebraucht wird, in andern Stellen, selbst dieses Briefes Pauli, in Ansehung des Gewissens vor-

vorkömmt. *) So werden also, wenn ein solches Mitzeugen geschehen soll, keinesweges zwey von einander unterschiedene, für sich bestehende verständige Wesen nothwendig erfordert; und also kann allerdings auch die eigene Gesinnung und Gemüthsbeschaffenheit des Menschen ihm oder seinem Geiste Zeugniß geben.

Das Zeugniß eben dieses Apostels: **) Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, wird gleichfalls diese innerliche unmittelbare Empfindungsversicherung nicht darthun können. Unter dem Ausgießen der Liebe Gottes in unser Herz ist unstreitig die völlige, überwiegende und die ganze Seele einnehmende freudige Gewißheit von der barmherzigen Gesinnung Gottes gegen uns zu verstehen. Diese Ueberzeugung und Gewißheit, sagt Paulus, wird uns durch den heiligen Geist verschafft, und zwar vermittelst aller der geistlichen Wohlthaten, Gaben und Kräfte, die

*) Röm. II, 15. IX, 1.
**) Röm. V, 5.

die vornehmlich den ersten Bekennern des Nahmens Jesu mitgetheilet wurden, und womit ihnen augenscheinlich bewiesen ward, daß Gott mit seiner Gnade unter ihnen sey, daß er die größten und liebreichsten Absichten mit ihnen habe, und daß sie auch aufs künftige die reichsten Segnungen und die höchsten Glückseligkeiten sicher von ihm zu erwarten hätten.

Wenn Paulus an einem andern Orte *) Gott bittet, die Christen zu erfüllen mit Freude und Friede im Glauben, daß sie völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes, so ist eben die Bezeugung, daß jene angenehmen Empfindungen der Freude und des Friedens im Glauben, oder durch überzeugte lebendige Erkenntniß erwecket werden sollen, eine offenbare Anzeige von dem nicht unmittelbaren Ursprunge derselben. Sie bleiben immer ein Werk Gottes, und zugleich eine trostvolle Bestätigung und Ermunterung der Hoffnung, ungeachtet sie durch das göttliche Wort und durch die höchsterfreulichen Lehren des Evangeliums entste-

hen,

*) Röm. XV, 13.

hen, als welche, wenn sie recht erkannt und bis zur Empfindung recht belebt werden, die innigste Erquickung in die Seele bringen müssen; und eben dabey wird unsere Zuversicht wegen dessen, was uns von Gott, nach seiner Zusage, noch künftig wiederfahren soll, so viel weniger dem Wankelmuth und dem Zweifel unterworfen seyn.

So wenig also aus diesen Stellen die Merkbarkeit der göttlichen Wirkungen in der Seele, vermittelst der Empfindung selbst, zu folgern ist, eben so wenig wird auch der Ausspruch des Apostels: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, *) solcher Meinung zu statten kommen. Wer mit diesem Treiben nothwendig den Begriff von allerley zur Andacht und zum Christenthum gehörigen sinnlichen Aufwallungen im Gemüthe verknüpfen, und einen solchen Zustand für das eigentliche fühlbare Kennzeichen der Einwirkung Gottes halten will, der entfernet sich augenscheinlich von der wahren Absicht, welche Paulus in diesen Worten gehabt hat, und welche sowol aus dem Zusammenhange,

*) Röm. VIII, 14.

als aus andern übereinstimmigen Stellen offenbar genug ist. Die Rede ist hier von denen, die vom Geiste Gottes, dem Geiste der Heiligung, gleichsam in Bewegung gesetzet, regieret und geleitet werden, und seiner Leitung Folge leisten, deren Neigungen, Absichten und Handlungen aus einer von Gott gewirkten und dem Willen Gottes gemäßen Gemüthsbeschaffenheit herfließen. Diese haben eben darin die Eigenschaft und das Merkmal der Kinder Gottes an sich. Derselbige Sinn und auch derselbige Ausdruck findet sich in einem andern Zeugnisse des Apostels, *) wo es die gezwungenste und unnatürlichste Erklärung seyn würde, durch das Regieren oder Treiben des Geistes eine innerliche merkliche Bewegung und Begeisterung zu verstehen.

Ich sehe nicht mehr Schwürigkeit in den Redensarten von dem Geiste des Sohnes, den Gott in die Herzen der Gläubigen gesandt, der schreyet: Abba, lieber Vater. **)

Wenn

*) Gal. V, 18.

**) Gal. IV, 6. vergl. mit Röm. VIII, 15.

Wenn der wirksame Geist Gottes, er wirke nun, auf welche Art er wolle, die Herzen der Menschen durch das Evangelium Jesu Christi zu der zuversichtlichen Freudigkeit erhebt, daß sie mit eben der kindlichen und getrosten Gesinnung, wie der göttliche Stifter dieses ihres Glaubens, Gott ihren Vater nennen können, ein Nahme, der den Frommen des alten Bundes in Gebeten und Anrufungen so fremd war, so stellet uns das die völlige Bedeutung der Ausdrücke dar, die Paulus hier gebraucht, ohne daß wir deswegen zu einem besondern merklichen Gefühl von dieser Geschäftigkeit der Gnade in unserer Seele unsere Zuflucht nehmen dürfen.

Man ziehet dahin auch bisweilen die Worte des Apostels: Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu; *) allein mir däucht, man sucht alsdann etwas mehreres darin, als der wahre Sinn derselben an die Hand giebt. Denn wenn auch die gewöhnliche Auslegung beybehalten wird, daß durch den

*) Phil. IV, 7.

Frieden Gottes die innerliche angenehme Beruhigung des Herzens, die sich auf Gott beziehet und gründet, zu verstehen sey, so kann diese doch allemal durch die evangelischen Lehren und Verheissungen erwecket werden, und dem ungeachtet höher seyn, denn alle Vernunft, in so ferne sie nämlich theils in der wirklichen eigenen Erfahrung an Vortrefflichkeit und Annehmlichkeit, alle Gedanken und Vorstellungen, die man sich sonst davon machen könnte, übertrifft, theils auch, außer den göttlichen Versicherungen des Evangeliums, von den Menschen selbst mit allen Erfindungen, Schlüssen und Bestrebungen, nicht in solchem Maaße zu erlangen ist. Sollte aber, wie es von großen Schriftauslegern geglaubt wird, hiebey eine hebräische Mundart zum Grunde liegen, so daß durch den Frieden Gottes entweder das Wohlwollen, die Gunst und Güte desselben, oder auch das von Gott herrührende Heil, der ganze Umfang seiner mannichfaltigen, besonders geistlichen Wohlthaten angedeutet werde, so würde von gar keiner innerlichen Empfindung die Rede seyn, und das, was der Apostel

von der Vorzüglichkeit und der Kraft dieses Friedens sagt, würde doch eben so wohl statt haben.

Einen sehr wichtigen Grund aber für die Meinung, daß die Wirkungen des Geistes sich durch die Empfindung selbst erkennen und unterscheiden lassen, meinet man auch zum Theil in denjenigen Oertern der apostolischen Briefe zu finden, welche von einer Versiegelung der Gläubigen durch den heiligen Geist reden. *) Man schliesset aus diesen Ausdrücken, daß es solche entscheidende Gefühle in der Seele geben müsse, welche sich unmittelbar, als eine Wirkung Gottes, rechtfertigten, und also den Frommen von seinem Gnadenstande gewiß machten. Ich weiß nicht, woher so manche unserer Geistlichen den besondern Hang bekommen, die bildlichen und verblümten Redensarten der Schrift immer so geschwinde auf übernatürliche und geheimnißvolle Lehren zu deuten, und diese also zu vervielfältigen, so lange doch bey dergleichen Ausdrücken wenigstens eben so ungezwungene und zusammenhangende Auslegungen möglich sind, welche die einmal von Gott

*) 2 Cor. I, 21. Ephes. I, 13. IV, 30.

festgesetzte Ordnung der Dinge so lassen, wie sie ist; oder warum sie so geneigt sind, lauter allgemeine Folgerungen aus demjenigen zu machen, was doch nur in Absicht auf besondere Fälle und Umstände gesagt worden. Das erste hat uns, vornehmlich bey poetischen Stellen, manche erstaunenswürdige und übernatürliche Schrifterklärungen zuwege gebracht, die sich, bey der wachsenden Kenntniß von der morgenländischen Dichtkunst und den kühnen Bildern derselben, in sehr natürliche und begreifliche Vorstellungen verwandeln; und das andere hat eine nicht geringe Anzahl apostolischer Aussprüche mit der verworrensten Dunkelheit umzogen, da dieselben hergegen ganz helle und verständlich werden, wenn man sie, nach den Absichten der Verfasser, auf die besonderen Beschaffenheiten oder Geschichte derjenigen Gemeinen oder Personen ziehet, an welche sie eigentlich geschrieben worden. Auf dem letzteren Abwege hauptsächlich ist man auch zu der Meinung gekommen, daß die Versiegelung eine allgemeine übernatürliche Wirkung der Gnade sey, die sich noch beständig über alle Gläu-

bigen

bigen erstrecke, und einen jeden derselben durch ein die ganze Kraft der Natur übersteigendes Gefühl überzeuge, daß er in der Kindschaft Gottes stehe. Wenn wir dagegen etwas aufmerksamer auf dasjenige sehen, was Paulus in den angezogenen Stellen sagen will, so werden wir uns dabey durchgehends auf die Wundergaben des Geistes in der ersten Kirche geführet finden. Alle Umstände und der ganze Zusammenhang geben dieser Auslegung den Vorzug. Es würde eine für den Zweck dieser Schrift zu umständliche, und für einen großen Theil ihrer Leser nicht gehörige Untersuchung seyn, dieß bey einer jeden Stelle ausführlich zu zeigen. Ein aufmerksamer Forscher des göttlichen Wortes wird ohne Zweifel schon selbst den Grund davon finden; und diejenigen, welche sich genauer hierin überzeugen wollen, können die Schrifterklärer hiebey nachschlagen, die sich vor andern den Ruhm der Gründlichkeit und einer richtigen Urtheilskraft erworben haben. *)

*) Hammond, Beausobre Remarques hist. crit. et philol. sur le N. T. Michaelis Paraphrasis über den Brief an die Epheser.

Auf die Art fallen freylich die mannichfaltigen sinnlichen oder geheimnißreichen Vorstellungen hinweg, die von dieser vermeinten ordentlichen Gnadenhandlung nicht selten gemacht, und oft sehr weit getrieben zu werden pflegen. Es hat zum Theil wol nicht an dem guten Willen der Liebhaber dieser Lehrart gelegen, daß nicht das theologische Lehrgebäude mit einem neuen Artikel von der Verstegelung bereichert worden; wiewol auch dieß nicht das erste mal gewesen seyn würde, daß man eine bloße und dazu noch ganz unrecht verstandene Metapher in eine besondere Glaubenslehre verwandelt, und dieselbe dann mit allen Zurüstungen einer scholastischen Gründlichkeit ausgedehnet und wichtig gemacht hätte.

Die Freunde der Gefühle werden ohne Zweifel nicht weiter kommen, wenn sie sich auf die Redensarten von dem Schmecken der Güte oder des Wortes Gottes berufen wollen. Dieser Ausdruck bedeutet entweder überhaupt nur eine lebendige, rührende und auf Proben gegründete Erkenntniß, oder es erfordert auch der Zusammenhang, darunter nothwendig die wunderthätigen

Kräfte

Kräfte zu verstehen. In dem ersteren Sinne muß unstreitig die Ermunterung Davids *) genommen werden, da der ganze Zusammenhang, in welchem dieselbe vorkömmt, sich auf die sichtbaren Wohlthaten und Errettungen der göttlichen Fürsehung bezieht; und das letztere ist insonderheit bey der Stelle Ebr. VI, 4. 5. zu verstehen, wofern man sich nicht in offenbare Widersprechungen verwickeln will. **)

Es müßten also viel deutlichere und entscheidendere Zeugnisse der heiligen Schrift für die Meinung, daß das Geschäfte der Gnade durch das Gefühl merklich wird, beygebracht werden, ehe man dieselbe, als eine schriftmäßige Wahrheit, annehmen könnte. Und so wird es überhaupt an Beweisen fehlen, worauf dieses zu bauen wäre. Wenn also gleich der Geist Gottes in meine Seele wirket, so kann ich es doch daraus nicht wissen, daß ich es fühle. Und dieß urtheile ich nicht bloß daher, weil ich keine Grün-

de

*) Ps. XXXIV, 9.

**) S. Peirce Paraphrasis et Notae in Ep. ad Hebr.

de für diese Meinung sehe; denn dabey würde ich doch noch bloß in der Mitte bestehen bleiben, bey welcher das eine sowol, als das andere möglicher Weise wahr seyn kann; sondern ich meine auch auf der Gegenseite wirkliche Gründe zu finden, daß eine solche Merkbarkeit der göttlichen Einwirkung nicht zu erwarten sey.

Wäre das, was Gott in der Zurechtbringung unserer Seele thut, von den eigenen und ordentlichen Veränderungen derselben so abgesondert, daß man sich dieses Unterschiedes bewußt seyn könnte, so sollte sich solches ohne Zweifel eben so wohl in den obern als in den untern Kräften unsers Geistes äußern. Die erleuchtende und heiligende Gnade würde sich unstreitig auch an unserm Verstande, an unserer Vernunft, an dem eigentlichen reinen Willen auf eine merkliche Art geschäftig erweisen. Allein ich denke nicht, daß irgend jemand, der einigermaßen die Seele in ihren Fähigkeiten und Wirkungen kennet, und die gehörigen Beobachtungen dabey anzustellen vermögend ist, sich darin einer solchen merklichen Erfahrung rühmen werde. Er wird

schwer=

schwerlich sagen können, daß ihm irgend ein Begriff deutlicher geworden, dessen Entwickelung er sich nicht durch den ordentlichen Weg der Aufmerksamkeit, es mag diese nun in einem größern oder geringern Maaße vorhanden seyn, bewußt sey. Er wird keine Verbindung von Sätzen und Schlüssen gefunden haben, zu welcher er nicht auf eben diese Art gekommen wäre.

Die Erfahrung, daß wir manchmal, und bisweilen unerwartet, bey der Betrachtung einer Schriftstelle, bey der Ueberdenkung einer christlichen Lehre mehr Licht finden, und zu einer schnellern Einsicht gelangen, als wir sonst, bey einer mühsamen und anhaltenden Aufmerksamkeit haben erhalten können, diese Erfahrung, die ich gar nicht zu läugnen begehre, würde als ein Beweis einer wirklich merkbaren über die Natur gehenden göttlichen Erleuchtung angesehen werden können, wenn sie nicht auch in bloß menschlichen Wissenschaften eben so gut vorkäme. Die Philosophen, die Mathematiker werden es uns sagen, daß dergleichen Fälle bey ihnen nicht ungewöhnlich

wöhnlich sind. Oft wird der Beweis eines Lehrsatzes, die Auflösung eines Problems mit der größten langwierigsten Anstrengung des Nachdenkens, doch aber vergeblich, gesucht; und zu einer andern Zeit wird es ihnen auf einmal, und beynahe ohne alle Mühe, so klar, daß es ihre eigene größte Verwunderung verursachet, wie sie ehemals so lange umsonst darnach haben forschen können. Hier ist also aus der an sich unstreitigen Erfahrung von einer plötzlich entstandenen Einsicht gewiß nichts besonderes Göttliches, ausser der allgemeinen Veranstaltung des Herrn der Natur, zu schließen; sondern es muß der Grund davon theils in dem gegenwärtigen innerlichen Zustande des Menschen, theils in dem Eindrucke von äußerlichen Gegenständen liegen, welche beide itzo anders beschaffen sind, als sonst, und welche nun den Fortschritt der Vorstellungen leicht machen, der vorhin so schwer war. Die Aehnlichkeit ist also in dem Punkt, worauf hier der Beweis ankommen soll, nämlich aus der Erfahrung einer merklichen schnellen Aufklärung eine besondere göttliche Wirkung zu folgern, sehr augen-

augenscheinlich; und es wird damit entweder zu viel oder gar nichts bewiesen.

Die Meinung aber, daß uns die göttlichen Erleuchtungen nicht durch die Empfindung selbst, als übernatürlich, merkbar werden, widerspricht keinesweges dem Gebete des Apostels Paulus zu Gott, die Gläubigen zu erfüllen mit Erkenntniß seines Willens in allerley geistlicher Weisheit und Verstand. *) Dürfen und müssen wir so gar um leibliche Wohlthaten beten, die doch unstreitig aus den von Gott schon in der Natur gemachten Anlagen und Zubereitungen entspringen, so ist nicht wohl abzusehen, warum die Erweckung, die Stärkung und Erweiterung der heilsamen christlichen Erkenntniß, wenn sie auch auf dem ordentlichen Wege der Aufmerksamkeit und durch die Mittel des Unterrichts zuwege gebracht wird, ohne daß sich darin das Natürliche oder Uebernatürliche durch das unmittelbare Bewußtseyn unterscheiden ließe, nicht gleichfalls von Gott, dem Ursprunge alles Guten, und also auch dieser so großen heilsamen

Wohl-

*) Col. I, 9.

Wohlthat, erbeten werden sollte. Es würde mir leid seyn, wenn man verständige Christen noch immer erst davon belehren müßte, daß alles, was zu unserer geistlichen Wohlfahrt gehöret, folglich auch alle Entstehung, Vermehrung und Belebung unserer Erkenntniß, schlechterdings unter der Hand Gottes stehe, und von ihm herrühre; daß diese Erkenntniß durch seine Einrichtungen und Fügungen, die er auf so mannichfaltige Art machen kann, uns mitgetheilet oder erleichtert werde; und daß es überhaupt etwas nicht zu entschuldigendes sey, in demjenigen, was uns durch die ordentlichen festgesetzten Mittel Gutes geschieht, sich selbst und andere vom Gebet so wohl, als vom Dank mehr dispensiren zu wollen. Um meine oder meiner Nebenchristen heilsame Einsicht in den wichtigen Angelegenheiten des Glaubens und der Seligkeit, als eine wirkliche Gabe Gottes, anzusehen, und deswegen ein ernstliches Gebet um dieselbe für höchstbillig und nothwendig zu halten, dazu bedarf es gewiß der Vorstellung nicht, daß wir das Licht, welches uns darin zu Theil wird, auf eine von der Ordnung

der

der Natur merklich abweichende Weise empfangen müßten. Wer Gott und sich selbst recht kennet, der wird auch in diesem Stücke seine gänzliche Abhängigkeit von demselben so lebendig fühlen, der wird ein jedes Hülfsmittel, eine jede Gelegenheit, in seinem Christenthum verständiger und weiser zu werden, so sicher und so gerührt für das Werk der göttlichen Güte erkennen, daß sein Herz in dem beständigen herrschenden Verlangen stehen muß, dieser Gnade immer mehr gewürdiget zu werden, und auch andere Christen neben sich mehr dadurch beglückt zu sehen. Es findet sich also gar keine nothwendige Verbindung zwischen den beiden Sätzen: Wir müssen um Erkenntniß in der Religion beten; darum müssen wir auch die besondere göttliche Mittheilung dieser Erkenntniß, in ihrem Unterscheide von demjenigen, was durch die ordentlichen Fähigkeiten und Mittel gewirket wird, durch das Bewußtseyn selbst unterscheiden können.

Ist nun keine solche besondere Wirkung des Geistes in diesen höhern Fähigkeiten zu merken, und von demjenigen, was nach den ordentlichen

Gesetzen der Vorstellung geschieht, zu unterscheiden, so lässet es sich wenigstens auch vermuthen, daß das Geschäfte der Gnade sich in den niedrigen Vermögen der Seele gleichfalls nicht so fühlbar spüren lassen werde. Ich halte es sonst allerdings weit eher möglich, daß etwas wirklich Uebernatürliches in dem eigentlichen reinen Verstande merkbar werden kann, wo eben die Deutlichkeit der Vorstellung auch das Unterscheiden erleichtert, als in der niedrigen Gegend der Seele, in den sinnlichen Gemüthsbewegungen, wo eben die darin herrschende Verwirrung uns nicht zu dieser klaren und bestimmten Bemerkung kommen lässet. Aus diesem Grunde gehöret die Eingebung der Propheten und Apostel in eine ganz andere Klasse, und die Göttlichkeit derselben kann auf eine ganz andere Art, auch unmittelbar, erkannt werden, wenn wir annehmen, daß, zur Beglaubigung dieses höhern Ursprungs solcher Erkenntnisse, äußerliche und hinzukommende Beweise für die Begeisterten selbst nicht so nothwendig gewesen, als für die, denen sie solche im Nahmen Gottes bekannt machten. Eine

Reihe neuer deutlicher Begriffe und Wahrheiten, die sich der Seele in einem außerordentlichen und ungewohnten Lichte darstellet, und worin diese sich offenbar über alle ihre bisher mögliche Einsicht erhaben findet, führet eine ganz andere Merkbarkeit des Göttlichen bey sich, als starke Empfindungen und Affecten, eben wegen ihrer Undeutlichkeit, jemal haben können. Was also in unsern sinnlichen Vorstellungen, in unserer Einbildungskraft, in den Bewegungen unsers Gemüths auch immer sonderbares vorkommen mag; was solches auch für einen Grad der Lebhaftigkeit, des schnellen und heftigen Eindrucks haben mag; wie sehr jemand bey solcher Erfahrung auch darauf bestehen mögte: Das göttliche Licht ist zu stark, der Eindruck des Göttlichen ist zu lebhaft, als daß es natürlich seyn sollte; so ist noch immer die gegründete Vermuthung dafür, (nicht, daß diese Empfindungen an sich falsch oder eingebildet seyn müßten, sondern) daß man sich in Ansehung ihres besondern göttlichen Ursprungs irren werde, daß solches alles auch nach den eigenen Veränderungsgesetzen der Seele hätte entstehen können,

indem es auch sonst aus so vielen offenbar natürlichen Erfahrungen bekannt ist, wie weit dieß gehen kann.

Diese Vermuthung, daß die göttlichen Wirkungen in der Seele an sich nicht empfindbar sind, wird dadurch noch stärker, weil uns in keiner deutlichen Stelle der Schrift dergleichen Empfindungen als zuverläßige Kennzeichen unsers geistlichen Zustandes angewiesen werden. Wenn es darauf ankömmt, daß das Wort der göttlichen Offenbarung eigentlich lehren will, woran man seinen Gnadenstand erkennen, wodurch man sich von seinem wirklichen Antheil an der Versöhnung Jesu Christi versichert halten soll, so führet es uns niemal auf diese Gefühle. Und dennoch würde das am allernächsten zu erwarten seyn, wenn dieselben etwas Zuverläßiges und Entscheidendes an sich hätten. Ein gehabtes göttliches Gefühl der Angst würde dann zu einem Merkmale fest gesetzet seyn, daß wir zu einer heilsamen Erkenntniß und Verabscheuung unserer sündlichen Zerrüttung gekommen wären. Eine göttliche Empfindung von Freudigkeit würde uns

dann als der Probierstein unserer Bekehrung und unsers Glaubens angepriesen seyn. Auf dergleichen Arten, wie uns zu Muthe gewesen, oder noch ist, würde unfehlbar die Schrift uns ohne Unterlaß hinweisen, wenn die Göttlichkeit einer Regung in der Seele sich unmittelbar mit Zuverläßigkeit empfinden ließe. Dieß geschieht aber nicht; sondern es sind ganz andere Merkmale, aus welchen das Wort des Herrn hierin das Hauptwerk macht, wie sich hernach zeigen wird; darum muß wol auf die empfindliche Merkbarkeit solcher göttlichen Wirkungen nichts Entscheidendes zu bauen seyn.

Sollte dieß durch die bisher angeführten Betrachtungen bloß in einigem Grade vermuthlich werden, so scheinet mir die folgende darüber desto entscheidender zu seyn. Ich getraue mir, zu sagen: Es ist unmöglich, daß die eigentlichen Wirkungen der bekehrenden und heiligenden Gnade, nach ihrem besonderen göttlichen Ursprunge, empfunden, und durch die Empfindung selbst von den natürlichen Veränderungen der Seele unterschieden werden können; und das darum, weil

sie mittelbar, durch das Wort, geschehen. So allgemein dieß letztere von allen den Christen, die sich von dem förmlichen Fanaticismus lossagen, dem Bekenntnisse nach, zugestanden wird, so sehr scheinet man doch manchmal von dem völligen Umfange und von der ganzen Kraft dieser so wahren Vorstellung abzuweichen. Man vergißt es oft, daß dieser Ausdruck: durchs Wort, noch ganz etwas anderes und mehreres sagen wolle, als: neben dem Worte, bey Gelegenheit des Wortes, bey Beschäftigungen mit geistlichen und göttlichen Dingen. Das Wort Gottes, die erkannte Wahrheit, die auf das Heil der Menschen gehet, richtige Vorstellungen von den Verhältnissen zwischen Gott und uns, so wie sie uns in der Lehre Jesu Christi mitgetheilet werden, das sind im eigentlichen Verstande die wirklichen Mittel, wodurch Gott in den menschlichen Seelen alles geistliche Gute hervorbringet. Daran müssen wir festhalten, oder wir widersprechen offenbar den Belehrungen der heiligen Schrift, die hierüber so deutlich und so häufig vorhanden sind, daß ihr wahrer Sinn sich schwerlich, den ver-

meinten

meinten merkbaren Erfahrungen zu gefallen, wird wegerklären lassen. Der Glaube kömmt **aus** der Predigt, aus dem Unterricht; die Predigt aber **durch** das Wort Gottes. *) Dieß aus und durch schränkt unstreitig die ganze Hervorbringung des Glaubens auf die bekanntgemachte Wahrheit, auf die angenommene Erkenntniß, als auf das einzige und beständige Mittel ein, welches Gott zu diesem heilsamen Zwecke hat gebrauchen wollen. Ihr seyd wiederum gebohren, verändert, zu Gott und Jesu bekehret, **aus** dem lebendigen Worte Gottes — welches unter euch verkündiget ist. **) Gott hat uns gezeuget, zu neuen Menschen gemacht, **durch** das Wort der Wahrheit. ***) Ich wüßte nicht, wie es stärker und bestimmter gesagt werden könnte, daß das Wort, oder die richtig erkannte göttliche Wahrheit, das eigentliche wirkliche Mittel aller heilsamen geistlichen Veränderungen bey dem Menschen sey, als es in diesen und mehreren dergleichen Zeugnissen der hei-

*) Röm. X, 17. **) 1 Pet. I, 23. 25.

***) Jak. I, 18.

ligen Schrift geschieht. Wenn wir nun hierin einig sind, wenn wir von allen Seiten das, als entschieden und ausgemacht, zum Grunde setzen, daß Gott stets durch dieß Mittel unsere Buße, unsern Glauben, unsere Heiligung wirket, so wird wol nicht leicht an eine durch das Gefühl mögliche Unterscheidung des Natürlichen und dessen, was man in einem höheren Sinne göttlich nennet, zu denken seyn; es wäre denn, daß sich irgendwo noch eine neue Subtilität in der Bestimmung der hieher gehörigen Begriffe fände, die mir unbekannt ist. Bey einer jeden Wirkung auf mich, die durch ein Mittel geschieht, kann ich nur dieß Mittel selbst, als welches mir das nächste ist, und mich, so zu reden, eigentlich berühret, empfinden. Es trifft mich, z. B. das Gewicht eines Körpers, eines Steins. Ich bin mir durchaus nichts weiteres, als dieses Gewichts und des davon entstehenden Eindrucks, durch die Empfindung bewußt. Die Kraft, womit diese Wirkung geschieht, mag so groß seyn, als sie will, so ist das noch kein fühlbarer Beweis, daß sie von einer andern Ursache herrühre. Vielleicht

leicht ist durch die Höhe des Falles die Kraft vermehret; vielleicht aber entstehet auch dieser stärkere Eindruck von einer Hand, die den Körper auf mich geworfen hat. Allein dieß fühle ich nicht; sondern ich weiß es allenfalls aus Vernunftschlüssen, oder aus einem Zeugnisse. Man nehme also eine andere Ursache an, die dem auf mich treffenden Körper den stärkeren Druck mittheilet, so ist doch immer dieser das Mittel, wodurch in mich gewirket wird; und darauf bleibt auch meine Empfindung eingeschränkt, weil er mich zunächst berühret. Ich fühle nicht die Hand, sondern nur den Körper, der von derselben stärker beweget wird. Dieselbige Bewandniß hat es mit allem, was im Leiblichen mittelbar geschieht. Nur das Mittel, und nicht die entfernetere Ursache, die sich desselben bedienet, wird eigentlich durch das Gefühl, oder durch das unmittelbare Bewußtseyn, erkannt. Es wird nicht schwer seyn, die Aehnlichkeit zwischen dem, was auf solche Art in der bloß sinnlichen Empfindung vorgehet, und dem, was durch das Wort Gottes und durch die Erkenntniß der Wahrheit in

der Seele gewirkt wird, wahrzunehmen; und es ist unläugbar, daß wir uns auch nur dieses letzteren unmittelbar bewußt seyn können. Ließe sich das, was eigentlich Gott thut, mit Unterscheidung desselben von dem Natürlichen, empfinden, so wäre kein Mittel da, nichts, was gleichsam zwischen der ersten Ursache und dem empfindenden Subjekt in der Mitte stünde; so fiele also der ganze Begriff hinweg, den uns die heilige Schrift von der Art und Weise giebt, wie Gott mit dem Menschen handelt. Ich erfahre das Schrecken, die Traurigkeit und die tiefe Scham der Buße. Ich bin mir bewußt, daß dieß aus dem Worte Gottes, aus der Erkenntniß der dahin gehörigen Wahrheiten, aus den richtigen Vorstellungen von der Gerechtigkeit und übel angewendeten Güte Gottes, von der Schande und den unglückseligen Folgen der Sünde, u. s. w. entspringet. Von diesen Erkenntnissen fühle ich den Eindruck und die daraus entstehenden geistlichen Regungen. Daß aber Gott, auf diese oder jene mir nicht erklärbare Weise, den Eindruck davon verstärke, so wie eine werfende Hand die Bewegung eines

fallenden Körpers verstärkt, das glaube ich, wenn es mir glaubwürdig bezeuget wird; und dieser Glaube ist ganz etwas anders, als eine eigene Empfindung der Sache selbst. Es können freylich geistliche Regungen und Gefühle entstehen, bey welchen man die Erkenntnisse und Vorstellungen, wodurch sie gewirket werden, nicht anzugeben und zu benennen weiß. Aber diese sind doch wirklich da, weil sonst keine Empfindungen statt haben könnten; und nur die Dunkelheit und Verwirrung, mit welcher sie in der Seele liegen, macht es unmöglich, sie ans Licht zu bringen und anzuzeigen. Indessen muß freylich der Mensch bey einem solchen Mangel der Deutlichkeit immer unsicherer seyn, ob sich nicht unrichtige sinnliche Vorstellungen dabey eingemischet haben, die zwar den Gefühlen sehr viel Lebhaftigkeit, aber doch keinen wahren und heilsamen Werth geben können, weil man nicht weiß, ob es wirklich die lautern Lehren des Evangeliums sind.

Dieß ist meines Erachtens ein sehr erheblicher Grund, dergleichen Empfindungen, die man nicht auf wahre Erkenntnisse zurückzuführen, und

daraus

daraus herzuleiten vermag, an und für sich, ohne Rücksicht auf ihre Abzweckung, keine zu große Wichtigkeit beyzulegen; und dagegen werden diejenigen Regungen des Christenthums viel vorzüglicher und schätzbarer seyn, bey welchen man sagen kann: Ich bin darum so gerührt, weil ich diese oder jene Lehre des göttlichen Wortes recht erkenne und bedenke. Diese Vergleichung indessen und dieser Vorzug ist billig auf den Fall einzuschränken, wenn solche Empfindungen in einem und demselben Subjekt, oder auch unter sonst gleichen Umständen vorhanden sind. Eine geistliche Empfindung nämlich, die in gleichem Grade lebhaft ist, und mit gleicher Kraft das Herz zu Gott ziehet, die hat dann immer einen größeren Werth, wann sie sich auf bewußte richtige Erkenntniß gründet, als wenn sie nur aus dunkelen Vorstellungen entspringet, und also, in dem angegebenen engeren Verstande, bloßes Gefühl heißen muß. Dabey aber bleibt es doch allemal der göttlichen Weisheit und Güte völlig gemäß, schwächere Seelen, deren eingeschränkte Fähigkeiten sie nicht zu so deutlichen Einsichten

kommen lassen, durch Gefühle, durch sinnlichere Vorstellungen, welche bey der Redlichkeit des Herzens zuverläßig mit Besserung und Gottseligkeit verknüpft sind, eben so gut zu ihrem Heile zu leiten. Da kann und muß die lebhafte Stärke der Empfindung das ersetzen, was der Deutlichkeit der Erkenntniß abgehet; und der Erfolg, die glückselige Vereinigung mit Gott, ist in so weit einerley. Der einfältige Christ wird in dem also bestimmten Fall eben so gewiß auf den Weg des Lebens gebracht, als der von Aufklärung und Einsicht; und es zeigt sich darin eine Art von Compensation und Schadloshaltung, die des allgemeinen barmherzigen Vaters der Menschen und seiner gnädigen Veranstaltungen zum Besten des Ganzen höchst würdig ist. Allein die Vorstellungen, aus welchen solche nutzbare und zum Zweck dienende Gefühle entstehen, mögen so dunkel seyn, als sie wollen, so ist doch im Grunde nur dasjenige, was darin Wahrheit, obgleich nicht bewußte noch deutlich erkannte Wahrheit, ist, die eigentliche Quelle aller dieser heilsamen Regungen; und es behält daher seine

voll.

vollkommene Richtigkeit, daß das göttliche Wort und die Erkenntniß desselben, mehr oder weniger klar, das einzige und beständige Mittel dazu sey.

Ueberhaupt hat es fast das Ansehen, als wenn diejenigen, welche die Empfindbarkeit des Göttlichen in den Wirkungen der Gnade behaupten, nicht recht mit sich einig werden können, ob sie diese Wirkungen als etwas Mittelbares oder Unmittelbares ansehen sollen. Sie beschweren sich zum Theil darüber, als über eine Unbilligkeit, wenn ihnen das letztere Schuld gegeben wird. Aber dann wäre es auch nöthig, dabey eine gleichförmige und mit sich selbst übereinstimmende Sprache zu führen. So bald einmal die Lehre der heiligen Schrift, daß Gott durch das Wort in die menschlichen Seelen wirket, in ihrer ganzen strengen und ungeschwächten Bedeutung angenommen wird, so fället nicht allein, wie kurz vorhin gezeiget worden, die Meinung hinweg, daß wir den besonderen göttlichen Ursprung unserer innerlichen Veränderungen empfinden können; sondern dann stehen auch manche sehr gangbare Vorstellungsarten in einem offenbaren Widerspruche

spruche dagegen. Man redet von einer Wiederherstellung, Erhöhung und Verbesserung der Seelenkräfte, die noch erst erfordert werde, ehe die Wahrheit mit gutem Erfolge wirken könnte. Man sagt: Bey dem tiefen Verfall und Verderben der menschlichen Natur, wodurch sie zu aller lebendigen geistlichen Erkenntniß untüchtig geworden, sey ein übernatürlicher göttlicher Einfluß nothwendig, um ihr so weit aufzuhelfen, daß die Kraft der Wahrheit sich an der Seele wirksam erweisen könne. Das heißt im Grunde, durch einen Vernunftschluß das Verfahren Gottes, und was er zur Verbesserung des Menschen zu thun habe, bestimmen wollen. Wenn die heilige Schrift uns sagt, daß Gott die menschliche Natur zur Vereinigung mit ihm wieder herstellen wolle; wenn sie uns zugleich weiter sagt, daß er solches durch das Wort, durch die Erkenntniß der Wahrheit thun wolle, so, däucht mir, nimmt man sich zuviel mit der Behauptung heraus, daß erst eine besondere Wirkung, außer der Kraft dieses Wortes, der menschlichen Seele die Fähigkeit, Gott und Jesum auf eine lebendige

dige Weise zu erkennen, wiedergeben müßte. Man vergleicht die in Sünden verderbte Seele mit einem ungesunden und schadhaften Auge. Die Wahrheit ist das Licht; aber dieses Licht wird einem solchen Auge zum richtigen und klaren Sehen vergebens vorgehalten. Es gehöret erst eine Hand dazu, welche dasselbe in einen guten Stand setzen muß; und nur dann können ihm die Gegenstände in ihrer wahren Gestalt sichtbar werden. Hier lasset uns erst fragen: Empfindet der Mensch diese vorläufige besondere Heilung seines Auges? oder nicht? Oder, in dem andern verglichenen Fall: Empfindet der Mensch die innerliche Verbesserung seiner Fähigkeit zur geistlichen Erkenntniß, die nicht durch das Wort geschieht, diese wirkliche neue Schöpfung an seinen Seelenkräften, die ihn erst in den Stand setzen soll, die Wahrheit anzunehmen? Oder ist er sich dieser mit ihm vorgehenden Veränderung nicht bewußt? Wenn das letztere zugestanden wird, so braucht es darüber keiner weiteren Untersuchung; weil hier nur von demjenigen die Rede ist, was sich empfinden lässet; und es kann

immer

immer dahin gestellet bleiben, wieferne etwa diese innere unmittelbare Erhebung der Seele zu gröf-
seren Kräften, die ohne unser Bewußtseyn in uns vorgehet, zu erklären oder zu beweisen sey. Wenn aber das erstere gelten soll, wenn der Mensch es sich bewußt seyn soll, daß sein geistliches Auge itzo geheilet wird, um das Licht der Wahrheit empfangen zu können, so ist eine unmittelbar gewirkte Empfindung da, man mag das Wort so sehr von sich ablehnen, als man will. Nicht durch das Licht soll das Auge geheilet werden; folglich in der Vergleichung: Nicht durch das Wort, durch richtig erkannte Wahrheit soll das Unvermögen des Geistes hinweggenommen werden; sondern ein davon unterschiedener und besonderer Einfluß der Gnade soll, wie die Hand des Arztes, die verdorbene geistliche Sehekraft wieder herstellen; und, daß dieß übernatürlich mit uns vorgehe, sollen wir empfinden können. Wofern dieß keine unmittelbare Hervorbringung einer Empfindung ist, so wird keine jemal zu denken seyn. Aber dann müßte es auch nicht mehr gelten, daß alle geistlich gute Veränderun-

gen durch das von Gott dazu verordnete Mittel geschehen; eben so wenig, als in dem angenommenen Fall das kranke Auge durch das vorgehaltene Licht geheilet wird. Dann werden wir nicht mehr wissen, was wir zu den Aussprüchen sagen sollen, daß wir durch das Wort der Wahrheit gläubig, wiedergeboren, zu neuen Menschen gezeuget werden.

Sollte denn aber nicht ein Weg seyn, diesen Widerspruch zu vermeiden, und die Vorstellung von unmittelbaren Wirkungen einmal, nach der ausdrücklichen Anweisung der heiligen Schrift, im Ernst fahren zu lassen, ohne doch damit die unstreitige große Verderbniß der menschlichen Natur, und die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung im geringsten zu läugnen und zu schwächen? Wir wollen bey dem vorigen Gleichnisse bleiben. Wir wollen annehmen, die Stralen des Lichtes, welches uns vorgehalten wird, wären von einer solchen feinen, geistigen, durchdringenden Beschaffenheit und Kraft, daß dadurch die verstopften Sehenerven wieder geöffnet, oder die schädlichen Feuchtigkeiten im Auge zertheilet und ver-

trieben

trieben würden, ohne die besondere Operation eines Arztes nöthig zu haben. Derjenige, dem das wiederfähret, hat dabey keine andere Empfindung, als die, daß das Licht ihm, vielleicht anfangs schmerzhaft genug, ins Auge fällt, und daß er dadurch in den Stand kömmt, deutlich und mit Vergnügen um sich zu sehen. Ein solches Licht ist das Wort Gottes, die evangelische Lehre, die Wahrheit, die uns zu unserer Seligkeit geoffenbaret worden. Sie bringet meine Seele in die gehörige Ordnung; sie wirket Reue, Glauben, Besserung, Vertrauen, Freude, Hoffnung; und ich bin mir, in allen diesen glückseligen Veränderungen und Empfindungen, doch keiner andern Kraft, wodurch das gewirket worden, bewußt, als der Kraft dieser Wahrheit, der Kraft dieser heilsamen Erkenntnisse, die Gott vermögend gemacht hat, das bey mir auszurichten. Dieß Mittel und seine Wirkungen empfinde ich; und je besser und verständlicher ich alle in mir vorkommende gute Regungen daraus herleiten und erklären kann, desto mehr bin ich vor irrigen Einbildungen und schädlichem Selbstbe-

trüge in Sicherheit. Was sonst hierüber etwa in geheimnißvolleren Ausdrücken, die sich schwer zusammen denken lassen, gesagt werden mag, das muß doch immer den klaren und entscheidenden Zeugnissen der heiligen Schrift, ohne einmal dabey der eigenen wesentlichen Natur der menschlichen Seele zu erwähnen, unterworfen und nachgesetzet werden; und so lange die uns lehret, daß Gott durch das Wort in uns wirket, welches stets sein Werk und seine Gnade ist, es gehe auch im Uebrigen damit zu, wie es wolle, so lange werden wir nicht Ursache haben, einen andern und unbegreiflichern Ursprung unserer Empfindungen zu suchen.

Wenn wir also auch annehmen und voraussetzen, daß bey der Bekehrung des Menschen und seiner Vereinigung mit Gott noch eine besondere Kraft des heiligen Geistes, welche die eigenthümliche überzeugende und bewegende Kraft der Wahrheit erhöhet und verstärket, geschäftig sey, so ist die Gewißheit, daß diese Wirkung bey uns selbst statt gehabt habe, hauptsächlich und am

leich-

leichtesten aus der Abzweckung der in uns vorkommenden Veränderungen, Vorstellungen und Empfindungen herzunehmen. Ich nenne hier mit Fleiß die Abzweckung, nicht aber den wirklichen und völligen Erfolg. Denn auch die Regungen, die bey einem widerspänstigen Sünder bisweilen aus dem Eindrucke der heilsamen Wahrheit entstehen, und sein Gewissen auf eine kurze Zeit aufwecken, die aber von ihm durch einen muthwillig herzugerufenen Unglauben oder eitele Zerstreuungen wieder verdunkelt, unterdrückt und folglich fruchtlos gemacht werden, gehören doch immer, nach der Sprache der Schule, zu der zuvorkommenden Gnade, und zu dem Geschäfte des Geistes, womit derselbe an der Besserung und Glückseligkeit des Menschen arbeitet. Daraus, daß diesen heilsamen Trieben und Erweckungen Hindernisse in den Weg geleget worden, kann wohl unmöglich folgen, daß sie kein Werk Gottes gewesen seyn sollten. Eben dieß wird vielmehr die Schuld desjenigen ausnehmend vergrößern, der den Ruf dieser göttlichen Stimme, und vielleicht oft, gehöret, dennoch aber derselben

ben keinen aufrichtigen und entschlossenen Gehorsam geleistet hat.

Das, was der Höchste sich mit dem Menschen überhaupt, und also auch nach dem geschehenen Fall, mit seiner Wiederherstellung vorgesetzet hat, ist, daß er heilig und glücklich sey. Alle Gedanken, alle Regungen, alle Gefühle, von welchen ich finde, daß sie darauf abzielen, mich von der Sünde zu Gott zu ziehen, die schreibe ich der göttlichen Wirkung zu. Wenn ich eine Verschuldung an mir erkenne, die ich sonst nicht geachtet; wenn der Abscheu gegen Ungerechtigkeiten bey mir erweckt und gestärkt wird; wenn die überschwängliche Barmherzigkeit, womit mein ewiger göttlicher Mittler sich um mich verdient gemacht hat, stärkere Triebe der Anbetung, der Liebe, des Vertrauens und der willigsten Nachfolge in mir verursachet; wenn ich mehr Lust zu dem, was recht und gut ist, in mir spüre, so weiß ich daraus, daß der Geist der Gnade in mir geschäftig gewesen, weil doch einmal alles geistliche Gute ursprünglich von ihm herkommen muß. Und diese Gewißheit leidet bey mir keinen Zwei-

fel, wie unmerklich und natürlichscheinend auch solche Regungen bey mir gewesen seyn mögen.

Diese Aeußerung, daß die Wirkungen der Gnade sich nicht aus der Empfindung derselben, sondern weit sicherer aus ihren Abzweckungen erkennen lassen, darf nicht zu dreist oder zu ungewöhnlich scheinen, da es gelehrte und fromme Geistliche giebt, die ausdrücklich eben das sagen. Ich getraue mir zwar nicht, mit dem unpartheyischen und sinnreichen Joh. Jortin zu behaupten *), daß ein jeder aufrichtiger Christ die Unmöglichkeit, den Unterscheid und die Gränzen zwischen den Wirkungen der Natur und der Gnade durch die Empfindungen selbst wahrzunehmen, zugestehen werde; denn ich hoffe allerdings, daß unter den vielen, die hierin bey uns eine andere Meinung haben, und zum Theil auch öffentlich äußern, ungeachtet dieses Irrthums, ganz aufrichtige Christen seyn können. Nur wird dieß schwerlich den Aussprüchen dererjenigen etwas be-

 nehmen,

*) Six Dissertations upon different subjects; Diss. I. on the doctrines of divine assistance, and human liberty. p. 22. (Lond. 1755.)

nehmen, denen, bey einer andern Denkungsart, nebst der Einsicht auch die Redlichkeit nicht abgesprochen werden kann. Und ohne Zweifel würden sich noch mehrere dergleichen Zeugnisse finden, wenn manche scharfsinnige und gottselige Skribenten die Veranlassung oder auch die Entschlossenheit gehabt hätten, sich hierüber deutlich zu erklären. Joh. Evans, der gewiß bey keinem seiner verständigen und unpartheyischen Leser in dem Verdacht stehen wird, als wenn er der Natur, oder einer vernünftelnden Kälte und Unempfindlichkeit in dem Christenthume zu viel einräume, hat hievon eine merkwürdige Stelle, die ich zur genauern Erwägung für diejenigen, die hierin vielleicht anders denken, anführen will. „Wir müssen uns nicht vorstellen, saget er *), „daß der Einfluß des Geistes an und für sich „selbst merklich wäre, sondern wir wissen bloß „durch das geoffenbarte Wort, daß er von ihm „herrühret. Wir glauben, daß er in allem Gu„ten, das wir in uns finden, mitwirke, weil ihm „die

*) Praktische Reden über die christliche Sittenlehre. 1 Theil. 444 S.

„die Schrift solches zuschreibet. Er wirket in „uns vermittelst der natürlichen Handlungen un„sers Gemüths, und gemeiniglich auf eine sehr „gewöhnliche Weise; also daß wir seine Hand„lungen von den unsrigen nicht unterscheiden „könnten, wenn uns die Offenbarung nicht sag„te, von wem jeder gute Trieb in einem gefalle„nen Geschöpfe herrühre; daß alle gute und voll„kommene Gabe von oben herab komme, Jac. I, „17. und alles Gute in dem Werke der Gnade „von dem heil. Geiste. — Seine Wirkung ist „auf gewisse Weise mit den Wirkungen unserer „Seelenkräfte dermaßen von einerley Natur und „Beschaffenheit, daß wir durch das bloße Ge„fühl nicht eigentlich im Stande seyn würden, zu „entscheiden, woher sie kommen, oder daß sie „einen andern Ursprung als aus unserm eigenen „Geiste haben, wenn uns nicht die Schrift sag„te, daß der Geist aller Gnaden die Quelle der„selben sey. Dieses scheinet die Meinung Chri„sti zu seyn, da er dem Nikodemus die Wirkun„gen des Geistes unter dem Gleichnisse eines „Windes vorstellet. Joh. III, 8. Der Wind

„bläset, wo er will, und du höreſt ſein „Sauſen wohl; aber du weißeſt nicht, von „wannen er kömmt und wohin er fähret; „alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſte „gebohren iſt. Er wirket wirklich und kräftig „auf das Gemüth der Menſchen, und die Men„ſchen ſind ſich dieſer guten Bewegungen bewußt; „aber ſie hätten den Urſprung derſelben für ſich „ſelbſt nicht finden können.“ Auch Doddridge iſt wegen ſeiner Frömmigkeit und wegen ſeines von den regeſten Empfindungen der Religion ganz belebten Herzens bekannt. Er mag uns alſo hier, in einer zwar etwas langen, aber auch ſehr lehrreichen und treffenden Stelle ſagen, was er von den Unterſcheidungen der Natur und Gnade denket, die durch ein unmittelbares Gefühl und Bewußtſeyn geſchehen ſollen: *) „Es kann eine „Wirkung des heiligen Geiſtes auf das Gemüth „eines Menſchen ſtatt haben, dadurch ihm die „Wahrheit des göttlichen Wortes deutlicher ein„leuchtet und feſter bewahret wird, da mittler„weile es das Anſehen hat, als ob alles durch „unſere

*) Theologiſche Sendſchreiben, 275. S. u. f.

„unsere eigene natürliche Fähigkeiten geschehe,
„deren sich Gott in seinen Wirkungen bedienet.
„Diesem nun zu folge darf eine erlernte und ge-
„faßte göttliche Wahrheit nicht als eine unmit-
„telbare Offenbarung Gottes angesehen, oder
„ihr, als einer solchen Offenbarung und außeror-
„dentlichen Wirkung Gottes, Beyfall gegeben
„werden; sondern sie muß, als eine in der
„Schrift gegründete Wahrheit angesehen wer-
„den, zu deren Erkenntniß das Gemüth unter
„der gnädigen Leitung Gottes tüchtig gemacht
„worden. Ich halte auch gänzlich dafür, daß
„diese unvermerkte Art der göttlichen Wirkung
„auf unser Gemüth der Weisheit und Gütigkeit
„des anbetenswürdigen Wesens, von welchem
„sie kömmt, weit gemäßer sey; sich auch besser
„zu dem Prüfungsstande, darinn wir in dieser
„Welt leben, und zu dem Vorsatz Gottes schicke,
„uns nicht sowohl durch Schauen, als durch
„Glauben zur seligen Ewigkeit zu führen; so
„wie es auch eben dieser Weisheit geziemend ge-
„wesen ist, daß die guten und bösen Geister den
„Augen der Menschen unsichtbar sind. Wenn

daher

„daher unser Gemüth von den göttlichen Wahr-
„heiten einen tiefen Eindruck bekömmt; wenn
„wir uns erwecket finden, denselben fleißig nach-
„zudenken, und in der heiligen Schrift zu for-
„schen, nicht aus einer natürlichen Neugierig-
„keit, sondern mit dem ernstlichen Verlangen,
„der Gnade Gottes theilhaftig zu werden; wenn
„durch das Wort Gottes gute Bewegungen und
„Entschließungen in unserer Seele entstehen;
„wenn wir uns innerlich ermuntert und gestärkt
„finden, den aufstoßenden Reizungen und Ver-
„suchungen getrost zu widerstehen, und unsere
„Pflicht, mitten unter allen Hindernissen und
„Widerwärtigkeiten, mit Geduld und Treue
„auszuüben; so halte ich gänzlich dafür, daß
„wir dieses, nach dem Inhalt und Vorstellung
„der heiligen Schrift, nicht bloß der Gütigkeit
„der göttlichen Vorsehung zuzuschreiben haben,
„die uns zu vernünftigen Geschöpfen gemacht,
„und uns in die vortheilhaften Umstände gesetzt
„hat, daß wir die in der heiligen Schrift enthal-
„tene göttliche Offenbarung haben kennen lernen;
„sondern daß solches zu den Gnadenwirkungen

„des

„des heiligen Geistes auf unser Herz, in der Ver-
„bindung mit den vorigen Gelegenheiten und
„Wohlthaten, gehöre. Daher kömmt mir nun
„auch die Untersuchung sehr unerheblich vor,
„wenn Menschen sich in die Speculation einlas-
„sen und bestimmen wollen, wo die Natur
„aufhöre, oder wo die Gnade anfange:
„oder, welches der eigentliche und bestimmte Un-
„terschied zwischen dieser doppelten Erkenntniß
„sey, da doch die Wirkung so genau mit einan-
„der vereiniget ist. Wenn, zum Exempel, eini-
„ge Handwerksleute, denen ihr Meister zur Vol-
„lendung ihrer Arbeit zwey Lichter in die Werk-
„statt gestellet hat, statt ihr Geschäfte zu vollen-
„den, sich in die Untersuchung einlassen wollten,
„wie weit der Glanz von jeglichem Lichte sich er-
„strecke, und wo der Unterscheidungspunkt zu be
„stimmen sey; so würden wir ganz gewiß dieses
„für etwas müßiges ansehen, und ihr Meister
„würde ihnen für diesen bewiesenen Vorwitz
„schlechten Dank abstatten. Und aus dem
„Grunde habe ich mich, welches ich frey beken-
„ne, öfters darüber betrübet, daß in der pole-

„mischen Theologie über solche Fragen weit„läuftige Bücher geschrieben werden, die entwe„der keine pünktliche Bestimmung nöthig haben, „oder dieselbe nicht gestatten.“ Ich setze diesem noch von Akens Urtheil bey *). „Wirket „der göttliche Geist den Wahrheiten Gottes und „unsern Fähigkeiten gemäß, so ist nicht zu wun„dern, daß seine Gnadenwerke so geheim und „unsern guten Gedanken und Entschließungen so „übereinstimmend sind, daß, wenn wir nicht „wüßten, daß wir nichts Gutes von uns selbst „verrichten könnten, wir glauben würden, daß „es durch unsere eigene Kräfte geschehe — Die „Erleuchtungen durchs Wort können deswegen „wahre Erleuchtungen seyn, ob sie gleich nicht „mit einer gewaltsamen Kraft und fremden Lichte „sich anheben. — Das behaupten wir, daß, „wenn wir unter dem Lichte der christlichen Lehre „die Regierung des Gewissens empfinden, so sey „dieß als die Wirkung des Geistes anzusehen. — „Wenn ich finde, daß diejenigen Erkenntnisse, „die ich habe, mit den Eigenschaften Gottes und „seinem

*) Reden zur Erbauung I Th. 255. S. u. f.

„seinem Worte übereinstimmen, alsdann rechne „ich das Gefühl, das in meinem Herzen und Ge„wissen lebendig wird, diesen innern Kampf, der „nach meinem Verhalten in mir entsteht, zu den „Wirkungen des Geistes; oder unter dem, was „ich hierin aus eigener Seelenkraft hervorzubrin„gen glaube, muß ich die Wirkungen eines hö„hern Geistes wahrnehmen und suchen.“ Diese Zeugnisse werden wenigstens dazu dienen, daß sie das Befremdliche von der Meinung, die ich hierin behaupte, etwas hinwegnehmen.

Ist nun also dieß erst entschieden und für ausgemacht anzunehmen, daß die Wirkungen der Gnade in der Seele nicht in ihrem Unterscheide von den natürlichen Veränderungen unsers Geistes gefühlet, oder durch das unmittelbare Bewußtseyn erkannt werden können, so fließt daraus, meinem Bedünken nach, die augenscheinliche Folge, daß ich bey allen geistlichen Empfindungen keinesweges darauf, was diese Empfindung an sich, in ihrer plötzlichen oder gewaltsamen Entstehungsart, in ihrer Lebhaftigkeit, in ihren übrigen Umständen besonders haben mag,

ängstlich, und als auf die Hauptsache zu merken habe; indem das alles mit den natürlichen Veränderungen ganz ähnlich und einerley seyn kann. Sondern meine ganze Aufmerksamkeit muß auf die Abzweckung solcher Empfindungen gehen, ob das eben dieselbe ist, welche die ganze Lehre des Christenthums hat. Ich muß nicht sowol fragen: Wie sonderbar, wie übernatürlich ist mir zu Muthe? als vielmehr: Wohin führet mich diese Regung? Was für Verbesserung bringt sie in meine Seele und in mein Verhalten? Was wird aus mir, wenn ich ihr folge? Dieß allein wird die zuverläßige Probe abgeben, ob es eine für mich heilsame göttliche Gnadenwirkung gewesen, oder nicht. Es ist einmal gewiß, daß alle Geschäftigkeiten und alle Veranstaltungen Gottes zu unserer geistlichen und ewigen Wohlfahrt nur denn erst ihren Zweck an uns erreichen, und das aus uns machen können, was wir seyn sollen, gute und der Glückseligkeit fähige Menschen, wenn wir eine jede Wahrheit, die darauf abzielet, als uns unmittelbar angehend betrachten, wenn wir die Beziehung derselben auf uns

selbst,

selbst, auf unsern eigenen Zustand, mit einer besonderen unzerstreueten Anwendung, empfinden; kurz, wenn die von Gott kräftig gemachte Wahrheit unser Gewissen trifft. Das giebt eigentlich eine Rührung, die an unserm Theil geistlich und heilsam ist. Die Erkenntniß von Gott, von seiner Gesinnung gegen uns, von unserer Verbindlichkeit gegen ihn, von den allgemeinen von ihm verordneten Mitteln zur Glückseligkeit kann richtig und wahr seyn, wenn sie aus einer regelmäßigen Verbindung der Begriffe und Schlüsse, aus einer gehörigen Einsicht in die Bedeutung der göttlichen Zeugnisse entspringet; allein so lange sie noch in einer Entfernung von unserm Gewissen bleibt, so lange wir unsere eigene Schuld oder Unschuld, unsern eigenen Nutzen oder Schaden nicht zugleich mit dabey denken, so lange wird dieß alles noch immer etwas Kaltes und Unkräftiges seyn, welches uns unserm großen Zweck nicht um einen Schritt näher bringet. Es hat weit mehr auf sich, und ist etwas von diesem ganz Unterschiedenes, wenn eine solche Erkenntniß von dem Menschen auf sich selbst zurückge-

führet wird, wenn sein eigenes Herz die Stralen dieses Lichtes empfängt, wenn er dabey über sich selbst urtheilet, und in seinem Innersten getrieben wird, in das, was er, als wahr, erkannt hat, auch an seinem Theile zu willigen, und demselben gleichstimmig zu werden. Dieselbige Bewandtniß hat es auch mit den innerlichen Empfindungen und Bewegungen des Gemüths. Diese können auf eine entfernete Weise, und doch lebhaft genug, mit göttlichen Gegenständen zu thun haben, ohne doch für den Menschen geistlich heilsam zu seyn, weil sie sich nicht auf denjenigen selbst, bey dem sie sich regen, nicht auf sein eigenes individuales Verhältniß gegen Gott, nicht auf seine richtige oder unrichtige Verfassung beziehen. Man weiß es, wie groß und wichtig noch immer der Uebergang ist von den besten allgemeinen Erkenntnissen und Regungen bis zu der unmittelbaren Anwendung auf sich selbst; und nur von diesem letzteren Schritte kann man sagen, daß er den Menschen unter die eigentliche Zucht des Geistes bringet. Das ist also die Hauptsache und das Entscheidende in den Wirkungen der göttlichen

Gnade,

Gnade, um in der menschlichen Seele den Zweck ihrer Wiederherstellung zur Glückseligkeit wirklich zu erreichen. Alles, was sonst von Licht in dem Verstande und von Bewegung in dem Gemüthe seyn mag, das ist nur eine entferntere Vorbereitung zur Vereinigung mit Gott; und der eigentliche schätzbarste und vortheilhafteste Werth der Einsichten so wohl, als der Empfindungen zeigt sich darin, daß der Mensch das sich insbesondere gesagt seyn lässet, daß er seine eigene Sache daraus macht, und daß er also dadurch an seinem Theile zu den Gesinnungen geleitet wird, in welchen er Gott gefallen und glücklich werden kann.

Auf diese einzige Art gereichet auch das göttliche Wort und die Lehre des Christenthums zu unserm wirklichen Heil; da sonst, ehe es dahin kömmt, alle Erkenntniß und alle Rührung, die, bey Gelegenheit einer Beschäftigung mit dem Inhalte der heiligen Schrift, entstehen mag, eben so wenig geistlich, oder, zur Erreichung der ganzen Absicht Gottes an uns, nutzbar ist, als die Einsicht in eine Wahrheit der Mathematik, oder als die lebhafte Bewunderung, die durch die

Schönheit einer Blume veranlasset wird, dabey aber auch stehen bleibt, und uns weder auf den Schöpfer derselben, noch auf unser Verhältniß gegen ihn führet. Das Leiden und der Tod Jesu, z. B. ist unstreitig ein hauptsächlicher Theil der Lehren, welche die göttliche Anordnung zur Begnadigung und Glückseligkeit der Menschen ausmachen. Nun lasse man einen Leser oder Zuhörer von der umständlichen und lebhaften Vorstellung dieser über alles merkwürdigen Begebenheit noch so sehr gerühret werden; man lasse sein Gemüth von noch so vielen Empfindungen der Bewunderung und des Mitleidens, und seine Augen von noch so vielen, oft für sehr verdienstlich gehaltenen, Thränen überfließen; dieß alles wird noch nichts mehr seyn, als was die Natur der Seele und die Gesetze ihrer Veränderungen von selbst mit sich bringen. Fehlet ihm dabey das Gefühl, wie nahe dieß ihn selbst angehet, sind alle diese starke Regungen keine andere, als die er bey der Erzählung von einer jeden andern ihm fremden Person in gleichen Umständen empfinden würde, kömmt es nicht bey ihm zu dem lebhaften

haften Gedanken, daß dieser leidende und sterbende Jesus auch sein Mittler, das Opfer für seine Sünde, der Wiederbringer seiner verscherzten Seligkeit ist, so weiß ich nicht, ob diese ganze Bewegung seines Gemüthes, ob alle seine Seufzer und Thränen, im geringsten einen höheren Werth haben, oder mehr zu seiner Seligkeit thun, als wenn eine empfindliche Gemüthsart durch das Schicksal eines Regulus oder Polykarpus sehr lebhaft gerührt wird. Nur so bald diese Vorstellungen auf die Seele den Eindruck machen, daß der Mensch hiebey an sich selbst denkt, daß ihm dadurch seine eigene Verschuldung, auch gleichsam nur von ferne, abscheulich wird, daß er diesen Jesum, der sich für die Menschen aufopfert, als seinen Erretter ansiehet, und mit einer moralischen Liebe zu ihm gezogen wird, so kann er sagen, daß er darin die Wirksamkeit eines göttlichen Gnadentriebes bey sich empfinde, weil das ihn gerade und unmittelbar zu dem eigentlichen Zwecke führet, wohin Gott ihn haben will.

Dieß bestätiget also das, was ich schon vorhin angezeiget habe, nämlich daß es in dem Christen-

thum gar nicht hauptsächlich auf eine genaue ängstliche Bemerkung und Wahrnehmung desjenigen, was unsere geistlichen Empfindungen besonderes haben, ankömmt, sondern daß unsere eigentliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit nur auf die allgemeine und beständige Abzweckung dieser Empfindungen zur Vereinigung mit Gott, und auf die redliche Anwendung derselben zu diesem Zweck, gehen müsse. Alles, was sonst dabey Verschiedenes und Veränderliches in dem Menschen vorgehet, das hänget von dem übrigen natürlichen Zustande des Leibes und der Seele ab. In dem ganzen Geschäfte des Geistes Gottes, so fern es unser geistliches und ewiges Wohl betrifft, ist das die Hauptsache, daß die heilsame Wahrheit, vermittelst einer geraden Anwendung auf das eigene Herz, lebendig werde, und diese göttliche Wirkung ist darin dem Lichte ähnlich, welches seine ganze Kraft und seine ganze Bestimmung darin beweiset, die Gegenstände sichtbar zu machen, welches aber durch die verschiedenen Beschaffenheiten der Körper, durch die es fällt, in seinen Wirkungen ausnehmend abgeändert

werden

werden kann. Wenn dieß durch geschliffene oder gefärbte Gläser in ein Zimmer fällt, so hält ein Vernünftiger sich nicht voll ewiger Betrachtung und Bewunderung bey der Mannichfaltigkeit der Farben auf, womit die also modificirten Stralen spielen; er setzet sich nicht müßig hin, ihrer abwechselnden Schönheit mit der genauesten und unabläßigsten Beobachtung zuzusehen, sich seinen Entzückungen dabey zu überlassen, und vielleicht über ihre Veränderungen ein umständliches Tageregister zu halten; sondern er braucht dieses Licht, seinem Zwecke gemäß, zum Sehen und seine Geschäfte dabey zu treiben. Ist das Licht ihm dazu helle und klar genug, so kann es ihm im übrigen, was diese eigentliche Hauptabsicht betrifft, sehr gleichgültig seyn, wie sich die Stralen desselben brechen und mahlen. Eben so vernünftig und weise ist es, bey den Wirkungen der Gnade und aller ihrer Verschiedenheit, bey den noch so mannichfaltigen Eindrücken und Gefühlen, die sie veranlasset, immer den großen und letzten Zweck vor Augen zu haben, daß man sich durch solches göttliche Licht in seinen Gesinnun-

gen leiten lasse, daß man dadurch wahrhaftig gut und der Gemeinschaft Gottes fähig werde. Eine ängstliche Aufmerksamkeit auf alle Besonderheiten solcher Empfindungen, auf alle ihre verschiedenen Veranlassungen, Umstände und Grade, ein unfruchtbarer Eifer, über alles, was ich etwa auf solche Art gefühlet habe, genaue Rechnung zu halten, kann mich gar nicht zu dem wichtigen Ziele meiner Erschaffung führen, wol aber daran hindern. Je reiner und einförmiger ich diesen Zweck bey mir zu erhalten suche, je weniger ich mich durch irgend eine auch noch so geistlich scheinende Zerstreuung meiner Aufmerksamkeit von diesem Einen Nothwendigen ableiten lasse, desto sicherer werde ich gehen. Die Absicht Gottes an mir ist etwas ganz einfaches, die Wiederanrichtung der Ordnung in meiner durch die Sünde verwüsteten Seele, weil dadurch das Hinderniß der göttlichen Begnadigung gehoben, die Mittheilung der Früchte von der Erlösung Jesu Christi an mir selbst möglich gemacht, und also meine wahre und ganze Glückseligkeit hergestellet wird. Wol mir, wenn ich beständig auf diese

Abzweckung des in mir wirkenden Geistes merke, und ihr folge, es mag auch die Veränderung und Verschiedenheit der Empfindungen so groß seyn, als sie immer will! Gott will mich gut haben; hiebey kömmt es nun auf mich, auf mein Widerstreben oder Nichtwiderstreben an. Wie er sein Werk an mir ausrichtet, das erfordert bey weitem so sehr nicht meine Aufmerksamkeit, als wie ich das meinige thue; und das bestehet darin, der Wahrheit in meinem Gewissen nicht entgegen zu arbeiten. Jenes, das Werk Gottes, gehet, ohne meine Untersuchungen und genaue Bemerkungen darüber, dennoch schon fort. Aber auf mich zu sehen, meine Augen nicht vor dem Lichte, das mir in meinem Innersten leuchtet, zu verschließen, und so auch werden zu wollen, als Gott mich haben und machen will, das ist eigentlich meine Sache; das ist das gehörige Geschäfte meiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt.

Lasset uns an diesem Begriffe von dem eigentlichen Zweck, auf welchen alle geistlichen Wirkungen der Gnade abzielen, auch deswegen feste halten, weil er ein so gerades und sicheres Mittel

ist, alle Einbildungen von besonderen göttlichen Eindrücken, die sich nicht unter diese Art bringen lassen, mit einmal an der Wurzel abzuschneiden. Es wird mir oft schwer zu begreifen, was manche Menschen eigentlich damit sagen wollen, wenn sie bey ihren Berathschlagungen und Entschließungen über diese oder jene Angelegenheiten auf der Welt in einem eifrigen Gebet von Gott verlangen, daß er ihnen in den Sinn geben möge, was sie wählen oder nicht wählen sollen; und ich wünschte, daß diese Art des Gebets nicht manchmal, obgleich mit einem heiligen Schein, doch auf eine wirklich unheilige Weise bey sehr gleichgültigen und nichtsbedeutenden Kleinigkeiten getrieben würde. Ich gebe es zu, daß in gewissen Fällen von Erheblichkeit das Gebet um die göttliche Leitung auf zweyerley Art nützlich seyn kann: Einmal, wenn man Gott um eine solche Fügung und Veranstaltung der äußerlichen Umstände bittet, bey welcher uns das Bessere oder Schlechtere, das Nützlichere oder Schädlichere klärer in die Augen fallen kann; hernach, wenn, eben durch das Gebet und die Richtung des Gemüths

auf

auf Gott, die eigene unpartheyische Aufmerksamkeit auf diejenigen Umstände, welche nach Vernunft und Gewissen unsern Entschluß bestimmen müssen, so viel mehr erwecket wird. Denn aus diesen beyderley Gründen muß sich nothwendig eine jede gute menschliche Handlung erklären und rechtfertigen lassen. Ein anderer Trieb hergegen, der mich blinder Weise zu der einen Sache mehr, als zu der andern geneigt macht, von dem ich weder einen Grund der Klugheit aus der Vernunft, noch einen Grund des Rechts aus dem Gewissen anzugeben vermag, und der lediglich darauf beruhen soll, daß mir so zu Muthe ist, der kann wol unmöglich auf die Rechnung einer besondern Eingebung Gottes gesetzet werden. Da dieß eine von den natürlichen Veränderungsgesetzen der Seele offenbar abweichende Wirkung, und also ein unläugbares Wunder seyn würde, wovon uns nirgends eine Verheissung gegeben worden, so ist es ohne Zweifel eine Versuchung Gottes, in einem solchen Verstande zu begehren, daß uns vom demselben in den Sinn gegeben werden soll, was wir zu thun oder

zu lassen haben. Von den Empfindungen, die der Geist Gottes in uns hervorbringet, können wir entweder aus den dabey zum Grunde liegenden richtigen Erkenntnissen des göttlichen Wortes, wenn diese nämlich deutlich, und wir uns derselben bewußt sind, oder, wofern es auf bloße Gefühle ankömmt, aus ihrer Abzweckung auf unsere innerliche Besserung und Vereinigung mit Gott, versichert seyn. Allein beides fehlet bey den vermeinten besonderen Trieben, die, als göttlich, bisweilen unsern Entschluß in zeitlichen Unternehmuugen bestimmen sollen, ohne daß wir vermögend wären, einen solchen Entschluß, weder als pflichtmäßig, noch als klug, zu rechtfertigen. Ein lebhafter Gedanke von dieser Art, oder ein Trieb zu dieser oder jener auf das Irdische sich beziehenden Handlung, der sich nicht aus Einsichten und gesunder Beurtheilung erklären lässet, mögte noch so plötzlich und noch so stark in uns rege werden, so würde es doch durch nichts ausgemacht werden können, ob derselbe wirklich auf eine besondere Art von Gott, der uns in der gegenwärtigen Verlegenheit dadurch leiten wolle,

oder

oder von einer vorgängigen natürlichen, aber uns unbemerkbaren, Disposition in unserer Seele herrühre. Und wenn dann nur eine einzige Erfahrung in der Welt da wäre, daß die Befolgung eines solchen unerklärbaren Triebes unglücklich ausgeschlagen, so müßte die Zuverläßigkeit dieser vermeinten besondern göttlichen Leitung nothwendig ganz hinwegfallen. Denn wie weit dergleichen Entschließungen, die in dem nachmaligen Erfolge, als ungereimt genug, erscheinen, in ihrer vorgegebenen Göttlichkeit damit vertheidiget werden können, daß es unerforschliche Wege wären, worauf Gott uns geleitet hätte, das mag ein jeder beurtheilen, der mit der gehörigen Ehrerbietung von der höchsten und heiligsten Regierung denkt. An Beyspielen von solchen Verwirrungen hat es nicht gemangelt, daß nämlich Dinge, die sonst mit nichts zu rechtfertigen gewesen, und hernach zum Theil Unheil genug angerichtet haben, auf die Rechnung einer innerlichen Eingebung und Erweckung von Gott gesetzet worden. Die Zeiten Cromwells geben davon eine schreckhafte Warnung. Desto nöthiger sollten wir es also

halten,

halten, solche Grundsätze fest zu stellen, die einem so unwürdigen und schädlichen Misbrauche ein für allemal steuren können. Wenn ein plötzlicher und starker Antrieb zu einer Sache, den man weiter nicht erklären kann, für eine besondere Wirkung Gottes gelten, und man das Recht haben sollte, für unsere irdischen Entschließungen und Schicksale so etwas von ihm zu erwarten und zu erbitten, so würden die übernatürlichen göttlichen Handlungen ohne Verheißung und Noth vervielfältiget. Einfache Arten zu handeln schicken sich ohne Zweifel für den höchsten und weisesten Geist; nnd er wird nur gar zu oft aufs unwürdigste verunehret, wenn wir unsere Begriffe von ihm bis zu einer Gleichheit mit unsern kleinen menschlichen Geschäftigkeiten erniedrigen. Es kann mich nicht treffen, wenn man, statt einer Antwort hierauf, sagen will, daß Gottes Weisheit für uns oft Thorheit sey. Wenn eine gehörig erwiesene und richtig verstandene göttliche Offenbarung ausdrücklich dem Höchsten etwas zuschreibet und beyleget, was mir niedrig dünket, so weiß ich, daß ich dann die Sache nur nicht im

Ganzen

Ganzen übersehe, daß also mein Urtheil gar zu leicht trüget, und daß dasjenige groß genug, Gottes würdig genug seyn kann, was mir nicht so in die Augen fällt. Aber so lange dergleichen Versicherungen und Belehrungen im geringsten nicht vorhanden sind, so lange auch nicht einmal einige gegründete Anleitung da ist, so menschlich von Gott zu urtheilen, so haben wir ohne Zweifel nicht die geringste hinlängliche Befugniß für uns, daß wir unsere eigenen Arten zu denken und zu verfahren dem Unendlichen zur Richtschnur setzen, und darüber dasjenige vergessen wollten, was ihm nach den allgemeinen und großen Vorstellungen, die wir uns von seiner Vollkommenheit zu machen haben, unfehlbar zukömmt. Es giebt freylich wol Menschen, (und ich denke, es ist zu bedauren, daß es deren so viele giebt,) die nach ihrer eingeschränkten Vorstellungsart die niedrigsten und kleinsten Begriffe von Gott immer am rührendsten finden, und die in ihrem Sinn nicht besser erbauet werden, als wenn sie sich dieß höchste Wesen ganz wie einen Menschen, mit allen den Gesinnungen und Gemüthsbewegungen, de-

ren sie sich selbst bewußt sind, einbilden. Allein wer einiger maßen diese Sache im Ganzen und aus den gehörigen Grundsätzen zu übersehen gelernet hat, und weiß, daß, auch besonders in dieser Absicht, Gottes Wege und Gedanken nicht die unsrigen sind, der wird eben dabey zu weit edlern und würdigern Empfindungen fähig seyn; und es ist ihm unstreitig etwas überschwänglich Großes, daß er, bey einem jeden lebendigen Gefühl des Triebes zu Gott, zu der Ordnung, zu dem, was recht und gut ist, beständig unter einem so nahen und so wirklichen Einfluß seiner Gnade stehe; ohne jedesmal eine besondere Wirkung der Gottheit in diesem und jenem einzelen Gefühl, wobey ihm etwa ungewöhnlich zu Muthe ist, zu finden. Jenes erhebet die Seele; und dieß verwirret und erniedriget sie.

Es gehören vielleicht größere Einsichten, als ich mir anmaßen kann, dazu, um ausmachen zu können, ob nicht die sehr gewöhnliche Entgegensetzung zwischen Natur und Gnade einer Uebertreibung und einem Misbrauche unterworfen sey, der in mancher Absicht sehr schädliche Wirkungen

gen

gen hat. Da Gott unstreitig auch durch die Natur wirkt, in so ferne sie die ursprüngliche und von ihm selbst herrührende Einrichtung der Dinge ist, da die wesentlichen Kräfte und Verhältnisse der Geschöpfe am Ende eben so gerade auf den letzten Endzweck der allgemeinen Vollkommenheit und Glückseligkeit abzielen, und eben so gewiß das Ihrige dazu beytragen, als das, was man zu der eigentlichen Gnade rechnet, so sehe ich nicht, was dadurch gewonnen wird, mit einer solchen ängstlichen Genauigkeit die Gränzsteine zwischen beiden zu setzen, und wozu es insonderheit dienen soll, alles das, was man zu dem Gebiete der Natur hinabzustoßen gut findet, mit solcher Verachtung zu erniedrigen und für unwerth zu erklären. Der Ursprung ist einerley; der letzte Zweck ist auch einerley; Beides ist vielleicht so sehr in einander gemischt und so genau mit einander verbunden, daß es sich nicht wol ausmachen und bezeichnen lässet, wo das eine aufhöret und das andere anfänget. Es könnte uns also genug seyn, daß Gott es ist, der uns durch alles zur Glückseligkeit leitet, daß alles,

was darauf abzielet, unsere Ehrerbietung, unsere Aufmerksamkeit und unsere sorgfältigste Anwendung verdienet, ohne da durchaus Absonderungen machen zu wollen, wo sie leicht nur mehr Verwirrung anrichten. Oder wenn es ja eine unwürdige verächtliche Natur geben soll, der man die Gnade entgegen setzen muß, so begreife man darunter die Ausartungen und Verderbnisse unserer ursprünglichen Einrichtung, die regellosen Leidenschaften, die Ausschweifungen der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft, höchstens auch die Wirkungen des Mechanismus und des Temperaments in dem Menschen, als welche an und für sich, in so ferne sie von den höhern Gründen der Ueberlegung und der vorbedachten Absicht unabhängig sind, den Handlungen gar keinen moralischen Werth geben können. Nur lasse man der Erkenntniß der Wahrheit, der Vernunft, dem Gewissen, diesen von Gott uns eingepflanzten Principien, welche eigentlich die wahre menschliche Natur ausmachen, einmal für allemal die Gerechtigkeit wiederfahren, daß keine daraus wirklich fließende That, die dem

Haupt-

Hauptzweck des Menschen gemäß ist, verächtlich sey, oder von dem, was zu seiner ganzen und geistlichen Glückseligkeit gehöret, schlechterdings abgesondert und zurückgesetzet werden müsse. Eben diese Grundsätze dürften nur erst den Menschen ehrwürdiger und heiliger seyn; sie dürften die große Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen dieselben nur erst mehr empfinden, so würden sie schon bey sich selbst inne werden, wie mächtig Gott auch durch diese Mittel bey ihnen geschäftig sey, sie auf den Weg der Vollkommenheit zu führen. Was darf uns also hindern, zu glauben, daß da, wo Wahrheit ist, praktische bewegende Wahrheit, die unmittelbar darauf abzielet, den Grund des Herzens gut zu machen und zur Ordnung zu bringen, daß da auch Gnade ist? Das Urtheil des gründlichen und mit einer so edlen Freyheit denkenden Herrn D. Semlers ist mir sehr wichtig: *) „Man muß wirklich aufhören, „die natürliche Erkenntniß von Gott so sehr her-

*) Einleitung in die dogmatische Gottesgelehrsamkeit, vor dem Isten Theil der Baumgartenschen Glaubenslehre, 54 S.

„unter zu seßen, da sie die erste Stuffe zu der „geoffenbarten ist und bleibt, und auch Heiden „zu einer heilsameren Erkenntniß, durch Gottes „Wirkung bey jenen Wahrheiten, befördert hat. „Wir wissen alle den Inhalt des ersten Kapitels „des Briefes an die Römer; aber die Wichtig„keit desselben scheinet wenig beobachtet zu wer„den. Sie ist aber so gewiß und so groß, daß „schon lange in der alten Kirche gelehret und er„kannt worden, daß Gott mit solchen natürlichen „Wahrheiten ähnliche Wirkungen verbunden, „als wir itzt Gnade Gottes nennen, wenn gleich „dieser Ausdruck nicht eben oft davon vorkömmt, „dem man einen bestimmtern Gegenstand zu ge„ben pflegt.“ u. s. w. Eben so wenig macht sich der hochachtenswürdige Herr D. Hauber, dessen Verehrung gegen die geoffenbarte Wahrheit gewiß nicht zweydeutig oder zweifelhaft seyn kann, einiges Bedenken, die eigentliche Gnade auch dahin zu seßen, wo nach der gewöhnlichen Lehrart nichts, als Natur seyn soll. „Es ist „unläugbar, sagt er, *) und aus dem Augen„schein

*) Biblische Betrachtungen, 876 S.

„schein offenbar, daß das geoffenbarte Wort „Gottes, und das Evangelium von Jesu, nicht „in allen Ländern, und noch viel weniger allen „einzelnen Menschen, verkündiget werde. Es „ist aber falsch, wenn wir meinen, oder daraus „schließen, daß der Geist Gottes in solchen Län„dern, und an solchen Menschen, ganz und gar „nicht wirke. Der Geist Gottes wirket durch „das Wort Gottes: Er wirket aber auch außer „und vor der Verkündigung desselben in dem Her„zen und Gewissen der Menschen, noch in ihrem „natürlichen Zustande; und dieses auf eine so „kräftige Weise, daß sie keine Entschuldigung „haben. Gott suchet nicht nur die Menschen, „welchen sein Wort verkündiget wird, zu dem „Glauben an den Herrn Jesum zu führen; Er „suchet auch diejenigen, welchen dasselbige noch „nicht verkündiget wird, zu der Buße und „Veränderung des Sinnes zu bewegen. Bei„des geschiehet durch den heiligen Geist. Die„ser wendet in der Bekehrung zu der Buße „eben dieselbe Kraft und Gnade seiner Wirkun„gen an, welche er anwendet in der Bekehrung

„zu dem Glauben.„ *) So sehr ist Natur und Gnade zusammengeflochten. So unstreitig können auch die natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Erkenntnisse der Menschen Werkzeuge in den Händen des Geistes werden, ihren Herzen zu der erforderlichen Richtung nach Gott behülflich zu seyn, ohne dieses schlechthin auf die besonderen und eigenthümlichen Lehren des Christenthums allein einzuschränken. Nach diesem Grundsatze, der seine Richtigkeit ohne Zweifel in einer jeden Untersuchung behauptet, würde es sich wol nicht leicht mit Recht thun lassen, von dieser Natur, von den ursprünglichen Anlagen unserer, zu geistlicher Glückseligkeit bestimmten, Menschheit, und von der gehörigen Uebung und Anwendung derselben die Gnade abzusondern, und gleichsam eine Scheidewand zwischen beiden aufzuführen.

W.

*) Die lesenswürdige Abhandlung des Herrn D. Töllner über den Unterschied der heiligen Schrift und des Wortes Gottes, in seinen kurzen vermischten Aufsätzen, 2te Sammlung, 85 S. u. f. setzet dieß in ein noch vollständigeres Licht.

Wo wird also das große Verdienst dererjenigen zu suchen seyn, die zum Theil alle ihre Arbeit daran wenden, gegen den praktischen Gebrauch der vernunftmäßigen Betrachtungen über Gott, über seine Eigenschaften, über unser Verhältniß gegen ihn, über unsere Verbindlichkeiten und Erwartungen so uneingeschränkt zu eifern, als wenn damit der Umsturz des ganzen Christenthums und die gewisseste Hinderung der ganzen großen Absicht Gottes an dem Menschen wesentlich und unausbleiblich verknüpft wäre? Welche schädliche Trennung desjenigen, was doch so gut, so eigentlich zusammen gehöret! Welche unüberlegte und nicht zu verantwortende Erniedrigung solcher Erkenntnisse und Empfindungen, die auf Wahrheit gegründet, und so gerade dem gemeinschaftlichen letzten Zweck aller göttlichen Veranstaltungen und Belehrungen zuträglich sind! Die unterscheidenden Merkmale der Natur und der Gnade, davon man ganze Bücher gemacht hat, die müssen ganz anders wohin angebracht werden, als bey demjenigen, was wirklich aus den großen und würdigen Grundtrieben der

menschlichen Seele entspringet. Daß ein unendlich großer Unterscheid sey zwischen zweyen sonst ganz ähnlichen Handlungen, davon die eine aus falschen Absichten, aus Eitelkeit und Eigennutz, aus Temperament oder mechanischer Gewohnheit, und die andere aus Empfindung des Rechts und des Gewissens, des Gehorsams und der Liebe gegen Gott, aus Gründen der wahren natürlichen Religion und Sittenlehre geschieht, das ist unläugbar; und eben so unläugbar ist es auch, daß sich in der erstern Gattung nicht das Geringste von Tugend und moralischem Werth, sondern gewissermaßen gerade das Gegentheil, findet. Aber diese Unwürdigkeit nnd Verwerflichkeit einer solchen Handlung und Gesinnung kömmt nicht daher, daß sie die Folge aus den eigenen wesentlichen Principien und Empfindungen der menschlichen Seele, sondern vielmehr, daß sie das Werk der Verderbniß und der Abweichung von diesen Principien, ist; und dann mag man alle mögliche Verachtung darauf häufen; sie wird sie völlig verdienen. Desto weniger aber ist man berechtiget, in diese Verachtung dasjenige mit

hinein

hinein zu ziehen, was sich aus wahrer, obgleich natürlicher Erkenntniß und richtiger Ueberzeugung herleiten und erklären lässet, unter dem Vorwande, daß solches eine Wirkung der Natur und nicht der Gnade sey. Allem Ansehen nach liegt eine hauptsächliche Ursache von dieser strengen Zurücksetzung und Verwerfung des Natürlichen darin, daß man dasselbe so sehr als ein Eigenthum des Menschen ansiehet, und die daraus entstehenden Wirkungen gerade zu auf seine Rechnung bringet. Man besorget, man werde den menschlichen Hochmuth nähren, wenn man das, was nach den eigentlichen wesentlichen Trieben unserer Natur geschiehet, als etwas, das des göttlichen Wohlgefallens fähig wäre, und in unsere ganze Glückseligkeit einen Einfluß haben könnte, betrachten sollte. Man findet es also lieber für gut, durch die Erniedrigung und Verachtung dessen, was man zur Natur rechnet, dem Menschen alles das zu benehmen, was er sich, als eigen, anmaßen, woraus er sich ein Verdienst machen, und womit er sich vor Gott erheben möchte. Auf die Art allein, meinet man, werde

er in sein Nichts zurückgeführet. Die Absicht ist löblich; wenn nur nicht das dazu gewählte Mittel eben so unnöthig, als unrechtmäßig wäre. Hielten wir uns mehr an dem Geiste der heiligen Schrift, und, wenn ich so reden darf, an dem ganzen darin herrschenden Tone, der so wahr und der Natur der Sache so vollkommen gemäß ist, so würden wir in dem allen, was an den Menschen Gutes ist, und von ihm Gutes geschieht, mehr Gott finden, und mehr sein beständiges Werk erkennen. Mir scheinet es ein überaus einleuchtender und göttlicher Vorzug der Offenbarung zu seyn, daß darin alles so gerade auf Gott gezogen wird, daß er schlechterdings, als die einzige ursprüngliche Ursache von allem, was etwas Wesentliches, was nicht eigentlich Mangel und Verderbung ist, angegeben wird. In unsern natürlichsten Anlagen, Kräften und Verhältnissen ist augenscheinlich nichts unser eigenes. Die Veranstaltungen, Umstände und Gelegenheiten, worin jene zu einer gehörigen Aeußerung und Anwendung kommen, machen wir eben so wenig selber. Beides ist so völlig außer der

Herr-

Herrschaft und dem Eigenthumsrechte des Menschen, als irgend etwas, was, in der genauern und gewöhnlichern Bedeutung des Wortes, Gnade genennet wird; und beides kann ihm also nicht den geringsten Grund zu einiger Selbsterhebung geben. Dieß sollte man dem Menschen nur stark und häufig genug sagen, so würde man nicht nöthig haben, ihn erst damit zur Demuth zu bringen, daß man die wirklich guten Folgen seiner Vernunft und moralischen Natur geringschätzig macht. Vielmehr, so lange man es dabey läßet, und behauptet, daß das natürliche Gute ihm zugehöre, so bringet man damit gleichsam selber seinem Stolze die Stützen zu. Daß das sein eigen seyn soll, das nimmt er mit Freuden an, und daran hat er genug; denn daß es nichts Schlimmes ist, das weiß er besser, als daß alle witzige oder metaphysische Künsteleyen alter oder neuer Augustine es ihn jemal anders überreden sollten. Und dann ist die Abgötterey gegen sich selbst, das eigentliche Sträfliche des Pelagianismus, in allem seinen Gräuel da. Diese unglückselige Verkehrtheit würde weit sicherer ver-

mieden werden, wenn man die wahre Empfindung schlechterdings und durchaus herrschend machte: Was hast du, o Mensch, auch in dem allen, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast; was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Dann bleibt dem Menschen nichts übrig; er muß es fühlen, daß er nichts von sich selber hat und kann; und alle Ehre ist Gottes.

Hiebey würde es mich ausnehmend betrüben, wenn dergleichen geäußerte Gedanken die ernsthafte Klage veranlassen sollten, daß auf die Art dem Götzen der Natur neue Altäre gebauet, und die Vorzüge der Gnade beeinträchtiget würden. Wo alles für Gnade erkannt wird, da, denke ich, findet die Besorgniß am wenigsten statt, daß derselben etwas entzogen werde. Ich kann mich allenfalls in diesen meinen Vorstellungen irren; ich kann vielleicht zu schwach seyn, die Unterscheidungen zu finden, welche andere so genau und scharfsinnig zu bezeichnen wissen. Aber dessen bin ich, aus meinem innersten Bewußtseyn, versichert, daß der nothwendige Erfolg, was die

Haupt-

Hauptsache betrifft, auf beyden Seiten einerley ist. So vermischt und unzertrennlich die Wirkungen der Natur, der guten Natur, desjenigen, was von den großen wesentlichen Principien und Fähigkeiten in dem Menschen übrig ist, und die Wirkungen der Gnade, nach diesem Begriff, immer seyn mögen, so großen Werth daher auch diejenigen Verbesserungen, die eine jede lebendige Erkenntniß des Wahren in mir zuwege bringet, immer haben mögen, so ist die Gesinnung, die Beschaffenheit des Herzens, die daraus entstehet, allemal dieselbige, gleich wünschenswürdig, gleich wolgefällig vor Gott. Alles Gute ist von ihm; alles, was mich wirklich bessert und zu meiner wahren Glückseligkeit leitet, schreibe ich, mit der stärksten und uneingeschränktesten Ueberzeugung, ihm zu. Ich empfinde darin meine gänzliche Abhängigkeit von ihm; und es wäre Unsinn, dabey nicht demüthig zu seyn. Ob aber dieß Gute mehr oder weniger unmittelbar in mir gewirket wird, das gehet mich eigentlich nicht an. Es ist mir genug, daß ich weiß, wem ich auch den geringsten Zug zur Tugend, das geringste

ringste Streben nach Reinigkeit und Vollkommenheit schuldig bin. Gott wird also stets bey mir alles, und ich selbst nichts seyn.

Alles das Vorgehende setzet es, meinem Bedünken nach, außer Streit, daß unsere Religionsempfindungen sich nur auf eine doppelte Art, als gut, wünschenswürdig und göttlich, an uns rechtfertigen können, nämlich theils durch ihre klar eingesehene Entstehung aus dem Worte Gottes, oder aus der richtigen Erkenntniß der Wahrheit, theils durch ihre thätige Abzweckung auf wahre Heiligung und auf eine rechtschaffene Richtung unserer Seele zu Gott. Dieses letztere Merkmal insonderheit bleibt allein zur Beurtheilung und Schätzung der bloßen Gefühle übrig, die sich von uns nicht aus den dabey zum Grunde liegenden Vorstellungen und Erkenntnissen erklären lassen. So scheinet es mir also auch deswegen entschieden zu seyn, daß die Göttlichkeit der Gnadenwirkungen in der Seele nicht durch die unmittelbare Empfindung, oder durch eine besondere Lebhaftigkeit und Stärke derselben, merklich ist, und daß dadurch das, was eigentlich Gott in

uns

uns ausrichtet, nicht von den natürlichen Verän-
derungen der Seele unterschieden werden kann.

Der andere Abschnitt.

Es entstehet also nun die andere Frage: Ob und in wie weit gewisse lebhafte Gefühle zur Bekehrung und zum Christenthum, oder auch nur zu einer zuverläßigen Ueberzeugung davon nothwendig sind? Ich sehe wieder keinen andern Weg, hierin zu einer Gewißheit zu kommen, als daß man so wol die Beschaffenheit der Sache selbst um Rath frage, als auch sich an die Zeugnisse der heiligen Schrift halte, worin dieselbe etwa hierüber etwas Klares und Deutliches fest setzet. Was wir von der allgemeinen und wesentlichen Einrichtung der menschlichen Natur theils an sich selbst, theils in Absicht auf die Veränderungen und Verbesserungen, die nach der Lehre des Christenthums darin vorgehen sollen, aus richtigen Erfahrungen und daher geleiteten Folgerungen

gen

gen wissen, das muß nothwendig bey dieser Untersuchung mit einen guten und zuverläßigen Grnnd der Beurtheilung abgeben, und viel sicherer zur Entscheidung dienen können, als einzele Erfahrungen, die man zu einer allgemeinen Richtschnur machen, und nach welchen man auch so oft die Aussprüche der göttlichen Schriften erklären will.

Wir müssen uns also vor allen Dingen darüber vereinigen, was Gott eigentlich aus dem Menschen, und besonders auch aus dem sündigen Menschen, haben will, wohin alles übrige abziele, und was auch zu solchem Ende in ihm vorgehen müsse. So lange unser Begriff darüber dunkel, verwirrt und unbestimmt ist, so werden wir gar zu leicht dabey hin und her wanken, und auf allerley kleine Nebenwege gerathen, die vielleicht unsern besondern Neigungen und Gemüthsarten schmeicheln, aber uns doch wirklich von der geraden und königlichen Straße abführen. Ohne allen Zweifel bestehet der Hauptzweck, wozu einmal der Mensch da ist, darin, daß er in der innerlichen Ordnung, in der Reinigkeit und Unschuld der Gesinnungen Gott angenehm und

glück-

glückselig sey. Ein jegliches Wesen kann an und für sich nur in so weit dem unendlichen Urbilde alles Guten wohlgefallen, als es das ist, was es nach seiner ursprünglichen Einrichtung und nach der Absicht seines Urhebers seyn sollte. Dieses Wohlgefallen des Höchsten macht unstreitig für ein jedes denkendes und moralisches Geschöpf eine hauptsächliche Quelle seiner Glückseligkeit aus; allein es ist doch nicht schlechterdings die einzige. Ordnung und innerliche Richtigkeit eines Geistes ist selbst und unmittelbar etwas unaussprechlich angenehmes; und wo sie sich findet, da wirket sie eben so nothwendig Freude und Glückseligkeit, als die völlige Gesundheit unsers Körpers macht, daß uns in so weit wohl und vergnügt zu Muthe ist. Dieser unmittelbare Einfluß der innerlichen Rechtschaffenheit auf die Glückseligkeit eines moralischen Wesens, auch ohne hinzukommende Betrachtung der Abhängigkeit von Gott und des Beyfalls dieses allerhöchsten Zeugen und Vergelters, scheinet mir für einen etwas aufmerksamen Erforscher der menschlichen Natur so ausgemacht zu seyn, daß er ohne gänzliche Umkehrung

derselben nicht wol geläugnet werden kann. Und wenn dann der Geist oder der Mensch deswegen, weil er das ist, was er seyn soll, seinem Schöpfer wohlgefällt, so macht das allerdings seine Seligkeit vollkommen. So steht es mit dem unschuldigen unverderbten Menschen.

Aber bey dem sündigen Menschen gehet dieses beydes verloren, und er wird also auf mehr als eine Art unglückselig. Anstatt der richtigen Ordnung und Harmonie seiner Gesinnungen, dieser unmittelbaren Quelle des Vergnügens, kömmt, durch die Abweichung von Gott, Zerrüttung und Elend zugleich in die Seele. Die innerliche Oekonomie wird gestöret, und mit ihr der Friede. Die Sinnlichkeit überwältiget die Vernunft und das Gewissen, denen sie gehorchen sollte; und aus diesem Zustande des Aufruhrs und der Verwirrung können schon an sich keine andere Folgen entstehen, als ein immer größerer Fortgang zur Unvollkommenheit und Unglückseligkeit, wovon das Ziel sich schwerlich bestimmen lässet. So ist einmal die menschliche Natur in ihrer wesentlichen Einrichtung beschaffen. Die Sünde ver-

derbet

derbet sie schon auch ohne Absicht auf Gott. Aber wenn nun diese Betrachtung noch hinzukömmt, wenn der in Unordnung gerathene Mensch sich in seinem Verhältnisse gegen Gott ansiehet, so muß er nothwendig seinen Zustand noch so viel schrecklicher finden. Er hat an seinem Theile, und so viel auf ihn angekommen, den Absichten des gütigsten Vaters aller Wesen, die beständig auf Ordnung, Glückseligkeit und Freude seines großen Reichs gerichtet sind, gerade entgegen gearbeitet, und dieselben so gar auch an sich selbst mit Fleiß zernichtet. Was für ein Gedanke, wenn er lebendig genug empfunden wird! Er hat aber auch noch außer dem den höchsten und gerechtesten Oberherrn des Ganzen in die Nothwendigkeit gesetzet, daß derselbe, nach den unveränderlichen Gesetzen dessen, was billig und recht ist, ihn das fühlen lassen muß, was ihm, als einem Verbrecher, zukömmt, um auch dadurch zugleich dem weitern Einfluß der Uebertretungen zum Nachtheil der allgemeinen Glückseligkeit und Ordnung zu steuren. Ich nenne hier dieses Beydes, weil es zu meiner Absicht unnöthig ist, mich in die

Frage von der Natur und dem eigentlichen Grunde der strafenden Gerechtigkeit Gottes einzulassen, ob nämlich, auch ohne Absehen auf die Folgen der Besserung, der Warnung und anderer dergleichen Vortheile, es an sich und nach der Empfindung eines jeden moralischen Wesens nothwendig sey, daß, wer Böses thut, Böses leide? oder ob der ganze Begriff von der Gerechtigkeit sich durch die Sorge für das allgemeine Beste erschöpfen, und eine jede Wirkung derselben sich daraus herleiten lasse, so daß sie auch in ihren Strafen keinen andern Grund und Endzweck habe, als zu bessern und zu warnen. Was nun hierüber auch für eine Meinung angenommen werden mag, so ist doch auf jeder Seite so viel gewiß, daß die Vorstellung, den Strafen eines für die Ordnung und Glückseligkeit seiner Unterthanen besorgten heiligen Gottes unterworfen zu seyn, in der Seele mit Recht über alle Maaße schreckhaft und marternd werden kann; daß aber doch, bey richtigen Begriffen, keine persönliche Erbitterung, kein eigentlich aufgebrachter Zorn nach menschlicher Weise in dem Verfahren des

Höchsten gedacht werden darf. Er ist bloß in dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß er, als der höchste Regent, die Ordnung in seinem Reiche handhabet, und überall, wo dieselbe nur unbeeinträchtiget bleibt, oder wiederhergestellet wird, Gnade und Gutes ausbreitet. Darnach müssen dann ohne Zweifel auch die Empfindungen beurtheilet werden, die hieraus in dem menschlichen Herzen entstehen, ob nämlich die Wahrheit der Sache selbst sie veranlasset, oder ob sie das Werk der hinzugedachten Vorstellungen der Menschen und der verschiedenen Nebenbegriffe sind, die sie sich dabey machen.

Nun wird aber dem Sünder, der sonst in einer solchen gegründeten Erwartung höchst trauriger Folgen von seinen Abweichungen stehet, eine göttliche Beruhigung zu Theil, und zwar durch die Lehre des Christenthums, daß alle solche Folgen durch die Vermittelung und das Versöhnopfer des Sohnes Gottes hinweggenommen sind, daß ihn also die begangene und nun nicht mehr herrschende fortdaurende Schuld auch nicht mehr von dem Antheil an der unumschränkt ausgebreiteten Liebe

Gottes ausschließen soll. Diese barmherzige Anordnung des allerhöchsten Regenten hat es möglich gemacht, daß der Mensch, der nicht selbst aus freyen Stücken fortfähret, an seinem Unglücke zu arbeiten, begnadiget und des Elendes überhoben werden kann, welchem er sonst, nach den Gesetzen des Rechts und der ewigen Ordnung, unter der heiligsten Regierung unterworfen seyn mußte.

Diese Erkenntnisse und Ueberzeugungen, welche das Christenthum theils aufs lebhafteste aufkläret, unterstützet und einschärfet, theils auch allein und ursprünglich erst bekannt macht, bestimmen nun die Empfindungen, die in dem großen Geschäfte der moralischen Veränderung und der Zurückkehrung zu Gott erfordert werden; und lediglich nach dieser Richtschnur lässet sich auch nur die Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben zuverläßig beurtheilen; sie mögen nun in einem stärkern oder schwächern Maaße das Gemüth einnehmen. Je richtiger und klärer dergleichen Eindrücke und Bewegungen sich aus den Einsichten von unserer Verschuldung und von der barm-

herzigen

herzigen Begnadigung Gottes in Christo herleiten lassen, desto größer ist ihr Werth. Ein jedes Gefühl, das damit nicht in eine genaue zusammenhangende Verbindung zu bringen ist, kann nicht anders, als für etwas bloß Zufälliges angesehen werden, auf welches man nicht weiter achten darf, als in so fern es neben her zu der großen Absicht einer wirklichen Besserung und gegründeten Beruhigung des Herzens etwas beyträgt.

Was hievon die wahre Lehrart der heiligen Schrift sey, das fäl't uns, bey einer gehörigen Bekanntschaft mit derselben, und bey einer nicht durch Vorurtheile verderbten Erklärung ihrer Aussprüche, gnugsam in die Augen. Sie bleibt durchgehends, wo sie uns eigentliche Vorschriften zu der Umkehrung von der sündlichen Verderbniß, und Anweisungen zu der Vereinigung mit Gott giebt, bey der allgemeinen Forderung, Herz und Wandel zu ändern, und dann durch Christum Gnade von Gott zu hoffen. Man könnte eine große Menge solcher Stellen anführen, worin der Mensch zu nichts weiter angehal-

ten wird, und welche also völlig beweisen, daß dieß allein das Wesentliche davon seyn müsse. Wenigstens werden sich gegen eine oder die andere Vorstellung, die etwa auf besondere starke Empfindungen zu führen scheinet, unzählige andere finden, die lediglich auf den Haß des Bösen, und auf die redliche Richtung des Gemüths zu Gott und zu dem wahren Guten dringen; und die wenigen Stellen, die man vielleicht anfangs als allgemeine Anweisungen zu dergleichen Empfindungen ansehen möchte, werden doch, bey einer genauern Erwägung, den Verstand nicht an die Hand geben, den man zur Behauptung dieser Lehrart darin suchet; wie davon in dem Folgenden Proben vorkommen werden. Die Hoffnung und Gewißheit der Begnadigung wird nicht daran, daß man dieß oder jenes so stark gefühlet haben müsse, sondern an die Ordnung der heilsamen Veränderung, daß der Mensch, der bisher böse gesinnet gewesen, nunmehr gut gesinnet wird, ausdrücklich gebunden.

Es lässet sich aber keine Aenderung, keine Zukehrung von der Sünde zu Gott gedenken,

ohne eine lebendige Erkenntniß der Schuld, die man auf sich hat. Diese macht die Unglückseligkeit unsers Zustandes aus, worin uns Hülfe und Rettung so höchst nöthig ist. Allein hier sollte es auch nothwendig auf die Erkenntniß der eigenen Schuld, die ein jeder Mensch gerade an sich selbst findet, ankommen. Es kann unmöglich hinreichend seyn, daß man nur von dem allgemeinen sündlichen Verderben überhaupt sehr lebhafte Abbildungen macht, und bloß damit, daß man auch darunter begriffen sey, das Gemüth ängstet. Und doch finde ich, daß dieß bey so manchen alles ist, worauf sie dringen, und was sie auch mit sich selbst vornehmen. Sie glauben, und machen sich die Gedanken, daß sie verlohrne, verfluchte und verdammte Menschen sind; sie häufen in dieser Vorstellung auf eine verwirrte undeutliche Art alles, was nur fürchterlich zu denken ist, zusammen; und damit kommen sie freylich zu einem unwiderstehlichen Gefühl von Schrecken und Angst. Allein ob diese Gemüther von solchen allgemeinen Empfindungen des menschlichen Verderbens, von solchen

unbestimmten Schrecknissen und Verabscheuungen auch allemal ernstlich genug auf sich selbst, auf ihre besondere Schuld, worin die Verderbniß unterscheidender Weise bey ihnen wirksam ist, auf diejenigen unordentlichen Neigungen, die vor andern ihr eigenes Herz beherrschen und vergiften, ob sie darauf genug zurückkommen, ob sie dieser ihrer eigenen persönlichen Unarten sich immer lebhaft genug bewußt sind, daran lassen manche Proben nicht wenig zweifeln. Bald sollte ich durch mehrmalige Beyspiele und Veranlassungen auf die Gedanken gerathen, daß es der natürlichen Eigenliebe bey einem Menschen von dieser Art nicht so viel koste, in der ihnen gewöhnlichen freymüthig lautenden Sprache zu sagen: Er sey von Natur gerade eben so schlimm, wie der Missethäter, der auf dem Rade stirbt; als mit einer etwas genauern und bestimmtern Bemerkung seiner eigenen Beschaffenheit zu gestehen, daß er in diesem und jenem versteckten Hochmuth ein Narr, in diesem und jenem geheimen Neide ein Niederträchtiger sey. Man wird dieß schwerlich mit einiger Billigkeit so an-

sehen

sehen können, als ob ich hier verlangte, daß man von den eigenen geheimen Unarten seines Herzens ein beständiges öffentliches Geständniß vor andern Menschen ablegen müßte. Eine gewissenhafte christliche Klugheit wird auch darin schon zu beurtheilen wissen, was im Ganzen das Nützlichste ist, und zur Beßrung dienet. Der Mensch gestehe es nur zuvorderst sich selber; er nenne, mit uneingeschränkter Offenherzigkeit vor Gott und seinem Gewissen, seine bisherigen Gesinnungen mit den eigentlichen Nahmen, die ihnen zukommen; und wenn er dann ja von sich selber reden zu müssen glaubt, wenn er es zur Ehre Gottes und des Christenthums rathsam findet, das Elend seines sündlichen Zustandes zu bezeugen, so wird, wenigstens in manchen Fällen, die Anzeige der besonderen unglücklichen Verirrungen seines Herzens eben so viel, wo nicht mehr, Vortheil stiften, als wenn bloß mit starken schreckenden Ausdrücken die Unseligkeit des allgemeinen natürlichen Verderbens abgeschildert wird, die ohne Unterscheid von dem einen so wohl gilt, als von dem andern. Dieses allgemeine

Verder-

Verderben der menschlichen Natur ist freylich groß; und so wird es uns auch in der heiligen Schrift abgebildet. Die überwiegende Macht der Sinnlichkeit und der niedrigen eigennützigen Begierden, wodurch der reine Geschmack an Wahrheit, Ordnung und Güte so sehr unterdrückt und verdrängt wird, giebt der Seele eine höchst elende Gestalt, und ziehet lauter Zerrüttung, Verwilderung und Unglückseligkeit nach sich. Allein die Ueberzeugung davon wird nie heller und eindringender, als durch den unmittelbaren Blick auf das eigene Herz und auf die in dem Grunde desselben herrschenden Gesinnungen und Absichten. Schwerlich wird auch darin jemal eine gründliche und wahre Verbesserung statt haben können, wo nicht diese besondere bestimmte Erkenntniß und Empfindung von den eigenen Verderbnissen und ihrer Verabscheuungswürdigkeit vorhergehet. Dieß muß nothwendig den Eindruck des Hasses und des wirklichen Abscheues dagegen erwecken, ohne welchen sie nicht unterdrückt, noch in ihren Ausbrüchen vermieden werden können. Wo jenes fehlet, da wird man zwar oft

sehr

sehr merklich veränderte, aber nicht wahrhaftig und im Ganzen gebesserte Menschen gewahr werden; Menschen, die zum Theil mit einem grossen Gepränge von ihrer Bekehrung reden, die ihr natürliches Verderben mit sehr schwarzen Farben abmahlen, und die doch zum Theil in keinem Stücke anders geworden sind, als daß sie etwa ihren bisherigen Geschmack an gewissen äußerlichen Zeitvertreiben für die gräulichste Frucht solcher Verderbniß ansehen, und denselben mit einer diesem Begriffe gemäßen Heftigkeit an sich und andern verdammen. Diese Veränderung fällt dann in die Augen, und dünket vielen von der größten Erheblichkeit und völlig entscheidend zu seyn. Aber die unmerklichern Verderbnisse des Herzens, die feinern Regungen von Lieblosigkeit und Stolz, von Partheilichkeit und Misgunst, von Unterdrückung und Rachgier verlieren nicht immer mit der Vermeidung des Tanzens und Spielens auch zugleich schon ihre Herrschaft; und es ist manchmal aus sehr wahrscheinlichen Gründen zu besorgen, daß derjenige, der in dieser sichtbaren Umkehrung sehr leuchtet, und zum Theil

alle

alle die Bewunderung genießet, die er erwartet, dennoch jene ungleich giftigern Uebel bey sich gar nicht einmal argwohnet, viel weniger auszurotten gesucht hat. Das muß uns nothwendig lehren, wie höchst nöthig es sey, seine eigenen besondern Unarten und Verschuldungen, und in denselben die unselige Wirksamkeit des natürlichen Verderbens auf eine genaue bestimmte Art zu kennen, und die damit übereinstimmende Empfindung zu haben.

Da hier indessen unstreitig ein Unterscheid in der ursprünglichen moralischen Unordnung der Seele und in den Ausbrüchen derselben statt findet, so entsteht daraus auch nothwendig ein Unterscheid in den damit verknüpften Gefühlen; so kann folglich nicht allen Menschen in dieser Absicht auf einerley Art zu Muthe seyn. Man siehet aus einer genauen Beobachtung seiner selbst und anderer, daß es entweder bey einer bloßen Vereitelung des Herzens bleibt, da der Mensch aus dem Irdischen und Sichtbaren mehr macht, als es werth ist, ohne doch eigentlichen Lastern und gewissen bösen Fertigkeiten nachzuhängen;

oder daß auch wirklich herrschende Untugenden sich des Herzens bemächtigen, deren Ausübung ihm zur Gewohnheit wird. Dieß letztere unterschei-
det sich mehr, und macht daher bey dem Aufwachen des Gewissens weit stärkere Eindrücke, welches natürlicher Weise bey dem erstern nicht so sehr zu erwarten ist. Wirklich lasterhafte Thaten können nachher in der reuigen Vorstellung mehr sinnliches bey sich führen, folglich das Gemüth mehr zu einer heftigen Betrübniß und Verabscheuung hinreißen, als ein allgemeiner zu weit getriebener Geschmack an der Eitelkeit. Die Gränzen der Aenderung sind auch deutlicher und genauer bezeichnet, wenn gewohnte Laster abgebrochen werden und aufhören, als wenn bloß die irdische Gesinnung nach und nach schwächer wird, und so der zunehmenden Herrschaft der Liebe zu Gott und zur Ordnung weichet. Auf die Art unterscheidet sich die Verderbniß bey dem einen oder dem andern; und daher wird sie auch in der heilsamen Besserung von demjenigen, der sie bereuet, unterschiedlich angesehen werden, und unterschiedene Gefühle veranlassen.

Nur

Nur das Allgemeine findet sich ohne Zweifel immer dabey, daß diese Erkenntniß der Schuld, dieser überzeugende Anblick der Abweichung und Unordnung in dem Gemüthe mit herzlichem Unwillen und tiefer Scham wegen der Schuld selbst verknüpft ist. Dasjenige, um deswillen Gott die Sünde verabscheuungswürdig findet, muß billig auch uns dieselbe verabscheuungswürdig, und uns selbst darum innigst beschämt und reuig machen. Dem nun geöffneten moralischen Auge ist es nicht möglich, diese gräuliche Zerrüttung nebst ihren eigenthümlichen elenden Folgen anders, als mit dem äußersten Unmuth über sich selbst, mit Haß und Verachtung der bisherigen Gesinnungen anzusehen; Und je mehr die Liebe zu Gott, dem Ursprunge aller Ordnung, in dem menschlichen Herzen lebendig wird, desto stärker muß auch eben deswegen die Verabscheuung gegen alles dasjenige werden, was dem zuwider ist. Es ist also kein Grund zu finden, warum eben die hieraus entspringende Reue, als etwas so gar nichtsbedeutendes verworfen und zurückgesetzet werden müsse, wie doch diejenigen zu thun schei-

nen,

nen, welche alle Traurigkeit und Beängstigung eines aufwachenden Gewissens lediglich und ganz allein aus der gefühlvollen Vorstellung der strafenden Gerechtigkeit Gottes herleiten. Es ist freylich wahr: Der Gedanke von einer beleidigten Gottheit kann die Seele zu einem hohen Grade des Schreckens treiben; und dieses wird ohne Zweifel bey dem größten Haufen derer, die überall hierin zu einiger Empfindung kommen, mit einer desto sinnlichern Heftigkeit überhand nehmen, je mehr sich der Begriff von einem willkührlich handelnden allmächtigen Wesen, welches auf eine menschliche Art aufgebracht und in einen eigentlichen Zorn gesetzet worden, dabey einmischet. Dann ist es oft kein Wunder, daß das Gemüth unter dem Gewicht solcher fürchterlichen Vorstellungen beynahe erliegen muß. Davon sind die Beyspiele nicht selten; denn die verwirrte stürmische Bangigkeit vor einem erzürnten Gott ist ohne Zweifel das gewaltsamste, was einen menschlichen Geist erschüttern kann. Ich sage hiermit gar nicht, daß eine solche Gemüthsverfassung den Menschen vor Gott verwerflich,

oder der Begnadigung so wol, als der innerlichen nachherigen Besserung und Beruhigung unfähig mache. Wenn das Herz sich dabey mit Redlichkeit auf den wesentlichen Punkt der allgemeinen heilsamen Aenderung hinlenkt, so wird es durch die aus schwächern Vorstellungsarten entspringende heftige Gemüthsbewegung keinesweges von dem Antheil an der Versöhnung Jesu Christi ausgeschlossen werden. Aber ohne Zweifel ist es eine ganz andere Frage: Ob man diese Gattung der Angst so schlechthin von einem jeden fordern müsse? Ob man mit Recht so oft zu verstehen gebe, daß derjenige auf eine vollkommenere Art bekehret und ein Christ sey, der bloß eine solche verzweifelnde Bangigkeit und Furcht vor dem zornigen und strafenden Gott empfunden? Sollte nicht diejenige Unruhe in der Bekehrung so viel edler und schätzbarer seyn, die nicht so sehr gerade auf die Strafe, als auf die Strafwürdigkeit, gehet? Sollte eine Seele nicht genug fühlen, die das Elend und die Schande recht fühlet, einen Gott, der uns gerne glücklich haben und machen will, zu nöthigen, daß er, nach den

unwandelbaren Gesetzen der Ordnung und allgemeinen Glückseligkeit, uns der Mittheilung seines Gnadengenusses unfähig finden, und uns dadurch elend machen muß? Wenn nun gleich auf die Weise das sklavische Schrecken vor einer eigentlichen persönlichen Erbitterung Gottes, als welche bey ihm gar nicht statt findet, wegfallen muß; wenn gleich alle diese Furcht eines bußfertigen Sünders sich bey richtigen Begriffen in die Furcht vor den Folgen der zerrütteten Ordnung, die der Allerhöchste handhabet, auflösen muß, so ist deswegen doch gar nicht zu besorgen, daß deswegen überall keine eigentliche hinlängliche Furcht vor Gott und seinen Strafen übrig bleiben werde. Eben diese heilige und weise Güte, die das allgemeine Beste unterhält, und ohne alle Nebenabsichten die Unordnungen steuret und tilget, ist völlig so sehr und mehr zu fürchten, als willkührlicher und eigensinniger Zorn. „Eben die Güte,„ sagt ein vortrefflicher Schriftsteller *) bey einer an-

*) Jos. Butlers Sermons, Preface, p. 21. (Lond. 1749.)

dern Veranlassung, (nämlich) allgemeine und auf die Glückseligkeit des Ganzen gehende Güte) „ist „der natürlichste und rechtmäßigste Gegenstand „der äußersten Furcht für einen bösen Men„schen. Bösartigkeit kann besänftiget oder ge„sättiget werden, und Eigensinn kann sich än„dern. Nur die Güte ist ein festes, zuverläßi„ges und unbewegliches Principium. Wenn „eine von den erstgenannten Eigenschaften das „Schwerdt der Gerechtigkeit führet, so ist un„streitig auch für das größte Verbrechen noch „immer einige Hoffnung, ungestraft davon zu „kommen; aber wenn es in den Händen der Gü„te ist, so lässet sich solches unmöglich hoffen, „indem die unveränderlichen Gründe der Dinge „und die wesentlichen Absichten der Regierung „die Strafen erfordern.„ Ich hoffe also nicht, daß jemand mir mit einigem Schein werde Schuld geben können, als wenn ich die Gemüther der Furcht vor Gott zu entledigen suchte. Ich wollte nur gerne von den Gründen dieser allemal so höchst rechtmäßigen und billigen Furcht diejenigen Begriffe entfernen, die in das vollkom-

menste

menſte und reineſte Weſen Gottes etwas willkühr-
liches und gar zu menſchliches bringen, wobey
gewiſſermaßen die höchſte Liebe und Werthſchä-
tzung gegen die unendlich gute Gottheit durch die
ſchreckende und niederſchlagende Angſt gänzlich
verſchlungen werden muß. Von den bibliſchen
Vorſtellungen, die ſo etwas anzuzeigen ſcheinen,
iſt es unter vernünftigen Forſchern der heiligen
Schrift längſt bekannt, daß dieſelben in der
Sprache des heftigen Affekts ausgedrücket ſind,
und daß alſo, nach der alten Regel, dasjenige,
was darin von Gott menſchlich und figürlich ge-
ſagt wird, auf eine ihm anſtändige und mit ſei-
ner Vollkommenheit übereinſtimmige Weiſe zu
verſtehen ſey. Dieſe kann nicht wol ohne Nach-
theil bleiben, wenn nicht einmal für allemal feſt-
geſetzet wird, daß die unveränderliche Neigung,
nach Ordnung und Recht zu handeln, hinreichend
ſey, alles, was von der Gerechtigkeit Gottes und
von der Furcht vor derſelben richtiges geſagt wer-
den kann, zu erklären und aufzulöſen. Alle
Angſt eines Sünders in der Buße iſt alſo immer
in dem Maaße vernunftmäßiger und billiger,

folglich dem Gott der Ordnung wohlgefälliger, als die Empfindung des eigenen Unrechts und der Strafwürdigkeit daran mehr Theil hat, und als die Vorstellung eines eigentlichen Grimmes und Zornes in Gott sich weniger dabey einmischet. Unmöglich kann es hiebey darauf ankommen, daß die Empfindungen nur mit schreckhafter Gewaltsamkeit das Gemüth überwältigen sollen, es möge mit ihrem Grunde beschaffen seyn, wie es wolle. Auf solchen Fall würden freylich die menschlichen sinnlichen Vorstellungen von einem erzürnten allmächtigen Oberherrn die besten Dienste thun. Allein wie weit oft diese Schreckniſſe von der göttlichen heilsamen Traurigkeit, die eine wahre fruchtbare Reue und Sinnesänderung zur Seligkeit wirket, unterschieden sind, das lehret manche Erfahrung, insonderheit wenn es zum Theil offenbar ist, daß jene mehr das Werk eines in Unordnung gebrachten Körpers, als einer durch Ueberzeugung erweckten und bewegten Seele sind. Was soll man dazu sagen, wenn nicht wenige Christen so bald fertig sind, die ganz mechanischen Beängstigungen des Herzens in Krankheiten,

heiten, wenn sich fürchterliche Bilder des Gehirns damit verbinden, für das eigentliche Gefühl des göttlichen Zorns und für zuverläßige Kennzeichen der erfahrnen Buße zu halten? Wie weit in solchen Fällen der Einfluß des Leibes in die Seele gehen, und was für eine Heftigkeit der Empfindungen daraus entstehen könne, das ist aus Erfahrungen und Gründen zu bekannt, als daß es durch die Aussprüche dererjenigen sollte zweifelhaft werden können, die so geschwinde über die Natur, welche sie nicht kennen, hinweg, und allenthalben etwas besonders Göttliches, sehen. Es wäre also sehr zu wünschen, daß diese vermeinten Wirkungen des Geistes, die sich doch aus dem Bau der innern Theile und aus den natürlichen Gesetzen der Vorstellungs- und Einbildungskraft hinlänglich erklären lassen, nicht gegebene Veranlassungen zu Spöttereyen werden möchten, die hernach auch oft die hieher gehörigen gegründeten Lehren des Christenthums mit treffen, und nicht wenig Schaden thun; da sie doch bey richtigern und vernünftigern Grundsätzen über diese Sache schwerlich statt haben.

Ein jedes Gefühl, eine

jede Bewegung des Gemüths, die wahre Vorstellungen zum Grunde hat, ist als rechtmäßig zu billigen und kann ohne Zweifel heilsam werden. Allein die schwachen und Gott unanständigen Nebenbegriffe, die bisweilen damit verbunden und eingemenget werden, so schrecklich sie auch in ihrer Undeutlichkeit und Verwirrung die Seele beunruhigen, und so ein feyerliches Ansehen sie auch haben sollen, so wenig nützen sie zu einer wahren Buße. Wer, bey der Ueberredung, daß er auf diese Art den Zorn Gottes wahrhaftig in sich fühle, auch eine ähnliche Empfindung von einem jeden andern fordert, wer auf gewaltsame Gemüthsbewegungen dringet, ohne sie aus ihren begreiflichen Quellen herzuleiten, der hat darin weder die heilige Schrift, noch eine vernünftige Kenntniß der menschlichen Natur zum Führer; und der thut gewiß bey weitem dem Christenthume die Dienste nicht, die er sich einbildet. Man kann sich hierin nicht genau genug an dem Allgemeinen und Wesentlichen halten, daß man sich nämlich des Misfallens Gottes gegen das Böse mit Lebhaftigkeit und Rührung bewußt seyn muß;

daß

daß es dann freylich höchst unredlich und strafbar sey, irgend einer solchen wahren Ueberzeugung und Regung in der Seele, so bitter sie auch seyn mag, durch muthwillige Zerstreuung zu widerstreben, und sie nicht so viel Kraft beweisen zu lassen, als sie kann und soll; daß aber auch dieß Gefühl des göttlichen Zorns, oder die lebendige Vorstellung von seinen für die Sünden bestimmten Strafen um so viel reiner und fruchtbarer sey, je mehr die Empfindung von der eigenthümlichen Häßlichkeit und Unglückseligkeit der Sünde eindringend und stark ist.

Es ist ohne Zweifel eine vergebliche Bemühung, wenn man in der heiligen Schrift klare und deutliche Zeugnisse finden will, welche uns dergleichen gewaltiges Gefühl der Angst und des Schreckens, als allgemein nothwendig, vorstellen sollen. Das Zerreissen der Herzen, das Bekehren mit Fasten, Weinen und Klagen *) kann, eben wegen der Vermischung dieser verschiedenen Redensarten, nicht wol in einem andern Verstande von allen Menschen, bey ihrer

*) Joel II, 12. 13.

Veränderung, gefordert werden, als in so ferne solches die ordentlichen Aeußerungen einer so grossen, innerlichen aufrichtigen Scham, Reue und Verabscheuung, wie diejenige, auf welche eigentlich das Wesentliche und Nothwendige in diesem Theile der Buße ankömmt, zu seyn pflegen. Daß sich aber dieses Wesentliche allemal auf dieselbige Weise bey einem jeden äußern müsse, das wird damit gar nicht entschieden. Dieß ist es, was schon unsere alten Gottesgelehrten, in anderer Absicht und gegen die Lehrer der römischkatholischen Kirche, welche zum Theil dergleichen heftige Empfindungen und Bezeugungen, als eine Art der Büßung, von allen Bußfertigen fordern, und die so genannte Contrition deswegen oft sehr hoch treiben, zu behaupten pflegen; daß nämlich dergleichen Redensarten der heiligen Schrift nur zur Bezeichnung einer redlichen und von Herzen gehenden Bereuung gebraucht würden *). Es verdienet dieß unfehlbar um so viel mehr Aufmerksamkeit, da es noch bey manchen Christen, die weniger zu deutlichen Erkenntnissen

*) J. Musäus de Conuersione, p. 89.

nissen unterrichtet, als zu gewaltigen Bewegungen getrieben worden, sehr das Ansehen hat, daß sie das hohe Maaß von Traurigkeit und Angst, worein sie sich zu setzen suchen, als eine wirkliche Erstattung und Genugthuung betrachten, wodurch sie ihre Verschuldungen und ihren Ungehorsam gewissermaßen wieder gut machen müßten. Der geängstete, oder eigentlich, der zerbrochene, Geist, der ein Gott wohlgefälliges Opfer heißt *), wird dem harten, steinernen, fühllosen Herzen der sicheren Sünder entgegen gesetzet, und bedeutet eine Seele, die von einer lebendigen, schamvollen und betrübten Empfindung ihrer bisherigen Verderbniß durchdrungen ist. In diesem Verstande kann freylich der geängstete Geist bey niemanden, der sich im Ernst von der Sünde zu Gott kehret, ausbleiben. Eben das wird auch durch das elend seyn, welches der Apostel Jakobus fordert **), angedeutet, nämlich, sich elend finden, seinen Verfall, seinen Mangel, seine wirkliche Unglückseligkeit mit einer klaren anschauenden Erkenntniß einsehen. Diese

Ermah-

*) Ps. LI, 19. **) Jak. IV, 9.

Ermahnung zur Selbsterniedrigung und zu einer heilsamen göttlichen Traurigkeit ist in der letztern Stelle noch so viel anpassender und schicklicher, weil sie am nächsten und unmittelbarsten an solche Menschen ergehet, die sich bisher der übermüthigen, eitelen und wollüstigen Frölichkeit, dieser gewöhnlichen Begleiterin des Reichthums und Ueberflusses, gänzlich ergeben hatten. Auf die Art wird aus dergleichen Aussprüchen keineswegs eine allgemeine Nothweudigkeit solcher heftigen hinreißenden Empfindungen von Schrecken und Verzweifelung zu folgern seyn, als bisweilen daraus erzwungen werden soll.

Man setze also den Ursprung aller wahren rechtmäßigen Angst und Traurigkeit bey der Bekehrung eines Menschen fest; man gründe dieselben nicht auf unbegreifliche Eindrücke in der Seele, oder auf niedrige menschliche Begriffe von der Gottheit, sondern auf richtige Kenntniß desjenigen, was das moralische Böse sowol in sich selbst, als auch in der Beziehung auf den heiligsten und reinesten Geist, der beständig für allgemeine Ordnung und Glückseligkeit sorget,

auf

auf sich hat, so wird diese Reue dem allerhöchsten Oberherrn wohlgefällig, des vernünftigen Menschen selbst würdig, und zugleich der großen Absicht, wozu das geoffenbarte Wort Gottes sie erfordert, gemäß seyn. Dann aber wird auch diese Empfindung in Ansehung ihrer Grade sehr ungleich und verschieden seyn müssen; ob sie gleich auch da, wo sie am stärksten ist, dennoch aus den Verbindungen wahrer Vorstellungen und aus dem durchdringenden Eindruck, den diese auf das Gewissen machen, noch immer begreiflich bleibt. Daß ein jeder, der von der herrschenden Welt- und Sündenliebe zu der überwiegenden Liebe Gottes und des Guten umkehret, nothwendig die Hölle, die Verdammniß selbst in sich empfinden müsse, und daß ohne diese Empfindung gar keine Bekehrung statt habe, das heißt ohne Zweifel seine Forderungen zu weit treiben. Die heilige Schrift giebt dazu keine Befugniß, indem dergleichen allgemeine Vorschriften darin nicht vorkommen; und Beyspiele sind keine Regeln für alle. Wo also ausdrückliche göttliche Verord-

nungen

nungen fehlen, da behalten wir nichts anders übrig, als daß wir nach der Natur und deren Veränderungsgesetzen urtheilen, ohne unnöthiger Weise lauter übernatürliches einzumischen, welches die einmal festgesetzte Ordnung Gottes in dem menschlichen Denken und Wollen gänzlich zerrüttet. Es lässet sich wol nicht behaupten, daß die eigene innerliche Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes auch allemal und nothwendig eine ihr proportionirte Bewegung im Gemüthe erregen müsse. Sonst könnte man freylich bey einem jeden Sünder, der Gott und sich recht kennet, kein anderes, als jederzeit das allerhöchste, Maaß von Beängstigung und Verzweifelung erwarten, weil doch einmal alle Trennung von Gott gerade die höchste aller Unglückseligkeiten ist. Es wird also die Beschaffenheit und Verfassung des Subjekts, welches gerühret werden soll, und die nicht freywillige Fähigkeit oder Unfähigkeit desselben allerdings mit in Betrachtung zu ziehen seyn, und die wird dann den Grad der Unlust bestimmen, der aus der lebendigen Erkenntniß eigener Verschuldungen entspringen muß.

muß. So lange der Mensch weder die Ueberzeugungen von seiner Sünde im Gewissen, noch die dadurch erregten Empfindungen der Scham, der Reue, der Betrübniß, durch vorsetzliche Ablenkung seiner Gedanken auf eitele irdische Gegenstände, zu hindern und zu schwächen sucht, so lange er sich vielmehr den Eindrücken der Wahrheit und der richtigen Begriffe von diesen so angelegentlichen Dingen mit Aufmerksamkeit und Treue überläßt, so ist es im übrigen im geringsten nicht seine Sache, und weder sein Verdienst noch seine Schuld, wie heftig oder wie geringe seine Traurigkeit seyn mag. Er hat freylich in diesem letztern Falle, wenn er wenig von Schmerz und Angst über seine Sünden gerührt wird, Ursache, mistrauisch zu werden, ob er auch den Ueberzeugungen des Geistes Gottes in seinem Gewissen und den daraus fließenden Bewegungen seines Herzens Raum und Freyheit genug verstattet. Allein die Gewißheit und Entscheidung hierüber kann er doch nur aus der eigenen aufrichtigen Prüfung seiner selbst haben, ob er nämlich diesen guten Regungen auf irgend einige Art

freywillig entgegen gestrebet hat, oder nicht; und das wird seine Verurtheilung oder seine Beruhigung ausmachen müssen. Denn daß er bey dem Umstande, wenn ihm seine Traurigkeit nicht groß genug zu seyn dünkt, durch eine Anstrengung seiner Gedanken zur Erregung fürchterlicher Vorstellungen, besonders vermittelst niedriger sinnlicher Begriffe, arbeiten sollte, sich mehr Quaal und Angst zu verschaffen, das würde eine sehr übel angebrachte gesetzliche Selbstgeschäftigkeit seyn, die nirgends von Gott gefordert wird, und auch niemal wahren Nutzen bringet. Vielfältig kann das Temperament, die Erziehung, die Meinungen, die Art der Versündigungen, und sonst so mancher äußerlicher oder innerlicher Umstand von der Beschaffenheit seyn, daß das im Gewissen wirkende göttliche Licht der Wahrheit sich mit einer größern fühlbaren Gewalt durch die ganze Seele ausbreitet und sehr durchdringende Wirkungen hat. Der Vortheil davon ist auch bey solchen Gemüthern höchst wichtig, weil diese stärkeren Empfindungen natürlicher Weise auf die Zukunft eine so viel lebhaftere Warnung

und

und sorgfältigere Bewahrung vor Abweichung von Gott wirken müssen. Nur ist und bleibt der herzliche überwiegende Unwille und Abscheu gegen alles Unrecht allein das Wesentliche und Allgemeine, worauf man in diesem Theile der Zurechtbringung eines Menschen dringen, alles andere aber den Abänderungen und Verschiedenheiten physikalischer sowol als moralischer Ursachen überlassen kann.

Die Nothwendigkeit, solche der Hölle ähnliche Empfindungen des Zornes Gottes zu haben, kann auch deswegen unmöglich allgemein statt finden, weil dem Christen die göttliche Begnadigung in dem Mittler bekannt ist, so daß das eine Gefühl sogleich durch das andere gemildert wird. Unsere Jugend hat eben so frühe die Versöhnung Jesu als den Haß Gottes gegen die Sünde gelernet. Wie sollte es denn zugehen, daß nothwendig die Vorstellung dieses letztern allein und abgesondert sich der ganzen Seele bemächtigen und sie in solchen Abgrund von Trostlosigkeit und Verzweifelung stürzen müßte? Wenn dieselbe gleich an sich so viel

Schrecken verursachet, so lieget doch das Hülfsmittel gleich dabey, und verwandelt die ängstliche Furcht in eine tiefe wehmüthige Scham, die ohne Zweifel viel edler und Gott gefälliger ist. Eine Zeitlang vor dem Gerichte des Höchsten zu zittern, als ob man von gar keiner Vermittelung und Wiederherstellung jemals gehöret hätte, und dann mit einmal durch die Botschaft von Gnade aus dem Abgrunde heraufgeholet, und mit Freude erfüllet zu werden, das scheinet eine abgemessenere Methode zu verrathen, als das Wort des Herrn im Geringsten an die Hand giebt. Wenigstens sollte man uns lehren, ob und wie die Natur der Buße oder der menschlichen Seele es mit sich bringe, daß dem um sein Heil bekümmerten Sünder nothwendig eine Zeitlang zu Muthe sey, als wenn er an der Vermittelung Jesu und an der angebotenen allgemeinen Gnade keinen Antheil haben könne, und daß nur danächst, nach einem besondern Wohlgefallen Gottes, zu dieser oder jener Zeit der Trost des Evangeliums das Herz überströme. Wenn sich dieß nicht aus unrichtigen Begriffen

und

und aus einem verstümmelten Unterricht erklären lässet, so bleibt es ganz unbegreiflich. Mich dünkt: ich sehe den Grund davon in der vorhin bestrittenen Vorstellung, nach welcher man immer besondere Handlungen Gottes bey der heilsamen Veränderung des Menschen annimmt, nicht aber die Kraft des Geistes, als etwas allgemein und gleichförmig wirkendes, in einer beständigen Verknüpfung mit der an das Gewissen gebrachten Erkenntniß, betrachtet. Dächte man hierüber auf eine dem Höchsten würdigere und der menschlichen Natur gemäßere Art, so würde man nicht so vieles ohne Noth von einer bloßen unerklärbaren Willkühr Gottes abhangen lassen. Der ganze Rath desselben von unserer Seligkeit ist geoffenbaret und den Menschen bekannt gemacht; eine jede der hieher gehörigen großen Wahrheiten thut unfehlbar ihre Wirkung auf das Gewissen, wenn sie nicht in ihrer eigentlichen Kraft und Abzweckung gehindert wird; folglich wird auch die Erkenntniß von der Versöhnlichkeit des höchsten Oberherrn in Jesu Christo, welche der Sünder zugleich mit der Verschul-

dung seiner Sünde weiß und glaubt, sich an seiner reuigen Seele wirksam beweisen, so bald ihr nichts im Wege stehet. Und was kann ihr anders im Wege stehen, als eine falsche Drehung des Verstandes, die durchaus das eine absondern und auf eine Zeitlang zurückhalten will, um sich der Empfindung des andern erst so viel völliger und schrecklicher zu überlassen. Ohne Zweifel kann man einem Geiste durch die Art der Unterweisung, wenn schwache menschliche Vorurtheile und Gemüthsbewegungen dabey zu Hülfe genommen werden, völlig eine solche Falte geben, daß es ihm däucht, dieß sey einmal nicht anders, und daß er es daher auch an sich selbst also erfähret. Aber niemand wird dieß für nothwendig halten können, der da weiß, daß eine jede erkannte Wahrheit des Heils mit ihrer göttlichen Kraft so fort da wirket, wo ihr nicht entgegen gearbeitet wird, und daß folglich der Glaube an die Erlösung Jesu Christi seinen unausbleiblichen und unverzögerten Einfluß zur Beruhigung einer aufrichtigen Seele beweiset, wenn diese nur ohne Irrthum und Eigensinn ist. Ich

will

will diesem Irrthum keinesweges eine Schuld beylegen. Auch ein rechtschaffener Mensch kann vielleicht auf diese Art die Angst der Buße und den Trost der Gnade bey sich durch bestimmte Gränzen der Zeit von einander trennen, daß jene so und so lange dauren muß, ehe dieser empfunden werden kann. Allein ob das so seyn muß, ob die Natur sowol, als der Nutzen der Seele, es wirklich so erfordern? oder ob nicht die zugleich bekannten Lehren von der Sünde und von der Versöhnung auch gewissermaßen zugleich und gemeinschaftlich wirken können und dürfen? das ist eine andere Frage, welche nach den beygebrachten Gründen leicht und richtig zu entscheiden seyn wird.

Ich habe die lebendige Vorstellung von einem Gott, der die Liebe selbst ist, dem ich in seinen heiligsten und gütigsten Absichten, sogar gegen mich selbst, zu meiner eigenen höchsten Schande und Unglückseligkeit entgegenstrebe, den ich also dadurch nöthige, mich das mit der Sünde natürlich und richterlich verknüpfte höchste Elend fühlen zu lassen, und der dennoch dar-

auf gedacht hat, mich durch die Veranstaltung des theuresten und göttlichsten Opfers zu retten. Dieß zusammen giebt mit einmal eine vermischte Empfindung von einem schamvollen bittern Verdruß über mich selbst, von wehmüthiger tiefgebeugter Reue, von starken Trieben der innigsten Sehnsucht nach dem Gott meines Heils, und von herzlicher freudiger Entschliessung, mich ihm ganz zu übergeben und aufzuopfern, ganz so zu seyn, wie er mich haben will. Dieß hat auch unserm Luther, dessen freyer und heller Geist, mitten unter den dicksten Finsternissen seiner Zeit und seiner Kirche, dennoch in so vielen Stücken bis zur Wahrheit hindurch drang, sehr frühe eingeleuchtet, da er an Staupitz schreibt, „daß das Wort Buße, welches ihm, „nach seinen vormaligen Begriffen, das fürch„terlichste und ängstlichste in der ganzen Bibel „gewesen, ihm nun das angenehmste und er„freulichste sey, seit dem er eingesehen habe, daß „dieselbe in der Veränderung des Sinnes vom „Bösen zum Guten, in der Liebe Gottes „und der Gerechtigkeit bestehe, und damit an„fange.

„fange.*)“ Hauptsächlich aber ist mir hiebey das Vorbild der Buße und Bekehrung bis zur einnehmendsten Bewunderung merkwürdig, welches der Erlöser, nach seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, in solcher Vollkommenheit, der keines der wesentlichen Erfordernisse fehlet, an dem verlohrnen Sohne giebt. Die ganze Sache kam da auf das Umkehren zum Vater an. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir, und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner **). Es ist in der Gemüthsfassung dieses Reuigen, und in der ganzen Geschichte dieser Aussöhnung etwas so rührendes, edles und großes, zugleich etwas mit der innersten menschlichen Natur so übereinstimmendes, daß ich gar nicht begreife, warum man eben ganz andere Muster, oder Vor-

 schrif-

*) S. seine Werke, 15 B. 507 S. u. f. der hällischen Ausgabe.

**) Luc. XV, 18. 19.

schriften dessen, was nothwendig zur Buße gehöret, bedürfte. Nichts von der sklavischen Furcht, die bloß wegen der angeordneten Strafen zittert! Nichts von dem ängstlichen Zweifeln an der gewünschten Vergebung, das erst ein anhaltendes zagendes Winseln zur Besänftigung des richterlichen Zorns nöthig machen sollte! Sondern nur dieß unmittelbare Gefühl des erschrecklichen Mangels außer Gott, diese Verurtheilung des eigenen Gewissens, sich das selbst zugezogen zu haben, dieses gewisse Zutrauen auf die unveränderliche Barmherzigkeit Gottes, welches gerade die Beschämung und Reue noch so viel durchdringender, aber auch so viel erweichender, und das Herz gleichsam in Demüthigung und Liebe schmelzend macht, und dann das Bewußtseyn eines redlichen besseren Vorsatzes, nebst dem wirklichen Zurückgehen in das väterliche Haus, welches, in der Vereinigung mit der sichern Hoffnung der gütigen Verzeihung, zu gleicher Zeit so viel süße Beruhigung in die Seele bringet; das ist eine Buße, die dem von Jesu uns vorgelegten Bilde entspricht, und deren

Wahr-

Wahrheit schon durch so manches Beyspiel gerechtfertiget worden *). Was vorher in dem Gemüthe des umkehrenden Sohnes, ehe er diesen seinen Entschluß gefaßt, vorgegangen seyn mag, was für Gewissensunruhen, was für Schrecken über seinen Zustand und über die noch weiter besorglichen Folgen desselben, was für niederschlagende Betrübniß und Scham seine Seele durchdrungen, ehe er sich ermannet, sich seinem beleidigten aber doch liebreichen und versöhnlichem Vater in die Arme zu werfen, das wird hiemit weder geläugnet, noch als etwas unnützes oder schwärmerisches gemißbilliget. Sondern ich schließe nur aus dem Stillschweigen Jesu von dergleichen bey ihm erregten Empfindungen, und dagegen aus der ausdrücklichen Benennung seiner Umkehrung, daß nicht jenes, sondern vielmehr dieses die Hauptsache und das eigentliche Wesentliche in der Buße sey; daß das Mehrere oder Wenigere von einer solchen Traurigkeit und

*) Man sehe auch des vortrefflichen Herrn Sacks Predigten, II Th. 146 S. f. I Th. 123 S. IV Th. 253 S.

Angst in dem großen Geschäfte der Aussöhnung mit Gott nichts ändere, wenn diese anders nur mit einer wirklichen aufrichtigen Besserung des ganzen Herzens und aller seiner Gesinnungen geschieht. Die Einschränkung der menschlichen Fähigkeiten, die ohnedas ihre so vielen Grade hat, macht es sonst allerdings begreiflich genug, daß unsere Aufmerksamkeit oft auf eine oder die andere besondere Vorstellung, ungeachtet solche mit andern aufs genaueste zusammengehöret, eine Zeitlang allein geheftet bleiben kann, daß darüber die damit verwandten Erkenntnisse unserm Gemüthe so lange ganz dunkel und gleichsam so unsichtbar bleiben, als wenn sie gar nicht da wären. Das ist allerdings der menschlichen Natur sehr gemäß; und aus dieser Ursache kann es auch bey sehr rechtschaffenen Gemüthern geschehen, daß die Gedanken des Schreckens und der Bangigkeit in der Buße auf eine gewisse Zeit das Gemüth allein einnehmen, ohne bis dahin durch die Empfindung von der sonst eben so bekannten Erbarmung Gottes in Christo gemildert zu werden. Aber eine Regel daraus zu machen, und

darauf

darauf zu dringen, daß ein jeder, der zu dem glückseligen Zustande der Gewissensruhe und der Gemeinschaft mit Gott kommen wolle, eine geraume Zeit in dieser furchtsamen Angst erhalten werden müsse, daß er selbst mit Fleiß die Gedanken des Trostes und der Begnadigung von sich zu entfernen suchen müsse, um erst durch jenes Schrecken bis zur Verzweifelung niedergeschlagen zu werden, und die Beruhigung nur vermittelst eines plötzlichen höheren Eindrucks zu erwarten; das mögte ich gerne aus den Methoden der Bekehrung wegwünschen. Es kömmt mir nicht in den Sinn, diese strenge Foderung allen denen Schuld zu geben, welche die wirklichen lebhaften Erfahrungen der Buße für wichtig halten. Aber man wird doch auch nicht läugnen können, daß es hie und da geistliche Führer giebt, die hierin die Sache viel weiter treiben, als es die Anweisung des göttlichen Wortes und die Beschaffenheit der menschlichen Natur mit sich bringet; und dann wird es vermuthlich nicht unrecht seyn, auch für diese Art von Misverstand und Misbrauch zu warnen. Die wahre Traurigkeit der Buße

behält

behält immer ihren vernunftmäßigen Werth, vornehmlich in Ansehung ihres augenscheinlichen Nutzens zur nachherigen Dauerhaftigkeit der Besserung. Bey lange eingewurzelten Fertigkeiten des Lasters ist es wohl moralisch unmöglich, daß die wiederkommenden Versuchungen zu gewohnten Sünden anders überwunden werden können, als wenn ihrem starken sinnlichen Reize, eben vermittelst des Andenkens an das darüber gehabte lebhafte Gefühl von tiefer durchdringender Betrübniß, Bangigkeit, Scham und Verabscheuung, ein noch stärkeres und gewissermaßen auch sinnliches Gegengewicht gegeben wird. Dieß erweckt und unterhält dann die heilsame Gesinnung: Ich will mich hüten alle mein Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seele. Allein eine so wahre und in ihren Folgen so nutzbare Empfindung wird auch dadurch im geringsten nicht geschwächt oder ihrer Frucht zur Besserung beraubt, wenn ich zugleich allen den tröstenden und aufmunternden Betrachtungen, welche das Evangelium der Gnade mir vorhält, dabey Raum gebe, ohne meine Aufmerksamkeit vorsätzlich darum

212588

von

von ihnen abzuziehen, damit nur das Schrecken und die Furcht allein ihre volle Wirkung bey mir thun mögen. Eben die Liebe, die ich schon von Gott erfahren habe, und die er mir noch ferner anbietet, eben die gewisse Hoffnung selbst, daß er mich begnadigen wird, giebt der Betrübniß der Buße etwas so rührendes und eine so heilsame Richtung, daß sie unmöglich ohne den glückseligsten Erfolg so wol der Heiligung als des Trostes bleiben kann. Das ist dann noch immer die göttliche, auf Gott sich beziehende und durch seine Wahrheit erweckte Traurigkeit, welche wirket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet. Sollte nun ein solcher Zustand der Gesinnungen in meiner Umkehrung zu Gott vor demselben wol nicht so viel werth, der wahren Erkenntniß von ihm und von mir wol nicht so gemäß, und zur nachmaligen standhaften Heiligung und Tugend wol nicht so fruchtbar seyn, als das angstvolle Zagen eines armen Sünders, der vor dem schrecklichen Throne des göttlichen Gerichts sein Todes- und Verdammnißurtheil fast nicht mehr erwartet, sondern schon fühlet, dann aber durch

die

die ungehoffte Verkündigung der Gnade in der Seele bis zu himmlischen Höhen der Freude entzückt wird? Hierüber urtheile man nach Gründen, nach der beständigen deutlichen Lehre der heiligen Schrift, und nach dem, was, der Natur der menschlichen Seele zu Folge, möglich ist, nicht aber bloß nach vermeinten eigenen Erfahrungen; und dann bin ich gewiß, daß diese letztere Bekehrungsmethode keine aufgeklärte Liebhaber finden wird, daß man es nicht nothwendig halten wird, die Gemüther erst zur Hölle, zum Gefühl der Verdammniß herab zu stossen, ehe man sie Ruhe finden lassen will, und daß man einmal aufhören wird, schlechterdings diejenigen nur allein als Bekehrte und Begnadigte anzusehen, die diese regelmäßige Folge von Empfindungen auch an ihrem Theile zu erzählen wissen.

Aber eben auch der richtige Begriff von der tröstlichen Begnadigung, der die ängstliche Unruhe des sich schuldig findenden Gewissens so überwiegend erleichtert, muß uns nothwendig Jesum, unsern Erlöser, unendlich schätzbar machen.

machen. So bald man einmal das Christenthum angenommen hat, so ist in der Welt nichts unbegreiflichers und widersprechenders, als gegen ihn, dem wir alles zu danken haben, eine Gleichgültigkeit und kaltsinnige Hintansetzung zu beweisen. Wer ist er? und was sind wir ihm schuldig? Schon sein Charakter, seine Eigenschaften, seine Handlungen würden ihn zu dem größten Menschen auf Erden, und also zu dem würdigsten Gegenstand unserer Bewunderung machen, wenn sich auch keine nähere Beziehung zwischen ihm und unserer Glückseligkeit fände. Nun wird er uns aber in der von ihm gelehrten und gestifteten Religion offenbar als der Urheber unserer Wiederherstellung und Seligkeit dargestellet. Er ist derjenige, der uns aus dem Elende, darein die Abweichung von Gott uns versenkte, gerettet, der da gemacht hat, daß wir der unglückseligen Folgen unserer Unordnungen, die uns sonst hätten treffen müssen, überhoben seyn können. Es gehöret nicht zu dem gegenwärtigen Zweck, die eigentliche Natur dieser göttlichen Erlösung, in so ferne sie durch ein

Versöhnopfer geschehen ist, zu untersuchen. Man meinet zum Theil, der ganze Umfang derselben, und die völlige Bedeutung der biblischen Redensarten vom Erretten, Loskaufen, Befreyen, u. s. w. werde dadurch schon erschöpft, daß die Menschen an dem leidenden und sterbenden Mittler das aus der Sünde entspringende Elend, als in einem sinnlichen Beyspiele sehen, und dadurch von der Sünde so sehr abgeschrecket werden sollen, als sonst die eigenen Strafen der Sünde gesteuret haben würden. Auf die Art würde also die ganze Erlösung und Versöhnung in einem warnenden Denkmal zur Besserung bestehen. Diese Erklärung aber, die doch von angesehenen Gelehrten unserer Kirche zur Bestreitung des socinischen Lehrbegriffs gebraucht worden, findet auf der andern Seite die Zweifel gegen sich, daß dadurch die Kraft und Wirksamkeit der Erlösung zu sehr eingeschränkt zu werden scheinet. Man fragt: Ob nicht das Opfer des Sohnes Gottes auch einen Einfluß auf die Wegnehmung der natürlichen Strafen und Folgen der Sünden habe, welcher Einfluß

durch die bloße warnende Abschreckung nicht wohl zu begreifen ist? Man fräget ferner: Ob wir die sämmtlichen großen Grundgesetze der höchsten Regierung über die moralische Welt gnugsam einsehen, um sagen zu können, daß durch diese Warnung alle die Absichten erreichet werden, die durch die Erlösung des Sohnes Gottes erreichet werden sollten? Was man nun auch hierüber für eine Erklärung am annehmenswürdigsten finden mag, so bleibt doch die Sache selbst, nämlich die durch Leiden und Tod geschehene Befreyung des Menschen von der Schuld der Sünde, allemal etwas der höchsten Verehrung und Anbetung würdiges. Wenn die gehörigen Vorstellungen davon unserm Gemüthe geläufiger würden, so müßte Jesus nothwendig bey uns auf einem höhern Werth stehen; er müßte uns mehr rühren, und auf unser Herz und Leben mehr Einfluß haben. Es mag an sich noch so billig und rechtmäßig seyn, das für vernünftige Wesen bestimmte Christenthum gewissermassen auf eine philosophische und moralische Art zu treiben, so kann dieß doch nicht unverantwort-

licher gemisbrauchet werden, als wenn man das durch die Seele gegen den größten göttlichen Wohlthäter, den Grund und Erwerber aller unserer Glückseligkeit, kalt und unempfindlich macht. Wir dürfen uns seiner und seines Nahmens und des Glaubens an ihn nicht schämen, wenn wir auch noch so große Weltweise sind. Wie geht es denn zu, daß er und sein unendlich wichtiges Verdienst um uns zum Theil so sehr vergessen, und übergangen werden kann, wenn die Rede von den großen Endzwecken unserer Erschaffung ist, zu welchen wir doch nicht anders, als durch ihn, gelangen können? Entweder lasset uns das Christenthum und unser Bekenntniß zu demselben überall aufgeben; oder lasset uns den Stifter unsers Glaubens und unsers Heils in unverhehlten herzlichen Rührungen des Danks und der Liebe anbeten. An ihm haben wir den einzigen Grund unserer völligen Beruhigung, weil ohne die Bekanntmachung seines Opfers, welche durch das Evangelium geschehen ist, alle Vermuthungen von göttlicher Begnadigung zu schwach gewesen wären; und an ihm haben wir auch zugleich

den

den stärksten Grund unserer moralischen Zurechtbringung und Besserung, weil sich in der Erkenntniß seiner Erlösung und seiner Lehre alle Bewegungsgründe zum Guten vereinigen lassen. Je mehr man diese Begriffe von Jesu Christo, dem Sohne Gottes und Heilande der Menschen, den Gemüthern mit Licht und Ueberzeugung einpräget, desto mehr muß er ihnen nothwendig theur, groß, und göttlichliebenswürdig in ihren Empfindungen werden.

Alsdann aber wird es auch auf der andern Seite keine Gefahr haben, daß wir aus diesem unsern Mittler, in der Beziehung auf unser Christenthum und unsere Seligkeit, etwas gar zu Sinnliches und gleichsam Magisches machen; ein Abweg, auf welchem sich diejenigen nur gar zu häufig finden lassen, die in den Angelegenheiten der Seele auf die Gefühle so viel bauen. Bey manchen scheint der ganze Glaube an Jesum nichts anders zu seyn, als eine in lauter sinnlichen Bildern und Bewegungen geschäftige Liebe zu seiner leiblich vorgestellten Person; oder auch wol ein gewisser süßer Zug in der Seele, etwas

sonderbar Erquickendes, das die Einbildungskraft und Affekten einnimmt. Die ganze Veranstaltung dieser unserer Wiederherstellung durch Christum mit einer allgemeinen lebendigen Ueberzeugung in unmittelbarer Beziehung auf sich selbst anzunehmen, zu bewilligen und zu gebrauchen, das scheinet ihnen zum Theil ein viel zu trockener und philosophischer Glaube zu seyn; und sie finden den wahren Glauben nirgends, wo sie nicht eine lebhaft bewegte Sinnlichkeit finden, die sich in mancherley mitleidigen, frölichen oder zärtlichen Rührungen mit der eigentlichen Person des Erlösers zu thun macht. Wer in dem Umfange seiner Aufmerksamkeit so viel zusammenfassen kann, daß er, bey der lebhaften Beschäftigung derselben mit den sinnlich vorgestellten Gliedmaßen, Begebenheiten und Handlungen Jesu, dennoch dabey auch den eigentlichen letzten Zweck, wohin das alles führen soll, nämlich die ganze Zukehrung seines Herzens zu Gott, mit in den Gedanken zu haben vermag, daß er außerdem Freyheit genug behält, zugleich die so höchstnöthige Wachsamkeit über sich selbst, über die in ihm aufsteigen-

den Regungen, über die vorkommenden Reizungen zum Bösen, über die ihm an die Hand gegebenen Veranlassungen zur christlichen Tugend, ohne Störung zu beweisen, an dem will ich es keinesweges misbilligen, daß er sich solchen sinnlichen Vorstellungen, an welchen er vielleicht ohnedas wegen seiner eigenthümlichen Gemüthsart ein besonderes Vergnügen findet, ungehindert überlasse. Wenn der Christ seinen großen Zweck erreicht, die Liebe zu Gott und zum Guten bey sich herrschend zu machen, so ist ein jedes Mittel sehr schätzbar, welches ihn wirklich dahin bringet; und ich weiß es, wie sehr auch eben hiezu der lebhafte Gedanke von Jesu beförderlich seyn kann. Allein ich wollte nur nicht, daß man, über die Unterhaltung der Einbildungskraft mit der anschauenden Betrachtung des Mittels, die Sache selbst vergäße, die dadurch erreicht werden soll. Ich wollte auch nicht gerne, daß, bey einer Art der Rührungs- und Erweckungsgründe, alle andere heruntergesetzet und als unkräftig vorgestellet würden, wodurch doch so manche gleich aufrichtige Gemüther sich sehr

mächtig zu Gott und zur Wahrnehmung ihrer Seele getrieben finden. Es sind unstreitige Erfahrungen da, daß Menschen, die gewissermaßen nichts anders, als das Bild von Jesu, auf diese sinnliche Art in Gedanken haben wollen, darüber so manches Wichtige versäumen, was zur Bewahrung ihres Gewissens und zu dem ganzen Geschäfte ihres Christenthums gehöret. Dieß ist der Abweg, vor welchem ich gerne warnen wollte; und mir däucht, er verdienet wohl, daß dafür gewarnet werde. Der unbehutsame Gebrauch der Redensarten: Jesum suchen und finden, die Vermählung mit ihm feiren, den Liebeskuß von ihm erhalten, u. d. m. hat bey den beßten Erklärungen, die noch etwa davon gemacht werden können, doch die fast unausbleibliche nachtheilige Folge, daß die schwachen und einfältigen Gemüther, die ohnedas den verführerischen Eindrücken der Einbildungskraft nur gar zu sehr unterworfen sind, dadurch an die unordentlichsten und unwürdigsten Begriffe gewöhnet werden. Diejenigen hergegen, welche aufgeklärt und fähig genug sind, den vernünftigen und schriftmäßigen

Ver-

Verstand solcher Ausdrücke zu fassen, halten sich immer weit lieber und sicherer an die deutlichen und der Wichtigkeit der Sache angemessenen Vorstellungen selbst, die damit angedeutet werden sollen. Es kann Ausdrücke und Bilder geben, die in einer besonderen Sprache, zu einer Zeit und bey einem Volke die beßten, schicklichsten und nutzbarsten sind, die man aber doch da, wo alle jene Umstände sich anders finden, nicht auf eine gleich heilsame Art gebrauchen kann. Sie müssen erkläret werden, um die Schriften zu verstehen, in welchen sie vorkommen; aber sie müssen nicht zu eigentlichen beständigen Lehrformeln gemacht, und, in Ansehung ihres Lauts, zu einer fortdaurenden Heiligkeit erhoben werden, die nur den darin liegenden wahren Begriffen zukömmt; und diese Sorgfalt ist dann um so viel nöthiger, wenn so leicht nachtheilige Nebenvorstellungen sich dabey einmischen, und wenn die gewöhnliche bekannte Sprache gnugsame Ausdrücke an die Hand giebt, die, ohne diese Gefahr, eben dasselbe und mit eben dem Nutzen sagen.

Nach dieser sehr richtigen Regel, in figürlichen Redensarten mehr auf den eigentlichen Verstand, als auf das Bild, worin derselbe verhüllt ist, zu achten, wird man auch die Ausdrücke von der bekehrenden und heiligenden Kraft Jesu besser, als es von manchen zu geschehen pflegt, auf ihren wahren Sinn zurückbringen können. Wenn so manchmal gesagt wird, der Mensch, der wirklich gut und gottselig werden wolle, müsse gerade zu Jesu gehen, und sich von demselben heiligen und bessern lassen, so ist es wohl nicht unnöthig zu erklären, was eigentlich damit gemeinet sey; und ich glaube, man ist das dem großen Haufen der Christen schuldig, damit nicht einige unter ihnen zu schädlichen fanatischen Einbildungen, andere aber zu einem ungöttlichen Spotte verleitet werden. Man wird hoffentlich nicht behaupten wollen, daß die eigentliche Person unsers Heilandes itzo noch mit dem Menschen innerlich in seiner Sinnesänderung und in der Hervorbringung seiner Gottseligkeit etwas ganz anderes und eigenes zu thun habe, welches von demjenigen unterschieden und abgesondert

sondert wäre, was der heilige Geist durch das Wort und durch die Erkenntniß der Wahrheit zu diesem Zweck in dem menschlichen Herzen wirket. Hierüber sind die göttlichen Aussprüche zu klar und mit der Natur des Menschen zu übereinstimmend, als daß man sich berechtiget halten könnte, auf die Art neue und nirgends in der heiligen Schrift angezeigte Geheimnisse einzuführen. Die erweckende, bekehrende, heiligende Gnade Jesu ist also keine andere, als die ordentliche göttliche Gnade, die uns überhaupt durch das Wort, durch die rechte Erkenntniß und Annehmung desselben, bessert. Soll also die Redensart: Zu Jesu gehen, von und bey ihm die Kraft der Heiligung suchen, einen denkbaren Verstand haben, der aber auch allerdings sehr wahr und sehr wichtig ist, so ist es dieser: Von Jesu, von seiner Liebe, von seinem Leiden, von seinem ganzen unendlichen Verdienste um die Menschen die Vorstellungen und die Bewegungsgründe hernehmen, die auf das Herz wirken können; diese Vorstellungen durch eine redliche und anhaltende Aufmerksamkeit bey sich lebhaft wer-

den lassen, daß sie das ganze Gemüth einnehmen und zum Guten ziehen. Dann ist dieß das Wort, die Erkenntniß, wodurch der Geist Gottes ein neues Leben in uns anrichtet; und davon kann man mit Recht eine vorzügliche Wirkung hoffen, weil diese Bewegungsgründe für eine jede menschliche Seele so viel rührendes und eindringendes an sich haben. Man kann das allenfalls auch besonders das Werk Jesu nennen, weil er nicht allein der Gegenstand dieser wirksamen Vorstellungen, sondern auch, durch die Offenbarung seines Evangeliums, der Urheber derselben ist. Nur daß damit weder den übrigen Bewegungsgründen der Wahrheit und des göttlichen Wortes, alle Heiligungskraft abgesprochen, noch der Person Jesu eine besondere Beschäftigung mit dem menschlichen Herzen, davon die Schrift nichts weiß, zugeschrieben werde. Glaubet man etwa, daß durch eine solche verständliche Erklärung dieser sinnlichen Vorstellungsarten der stärkere Eindruck derselben bey einer Menge der einfältigen Christen verloren gehe, so würde das freylich bey diesen einen Mangel an Begriffen,

und einen Grad der Dunkelheit im Verstande voraussetzen, den man sehr zu beklagen hätte, dem man aber doch, so viel als möglich abzuhelfen suchen sollte, woferne man es anders überhaupt als ein hauptsächliches Geschäft, in welchem man zu arbeiten hat, ansehen will, daß jedermann erleuchtete Augen seines Verständnisses erhalte. Wenigstens wird es Pflicht des Gewissens bleiben, theils dergleichen bloße Sinnlichkeiten nicht so wichtig zu machen, daß darüber der eigentliche wesentliche Hauptzweck, nämlich die wirkliche Veränderung des Gemüths zum Guten, verdunkelt und aus dem Gesichte verloren werde, theils auch nicht eine jede Bemühung, womit man in solche Vorstellungen ein dem Verstande genugthuendes Licht zu bringen sucht, für eine strafbare Geschäftigkeit der ungeheiligten Vernunft zu erklären. Menschen aber, die einmal entweder ihrem Temperamente nach so geartet, oder in ihrem empfangenen Unterrichte so angewiesen sind, daß ihnen nichts erbaulich, rührend, oder überhaupt geistlich ist, was nicht ihre Gedanken mit Bildern unterhält, oder ge-

wissermaßen ihr Geblüt in Bewegung setzet, bringen dergleichen niedrige Empfindungen gemeiniglich allenthalben hin, wo sie gar nicht hin gehören. So oft wird also auch von ihnen die Liebe zu Gott überhaupt in gar zu menschliche Zärtlichkeiten gesetzt, deren Abbildungen freylich für manche Gemüther etwas sehr rührendes an sich haben, in der That aber nicht allein ohne allen Grund der Wahrheit, sondern auch der Hoheit Gottes höchst unanständig, und vielfältig dem ausübenden Christenthum selbst höchst nachtheilig sind. „Wenn wir uns bereden lassen," sagt ein berühmter Schriftsteller, *) (und es ist noch immer Wahrheit, was er darin sagt, wenn er es gleich nachher gut gefunden hat, seinem ehemaligen Eifer für die Religion und die ernsthafte Tugend, an welchem vielleicht eine erhitzte poetische Einbildungskraft zu viel Theil gehabt, durch eine große Geschäftigkeit in Arbeiten von ganz entgegen gesetzter Art, alle mögli-

*) Sammlung einiger prosaischen Schriften von C. M. Wieland. I Th. 108 S. u. f.

mögliche Wirkung zu benehmen) „wenn wir uns „bereden lassen, diese Empfindungen für göttliche „Wirkungen zu halten, und das Wesentliche der „Liebe Gottes in denselben zu setzen, dann sind „wir in Gefahr, durch diesen süßen aber verderb„lichen Selbstbetrug in die seltsamsten Thorhei„ten zu sinken, und eine Sünde zu begehen, vor „der wir erzittern würden, wenn wir richtig „dächten, nämlich die Ausschweifungen einer er„hitzten Einbildungskraft dem Geiste der Weis„heit zuzuschreiben. — Die Liebe Gottes ist „(wenn wir die Begriffe in ihre erste Theile auf„lösen) nichts anders, als Liebe zur Ordnung, „ein immer geschäftiger Trieb, die Tugenden „Gottes nachzuahmen. Eine solche Liebe zu „Gott scheinet den meisten zu vernünftig. So„krates hatte auch etwas von dieser Liebe; das „ist schon genug für sie, einen andern Weg ein„zuschlagen. Viele haben keine andere als ro„manhafte und sinnliche Begriffe von der Liebe. „Wenn dann diese Liebe auf Gott fällt, so lie„ben sie den anbetenswürdigsten Geist, vor dem

die

„die Seraphim sich verhüllen, so wie sie ein ar„tiges Mägdchen oder einen Liebhaber lieben „würden, oder wirklich ehemals geliebet haben. „Ein wollüstiges Feuer ergießt sich durch ihr gan„zes Wesen; sie sehen und hören nichts, als das „Objekt ihrer Paßion; alles übrige wird ihnen „gleichgültig; sie schmachten nach ihm; sie „athmen nach unbekannten Freuden und Verei„nigungen; und ihre Seele hat sich so sehr aus„sich selbst verloren, daß sie ganz mit dem ge„liebten Gegenstande zusammen zu fließen „wünscht. So wirket die sinnliche Liebe. — „Wie ist es doch möglich, daß Christen sich ein„bilden können, eine solche Liebe könne dem voll„kommensten Geiste gefallen? Oder braucht es „auch mehr, als den kleinsten Grad von Ver„nunft, um einzusehen, daß es nur eine Verblen„dung der Imagination ist, wenn diese sinnli„chen Seelen sich einbilden, daß sie Gott lieben? „Ist es nicht die Natur der Liebe, daß sie uns „dem geliebten Gegenstand ähnlich macht? Je „mehr wir Gott lieben, desto ähnlicher werden „wir ihm, desto mehr reiniget sich unser Geist

„von den Hefen der Sinnlichkeit„ u. s. w. Wie lange wird man doch noch Gnade und Christenthum bloß darin sezen wollen, daß man sich nur von dem Vernünftigen und Begreiflichen entfernet, da man dabey augenscheinlich an der andern Seite alles auf ein Spiel der sinnlichen Einbildungskraft ankommen lässet? Ist es schon genug, daß alles für übernatürliche Wirkungen in der Seele zu halten, was zu keiner Deutlichkeit in der Vorstellung gebracht werden kann? Und hat nicht eine jede noch so niedrige Fantasey eben diese Eigenschaft an sich? Unmöglich kann es die Art des göttlichen Geistes seyn, nur Bilder, Affekten und Gefühle zu erregen, ohne denenselben ein entscheidendes Merkmal einzuprägen, woran man sie von der bloßen Geschäftigkeit der Natur unterscheiden könnte. Man dringet also gewiß ohne Grund auf die allgemeine Nothwendigkeit solcher Empfindungen. Diese lebhafte Sinnlichkeit in den freudigen Gedanken von Jesu und seiner Erlösung kann freylich auch unschuldig, sie kann in Absicht auf das Christenthum unschädlich seyn; aber sie kann nicht zu dem Wesentli-

chen des Glaubens an den Erlöser gehören. Und wenn die Kraft und Frucht von demselben nur sonst auf die gehörige Art vorhanden ist, so darf kein vernünftiger Christ wegen jener kleinen süssen Entzückungen irgend jemand beneiden. Ich weiß es, daß ich hier mit keinem leichtsinnigen verächtlichen Spott rede; und die Beschuldigung dessen wird nie eine Widerlegung seyn, wenn sie mir auch mit einem noch so heiligen Tone gemacht werden sollte. Solche Beschuldigungen sind freylich immer leichter, als Beweise der Sache selbst, über welche gestritten wird; aber sie haben für niemand, der die Wahrheit in ihren Gründen mit Aufrichtigkeit sucht, das geringste Gewicht.

Manche sehr fühlbare und bisweilen sehr hochgeschätzte Bewegungen in der Seele entstehen auch aus einer sonderbaren Entgegensetzung, die man sich zwischen Gott und zwischen dem Mittler einzubilden pflegt, und die doch, als völlig ungegründet, unmöglich zu billigen ist. Man stellet sich den erstern als einen Richter voll Zorn und Strenge vor, zu dessen Anblick man sich

nicht

nicht nahen dürfe, ohne von ihm zerschmettert zu werden; und nur auf den letztern allein gehet Vertrauen und Zuversicht, daß der, so zu reden, mit seinem blutigen Opfer die aufgebrachte Erbitterung des Allmächtigen besänftigen, und der Sünder, fast im eigentlichen Verstande, hinter dem Mittler vor dem Schrecken der göttlichen Strafgerechtigkeit Schutz und Bedeckung suchen müsse. Wenn diese Vorstellung als ein bloßes Werk des Affekts und der lebhaft gerührten Einbildungskraft angesehen wird, wenn es der verblümte heftige Ausdruck eines sehr hoch getriebenen poetischen Geistes ist *), so kann man es in so

*) Wie z. B. in der bekannten Stelle des Des Barreaux

Oui, mon Dieu — —
Ton interêt s'oppose à ma felicité:
Et ta clemence même attend que je perisse.
Contente-ton desir puisqu'il t'est glorieux;
Offense toi des pleurs qui coulent de mes yeux;
Tounne, frappe, il est tems, rens moi guerre pour guerre:
J'adore en perissant la raison qui t'aigrit:

so weit ertragen. Allein daß man das zu einer eigentlichen Lehre macht, daß man sich so wenig Mühe giebt, diese sinnlichen und der Wahrheit der Sache selbst so wenig angemessenen Einbildungen zu einer richtigen Deutlichkeit zu bringen, daß man es für nothwendig und dem Christenthum wesentlich achtet, vermittelst dieser verwirrten Erschütterung die Gemüther zu bewegen, das kann unmöglich den Beyfall desjenigen haben, der Gott und die Lehre Jesu recht kennet. Wie gut wäre es, wenn doch einmal der gemeine und grobe Begriff von der Versöhnung, da der ergrimmte Haß Gottes wider die Sünder, der erst durch

Mais dessus quel endroit tombera ton tonnere,
Qui ne soit tout couvert du sang de Jesus-Christ?

Wie erhaben ist hier die Poesie! und wie niedrig die Religion! Unter manchen ähnlichen Stellen in unsern Kirchengesängen ist besonders auch die folgende in einem sonst sehr guten Liede nicht wenig anstößig:

Nimm sein mildvergoßnes Blut,
Und die Menge seiner Wunden;
Und mit jenem wasche mich,
Und in diesen kühle dich.

durch Blut und Tod des Mittlers zu sanftern und gnädigern Gesinnungen gemildert werden muß, als ein wirklicher Lehrsatz der Religion vorgetragen und behauptet wird, wenn dieser gar zu niedrige Begriff doch einmal auf alle mögliche Weise ausgerottet, und den Christen, nach der Wahrheit, eine liebenswürdigere Vorstellung von Gott, dem ersten Ursprunge aller Liebe und aller unserer Rettung, beygebracht würde! Der Schöpfer und Oberherr der Menschen ist an sich eben so frühe zur Erbarmung und zum Verzeihen geneigt, als der Mittler; und eben seine Barmherzigkeit war es, welche die Vermittelung Jesu Christi verordnete, um nur unsere Begnadigung, die er ursprünglich zur Absicht hatte, ohne Nachtheil seiner großen Regierungsgesetze, möglich zu machen. Wenn sich doch niemand anmaßen wollte, es besser zu wissen und besser vorzustellen, als die ewige Weisheit selbst, die uns nicht sagt, die Aufopferung Jesu habe Gott zur Liebe, zu gnädigen Gesinnungen bewegt, sondern gerade umgekehrt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen

Sohn gab *). Wir können uns also gleich von Anfang mit eben so vieler Zuversicht zu Gott, als zu Jesu, nahen, wenn gleich die ursprüngliche liebreiche Neigung des erstern durch den Versöhnungstod des letztern zur wirklichen Erfüllung gebracht, und durch sein Evangelium zu unserer unschätzbaren Beruhigung bekannt gemacht, und uns versichert ist. Es bleibt immer eine sehr billige Regel der Vorsichtigkeit, daß ein verblümter Vortrag, um durch Bilder und Gleichnisse diese Lehre rührend zu machen, nicht für die eigentliche Wahrheit der Sache selbst genommen, noch diese in jenem verloren werden müsse.

Insonderheit aber kann ich auch den Unwillen und Kummer nicht verhehlen, womit ich es ansehen muß, daß unter diesen so ausnehmend erhobenen Gefühlen, welche in der Zukehrung zu Gott und in der Vereinigung mit demselben beynahe alles ausmachen sollen, die wirkliche moralische Verbesserung der Seele zum Theil so sehr herabgesetzet und erniedriget wird. Wir wollen eine Art der Vorstellung hierüber in Betrachtung

*) Man sehe auch 1 Joh. IV, 9. 10. 19. u. a. m.

trachtung ziehen, die sehr gewöhnlich ist, die von angesehenen Männern gebraucht und gelehret wird, und der man ein großes Maaß der Kraft und der Erbaulichkeit zuschreibet; es wird sich dann zeigen, ob der Grund davon eben so richtig sey, und ob sie mit andern ausgemachten Begriffen und Wahrheiten bestehen könne. „Der Sünder, sagt man, ist anzusehen, als ein zum Tode Verurtheilter, der in Angst und Schrecken vor seinem Richter stehet und sein Verderben erwartet, der also keinen andern Wunsch und Gedanken hat, als nur, daß er möge freygesprochen und mit dem Urtheile der Verdammung verschonet werden, ohne sich weiter um seine eigene Beschaffenheit im geringsten zu bekümmern. So wenig ein solcher leiblicher Missethäter in diesen kritischen Augenblicken darauf achte, seine schmutzigen Bettlerlumpen auszuziehen, oder sich von seinem Aussatze reinigen zu lassen, weil er wol etwas dringenders zu denken, und es mit dergleichen Verbesserungen Zeit genug habe, so wenig Absicht habe auch der nach der Gnade Gottes begierige Sünder auf seine

Besserung. Allein wenn die Lossprechung geschehen, wenn der Verbrecher seiner Begnadigung gewiß ist, dann denket er auch darauf, daß es mit seiner bisherigen Beschaffenheit, die ihm so unanständig und nachtheilig ist, anders und besser werden möge.„ Wie unrichtig hierin die Wiederherstellung des Menschen abgebildet, und wie sehr durch solche Vorstellung der Begriff von der Verschuldung selbst geschwächt werde, ist ohne Zweifel bey der geringsten aufmerksamen Erwägung offenbar. Gesetzt, die moralische Unordnung an dem Menschen wäre an sich und auch in Absicht auf das Wohl des Geistes nichts beträchtlichers, als der Aussatz an dem Leibe, oder gar der Schmutz an den Kleidern in Absicht auf ein zeitliches glückseliges Leben, so ist doch eben dasjenige, was durch diesen Aussatz oder Schmutz hier vorgestellet werden soll, gerade der eigentliche Gegenstand des Zornes und Hasses Gottes; und wie wäre es dann möglich, daß das Gemüth bey dem Verlangen nach der Begnadigung gar nicht mit der Abthuung dieser freywilligen Unreinigkeiten, wodurch doch alle befürchtete Unglück-

seligkeit verursachet wird, und welcht eben das Wohlgefallen des Richters hindert, beschäftiget seyn sollte? Gesetzt, ein Oberherr hätte darüber seinen Zorn und die unausbleibliche Verhängung einer harten Strafe erkläret, wenn jemand seine Kleider besudelt; könnte denn der Strafbare wol anders sich nach Gnade sehnen, als daß er auch zugleich die aufrichtige Begierde nach der wirklichen Entledigung von dieser strafwürdigen Unsauberkeit empfindet, und also den Gegenstand des richterlichen Misfallens von nun an hinwegzuschaffen sucht? Ist also einmal die Unrichtigkeit und Verderbniß in den Gesinnungen eigentlich dasjenige, was der Allerheiligste an dem Menschen hasset, verabscheuet und bestrafet, so muß nothwendig diese Verabscheuung und folglich die gerechte Besorgniß der Strafe so lange dauren, als jene Unrichtigkeit und Verderbniß herrschend bleibt. Wir dürfen uns ja nicht die Gnade Gottes auf menschliche Art partheyisch oder durch aufgebrachte Affekten eingeschränkt vorstellen; sondern vermittelst der Versöhnung Christi ist sie dem Sonnenlichte ähnlich, welches sich über

alles ausbreitet, wo es nur eingelassen wird, und keine Hinderung findet. Diese Hinderung bey dem Menschen ist die herrschende Sündenliebe; und da diese Abweichung von Unschuld und Recht in ihren unglückseligen Folgen so viel auf sich hat, so muß es nothwendig eben so viel auf sich haben, daß diese Abweichung aufhöre. Sonst ist es ein offenbarer Widerspruch, daß, nach dem Vortage derjenigen selbst, mit welchen ich hie nicht einer Meynung bin, anfangs die sündliche Verschuldung so etwas Großes und Schreckliches ist, welches, als die eigentliche Ursache des göttlichen Hasses, die äußerste Angst und Traurigkeit erregen muß, und daß doch, bey der Sehnsucht nach der Hinwegnehmung dieses Hasses, nicht an die wirkliche Abthuung desjenigen, was gerade und unmittelbar solchen Haß verursachet, als an etwas Wesentliches, gedacht werden soll.

Diese in der Natur der Sache gegründete Vorstellung verlieret ihre Wahrheit dadurch nicht, daß man vermittelst eines andern gleichfalls sehr gewöhnlichen Gleichnisses, den zu bekehrenden Menschen, als einen kraftlosen Kran-

ken, ansiehet, der erst die Arzeney zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und seiner Kräfte brauchen muß, ehe er an das Aufstehen und an die Ausrichtung seiner Geschäfte denken kann. Wenn dieser, anstatt sich den Verordnungen seines Arztes zu unterwerfen, nur immer voll unruhiger und doch vergeblicher Bestrebung, seine Berufsarbeit im Sinne hat, und allerley thörichte mitleidenswürdige Versuche macht, darin etwas vorzunehmen, so wird er sich gerade dadurch von diesem Zwecke, den er wünschet, noch so viel länger entfernen. Und eben so wenig, sagt man, „kann der Mensch in der Bekehrung sich „um die Hinwegschaffung seiner sündlichen Ver„derbnisse und um seine Heiligung bekümmern, „da er erst nöthig hat, durch den Glauben die „Kraft dazu zu empfangen.“ Hier fehlet im Grunde gänzlich die Aehnlichkeit zwischen den beiden verglichenen Dingen, in so ferne dadurch meine vorherige Vorstellung bestritten werden soll. Der Gebrauch der Arzeneyen und das Herumgehen zur Treibung der Geschäfte, das sind zwey ganz von einander verschiedene Arten

zu handeln, wenn anders jenes, das erstere, überall eine Handlung heißen kann; und in dem Falle des Gleichnisses ist es freylich nicht möglich, daß beides zu gleicher Zeit geschehe. Allein, giebt es auch wohl dieselbige Verschiedenheit bey der innerlichen Zurechtbringung und Besserung eines Menschen? Sollte es so schwer seyn, mit Absonderung solcher bildlichen Vorstellungen, welche die Sache nur in einem unrichtigen Lichte zeigen, und ganz etwas Fremdes mit hineinbringen, das Einfache und Wesentliche der ganzen heilsamen Sinnesänderung, in so weit sie in und von dem Menschen geschehen muß, zu finden und sich vorzustellen? Der Schmerz über die Sünde sey das Gefühl der Krankheit; der Glaube an Jesum und sein Evangelium sey der Gebrauch der Arzeney; die Ausübung tugendhafter Handlungen sey die Geschäftigkeit eines Genesenen; das Bild hat allerdings von gewissen Seiten viel Richtiges. Aber wenn wir nun genauer fragen, was denn in allen diesen, als verschieden vorgestellten, Zuständen des Menschen eigentlich von ihm erfordert werde? was in seiner

Seele

Seele vorgehen müsse? so werden wir sehen, daß es an seiner Seite immer gerade eines und dasselbe ist; nämlich, praktische Einwilligung in die göttlichen Ueberzeugungen. Der einzige redliche und thätige Gedanke: Ich habe bisher der Wahrheit und dem Geiste Gottes in meinem Gewissen widerstrebt; ich will ihm nicht weiter widerstreben; das ist in der Sache des Christenthums und der Seligkeit, auf Seiten des Menschen, sowohl die Nehmung der Arzeney, als die Ausrichtung der Geschäfte; und was hiebey sonst etwa aus andern Gründen und Absichten durch besondere Benennungen so weit von einander unterschieden und abgesondert zu werden pflegt, das kömmt doch auf die Art in ein gemeinschaftliches Wesentliches zusammen. Denn bey dieser einfachen aufrichtigen Gesinnung, der erleuchtenden und und leitenden Gnade zu folgen, wird der Mensch so wol auf die rechte Art bußfertig und gläubig, als gottselig. Mit gleicher Redlichkeit des Herzens williget er in die Wahrheit, daß die Sünde seine größte Schande und sein größtes Unglück ist, und das wirket Buße;

in die Wahrheit, daß die überschwängliche Barmherzigkeit Gottes und Jesu Christi durch das Werk der Erlösung für ihn und für die Welt Rettung aus dem äußersten Elende, und Gewißheit der Begnadigung und Seligkeit geschafft hat, und das wirket das Verlangen, die Zuversicht und die Freude des Glaubens; in die Wahrheit, daß ein herzlicher thätiger Gehorsam gegen Gott und die Beweisung desselben in einer jeden Tugendhandlung, zu welcher er Gelegenheit hat, die höchste Billigkeit und für ihn selbst das größte Glück ist, und das wirkt die beständige Uebung der christlichen Gottseligkeit. Da nun die aus der herschenden Sinnlichkeit entspringende Widerstrebung gegen Wahrheit und Gnade eigentlich die Verderbniß und die Hinderung an der Gemeinschaft mit Gott macht, so bestehet auch eben in der Unterlassung dieses Widerstrebens, oder in der gewissenhaften Einwilligung, schon von Anfang an die eigentliche Wegschaffung dessen, was uns von Gott entfernete. Es ist also in diesem Fall, und wenn wir auf deutliche Erkenntniß gehen wollen, nicht wohl etwas

dabey

dabey zu denken, daß man sich erst um die Kraft zum Guten bekümmern müsse, ehe man sich mit Wegschaffung der Unrichtigkeiten des Herzens zu thun machen könne. Beides ist so gerade einerley; beides beruhet, wenn es von dem Menschen erfordert wird, so gänzlich auf die einfache thätige Befolgung des von Gott in unserm Gewissen angezündeten Lichtes, daß sich unmöglich eines von dem andern absondern lässet. Ich tadele es nicht, daß manchmal ohne diese genauen deutlichen Bestimmungen geredet wird; sie würden bey weitem nicht immer nützlich angebracht seyn. Aber es sollte auch wieder nicht getadelt werden, daß man, bey dienlichen Gelegenheiten, figürliche sinnliche Vorstellungen, die sonst auf mancherley Art ihre heilsamen Dienste thun, in ihre wahren Begriffe auflöset, um sich selbst und andern bisweilen, bey zweifelhaften Verlegenheiten des Verstandes, darüber Rechenschaft und Befriedigung geben zu können. Ich erkenne auch gerne so wohl alle die Stuffen und Abwechselungen, in welchen sich diese von Gott aufgeweckte und gestärkte Richtung der Seele zur Wahr-

heit

heit und zum Recht durch so manchen Widerstand von allerley Art hindurch arbeiten muß, als auch alle Verschiedenheit der dahin gehörigen Lehren und Vorstellungen, davon, zu dieser oder jener Zeit, die eine mehr, die andere weniger die Aufmerksamkeit an sich ziehet. Nur bleibt es in dem allen doch immer die Sache des Menschen, der Wahrheit, die sein Herz angehet, Raum zu geben und zu folgen.

Dieß wird auch zur Ablehnung einer Schwürigkeit dienen, aus welcher man viel zu machen scheinet, und welche man bisweilen, als eine entscheidende Verurtheilung mancher Ermahnungen zur christlichen Gottseligkeit, zu brauchen pflegt? „Noch so viele Bewegungsgründe, heißt es, die man dem Menschen zur Rechtschaffenheit der Gesinnungen und des Verhaltens vorlegt, thun doch bey ihm weiter nichts, als daß er nun einsiehet, er sollte gut, gottselig, tugendhaft seyn. Aber was wird ihm das helfen, wenn man ihn nicht auch lehret, wo er die Kraft hernehmen solle, so zu werden und zu handeln? und diese Kraft müsse man lediglich in dem Blute Christi

und

und in dem Glauben an seine Versöhnung su-
chen. Alles andere sey kalte, unkräftige Mo-
ral, und nütze zur Besserung eben so wenig, als
wenn man einem Todkranken mit vieler Bered-
samkeit die Schönheit und Glückseligkeit eines
gesunden Zustandes und einer ungehinderten Ge-
schäftigkeit in seinen Berufsarbeiten vorstelle.«
Wir wollen diese Sache wieder in ihrer Natur
selbst ansehen, und die Begriffe zur Deutlichkeit
zu bringen suchen; dann wird sich erst von dem
Werthe dieses Vorwurfs urtheilen lassen. Die
wirksame Kraft, das Gute zu wollen, beziehet sich,
bey einem verständigen und freyhandelnden We-
sen, entweder auf den ursprünglichen höheren
Grad seiner Thätigkeiten; und in diesem Sinne
hat der Mensch niemal die Kraft zur Tugend,
die ein Engel hat; oder sie bedeutet die zureich-
liche Lenkung des Willens zu einem ihm ange-
messenen Gegenstande; und diese Kraft erwäch-
set lediglich aus den Bewegungsgründen und der
hinlänglich lebhaften Erkenntniß derselben. Wo-
fern es, zur Anrichtung der christlichen Besse-
rung, nöthig ist, daß der Mensch, auf die erstere

Art,

Art, wirklich, in Ansehung seiner innerlichen wesentlichen Fähigkeiten, aus einer niedrigeren Stuffe der Einschränkung zu einer höheren erhoben werde, so kann das nicht anders, als durch eine allmächtige Wirkung des Schöpfers geschehen; und darin kann gar nichts auf den Menschen ankommen. Wenn aber die Rede davon ist, wie der Wille des Menschen stark genug werden könne, um das Gute, was in seine Sphäre gehöret, wirklich zu lieben und zu suchen, so ist da kein anderes Mittel möglich, als daß solche Vorstellungen in ihm erwecket werden, die wichtig und lebhaft genug sind, seine Neigung zu lenken. Die Kraft der Entschließung hänget also von der Kraft der Bewegungsgründe ab, die in seine Seele wirken. Saget einem Menschen von hitzigem Geblüte und von einer natürlichen so wol, als durch die Gewohnheit stark gewordenen Anlage zum Zorne, er solle sich in den Ausbrüchen desselben gegen seine Untergebenen mäßigen; er wird antworten: er könne nicht. Bringet ihn aber, unter sonst gleichen Umständen, in die Gegenwart seines Fürsten; und da

kann er es. Was giebt ihm diese Kraft? Nichts anders, als der Bewegungsgrund von den schädlichen Folgen einer unanständigen Uebereilung, deren Vorstellung itzo bey ihm lebhafter wird, stärker zur Lenkung seines Willens wirket, und ihm also das möglich macht, was er, außer dem, nicht möglich fand. Die Kraft, ernstlich und thätig etwas zu wollen, stehet folglich in einem zusammengesetzten Verhältniß so wol mit der Wichtigkeit der Wahrheit, welche den Bewegungsgrund abgiebt, oder mit der Größe ihrer Beziehung auf unsere Glückseligkeit, als auch mit der Lebhaftigkeit der Vorstellung davon in der Seele. Alles nun, was dazu dienet, einen wahren und großen Bewegungsgrund auf eine anschauende Art in das Gemüth zu bringen, das macht in so weit den Menschen vermögend, darnach gesinnet zu seyn, zu denken, und zu handeln. Und so mögte ich die Kraft zur wirklichen Erweckung der Gottseligkeit keiner einzigen Wahrheit gänzlich absprechen, welche einen richtigen Einfluß zur Lenkung unsers Willens haben kann, da auch in dem göttlichen Worte selbst so vieler-

ley Arten derselben zu diesem Zwecke gebraucht werden. Die glückseligen Folgen der Tugend, der innerliche Friede bey dem Bewußtseyn eines guten Gewissens, die ehrerbietige Scheu vor der Allgegenwart Gottes, die Aussicht auf die zukünftige Welt, und so viele andere Gründe, thun immer das Ihrige dazu, das Gemüth zum Guten geneigt zu machen, indem sie, als so viele Triebfedern, auf das Gemüth wirken, und ihm dadurch seine Stärke geben. Ein jeder, der aufrichtig gegen Gott und gegen sich selbst seyn will, wird es an sich wissen können, aus welchen Bewegungsgründen er auf diese Art die meiste Kraft empfängt, das zu lieben und zu suchen, was ihn in seinem eigenen Herzen und auf ewig glücklich machen kann; und er wird demselben mit aller Aufmerksamkeit und Treue folgen, ohne von seinen Brüdern zu fodern, daß sie alle, bey dem großen Unterscheide der Gemüther und Umstände, dennoch auf diese oder jene Vorstellung gerade dasselbe Gewicht legen sollen, als er. Für diejenigen, denen das Evangelium von Jesu Christo bekannt geworden ist, liegt unstreitig

darin

darin die vorzüglichste Kraft und der stärkste Antrieb zur uneingeschränkten Ergebung an Gott, weil eine wahre lebendige Erkenntniß von der Erlösung der Menschen und den damit verbundenen Lehren gleichsam auf allen Seiten die Seele angreift, und sie in die Richtung bringt, die zu ihrer Glückseligkeit nöthig ist. Allein dadurch kann doch unmöglich mit Recht der Gebrauch anderer heilsamen Bewegungsgründe, als ganz unkräftig, verwerflich gemacht, und zu einer bloß heidnischen Tugendlehre erniedriget werden. Am wenigsten werden dieß diejenigen thun können, die es zugeben, daß der Geist Gottes, auch durch die natürliche Erkenntniß der Wahrheit, wirkliche Besserung bey denen wirke, welche ohne ihre Schuld des evangelischen Unterrichts von Christo entbehren müssen. Ich will hierüber das Zeugniß eines neuen scharfsinnigen Schriftstellers *) anführen, welches um so viel mehr, als unpartheyisch, gelten kann, da es gewiß nicht in der Absicht geschrieben ist, demjenigen, was ich eigent-

*) Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade, I Th. 69, 70. S.

lich in diesem Buche behaupte, zu statten zu kommen: „Hat eine jede moralische Wahrheit ihre „Kraft oder Fähigkeit, daß der heilige Geist da„durch Empfindungen in der Seele wirken kann, „so wirket er auch, wo er in den Gemüthern der „Menschen Platz findet, allemal diejenigen Em„pfindungen, die durch die Vorstellung dieser „Wahrheit hervorgebracht werden können. Und „warum denn also nicht durch die natürlich be„kannte Wahrheiten? Wie könnte sonst Paulus „von den Heiden behaupten, es habe sie die Be„trachtung der Schöpfung und Erhaltung der „Welt bewegen sollen, daß sie doch den Herrn „suchen sollten, ob sie ihn fühlen und fin„den mögten. — Und wenn der Heiland von „Leuten redet, die von Morgen und Abend, Mit„tag und Mitternacht kommen, und im Him„melreich mit zu Tische sitzen werden, so redet er „doch auch nicht von Menschen, die hier in der „sichtbaren Gemeinschaft der Kirche gestanden „haben. Man darf also weder alle unter den „Heiden, als Heuchler verdammen, noch auch, „zu ihrer Rettung, den natürlichen Kräften des

„Menschen

„Menschen zur Ungebühr etwas zuschreiben, was „ihnen Gottes Wort, ab und seinem Geiste zu„spricht.“ Dieselben Wahrheiten also, die, nach dieser Behauptung, dort mit so vieler Kraft verbunden sind, und vermittelst derer so viel ausgerichtet werden kann, daß die Menschen dadurch zum wirklichen Antheile an der Seligkeit fähig werden, die können doch nicht alle diese ihre Kraft zur Besserung dann schlechterdings verlieren, wenn sie den Christen vorgetragen werden; wiewol es freylich ein unverantwortliches Verfahren seyn würde, bey der Einschärfung derselben die dringenderen Eindrücke von den eigenthümlichen Lehren des Evangeliums da, wo sie hingehören, aus der Acht zu lassen, und, nach der in so weit richtigen Vergleichung des eben angeführten Verfassers, *) das heller brennende Licht in einen Winkel zu stecken oder gar auszulöschen, um bey dem schwachen Schimmer des andern die ganze Arbeit zu treiben, die dann nothwendig so viel unvollkommener werden muß.

*) 128 S. f.

Ich komme aber wieder auf das zurück, wovon ich etwas abgeleitet worden, nämlich, wie wesentlich es vom Anfange an zu einer heilsamen Veränderung gehöre, nicht mehr sündigen, sondern von ganzem Herzen gut und rechtschaffen seyn zu wollen. Und dazu halte ich auch die Betrachtung für sehr wichtig, welche zum Theil nur gar zu sehr vergessen und aus den Augen gesetzet wird, daß die Sünde auch an sich, ihrer eigentlichen Natur nach, ohne sie in ihrem gerichtlichen Verhältniß gegen Gott, den Oberherrn der Welt, anzusehen, schon als ein verderbliches tödtliches Gift den Menschen schlechterdings im leiblichen und Geistlichen unglücklich mache. Soll also sein Unglück aufhören, so muß auch die immer wirksame Quelle desselben, die herrschende Sünde, aufhören. Eben um dieser ihrer eigenthümlichen Schädlichkeit willen wird sie von dem Höchsten gehasset und bestrafet; also muß es nothwendig verkehrt und umsonst seyn, nach der richterlichen Verzeihung sich zu sehnen, und nicht zugleich die eigene natürliche Verderblichkeit wegzuschaffen. Hieraus, däucht mir, wird es klar

genug,

genug, wie fehlerhaft die vorhin angeführte Vorstellung sey, daß der Sünder, der wieder zur Gemeinschaft Gottes gebracht werden soll, bey dem Verlangen nach seiner Begnadigung eben so wenig auf seine moralische Verbesserung achte, als ein leiblicher Missethäter zu der Zeit, da er sein Todesurtheil oder seine Lossprechung empfangen soll, sich um die Heilung seines Aussatzes, oder gar um die Ablegung seiner unsauberen Kleider bekümmere. Unstreitig wird hierin das Verhältniß der moralischen Unordnung gegen das Urtheil Gottes verdunkelt, und der Begriff von der Wichtigkeit derselben geschwächt. Vielleicht wird das folgende Bild dieses ganze große Geschäft etwas richtiger und vollständiger darstellen:

Eine Nation ist sehr zu einem gewissen angenehmen Gifte, wie z. E. die Morgenländer zum Theil zu dem Opium, geneigt. Sie bringen sich damit in großer Menge um Gesundheit und Leben, und verursachen auch sonst durch Ansteckung und auf andere Weise unzählich viel Unheil und Schaden in dem ganzen Staat. Der König, der sein Volk und dessen Wohlstand liebt, sucht

auf alle mögliche Weise dieser Unordnung zu steuren; er macht nicht allein die heilsamsten Gesetze und Einrichtungen dagegen, sondern verordnet auch, daß die Verbrecher den Tod, den sie ohnedem durch das Gifttrinken sich zuziehen, noch mit schreckhaftern und beschwerendern Umständen, vermittelst einer gerichtlichen Verurtheilung, erdulden sollen. Da nun auf die Art eine große Anzahl der sehr fürchterlich gewordenen Strafe des Todes bestimmt ist, und der König dennoch voll Mitleiden darauf denket, wie sie, ohne Beeinträchtigung des allgemeinen Grundgesetzes und Endzweckes seiner Regierung, zu retten seyn mögten, so wird das Mittel ausfündig gemacht, daß eine weise und liebreiche Person, nach einer zu dem Ende ausgestandenen höchstschmerzlichen Operation, aus ihrem eigenen Blute ein Mittel zubereitet, wodurch allen sonst besorglichen Folgen der allgemeinen Vergiftung gesteuret wird, und wodurch diejenigen, die nur vom Gifttrinken ablassen, und gesunde Nahrung zu sich nehmen, so wol von der Fäulniß, die schon in ihrem Körper verursachet worden, befreyet, als auch der ihnen

nen bereits zuerkannten Todesstrafe überhoben werden können. Diese gnädige und weise Verfügung wird allen Verschuldeten bekannt gemacht, und das Arzeneymittel wird ihnen angeboten. Was werden sie also nun, nach dieser Bekanntmachung, zu thun haben? Nur immer wegen der verdienten Todesstrafe noch zu zittern? Nur immer mit Furcht und Angst den König um Verzeihung und Begnadigung anzurufen? Nur immer die Güte des großmüthigen Vermittlers unthätig zu bewundern? und nicht an die wirkliche Hinwegschaffung der heftigen Begierde zum Gifte zu gedenken? Vielmehr müßte dieß ja zu dem Ersten und Nothwendigsten gehören. Die Gnade des Fürsten darf nicht mehr ängstlich erbeten werden; die ist schon unverdient und unerbeten da, und wird einem jeden zur Annehmung dargeboten. Alles das Bitten würde auch nichts helfen, wenn nicht das, was an sich und ohnedem den Tod verursachet, nämlich das Gifttrinken aufhöret, und wenn nicht an dessen statt gesunde Nahrungsmittel genossen werden. Wer hier die Begnadigung des Königs von der thä-

tigen Hinwegschaffung des Giftes trennen, nur um jene, da sie doch schon auf die gehörigen wesentlichen Bedingungen versichert und angetragen ist, ängstlich flehen, und mit dieser es noch immer nachher Zeit genug seyn lassen wollte, der würde offenbar thöricht und verkehrt handeln, und nichts gewinnen. Die Reinigung vom Gifte ist eben so frühe nöthig, als die gerichtliche Freysprechung; denn diese bezieht sich nur auf jene, und kann auch ohne dieselbe nichts nützen.

Die Anwendung dieses Gleichnisses auf das wichtige Geschäfte, da ein durch die Sünde unglücklich und strafbar gewordener Mensch wieder zu dem Wohlgefallen und zu der Gemeinschaft Gottes, als der Quelle aller seiner Glückseligkeit, gebracht werden soll, ist ohne Zweifel so klar, daß ich nichts weiter hinzuzusetzen brauche. Man vergesse doch ja niemal, die Sünde, die moralische Unrichtigkeit in der Seele des Menschen, als ein Gift anzusehen, dessen Schädlichkeit nicht mit dem bloßen Erlassen der darauf gesetzten Strafe gehoben wird; sondern diese überwiegende Neigung zum Bösen muß auch selbst aufhören

und

und hinweggenommen werden; eher ist keine innerliche Ordnung, und folglich auch keine innerliche Ruhe und Glückseligkeit des Geistes zu hoffen. Daß aber, in dem gegebenen Gleichnisse, das schon einmal getrunkene Gift, wenn es auch bereits wieder vermieden und nicht weiter genossen wird, nicht doch noch tödtlich bleibt, daß auch die zur allgemeinen Warnung und Ordnung darauf gesetzte Strafe nicht erfolget, das ist der geschehenen Vermittelung und gerichtlichen Begnadigung zuzuschreiben; und so sehen wir hierinn zugleich, wie unendlich viel der Sünder, der zu Gott kommen will, seinem göttlichen Versöhner zu danken hat; wie viel auf die gläubige Annehmung desselben ankömmt.

Ich finde es auch nöthig, mich hier über die Begriffe zu erklären, welche uns in so manchen Schriften und Vorträgen von dem Gebet um Gnade beygebracht werden. Ich bin allerdings verlegen, wenn ich bey dieser Sache hie und da Redensarten antreffe, die ich, nach meinen Einsichten, nicht anders, als der Natur der Sachen ganz abstimmig, und der Größe und Güte Got-

tes

tes höchst unwürdig, ansehen kann. Was will man eigentlich damit, wenn man sagt: Der erweckte Sünder müsse um Gnade betteln, winmern, winseln, als ein Wurm an dem Fuße des Thrones Gottes ächzen, und nicht eher ablassen, als bis er angenommen werde. Ich bin gar nicht willens, alle diejenigen, welche sich solchen Vorstellungen und Empfindungen überlassen, in ihrer übrigen ganzen Gemüthsverfassung für verwerflich zu halten, oder ihnen deswegen den wirklichen Antheil an der Gnade Gottes streitig zu machen. Aber wenn gleich die zum Affekt ausbrechende lebhafte Erkenntniß unsers Elendes und unserer Bedürfniß, der nicht anders, als durch die göttliche Barmherzigkeit, abzuhelfen ist, besonders bey einer mannigfaltigen Einschränkung der Einsichten, ganz natürlich dergleichen in der Seele hervorbringen kann, so ist es doch immer eine ganz andere Frage, ob richtige Erkenntniß uns allemal und nothwendig auf so etwas führen müsse; und ob es gut sey, eine solche Art zu denken entweder gar als etwas Allgemeines und Wesentliches vorzuschreiben, oder wenigstens als ein

bessers

bessers Zeichen der heilsamen Veränderung und wirklichen Vereinigung mit Gott anzupreisen. Das ist ohne Zweifel eine menschliche Erbaulichkeit, wovon das Wort des Herrn nichts weiß. Denn alle solche Vorstellungs- und Redensarten sind, als Regeln und Vorschriften betrachtet, ganz unschriftmäßig. Man bringe diese vorhin angeführten Wörter, die manche so voller Kraft und Rührung finden, zur Deutlichkeit; was werden sie in Absicht auf Gott für einen Verstand haben? Entweder wir sind, nach Wegräumung der eigentlichen natürlichen Hindernisse, welche die Gnade Gottes von uns abhalten, derselben fähig geworden, wir haben dem Geiste und der Wahrheit Gottes, zur lebendigen Erkenntniß und Verabscheuung unserer moralischen Unrichtigkeit, folglich auch zu der unmittelbar damit verknüpften Erwählung und Annehmung des wahren höchsten Gutes, wirklich bey uns Raum gegeben; oder nicht. Ist jenes; was hat denn das ängstliche Ringen, Verlangen und Flehen nach Gnade für einen Zweck? Darf man nach geöffnetem Fensterladen (damit ich mich wieder

dieses niedrigen aber doch richtigen Gleichnisses bediene) noch lange das Sonnenlicht mit Winseln und Betteln anflehen, daß es mit seinen Stralen hereindringen möge? Ist aber das Letztere; hat der vorsätzliche Widerstand des Herzens noch nicht so weit aufgehöret, daß eine wirkliche moralische Aenderung darinn vorgehen können, so wird alles Betteln um Begnadigung so wenig helfen, daß es vielmehr nach der Wahrheit nur eine unverschämte und unheilige Vermessenheit ist, für ein der Sünde noch mit Willen ergebenes Herz Gnade zu begehren. Einmal sollte doch wol der niedrige Begriff von der Kraft des Gebets weggeschafft werden, als wenn man bloß durch die eifrige Ueberlästigkeit seines Anhaltens etwas von Gott loswirken könne, was sonst für seine Eigenschaften und Absichten nicht schicklich zu thun wäre. Das Gleichniß von dem Freunde, der dem Bittenden nicht aus Freundschaft, sondern um seiner unverschämten und wiederhohlten Zudringlichkeit willen, das Verlangte gewähret, *) kann, in Absicht auf die Kraft unsers Gebets,

*) Luc. XI, 8.

Gebets, unmöglich, ohne eine höchsterniedrigende Vorstellung von Gott, auf etwas weiteres gezogen werden, als daß die wirklichen guten Gaben, und eigentlich diejenigen, welche zur Besserung und zum Heil unserer Seele gehören, auf ein unverrückt anhaltendes Begehren um so viel eher erlangt werden, je sicherer eben dieses anhaltende Begehren ein Zeichen und eine Wirkung der eigenen Redlichkeit unsers Herzens, der innigsten Empfindung unserer gänzlichen Abhängigkeit von der göttlichen Gnade, und eines treuen thätigen Bestrebens nach diesem Guten selbst ist. Eben für eine solche Gemüthsverfassung gehöret schon nach der göttlichen Weisheit an und für sich die Mittheilung des Gebetenen weit mehr, als für eine andere. Ich bin also weit davon entfernet, das Gebet um Gnade für unnöthig zu erklären, da dasselbe auf die itzt angeführte Weise das Herz am beßten in die Fähigkeit setzet, der Gnade theilhaftig zu werden; und daher wird die beständige Richtung des Verlangens zu Gott, als dem Ursprunge alles Guten, so ausnehmend vortheilhaft. Je mehr die Seele sich, in dieser

leben.

lebendigen Empfindung ihrer Bedürfniß und seiner Allgenugsamkeit, mit ihm beschäftiget und nach seiner immer völligern Vereinigung sehnet, desto mehr Trieb und Fähigkeit entstehet bey ihr, ganz gut und glücklich zu werden. So muß das Auge dem Licht entgegen gerichtet werden, wenn es die Stralen desselben recht helle empfangen soll. Ueberhaupt verlieret das Christenthum ungemein viel dabey, wenn die große Kraft und Nutzbarkeit des Gebets zur Heiligung, welche einer jeden richtigen Vernunft selbst so offenbar und ehrwürdig seyn muß, nicht genug geachtet und eingeschärfet wird. Was ist würdig, von Gott begehret zu werden, wenn es dieß nicht ist, da er uns unter allen seinen Gütern nichts Grösseres geben kann, als eine gutgesinnte nach der Vollkommenheit arbeitende Seele? Das animum mihi ipse parabo, welches Horaz und seine halbreligiösen Freunde immer so gerne dem Gebet um Leben und Güter entgegen setzen, kann, in dieser Absicht, auch nur dem Philosophen, der einigermaßen die Triebfedern der menschlichen Natur kennet, unmöglich recht seyn. Denn

schon

schon der ganz begreifliche moralische Erfolg dieser Unterhandlung mit Gott macht ihre glückselige Wirkung unleugbar. Alles, was jemal einen Bewegungsgrund zur Tugend bey mir ausmachen, und eine Kraft, mein Gemüth zum Guten zu neigen, beweisen kann, das muß nothwendig diese Kraft noch in einem weit größeren Maaße von Leben und Wirksamkeit äußern, wenn ich es unmittelbar Gott sage, wenn ich, gleich stark von meiner Abhängigkeit und Ohnmacht durchdrungen, und von der über alles wünschenswürdigen Glückseligkeit eines reinen ruhigen Herzens gerührt, von demjenigen, der mir innerlich und äußerlich die Mittel zur Besserung giebt, mit demüthiger Innbrunst verlange, daß er mich durch diese Mittel zu einem guten Menschen mache. Auch die eigene Redlichkeit des Vorsatzes, gut zu seyn, wird nicht mächtiger erwecket und unterstützet werden können, als in diesem Gebet. Unmöglich kann ich es mich unterstehen, geradezu demjenigen, der in mein Innerstes siehet, zu erkennen zugeben, daß ich gerne meiner Mängel los seyn, daß ich gerne be-

scheidener, sanftmüthiger, vergnügsamer, wolthätiger, standhafter werden will, ohne daß eben auch dadurch dieser Wille, diese Entschlossenheit aufrichtiger, ernsthafter und dringender werden sollte. So weit lässet sich die heuchlerische Lügenhaftigkeit schwerlich treiben; und es ist noch immer eher möglich, in dem Umgange mit seinem eigenen Herzen, als in dem bedachtsamen Umgange mit dem allwissenden Gott, falsch zu seyn. Ueberhaupt mag die Erfahrung bey einer jeden diese Kraft des Gebets entscheiden. Wer im Ernst nach Rechtschaffenheit trachtet, wer dieß, als sein grösstes Glück, von dem suchet, der alles Gute geben muß, wer zu dem Ende dieses sein Verlangen, das vernunftmäßigste und würdigste Verlangen, welches ein zu so großen geistlichen Endzwecken bestimmtes Geschöpf haben kann, in besonderen brünstigen Erhebungen seines Gemüths vor denselben bringet, der mag es selbst sagen, wie viel er dabey gewinnet; ob er nicht aus einer jeden solchen heiligen Stunde der einsamen Andacht wirklich gebessert kömmt; ob nicht sein Herz sich dann mehr zur Liebe des

Wahren und Guten entflammt, mehr mit neuen großmüthigen Entschließungen begeistert, und mit lebhaftern wirksameren Trieben erfüllet fühlet, die schimpflichen Reizungen der Eitelkeit und des Lasters zu verachten, die dornigten Wege zu der Glückseligkeit der Ordnung mit Standhaftigkeit zu wandeln, und, trotz noch so vielen Hinderungen und Schwürigkeiten, die Ruhe und Würde seines Geistes in einem unbefleckten und Gott wohlgefälligen Gewissen zu suchen. Um Stärke zur Tugend mit der gewissen Ueberzeugung zu beten, daß ein göttlicher Beystand die Absichten und Bestrebungen eines redlichen Herzens nicht werde vergebens und hülflos seyn lassen, das muß nothwendig der Seele gleichsam so viel stärkere Flügel ansetzen, sich mit Macht über die Welt zu erheben, das muß so viel mehr edle Wärme und getroste Zuversicht in das Gemüth bringen, und also den Fortgang im Guten schneller und angenehmer zugleich machen. Ich glaube auch nicht, daß irgend jemand ein wirklich rechtschaffener Mensch geworden, der dieses große und entscheidende Mittel seiner Besserung geringschä-

tig gehalten oder vernachläßiget hat. So viel ist das Gebet im Christenthum werth. Aber das Winseln und Wimmern um Gnade, wenn es von allem thätigen Streben nach dem moralischen Guten abgesondert, und an sich als eine Maschine, Vergebung und Seligkeit zu erpressen, betrachtet wird, ist ganz etwas Unverständliches, und macht aus Gott einen schwachen Menschen, wobey alle richtige Erkenntniß von den allgemeinen Gründen und Gesetzen, nach welchen er unveränderlich handelt, völlig verloren gehet.

Man würde schwerlich auf dergleichen Vorstellungen gerathen und daran so fest halten können, wenn nicht der dunkele Misverstand dabey zum Grunde läge, daß man unter der Gnade, die man von Gott erflehen will, bloß die angenehme und erquickende Empfindung derselben verstünde. Und in so ferne kann dieses Gebet allerdings gebilliget werden, weil es doch allemal an sich besser und wünschenswürdiger ist, diese innerliche Freudigkeit zu fühlen, als ihrer zu entbehren. Nur wird man doch hiebey von allen Seiten zugeben müssen, daß diese süße Empfindung nicht etwas

Wesent-

Wesentliches bey dem Gnadenstande und bey der ganzen geistlichen Glückseligkeit sey; und dann wird der Mensch unmöglich berechtiget seyn können, mit eifrigem Flehen und Dringen darauf zu bestehen, und nicht ehr abzulassen, als bis er diese Gnade, oder das gewünschte besondere Gefühl erlanget; eben so wenig, als er es für rechtmäßig halten kann, um irgend eine andere Art des Vergnügens, bis zur wirklichen Gewährung, unabläßig bey Gott anzuhalten. Wir dürften nur überhaupt erst etwas mehr von der ungegründeten Meinung zurück gekommen seyn, daß die angenehmen oder unangenehmen Empfindungen in der Seele, davon man selbst nicht weiß, wie sie entstehen, von so großer Nothwendigkeit und Wichtigkeit in unserm Christenthum wären; Wir dürften nur den Trost und die Beruhigung mehr schätzen und suchen lernen, welche ganz begreiflich aus dem überzeugten und lebendigen Bewußtseyn unserer gegenwärtigen Rechtschaffenheit und des damit verknüpften göttlichen Wohlgefallens entspringen, so würden wir nicht mit solcher unruhigen Begierde nach andern geheimnißvollen

Süßigkeiten schmachten und seufzen, als welches im Grunde schwerlich von der Schuld einer Versuchung Gottes ganz frey zu sprechen ist.

Auf gleiche Art wird man es nun auch verstehen und erklären müssen, wenn so manchmal behauptet wird, daß es einem aufrichtig reuigen und bußfertigen Sünder oft so schwer werde, zu glauben. Ohne Zweifel ist das die Meinung hievon, daß derselbe, bey aller redlichen Zukehr seines Herzens zu Gott, sich dennoch nicht in den empfindlichen Trost setzen könne, den er sich wünschet. Allein die wirkliche allgemeine Bewilligung und Annehmung der Gnadenverheißungen Gottes in Jesu Christo kann wol bey niemanden ausbleiben, der sich nach der Wahrheit zum Christenthum bekennet, und in dessen Herzen sich keine muthwillige Unordnung findet. Der Schluß, daß unter den gehörigen Bedingungen das auch mich angehet, was alle angehet, ist zu leicht und zu klar, als daß ihn nicht ein jeder ordentlicher Verstand sollte machen können, der nicht das deutliche Licht durch verwirrte Vorurtheile unterdrückt. Freylich kann auch hier wiederum die

Ein-

Einschränkung und Schwäche der Aufmerksamkeit ihre unangenehmen Folgen haben. Wenn die bewußte eigene Unwürdigkeit und Strafbarkeit auf einige Zeit der einzige Gegenstand ist, der das ganze Gemüth einnimmt, und alle Gedanken mit großer Lebhaftigkeit auf sich zieht, so wird es schwer genug seyn, zu eben der Zeit die Seele auf andere Vorstellungen aufmerksam, und diese in ihr hinlänglich klar zu machen. Diese Bewandniß hat es, nach den natürlichen Gesetzen des Denkens, mit allen Fällen von ähnlicher Art; und darum sollten wir auch in dem gegenwärtigen nicht eben etwas so besonderes suchen. Und dann würde es auch vielfältig mit der wirklichen Freudigkeit des Glaubens nicht so viel Schwürigkeit haben, wenn dieselbe nicht durch mancherley Unrichtigkeit in der Erkenntniß und in den Begriffen von dem Christenthum gehindert würde, wenn nicht vornehmlich dergleichen Menschen immer eine solche Versicherung und einen solchen Trost in ihrem Herzen verlangten, der noch ganz etwas anders seyn soll, als die vielleicht zu natürlich scheinende Beruhigung eines

Gemüths, das sich seiner aufrichtigen Ergebung an Gott, und eben daher seiner Vereinigung mit demselben in Christo bewußt ist. Wer sich aus dieser Beruhigung nichts macht, sondern sich so lange immer mit furchtsamer Ungeduld ängsten will, als er jener besondern Freudigkeit noch entbehret, wer sich von einer besondern Publikation der Rechtfertigung in der Seele, wovon die heilige Schrift weder den Namen noch die Sache kennet, hat vorreden lassen, und solche schlechterdings erwartet, dem wird es freylich oft, aber durch seine eigene Schuld, schwer genug werden, zu glauben, oder vielmehr, auf die selbstgewählte und nicht verheißene Art, die er sich als die einzige göttliche Gewißheit in dieser Sache einbildet, davon innerlich versichert zu werden.

In einem andern Verstande kann man freylich mit allem Rechte sagen, daß es oft nicht wenig Kampf koste, und schwer genug sey, zu glauben, eben auf die Art schwer, wie eine jede andere Verläugnung, wie eine jede Bekämpfung des Widerstandes von den Unarten des Herzens, wenn nämlich hiebey auf dasjenige gesehen wird,

was

was eigentlich den ganzen moralischen Werth des Glaubens ausmacht, der Gott an dem Menschen wohlgefällt. Ueberhaupt beziehet sich dieser auf solche Dinge, die keiner eigentlichen Demonstration, wodurch der menschliche Verstand unwiderstehlich zum Beyfall gezwungen wird, fähig sind, sondern nur, die einen hinlänglichen Grad der historischen oder moralischen Wahrscheinlichkeit haben, bey denen aber auch noch Zweifel und Schwürigkeiten statt finden können. Diese Zweifel und Schwürigkeiten erhalten ein desto größeres Gewicht, je mehr sie von Vorurtheilen oder Leidenschafteu, die der dem Glauben vorgelegten Lehre entgegen stehen, unterstützet werden; und es ist möglich, daß ein solcher gewaltiger Hang der Begierden auch die stärkste Gewißheit verdunkeln, und deren Eindruck zur Ueberzeugung unkräftig machen kann. Da ist es dann die Sache des Menschen, einem jeden Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit, und noch mehr der deutlich erwiesenen Wahrheit, mit völliger Unterwerfung nachzugeben; und die Entschlossenheit dazu, die standhafte bereitwillige Gesinnung, das anzuneh-

men und sich von dem leiten zu lassen, worin er nach seiner beßten Einsicht dieses Uebergewicht findet, mögte ich als das Wesentliche und Moralische bey einem jeden Glauben ansehen. Wenn ehrlicher Weise, mit gebotenem Stillschweigen der Neigungen, die ihre Stimme gerne mit in das Urtheil eindrängen wollen, Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit gesetzt, die geringere von der größern abgezogen, und das Residuum, wenn ich so reden darf, das, was auf einer Seite mehr an Wahrscheinlichkeit ist, als auf der andern, gleichsam als reine unwidersprechliche Wahrheit, die nichts weiter gegen sich hat, angenommen, folglich ihr auch aller Einfluß auf das Herz und das Leben verstattet wird, es mögen Vorurtheile und Leidenschaften dazu sagen, was sie wollen, so ist diese unpartheyische Nachgebung des Gemüths, und diese Entschlossenheit, der überwiegenden Wahrheit alles aufzuopfern, etwas so würdiges und schätzbares, daß man sich über den hohen Werth, der in dieser Absicht auf den Glauben gesetzt wird, gar nicht wundern darf. Derselbe ist weder der speculativische Bey-

fall, den mir ein augenscheinlicher geometrischer Beweis abnöthiget, noch ein willkührliches Geschenk Gottes, womit er, ohne einiges Absehen auf die Beschaffenheit und Gesinnung des Menschen selbst, nach bloßem unbedingten Wohlgefallen den einen vor dem andern begnadiget. Eine gewisse Art Leute, die zu unsern Zeiten sehr geschäftig sind, wider das Christenthum, das sie nicht verstehen, Einwendungen zu machen, scheinen sich viel auf die Erfindung zu Gute zu thun, daß sie den Unglauben, den sie predigen, damit entschuldigen, der Glaube sey ein freyes Geschenk der Gnade, dessen sie nicht gewürdiget wären; und indem sie den Christen so viel Einfalt und Treuherzigkeit zutrauen, daß sie mit dieser Ausflucht zufrieden seyn müßten, so wünschen sie sich vermuthlich untereinander nicht wenig Glück zu ihrem Witze, womit sie die Feindseligkeit, deren sie sich gegen die Religion Jesu Christi bewußt sind, andern so gar unter einer Farbe der Andacht vorzustellen wissen. Man sollte freylich wohl eine solche Sprache nicht von Männern erwarten, die, bey dem verdienten Ruhm der

Scharfsinnigkeit und des Geistes, auch noch vorzüglich das Ansehen haben wollen, daß sie sich aus einer freyen unparteyischen Untersuchung und aus einer aufrichtigen Wahrheitliebe eine Ehre machen. Diese sollten den seit Bayles Zeiten so sehr abgenutzten Kunstgriff für sich zu unwürdig und zu kindisch halten, mit einer Art von höhnischem Komplimente die überzeugte Annehmung des Christenthums zu einer solchen Höhe hinauf zu setzen, daß alle Mittel der eigentlichen menschlichen Erkenntniß dahin nicht reichen; nur damit hieraus der natürliche Schluß gezogen werde, den sie wünschen, nämlich: Die Religion Jesu sey vernünftiger Weise und ohne eine schwärmende Einbildungskraft nicht zu glauben. Und doch wird dergleichen niedriges Spiel noch immer, auch von solchen Köpfen, getrieben, denen es weder an Gelegenheiten noch an Fähigkeit fehlet, das, was wirklich christliche Religion ist, von den Zusätzen und Ungereimtheiten besonderer Kirchen abzusondern. *) Diese ver-

*) So kann, z. B. Herr Dalembert sich zu dieser sehr verständlichen und sehr verbrauchten Ironie erniedrigen: Elles (les verités, qui tiennent à la Reli-

vermeinte seine List aber führet überaus wenig Ehre bey sich, so bald man die Sache auf ihren wahren Begriff zurückbringet. Wer da nicht glaubt, wo Glaubwürdigkeit vorhanden ist, das ist, wer nicht mit gewissenhafter Unpartheylichkeit das Uebergewicht der Wahrheit so viel bey sich gelten lässet, als es gelten muß und kann, der wird unmöglich

Religion revelée) sont absolument étrangeres aux sciences humaines par leur objet, par leur caractere, par l'espece même de conviction, qu'elles produisent en nous. Plus faites, comme l'a remarqué *Pascal*, pour le coeur que pour l'esprit, elles ne repandent la lumiere vive, qui leur est propre, que dans une ame deja préparée par l'opération divine. *La foi est une espece de sixieme sens, que le Créateur accorde ou refuse à son gré*; et autant que les verités sublimes de la Religion sont elevées au dessus des verités arides et speculatives des sciences humaines, autant le sens interieur et surnaturel, par lequel des hommes choisis saisissent ces premieres verités, est au dessus du sens grossier et vulgaire, par lequel tout homme apperçoit les secondes. *Melanges de Litterature, d'Histoire et de Philosophie.* Tom. IV. p. 20. (Amst. 1759.)

möglich sagen können, daß es seine Schuld nicht sey, wenn ihm der Glaube fehlet. Freylich wird da nichts weiter auf seine Rechnung gebracht, als was ihm, in seinen Umständen nach seiner beßten Einsicht, möglich ist; und nur der freywillige Gebrauch, den er davon macht, entscheidet seine Schuld oder Unschuld. Das ist aber nicht leicht, wenn man den Menschen so nimmt, wie er ist. Der Streit wird da unvermeidlich seyn; ein Streit zwischen Redlichkeit und Falschheit. Der Mensch wird es aufs genaueste wissen können, ob er der Wahrheit, oder dem Uebergewichte der Wahrscheinlichkeit, welches auf der praktischen Seite für ihn eben so gut, als reine unwidersprechliche Wahrheit ist, das Ansehen und die Herrschaft in seinem Herzen zugestehet, so ihm zukömmt; oder ob er mit Künsten umgehet, ob er dem Lichte auszuweichen trachtet, ob er, von Vorurtheilen verführt, von Leidenschaften gereizt, nach Einwürfen sucht und Gründe herbeyholet, die ihm darum Genüge thun, weil er gerne will, daß sie gültig seyn sollen, ohne dabey die Zustimmung seines Gewissens zu haben. Diese

Geschäf-

Geschäftigkeit, den Vorurtheilen und Leidenschaften Stützen zu verschaffen, dieses Sträuben gegen das Licht der Ueberzeugung, von welcher Art es auch seyn, und so schwach es auch nur immer in die Seele scheinen mag, das ist es eigentlich, worin der strafbare Unglaube bestehet. Man kann vielleicht den Ungläubigen nicht allemal überführen, daß es bloße Chikanerie ist, was er so gerne für unüberwindliche Zweifel ausgiebt; aber er selbst wird es schon wissen können, wie es darin mit ihm stehet, und dann muß er niemal mehr sagen, daß der Glaube nichts moralisches an sich habe, nicht auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Gesinnungen ankomme. Wer hiebey durch den Beystand der Gnade, der unausbleiblich den Redlichen zu Theil wird, über die falschen Künste, über die heimlichen Widerstrebungen seines Herzens den Sieg erhält; wer insonderheit auch eben diese Lenksamkeit und Aufopferung in Ansehung der Wahrheit von Christo beweiset, und nach den überwiegenden Gründen, die ihm davon einleuchten, seine Lehre, seine Vermittelung, sein ganzes auf unsere ewige

Wohl-

Wohlfahrt gerichtetes Geschäfte mit einer entschlossenen Redlichkeit so annimmt, daß wirklich sein Herz davon beherrschet und geleitet wird, der ist ein gläubiger Mensch. Und dann ist außer dem weiter keine Schwürigkeit übrig, zu der Versicherung zu kommen, daß man auf dem rechten Wege sey. Den Glauben, der wirklich zur Seligkeit nöthig ist, giebt Gott unfehlbar und so fort einem jeden, der ohne vorsätzlichen Widerstand den Ueberzeugungen seines Geistes gehorsam wird. Und was er ihm dann, ohne diese seine Schuld, und ohne einen solchen muthwilligen strafbaren Widerstand nicht giebt, das ist nicht der zur Seligkeit nothwendige Glaube.

Ich erinnere hier wiederum, (und so überdrüßig mancher Leser dessen auch seyn mag, so dünkt mich doch, ich kann es, der so sehr besorglichen und gewöhnlichen Misdeutung halber, nicht zu oft erinnern) daß ich keinesweges das ganze Christenthum dererjenigen, welche sich an die bisher bestrittenen Vorstellungen gewöhnet haben, und einen großen Werth darauf setzen, an sich verwerfen will; sondern ich suche nur zu hin-

dern,

dern, daß man daraus nicht etwas wesentliches und unentbehrliches mache. Und ich sollte meinen, die beygebrachten Gründe würden es einem jeden, der Aufmerksamkeit brauchen und ohne Vorurtheile denken will, klar machen, daß alle dergleichen Gefühle und Empfindungen nicht die eigentlichen sichern, allgemeinen und nothwendigen Kennzeichen seyn können, woraus die Richtigkeit unsers Christenthums und die Zuverläßigkeit unsers Gnadenstandes beurtheilet und erkannt werden müssen. Es sind gar zu viele innerliche und äußerliche Umstände, die darin etwas veränderliches machen können; und daher wird es auch nicht fehlen, daß bey der Lehrart, wo die göttliche Gewißheit der Gnade und des Glaubens lediglich oder hauptsächlich auf diese Empfindungen gebauet wird, nicht manche wahrhaftig gute und Gott gefällige Gemüther in die größten und ungegründetesten Aengstlichkeiten gesetzet werden sollten. Dann sind ohne Zweifel die Beyspiele von der Art nicht selten, als der berühmte La Placette anführet, dessen ganze Stelle hierüber, welche mir eben vor die Hand kömmt, ich, un-

geachtet ihrer Länge, hier beyfügen will, da sie eine nicht undienliche Erläuterung und Bestätigung dieser Sache enthält *). „Gewisse Schrift„steller machen sehr viel aus den fühlbaren Er„quickungen, welche die Gnade in die Herzen „ausgießen soll, aus den innerlichen Tröstun„gen und geistlichen Freuden, welche als Fol„gen und Wirkungen aus der Vereinigung der „Seele mit Gott fließen. Allein ich bin nicht „der Meinung, daß man sich dabey aufhalten „dürfe, weil dieses Merkmal wirklich keine von „den Bedingungen an sich hat, die es haben „müßte, wenn daraus eine hinlängliche Gewiß„heit entstehen sollte. Zuvörderst ist es gewiß, „daß es sehr viele wahre Gläubige giebt, die „dergleichen nichts bey sich empfinden, sondern „vielmehr ihr Leben in beständigen Unruhen und „Beängstigungen zubringen; es mag nun daran „ihr Temperament, oder ein Vorurtheil, oder „sonst etwas Schuld seyn. Vor nicht langer „Zeit hatte ich Gelegenheit, einem jungen Geist„lichen,

*) *Traité de la Justification par Jean la Placette.* p. 389. (Amst. 1733.)

„lichen, von einem exemplarischen Wandel, in „seiner Krankheit Beystand zu leisten. Er entdeckte mir seine ängstlichen Vorstellungen; und „als ich nach den Ursachen und dem Grunde derselben forschte, so beruheten sie darauf, daß er „die innerlichen Süßigkeiten, von welchen ich „hier rede, bey sich nicht fühlete, daß er niemal „in dem Grunde seines Herzens die tröstende „Stimme des heiligen Geistes hörete, mit welcher er innerlich zu unserer Seele sagt, daß „wir Gottes Kinder sind. Ich vergaß „nichts, ihm hierin seinen Irrthum zu zeigen, und „wie wenig Recht er hätte, sich an einem so ungewissen Kennzeichen zu halten. Ich legte ihm „dagegen diejenigen Merkmale vor, die ich in „der Folge anzeigen will (die christlichen Tugenden). Ich überführete ihn, daß dieselben nicht „von meiner Erfindung, sondern offenbar in der „heiligen Schrift gegründet wären. Ich bat „ihn, die Anwendung davon auf sich selbst zu „machen; und als ich das von ihm erhalten hatte, so brachte ich ihn durch alle seine Antworten „auf meine Fragen zu der Ueberzeugung, daß er

„eben daraus alle mögliche Gewißheit von sei-
„ner Kindschaft und von seinem Gnadenstande
„bey Gott haben könnte. Kurz; ich verließ ihn
„nicht eher, als bis er mir von seinen Unruhen
„völlig befreyet zu seyn schien, und wenige Tage
„hernach nahm er ein sehr christliches Ende.
„Hiernächst sind auch diese innerlichen süßen
„Empfindungen von solcher Beschaffenheit,
„daß nicht wenige, die doch wirklich nicht begna-
„diget sind, sich derselben rühmen. Es ist
„schwerlich eine Sekte, in welcher nicht unzählig
„viele darauf Anspruch machen sollten. Man
„wird hier ohne Zweifel sagen, es sey ein großer
„Unterschied zwischen den Wirkungen der Gna-
„de, und zwischen den Wirkungen des Selbst-
„betrugs und des Vorurtheils; und das will
„ich auch keinesweges läugnen. Allein wird
„man denn auch vermögend seyn, dasjenige, was
„diese beyderley Empfindungen von einander un-
„terscheidet, auf eine genaue und verständliche
„Art zu bestimmen? Wird man vermögend seyn,
„sie so richtig und kenntlich zu bezeichnen, daß
„ein jeder, ohne Gefahr des Irrthums, diesen

„Unter-

„Unterschied einsehen kann? Wenn das ist, war-
„um unterrichtet man denn nicht die Welt da-
„von, die es ohne Zweifel so gerne wissen mögte?
„Denn ich errinnere mich nicht, irgend etwas
„dergleichen in den Schriften derer, die davon
„reden, gefunden zu haben. Sie sagen viel-
„mehr fast alle, daß dieß Dinge wären, die man
„nicht ausdrücken könne. Und wenn man das
„nicht kann, zeiget denn solches nicht gnugsam
„an, daß diese Methode ganz unnütz und un-
„brauchbar sey?„

Allein wenn gleich solche Beunruhigungen und Aengstlichkeiten im Grunde keinesweges einige Entziehung der wirklichen Gnadengemeinschaft Gottes, oder einige Ausschließung von derselben, beweisen, sondern, entweder aus fehlerhaften Einsichten, oder auch aus einer Unrichtigkeit und Zerrüttung in dem Leibes- und Gemüthszustande herrühren, so folget doch daraus im geringsten nicht, daß dabey keine Beschäftigung mit Gott, kein sehnliches Verlangen nach seiner Hülfe, kein Gebet nöthig sey. Eben diese von Gott zugelas-
sene, und vielleicht zu mancher heilsamen Demü-

thigung dienende Niedergeschlagenheit der Seele, so natürlich sie an sich auch seyn mag, und so viel Aehnlichkeit sie darin mit einer wirklichen Krankheit haben mag, ist doch unstreitig ein so vorzüglich hartes Leiden, daß der Christ in solchem Fall es so viel nöthiger hat, seine Zuflucht zu dem Gott und Vater seines Lebens zu nehmen, damit der an ihm das Werk seiner Hand, seinen Geist so wol als seinen Leib, in der gehörigen Ordnung erhalten, oder zu derselben wieder herstellen wolle. Dahin rechnet ein neuer Schriftsteller *) die inbrünstigen Gebete Davids und anderer Frommen, die durch einen solchen Zustand der Trostlosigkeit und Angst desto stärker zu Gott getrieben worden. „Diese Pflicht der Religion, setzet der itzt „erwähnte Verfasser hinzu, ist das kräftigste und „allgemeinste Arzneymittel, an welchem wir uns „alsdann halten können; und wenn es auch nicht „sogleich diese Unordnungen gänzlich heben sollte, „so wird es doch gewiß dieselben nicht wenig er„leichtern. Ueberhaupt wird die Vernunft und „Klugheit

*(Th. Greens Dissertation on Enthusiasm. 115 S. 11. f. (Lond. 1755.)

„Klugheit einen jeden lehren, keinen finstern Ge-
„danken und niederschlagenden Beängstigungen
„unnöthiger Weise Raum zu geben, sondern nach
„einer solchen klaren und richtigen Vorstellung
„der Dinge, wodurch eine innerliche Zufrieden-
„heit des Geistes am beßten unterhalten werden
„kann, zu trachten, auch sonst alle regelmäßige
„Mittel, die ihm sein Leben heiter und angenehm
„machen können, zu gebrauchen. Hiezu dienet
„nun nichts so sehr, als eine aufgeklärte Gottse-
„ligkeit und Religion. Ein bebendes Herz
„hergegen, verschmachtete Augen und eine
„verdorrete Seele *) ist das Theil der Unge-
„horsamen und Gottlosen.„

Dieselbigen Gründe, welche vorhin angeführet worden, werden gleichfalls zur Entscheidung einer andern Frage dienen können, die auch oft, als sehr erheblich, getrieben zu werden pflegt, nämlich: Ob die Bemerkung einer besondern Zeit der Bekehrung nothwendig sey? Wenn es mit den sonderbaren Gefühlen im Christenthum so viel auf sich hat, als es zum Theil behauptet

*) 5 Buch Moses XXVIII, 65.

wird, so folget freylich daraus, daß eben vermittelst dieser so merklichen Gefühle auch die Zeit auf das genaueste und stärkste bezeichnet werde, in welcher die heilsame Veränderung des Menschen vorgehet. Und weil auch solche Empfindungen in ihrer vorzüglichen Stärke nicht auf eine lange Dauer anhalten können, so muß es ein gewisser bestimmter und eingeschränkter Zeitpunkt seyn, von welchem der Mensch sich des Ueberganges aus dem Dienste der Sünde in die selige Gemeinschaft Gottes, auch in der Folge, bewußt ist. Wer dieß voraussetzet, der ist freylich auch immer befugt, von einem andern die Anzeige, wenn er bekehret worden, zu fordern. Allein, die Schwäche dieser Voraussetzung, die wir in dem Vorherigen gesehen haben, muß uns billig abschrecken, aus der Bemerkung der Zeit ein so zuverläßiges und beständiges Probezeichen der Bekehrung zu machen. Ich gebe es gerne zu, daß diese Zeit oft und in manchen Umständen merklich genug ist; ich bin auch versichert, daß viele Menschen, die sich itzt eines Christenthums und einer wirklichen Besserung rühmen,

wegen

wegen der übrigen Verfassung ihres Gemüths, wegen der Beschaffenheit ihres vorigen Lebens, und wegen der Art, mit welcher die Rührungen der Wahrheit bey ihnen geschehen, gewiß und nothwendig die Zeit und die besondern Umstände ihrer heilsamen Veränderung wissen müßten, wenn sie wirklich geschehen wäre; und daß es also immer einen der stärksten Vermuthungsgründe wider ihre vorgegebene Bekehrung abgiebt, wenn sie solche Zeit nicht wissen. Denn was soll man in solchem Fall von einem Menschen denken, dessen Leben in einer an einander hangenden Reihe von wirklichen Lasterthaten bestanden, und der sonst in aller Absicht eine sehr lebhafte Empfindlichkeit hat, welche leicht auf einen hohen Grad gerührt und aufgebracht wird; was soll man von diesem Menschen denken, wenn er uns versichert, er sey in der Wahrheit ein ganz anderer, und durch die Gnade Gottes guter Mensch geworden; und er erinnert sich gar nicht, wenn dieses mit ihm vorgegangen; er weiß nicht, wenn und durch welche Veranlassung er aufgehöret habe, an seinen gewohnten Lastern Geschmack

zu finden; es ist keine Spur davon in seinem Gedächtniß, was seine Seele zu der Zeit gefühlet habe, diese Seele, die sonst alles so stark und mit so rührenden Eindrücken fühlet? Der sollte zu einer ganz andern und der vorigen so sehr entgegen gesetzten Richtung seiner Gesinnungen und Neigungen gekommen seyn, ohne daß das geringste Andenken davon bey ihm zurück geblieben wäre? Das streitet zu sehr wider die gewöhnliche Art unserer Seele; und es ist ohne Zweifel keine unchristliche Lieblosigkeit, wenn man von einem solchen nach der höchsten Wahrscheinlichkeit besorget, er sey noch nicht bekehret.

Dieß wird indessen aber bey weitem nicht zureichen, hieraus ein allgemein-nöthiges Merkmal zu machen. Wo keine eigentliche Fertigkeit in lasterhaften Handlungen das Leben befleckt hat, wo der Mensch etwa bloß in einer gewissen Vereitelung des Sinnes dahin gegangen, die zwar auf die Vortheile und Vergnügungen der Welt einen zu großen Werth gesetzet, bey welcher aber doch das Gewissen noch immer Abscheu genug gegen wirkliche Verbrechen unterhalten

hat,

hat, wo dann über dieses das Gemüth nicht zu starken lebhaften Empfindungen aufgelegt ist, da kann die Wahrheit stufenweise und in solchem unmerklichen Fortgange die Oberhand in der Seele gewinnen, daß sich der Zeitpnnkt dieses angefangenen Uebergewichts unmöglich nachher bestimmen läßt. Es fällt eine Ueberzeugung auf das Herz; sie wird bemerkt; aber bey dem gleich darauf folgenden Gedränge irdischer Gedanken und Beschäftigungen gehet sie bald verloren. Dieselbe oder eine ähnliche Gewissenswahrheit dringet zu einer andern Zeit von neuem in die Seele, und macht schon ernsthafter; aber auch sie wird noch wieder betäubt. Hernach folgen mehr Eindrücke; es kömmt zu Entschließungen; schwache, zernichtete, wieder erweckte, gestärkte, vollendete Entschließungen. Wer will hier festsetzen, was für eine Länge von Zeiten über dieses alles vergehen kann? Wer will also den Punkt angeben, wo die eigentliche Veränderung geschehen ist; wenn es anders auf einen gewissen Punkt gebracht werden muß? So viel weiß ich, und das muß ich (wofern anders der irdische

Sinn

Sinn seit meiner Taufe wieder bey mir herrschend worden) nothwendig wissen: Ich bin nun ganz anders gesinnet, als ich vormals zu diesen und jenen Zeiten gewesen bin. Aber wenn ich auch nur das gewiß weiß, so kann ich mit gutem Grunde ruhig seyn, ungeachtet ich nicht anzugeben vermag, zu welcher Zeit gerade ich angefangen habe, gegen Gott und Menschen überwiegend gut gesinnet zu werden. Ein Kranker genese aus einer langwierigen Schwachheit. Die Genesung ist so allmählich geschehen, daß er den eigentlichen Anfang davon nicht zu bestimmen weiß. Genug, er ist sich völlig bewußt, und der Augenschein zeiget es, daß es itzo mit ihm besser ist. Es würde thöricht seyn, an seiner Gesundheit und Besserung bloß deswegen zu zweifeln, weil ihm die Stunde, da die Krankheit sich gebrochen, nicht so merklich gewesen, daß er sich ihrer noch erinnert; oder weil er das letzte Arzneymittel nicht nennen kann, nach welchem die Genesung zuerst bey ihm angefangen. Unfehlbar findet sich etwas dem Aehnliches in der Umkehrung mancher Menschen von der Weltliebe zu

der

der Liebe des wahren Guten. Ich denke nicht, daß man mir hier die vielen plötzlichen, und mit überaus merkbaren Umständen verknüpften Bekehrungen zum Christenthum, deren die Geschichte des neuen Testaments erwähnet, entgegen setzen werde. Denn einmal habe ich mich bereits erkläret, daß ich keinesweges überhaupt und bey allen die Merkbarkeit der Zeit, worin diese große Veränderung vorgegangen, auch unter den Christen unserer Tage, läugne; und danächst siehet auch wol jedermann sehr leicht den Unterscheid, wenn ein Mensch, vermittelst der ihm mit einmal einleuchtenden Ueberzeugung von einer andern ihm bisher unbekannten Religion, auch sofort zu den damit übereinstimmenden Gesinnungen gebracht wird; und hergegen wenn die von Jugend auf bekannten und gewöhnlich gewordenen Wahrheiten nur mehr Leben und Kraft auf das Gewissen erlangen. In jenem Falle kann und muß, wofern im übrigen die Umstände auf beiden Seiten einander gleich sind, gleichsam mehr Aufruhr, mehr starke und merkliche Empfindung in der Seele, und also auch

ein

ein tiefer eingedrucktes Andenken entstehen, als in diesem.

So wie also einem wahren und guten Christen damit zu nahe geschehen könnte, wenn man die besondere Methode im Schwang zu bringen suchte, durch die Frage nach der Zeit seiner Bekehrung die Gewißheit derselben auszumachen: so ist es auch im Gegentheil leicht möglich, daß eine solche Bemerkung der Zeit sich bey jemand finden kann, dem doch im Grunde das Wesen der heilsamen Sinnesänderung gänzlich fehlet. Es können bey dieser und jener Gelegenheit starke Empfindungen in einem Gemüthe rege geworden seyn, die für die Symptomen der Bekehrung gehalten werden. Angst, Verlangen und Freude kann dasselbe so gewaltig durchdrungen haben, daß die Erinnerung davon mit allen Umständen bey dem Menschen unauslöschlich bleibt. Da er nun aber doch vielleicht, (wie es ohne Zweifel möglich genug ist,) nicht im Grunde seines Herzens zu einer überwiegenden und dauerhaften Liebe Gottes und des Guten gekommen; da er doch nicht wahrhaftig ein besserer und tugendhafter

Mensch

Mensch geworden, so wird er sich und andere dadurch betrügen, daß er die Zeit und die Empfindungen anzugeben weiß, in und mit welchen er, seiner Meinung nach, die Buße erfahren hat; er wird bekehrt heißen müßen, und ist es doch nicht.

Und so werden wir denn, bey der Unzuverläßigkeit aller solcher Gefühle, auf das einzige allgemeine Kennzeichen, ob wir wahrhaftig gute Christen sind und Gott gefallen, zurück kommen müssen, auf welches uns beides, das Wort des Höchsten und die Beschaffenheit der Sache selbst, so ausdrücklich hinweiset, und welches in dieser Absicht weit mehr werth und weit entscheidender ist, als noch so viele Bewegungen von Angst oder Freude; und das ist das Bewußtseyn herrschender richtiger Gesinnungen, die sich durchgängig und standhaft in einem guten Verhalten gegen Gott und Menschen thätig beweisen. Es ist allerdings zu bewundern, daß Menschen, welche die heilige Schrift annehmen, darauf haben verfallen können, andere und genauere Merkmale des Gnadenstandes zu suchen und zu erfinden, da der Geist der Wahrheit so häufig dieß einzige

genannt,

genannt, und ein so großes Gewicht darauf gelegt hat. Ich würde eine gar zu lange Reihe von Stellen der Schrift anführen müssen, wenn ich alle diejenigen beybringen wollte, worin uns dieß gelehret wird, daß nur und allezeit diejenigen für gottgefällige Menschen und Erben des Himmels anzusehen sind, die ihr Hauptwerk daraus machen, Gott zu gefallen und recht zu thun. Das einzige dritte Kapitel des ersten Briefes Johannes giebt schon dazu in häufigen Stellen und Ausdrücken Beweis genug an die Hand. **Kindlein, lasset euch nicht verführen; wer recht thut, der ist gerecht** *). Es scheinet nicht anders, als wenn der Apostel hier gerade und eigentlich wider eine Menge von Führern habe schreiben wollen, die zu unsern Zeiten eine ganz entgegengesetzte Sprache reden. Niemand wird sich hoffentlich hiebey das Recht heraus nehmen wollen, mit einer ungegründeten Einschränkung dieses göttlichen Ausspruchs, denselben so zu erklären, daß er nur ein verneinendes Kennzeichen anzeigen solle, nämlich: Wer nicht

recht

*) 1. Joh. III, 7.

recht thue, der sey noch außer dem Gnadenstande; wobey aber noch zur Ueberzeugung von diesem letztern etwas mehrers erfordert würde. Die klaren Worte enthalten ein ausdrückliches bejahendes Merkmal. Wer recht thut, der kann sich eben daraus versichern, daß er gerecht ist. Und eben so entscheidend sind nicht allein die andern Zeugnisse dieses Kapitels *), sondern die ganze Bibel sagt auch dasselbe einem jeden, der nur seine Begriffe nicht hinein bringen, sondern sie lediglich daraus fassen und annehmen will. Ich kann es also nicht anders ansehen, als daß in der ganzen Lehrart, die bisher geprüfet worden, das moralische Gute an dem Menschen auf eine ganz unverantwortliche Art herunter und zurück gesetzet wird, und daß man darin dem Christenthum einen Nachtheil zufüget, von dessen Erheblichkeit man mehr gerührt seyn müßte, wenn man die Sache mit Unpartheylichkeit und im Ganzen erwägen wollte oder könnte.

Die

*) 1 Joh. III, 10. 14. 19. 21. 24.

Es kömmt hier nicht auf Werke, auf Handlungen an, die äußerlich oder einzeln dem Gesetze gemäß sind. Diese, so nothwendig sie auch aus dem guten Grunde des Herzens erfolgen müssen, sind freylich an sich dasjenige nicht, was der Herr an dem Menschen sucht, und was diesem auch natürlicher Weise einen moralischen Werth giebt. Das begreift und gestehet ohne Zweifel ein jeder. Desto seltsamer ist es also, wenn man bey der Verächtlichkeit, womit man von der Tugend und moralischen Güte spricht, nur immer Werke des Gesetzes, oder Werkheiligkeit nennet, und jene mit diesen so zu vermengen sucht, als wenn sie gerade einerley bedeuteten. Das muß dann oft einen guten Vorwand geben, alles, was nur zur Bezeichnung des Unwerths bloßer Gebräuche oder doch einzeler äußerlicher Thaten gesagt werden kann, auf die innerliche Rechtschaffenheit des Herzens zu ziehen. Als ein Kunstgriff ist diese Vermengung sehr strafbar; und als eine Frucht der Unwissenheit ist sie sehr unrühmlich. Man sollte es doch einmal wissen und daran denken, daß hier die innerliche Richtigkeit

und

und Harmonie der Gesinnungen, die überwiegende allgemeine Liebe zu dem, was recht und gut ist, verstanden werde. Es ist daher eine nicht geringe Uebung der Geduld, wenn man ohne Ende erfahren muß, daß, ungeachtet der deutlichsten und umständlichsten Erklärungen hierüber, dennoch alles auf Werke, auf tugendhafte Handlungen, gezogen, und darauf eine Menge von Vorwürfen und Beschuldigungen gebauet wird, die doch, bey einiger Aufmerksamkeit auf diese Erklärungen selbst, so gar nichts sagen. Die Rede ist hier von einer veränderten guten Richtung des Gemüths, von einer Seele, die mit Ernst in die Wahrheit williget, und ihr gerne gehorsam wird. Da ist offenbar ein Geschäfte des Willens; und der Wille, der durch Wahrheit, und auf den gehörigen Gegenstand, gelenket wird, der macht die innerliche Rechtschaffenheit aus, oder ich weiß nicht, was man sonst nach dem Sprachgebrauch für einen Begriff mit diesem Worte verknüpfen will. Nun setze man die Begnadigung, die Vergebung der Sünden, die Gemeinschaft mit Gott so weit vor der Tugend, vor

dem Anfange aller so genannten guten Werke, als man will, so wird man sie doch unmöglich früher zu machen begehren, als diese gute Veränderung des Willens. Man muß sich ohne Zweifel so sehr gewöhnen können, die Dinge blos unter gewissen Formeln zu denken, daß man lediglich an diesen Formeln kleben bleibt, und nicht mehr vermögend ist, die Sache selbst in ihrer eigenen Natur zu betrachten, sondern gleich in Unruhe und Furcht geräth, so bald diese oder jene Vorstellungen, die auch an sich noch so wahr und augenscheinlich sind, mit solchen durch die Gewohnheit geheiligten Redensarten zu streiten scheinen. Ein jeder gesteht, wie ich hoffe, daß vor der Bekehrung kein Stand der Gnade, keine Seligkeit zu denken sey. Denn das wird Gott verhüten, daß, zur Schande des Christenthums, die Sprache, als eine vermeinte entscheidende Vernichtung alles eigenen Verdienstes, und als die rechte Erhebung der Gnade, mehr aufkommen sollte: Man sey, seitdem man Jesum gefunden, zwar seliger, aber nicht besser geworden. Muß aber die wirkliche Bekehrung, in der Ordnung

der Natur und der Sache, als von dem Stande der Gnade vorausgesetzet, gedacht werden, so haben wir darin eine andere und gebesserte Richtung des Willens; so haben wir das, was eigentlich das Wesen der Rechtschaffenheit ausmacht. Schon die redliche Bewilligung der ersten Ueberzeugungen im Gewissen, ohne welche doch keine Reue, keine Demüthigung vor Gott, kein Verlangen nach seiner Gnade, kein Glaube anfangen oder zum Stande kommen kann; schon das ist aufgeweckte und immer weiter strebende Rechtschaffenheit. Das Herz hat da schon einen andern Zweck, ein anderes Gut, eine andere Hauptsache, als dasjenige, was es vorhin gesucht, und worein es seine Glückseligkeit gesetzet hatte. Wer sich scheuet, auf diese Art das, was doch einem jeden unpartheyischen Verstande so klar einleuchtet, geradezu bey seinem rechten Namen zu nennen, um nicht etwa diesen oder jenen gewohnten Ausdruck dadurch in Gefahr zu bringen, der helfe sich dabey mit so vielen systematischen Subtilitäten und Unterscheidungen, als es ihm gut däucht; nur sehe er zu, daß er nicht damit Wahrheiten

verdunkele und unterdrücke, die der ganzen Natur der menschlichen Seele so gemäß, mit dem deutlichsten Unterricht und Zweck der heiligen Schrift so übereinstimmig, und für die Besserung und Glückseligkeit der Menschen von so unumgänglicher Wichtigkeit sind. Der Anfang der Bekehrung ist auch der Anfang der guten Gesinnung; und die ganze folgende Gottseligkeit ist nur die Fortsetzung und der Wachsthum derselben. In diesem Verstande, dessen Richtigkeit schwerlich einigem gegründeten Zweifel unterworfen ist, kann Buße und Glaube eben so wenig ohne Rechtschaffenheit des Herzens seyn, als die nachherige Ausübung der Tugend in den eigentlich so genannten guten Werken. Diese letzteren mögen immerhin Folgen und Früchte des Glaubens heissen, vor welchen die Begnadigung und der Antheil an der Seligkeit vorhergehet; aber die redliche Richtung des Willens selbst zum Guten, welche, Kraft der unmittelbaren Entgegensetzung, von der Verabscheuung des Bösen unzertrennlich ist, kann nimmermehr als eine bloße Folge der bereits erlangten und auch versicherten Vergebung

bung der Sünden angesehen werden, wenn man nicht Gott mit dem Gedanken aufs äußerste verunehren will, daß er einen Menschen von ungeändertem Herzen begnadigen, und mit einem seligmachenden Wohlgefallen betrachten könne. Diese Absonderung der rechtschaffenen Gesinnung, der innerlichen Folgeleistung im Gemüth gegen die Wahrheit, von dem Glauben, und also auch von der Annehmung zur Gnade, unter der Vorstellung, daß jene blos als eine Frucht auf diese folge, veranlasset ohne Zweifel in manchen Gemüthern so viel eher eine gewisse Sorglosigkeit, mit welcher sie die ganze Besserung des Willens so weit hinterher folgen lassen, daß es am Ende vielleicht gar vergessen wird, ob sie überall nachkömmt, oder nicht. Man müßte auf eine unbegreifliche Art mit dem gemeinsten und schädlichsten Vorurtheile unter den Christen unbekannt seyn, wenn man nicht wissen sollte, wie sehr eine solche Trennung und Zurücksetzung des veränderten guten Sinnes, in der Wiederherstellung des Menschen zur Gnade und zur Seligkeit, die ganze Predigt des Evangeliums in ihrer Kraft und

Fruchtbarkeit hindere; und alle andere noch so scharfsinnig gesuchte Zusammenknüpfungen werden doch immer hiebey Lücken und Auswege lassen, so lange man sich nicht ganz genau an die Anweisung des göttlichen Wortes hält, daß eine wirkliche Umkehrung des Sinnes, ein gebessertes Herz, eine neue Richtung des Willens zum Guten, auf Seiten des Menschen eine der Natur nach vorgängige unumgänglich erforderliche Eigenschaft sey, um der Vergebung der Sünden und des Wohlgefallens bey Gott fähig zu werden. Erst Buße, wirkliche Sinnesänderung, innerliches Streben der Seele nach einem besseren Ziele, und dann Vergebung der Sünden; das ist die Ordnung, nach welcher in dem Namen Jesu sein Heil der Welt geprediget werden soll. *) Erst müssen die Menschen sich bekehren, daß ihre Sünden vertilget werden. **) Erst müssen ihre Augen aufgethan werden, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht — zu empfahen Vergebung der Sünden. ***) Wer

diese

*) Luc. XXIV, 47. **) Ap. Gesch. III, 19.
***) Ap. Gesch. XXVI, 18.

diese und unzählige andere Ausspräche von gleichem Inhalt in ihrem wahren und völligen Verstande zugiebt, und wer es dann begreifen will, daß in dieser ganz geänderten guten, und der Wahrheit gemäßen Richtung der Seele das eigentliche Wesen der christlichen Rechtschaffenheit liegt, welche sich nur bey jedem vorkommenden Anlaß in ihrer Thätigkeit und Anwendung äussert, der wird unmöglich mehr von derselben, als einer blos nachherigen Frucht und Folge der Begnadigung reden können. Aber dann weiß ich auch nichts klåreres und unläugbareres, als daß diese Rechtschaffenheit, diese redliche und thätige Einwilligung in die Ueberzeugungen der göttlichen Wahrheit, auf Seiten des Menschen, die Hauptsache in dem Geschäfte der Seligkeit und dasjenige sey, was vor allen Dingen von ihm gefordert wird; indem alles übrige darin mit begriffen ist, oder untrüglich daraus folget. Was außer ihm von Gott geschieht und veranstaltet wird, um ihn zu begnadigen, was der in seiner Weisheit und Barmherzigkeit nöthig gefunden hat, um die Schuld und Strafe der Sünde hin-

weg nehmen zu können, und wozu der Mensch nichts zu thun vermogte, das bleibt ewig der Gegenstand unserer dankbarsten Anbetung, und der einzige Grund unsers demüthigsten Vertrauens. Allein es bleibt auch ewig von demjenigen unterschieden, was in und von dem Menschen geschehen muß, wenn ihm diese große Erbarmung an seinem Theile zu Nutzen kommen soll. Dieß kann nichts anders seyn, als die willige Annehmung aller dahin gehörigen Wahrheiten; und das ist also eine Sache seines Willens in der Buße und in dem Glauben sowohl, als in der Heiligung, so viel Unterscheidungen man auch sonst hierin machen will; das ist Rechtschaffenheit. Denn was von einem Menschen gefordert werden kann, das muß von seinem Willen gefordert werden; und wenn dieser, bey einer jeden auf ihn wirkenden Vorstellung oder Wahrheit, so gerichtet wird, und so gesinnet ist, als er soll, so ist der Mensch rechtschaffen. Ich habe große Ursache, zu bitten, daß man diese Art, mich hierüber zu erklären, nicht eher mit Unmuth oder mit gehäfsigen Nebenbegriffen ansehe, als bis man sie mit

gelassener

gelassener und gewissenhafter Wahrheitsliebe geprüft hat. Es ist die Ehrerbietung gegen den durchgehends so sichtbar herrschenden Inhalt des göttlichen Wortes; es ist der aufrichtige Wunsch vor Gott, den Misbrauch der unschätzbaren Lehre Jesu Christi und die Hinderung ihrer Nutzbarkeit und Frucht an den Menschen völliger gehoben zu sehen, welches freylich mehr Gewicht bey mir gehabt hat, als die Achtung gegen Ausdrücke und Redensarten, die vielleicht sonst hiebey gewöhnlicher seyn mögen. Das Uebel in dieser Sache rühret ohne Zweifel mit daher, daß man eine gewisse künstliche und wissenschaftliche Sprache auch zu der Sprache des gemeinen christlichen Unterrichts hat machen wollen. Man hatte anfangs mit Gegnern zu thun, denen man die Erheblichkeit dieser und jener so genannten guten Werke und den Einfluß derselben in die geistliche Glückseligkeit des Menschen, oder auch die eigentliche Verdienstlichkeit der Werke überhaupt, bestreiten mußte; und dazu glaubte man, manche Unterscheidungen und Zertheilungen der zueignenden Gnade nöthig zu haben. Die Benennun-

nennungen derselben führete man in die Bücher und Vorträge ein, wodurch die Christen zur Besserung und zur Seligkeit geleitet werden sollten. Aber denen blieben sie doch, ihren wahren Begriffen nach, immer viel zu fremd, zu ungeläufig und von ihrer ordentlichen beständigen Denkungsart zu entfernt, als daß sie bey ihnen stets gegenwärtige praktische Principien ihrer Gesinnungen und ihres Verhaltens hätten werden können. Sie konnten darnach in dem gewöhnlichen Zustande ihres Gemüths und ihres Lebens nicht recht denken und handeln; und sie machten sich dieselben vielmehr nur dann am meisten zu Nutze, wenn sie bey ihren unrichtigen Gesinnungen einer Ausflucht und Rechtfertigung bedurften. Diese würde ihnen aber gewiß schwerer geworden seyn, wenn man sie mehr an demjenigen, was die Natur der Sache und der gemeine Menschenverstand mit sich bringet, was sich auch in der gewöhnlichen nicht kunstmäßigen Sprache deutlich und nachdrücklich genug sagen lässet, fest gehalten hätte. Dann würde der dem schädlichsten und fast unausbleiblichen Mis-

brauch

brauch unterworfene Gedanke von einem vorgängigen an sich schon seligmachenden Glauben, der erst hinterher die gebesserte und veränderte Gesinnung, als eine Folge, nach sich ziehen soll, nie so gut haben aufkommen können. Sollte es möglich seyn, daß ich mich in diesem allen geirret hätte, so wird es, um mich davon abzubringen, nichts weiter bedürfen, als einer deutlichen Anzeige, wo der Irrthum liegt, und einer verständlichen Entwickelung der Art und Weise, wie die Aussprüche der heiligen Schrift so wohl unter sich, als mit der Natur der menschlichen Seele und mit dem ganzen großen Zwecke des Christenthums besser vereiniget werden können. Das wird dann sehr leicht, auch ohne Argwohn, ohne Beschuldigungen des Herzens und ohne bittere Vorwürfe, seine völlige und heilsame Wirkung thun. Um auch noch des Einwurfs zu gedenken, der etwa von dem Unterscheide zwischen der philosophischen und christlichen Tugend hergenommen werden mögte, so ist demselben hiebey wohl kein sonderliches Gewicht beyzulegen. Man kann denen, die etwa daraus das vorherge-

hende

hende bestreiten wollten, erst die Wahl lassen, ob sie die Gemüthsbeschaffenheit, die ich eben vorhin genannt habe, diese innerliche Richtigkeit und Harmonie der Gesinnungen, diese allgemeine wirksame Liebe zu alle dem, was recht und gut ist, ob sie dieselbe bey irgend jemand, der kein Christ ist, für möglich halten, oder nicht; und alsdann erst werden die Folgen daraus zuverläßig beurtheilet werden können.

Daß diese durch die Wahrheit gewirkte bessere Gesinnung das eigentliche allein zuverläßige Kennzeichen unsers Gnadenstandes sey, kann wohl schwerlich damit umgestoßen oder zweifelhaft gemacht werden, wenn man sagt, daß dann einem Menschen, der sich erst auf seinem Sterbebette bekehret, und von Gott angenommen wird, keine Versicherung seiner Begnadigung übrig bleibe, weil er keine Zeit mehr habe, Tugenden auszuüben; daß also bey demselben noch ein anderes, von solcher gebesserten Gesinnung unabhängiges, Mittel, zu dieser Gewißheit zu gelangen, nöthig sey, nämlich eine besondere ihm mitgetheilte Empfindung von der erlangten Gna-

de und Vergebung der Sünden. Aber man muß entweder von keiner andern Tugend, als die in den äußerlichen Handlungen derselben besteht, etwas wissen wollen; oder, wenn man einräumet, daß die umgekehrte und mit überwiegender Kraft auf das Gute gerichtete Neigung der Seele das Wesentliche der Tugend ausmache, so wird man auch eben so wenig eine Bekehrung ohne Tugend, als eine Auferstehung ohne Leben denken können. Vorausgesetzt also, daß ein Mensch auf dem Sterbebette in der That bekehret, das ist, mit einer wirklichen heilsamen Veränderung seines Herzens, anders und besser gesinnet wird, so ist auch unmittelbar die Rechtschaffenheit nach ihrem Anfange und nach ihrem wesentlichen Grunde da; so braucht es keiner erst nachfolgenden Zeit, um seine bisherigen Sünden zu verabscheuen, Verlangen nach der göttlichen Gnade zu haben, oder zu beten, Gott und seinen Nächsten zu lieben, geduldig unter seinem Leiden und unter den ferneren Fügungen Gottes zu seyn, um alles in der Welt willen nicht mehr mit Vorsatz etwas Böses thun zu wollen, u. d. m. Wofern man

die

die Zeit dazu zu kurz findet, daß irgend etwas hievon geschehen könnte, so sage man mir, ob sie dann auch nicht für die Bekehrung selbst und für die sich darauf beziehende Begnadigung zu kurz seyn müsse? ob nicht die gläubige Ergreifung des Verdienstes Christi, (ein nicht biblischer figürlicher Ausdruck, den ich, zur Verhütung des gemeinen Misverstandes, öfter in einem schriftmäßigen verständlichen Lichte erkläret zu sehen wünschte) man lasse sie so schnell geschehen, als man will, dennoch eine Redlichkeit des Herzens, eine Richtung des Willens zur Wahrheit, und folglich eine Rechtschaffenheit der Gesinnung in sich schließe? ob nicht der Mensch es wissen könne und wissen müsse, daß er diese gute Gesinnung habe? So lange dieß bey ihm noch einem Zweifel unterworfen ist, so lange er sich keiner solchen Veränderung in seinem Herzen bewußt ist, so lange halte ich es für gar zu gefährlich, ihn zu einer andern Versicherung von erlangter Gnade Hoffnung zu machen, und ihn darauf zu verweisen. Ist aber wirklich dieser neue Sinn bey ihm vorhanden, so giebt ihm das, nach der Lehre der

heiligen Schrift, ein sicheres Merkmal, daß er in die Freundschaft mit Gott getreten sey; und dazu braucht es nicht nothwendig, daß noch andere und besondere Handlungen der Tugend, zu welchen ihm Zeit und Gelegenheit fehlet, von ihm erst vollbracht werden müßten. Es ist eigentlich doch nur eine Tugend; und die ist in der Seele. Sie ist die der Welt- und Sündenliebe entgegengesetzte herrschende Liebe zu Gott, zur Ordnung, zu dem, was das Gewissen sagt, was an sich recht und gut ist. Die weiteren Aeußerungen derselben erfolgen bey den verschiedenen Gelegenheiten und Umständen, die dazu an die Hand gegeben werden. Jene Gesinnung des Herzens aber kann nicht einen Augenblick von der wahren Bekehrung abgesondert oder entfernet bleiben. So wie unmittelbar das Leben da anfängt, wo der Tod aufhöret, so fasset auch eben so unmittelbar die heilsame Veränderung des Sinnes eine bessere Richtung der Seele, oder die Tugend, in sich. Wenn es einen Zustand geben kann, worinn es noch ungewiß ist, ob ein Mensch im Grunde seines Herzens und in seiner herrschenden Neigung

gung noch böse oder schon gut gesinnet sey, so ist es dann mit seinem Gnadenstande gerade eben so ungewiß; sonst würde uns Gott in seinem Worte ganz andere Belehrungen gegeben haben, als wir wirklich darin finden. Ich habe nichts mit der Vertheidigung derer jenigen zu thun, die man in der Welt, nach einem gewissen ganz anderen Sprachgebrauche, darum rechtschaffene Leute nennet, weil sie etwa durch solche einzelne Handlungen der Großmuth, der Gerechtigkeit, der Aufrichtigkeit bekannt sind, an welchen die innerliche gewissenhafte Richtung des ganzen Herzens zu Gott keinen Theil hat. Ich sollte glauben, ich hätte mich genug, und vielleicht bis zum Ueberdrusse vieler Leser, erkläret, was ich für eine Rechtschaffenheit meine, wenn ich diese, als nothwendig zur Versicherung unserer Begnadigung bey Gott und unserer Hoffnung zur Seligkeit, erfordere. Aber diesen Ueberdruß kann man den Verständigen und Unpartheyischen nicht allemal ersparen, wenn man sich wider alles Vermuthen ohne Unterlaß der Gefahr ausgesetzt sehen muß, von andern, es komme nun aus

welchen

welchen Ursachen es wolle, unrecht verstanden zu werden.

Auch das kann im geringsten kein gültiger Einwurf gegen die bisherige Behauptung seyn, daß man, um aus der Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen ein entscheidendes Kennzeichen seines zur Seligkeit fähigen Zustandes zu machen, erst bestimmen müsse, wie viele ausgeübte Tugenden zu einer solchen Gewißheit erfordert würden. Es wäre doch sonderbar, wenn man die wahre Natur der christlichen Besserung und Frömmigkeit nicht besser kennen sollte, als daß man sie immer mit den einzelnen Werken und Beweisungen derselben verwechseln müßte. Der ist in seinem Herzen gebessert, der aufrichtiger Weise Gott und dessen Wohlgefallen zu dem höchsten und letzten Ziel seines thätigen Verlangens erwählet hat. Diese Richtung der Seele ist es, die jemand zu einem gottseligen Menschen macht. Diese fängt mit der Bekehrung an, und dauret durch das ganze Leben, mit stärkerem oder schwächerem Wachsthum, fort. Es ist der einzige und gerade Weg, der uns immer nä-

her zu unserm Ziele hinführet, zu derjenigen voll-
kommenen Glückseligkeit, die aus der Vereini-
gung mit Gott, das ist, aus der Erkenntniß
und Liebe desselben, erwächset, und die immer
mehr zunimmt, je weiter wir es in unserer Ver-
besserung bringen. Ein Wanderer, der von uns
unterrichtet seyn will, ob er den richtigen Weg
nach einem gewissen Orte gehe, würde es mit
Recht ausnehmend befremdlich finden, wenn wir
ihm sagten, daß wir das nicht eher bestimmen
könnten, als bis wir erst von ihm wüßten, wie
viel Schritte er bereits auf diesem Wege gethan
habe. Seine Richtung in Ansehung des We-
ges, das Ziel, wohin dieser führet, wird das
ohnedem sicher genug entscheiden; nur daß es sich
von selbst versteht, welches auch einem Wande-
rer, der bey Vernunft ist, nicht erst gesagt zu
werden braucht, er müsse darauf nicht stille ste-
hen, noch weniger sich von dieser Richtung gar
ablenken, wenn er dahin kommen will, wohin er
sich wünschet. Soll aber etwa diese ganze ver-
meinte Schwürigkeit darauf hinaus gehen, daß
man von seiner eigenen gottseligen Gesinnung

keine Gewißheit haben könne, daß man nicht mit Zuverläßigkeit wissen könne, ob man mit seinem Herzen an der Wtlt oder an Gott hänge, so weiß ich dagegen nichts anders zu sagen, als daß ich mich auf die Proben, die ein jeder aufmerksamer und redlicher Mensch davon an sich selbst machen kann, und auf die ausdrücklichen Anweisungen des göttlichen Wortes *) berufe. Wer es nicht zu entscheiden weiß, ob ihm Gott und das Gewissen über alles werth ist, ob es ihm von ganzem Herzen damit Ernst ist, aus überzeugtem Glauben an Gott und Jesum das zu hassen und zu meiden, was er in seinem ehemaligen sündlichen Sinn am meisten liebte und suchte? oder ob er noch mit Vorsatz die bessere Einsicht den Reizungen der Sünde aufopfert? wer darinn ungewiß seyn kann, der muß es sich auch gefallen lassen, in Ansehung seines Antheils an der Seligkeit wenigstens eben so ungewiß zu seyn. Die Aussprüche der heiligen Schrift verbinden hierin eines mit dem andern viel zu genau, als daß uns, bey Ermangelung des Erste-

*) 2 Cor. XIII, 9. Gal. ,VI, 4.

ren, dennoch eine anderweitige Versicherung wegen des Letzteren übrig bleiben sollte. Aber es ist auch wohl ungezweifelt wahr, daß diese Unbekanntschaft mit sich selbst und mit seinem eigenen Herzen nicht leicht so weit gehen könnte, wenn die Menschen mehr auf die unumgängliche Nothwendigkeit dieser Selbsterkenntniß, und auf die gehörigen Mittel dazu geführet würden. Das aufrichtige Verlangen und Streben der Seele nach alle dem, was vor Gott wahrhaftig gut ist, wird schwerlich in dem eigenen Herzen jemal so dunkel und zweydeutig seyn.

Von einer solchen überwiegend guten Verfassung der Seele kann nun freylich nicht gesagt werden, daß das ein Verdienst sey; und wenn so manche, wie es in ihrer Bekehrungsgeschichte heißet, von aller moralischen Rechtschaffenheit nichts wissen wollen, wenn sie es für einen leeren Tand halten, gegen Gott und Menschen gut gesinnet zu seyn; so kann das in der Meinung und in dem Verhältnisse zugegeben und gebilliget werden, daß die beste Richtigkeit der Gesinnungen, die ein Mensch zu erlangen vermögend ist,

dennoch nicht die geringste Vergütung für ehemalige Verschuldungen, noch irgend einigen rechtlichen Grund und Anspruch auf Lohn und verordnete Glückseligkeit abgiebt. Das ist und bleibt allein die Frucht der Vermittelung Jesu Christi. Aber es ist doch auch ohne Zweifel ein Irrthum, wenn wir uns bey unserer geistlichen und ewigen Glückseligkeit lauter gerichtliches und verdienstliches vorstellen, wo alles lediglich auf ein eigentliches Belohnen und Bestrafen ankommen müsse. Wir sollten nicht vergessen, daß die innerliche Regelmäßigkeit und Ordnung der Gesinnungen, worin die wahre Tugend besteht, an sich schon die Gesundheit des Geistes und folglich die Glückseligkeit eines vernünftigen moralischen Wesens ausmacht. Eigentlich ist auf Seiten des Menschen nichts ein Verdienst, der Glaube so wenig, als die Tugend. Der Glaube aber ist das Mittel unserer Beruhigung, weil wir dadurch die Frucht und Versicherung der Erlösung Jesu auf uns selbst anwenden; und die Tugend ist nicht allein das natürliche zuverläßige Kennzeichen dieses Glaubens und folglich der Begnadigung bey

Gott, sondern sie ist auch als ein wirkliches Ingrediens aller vernünftigen Glückseligkeit eines Geistes anzusehen, und wird dazu eben so wesentlich erfordert, als die Gesundheit dazu nöthig ist, wenn uns leiblicher Weise wol zu Muthe seyn soll. Wer von diesen Seiten die Tugend, die Reinigkeit eines Herzens, dem Gott und das Gewissen über alles gilt, nicht in einem hohen Werth hält, wer sie vielleicht noch sehr zu ehren glaubt, wenn er sie etwa als das Kleid und die Ausschmückung eines gesunden und glücklichen Menschen ansiehet, der verräth damit, wie sehr er in den wahren Begriffen der heiligen Schrift sowol, als in der Kenntniß der menschlichen Natur ein Fremdling ist. Es scheinet bey manchen geistlichen Führern und Schriftstellern gleichsam eine Verabredung zu seyn, daß aus dem Namen der Tugend beynahe ein Spottname werden, und derselbe bey ihnen niemals anders, als mit gewissen verhaßten und verächtlichen Nebenideen vorkommen soll. Es ist eine ewige Entgegensetzung zwischen Glauben und Gnade an einer Seite, und zwischen Tugend, guten Werken, eigenem Verdienste und

phari-

pharisäischer Gerechtigkeit an der andern; und wenn man es nur erst so weit gebracht hat, daß diese letzteren Stücke alle durch einander geworfen und als einerley angesehen werden, daß folglich die Tugend, dieser herrschende Geschmack an moralischer Ordnung, diese überwiegende Neigung zu Gott, der selbstständigen Schönheit und Ordnung, mit der scheinheiligen pharisäischen Gerechtigkeit auf einerley Begriff und Werth gesetzet wird, so hat man freylich ein freyes Feld, alles, was Sittlichkeit, gutes Herz, rechtschaffener Sinn, Menschenliebe, Redlichkeit, heißt, für nichtswürdig zu erklären, und nur beständig von Glauben und Gnade zu reden; gerade als wenn die Gnade nicht eigentlich den Zweck hätte, diese Güte der Gesinnung, als das Ebenbild Gottes, wieder in dem Menschen herzustellen *), und als wenn der Glaube das wäre, was er seyn soll, wofern er nicht den Menschen gut macht **). Daß die Schrift nicht so redet, das lehret der Augenschein; und es siehet daher nicht selten so aus, als wenn es den Lehrern dieses fühlbaren Christen-

*) Tit. II, 11. 12. **) Gal. V, 6.

thums fast leid ist, daß das Wort Gottes der Tugend und der thätigen Gottseligkeit so viel Werth und Kraft beyleget. Derjenigen Stellen, die dieß sagen, wird bey ihnen sehr wenig gedacht. Sie mögten ohne Zweifel manche Ausdrücke der Apostel und des Erlösers selbst über diese Sache (ohne einmal von der Lehre und Sprache des alten Testaments zu reden) gerne anders sehen, wenn es sich nur thun ließe. Wenigstens suchen sie den geradesten und natürlichsten Verstand solcher Stellen, worin die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer rechtschaffenen tugendhaften Gesinnung behauptet wird, auf alle mögliche Weise zu verkleiden und denselben uns aus den Augen zu drehen, nur damit sie nicht überzeugt werden und gestehen dürfen, daß moralische Güte des Herzens, in Absicht auf das Christenthum und auf die Glückseligkeit, etwas Wesentliches sey. So viel vermögen Vorurtheile, und insonderheit Vorurtheile, die von Andacht und Eifer für die Ehre Gottes unterstützet werden. Denn ich bin keinesweges so lieblos, daß ich bey allen denen, deren Meinung ich hierin für irrig halte, auch

ihrem Herzen etwas zur Last legen sollte. Was in diesem bisweilen fehlerhaft seyn mag, das stehet lediglich zu eines jeden eigener Erforschung. Allein es ist ohne Zweifel möglich, diese Sache so aus einem einmal angenommenen und festgesetzten Gesichtspunkt anzusehen, daß man, auch bey einem guten Grunde des Herzens, und bey der besten Vermuthung einer völligen Uebereinstimmung mit dem Worte der göttlichen Wahrheit, dennoch aufs weiteste davon abgehet.

Was noch besonders eine scheinbare Ursache abgeben mögte, wodurch solche Gemüther abgehalten werden, die moralische Beschaffenheit theur und heilig zu halten, das ist ohne Zweifel die Vorstellung, daß diese mehr des Menschen eigenes Werk, jene Gefühle und Bewegungen der Seele aber mehr das Werk des Geistes und der Gnade wären. Daher entstehet dann die Besorgniß, daß die Achtung gegen die erstere, und ein jeder Werth, der darauf gesetzet wird, nur den geistlichen Stolz nähren würde; welcher hergegen bey der Bemerkung der Empfindungen, als bloßer Geschäfte Gottes in dem Menschen,

gar

gar nicht statt fände. Dieß würde dann gelten können, wenn es nicht erweislich und offenbar wäre, daß eine jede Richtigkeit und Ordnung in den Gesinnungen noch weit gewisser und eigentlicher von der Kraft des Geistes Gottes bey uns gewirket wird, als die unerklärbaren starken Züge und Rührungen, welche, wie in dem ersten Abschnitte gezeiget worden, an und für sich von der Geschäftigkeit der Natur nicht zu unterscheiden sind, und also (wenn sie nicht aus ihrer höhern Abzweckung erkannt werden) leicht das Werk unrichtiger Vorstellungen in der natürlichen Einbildungskraft seyn können. Wer genau und redlich auf sich selbst Acht hat, der wird es durch seine eigene Erfahrung bestätiget finden, was der christliche Glaube lehret, daß nämlich die ganze Besserung und Wiederherstellung der Seele zur Ordnung, wie auch der ganze Fortgang in der Liebe des Guten auf Seiten des Menschen gewissermaßen etwas bloß leidentliches sey. Die Wahrheit im Gewissen, die geistlichen Ueberzeugungen, die sich auf mich selbst beziehen, das eindringende göttliche Licht, das mir zeiget,

wie ich nicht bin, und wie ich seyn soll, das alles ist da, ohne daß ich es mir schaffen darf; es liegt nur daran, ob ich darein willige? ob ich gleichsam mit einer praktischen Zustimmung Ja dazu sagen, oder ob ich meine Aufmerksamkeit davon abziehen und zerstreuen, und also der in mir wirkenden Gnade widerstehen will?

Hiemit wird hoffentlich auch die Gefahr hinweg fallen, die man zum Theil darinnen finden will, daß die Menschen angewiesen würden, sich selbst zu bekehren und zu bessern, da doch dieß ganze Geschäfte nur dann von statten gehen und heilsam werden könne, wenn der Mensch sich von Gott bekehren und bessern lasse. Der Unterschied zwischen der wirklichen Bedeutung dieser beiden Redensarten sollte billig erst genauer und einleuchtender gezeiget werden, ehe man daraus etwas so gar wichtiges macht, und das eine für eine sichere Methode, die Seelen von Gott ab, und ins Verderben zu führen, erkläret. Das würde freylich die äußerste Ungereimtheit und dem göttlichen Worte offenbar widersprechend seyn, wenn jemand dadurch sich selbst zu bekehren

glaubte,

glaubte, daß er nur diese oder jene sonst gewohnte äußerliche Handlung des Lasters unterläßt, oder an die Stelle einer gewissen sündlichen Neigung, die ihn bisher beherrscht hat, eine andere eben so strafbare setzet, und jene damit überwältiget; da doch mitlerweile das Herz immer mit einer oder der andern Kette gleich fest an die Eitelkeit gefesselt bleibt. Es ist zu klar, daß das gar keine Bekehrung, gar nicht die Besserung sey, welche das Christenthum fordert, und welche zur Theilnehmung an der Seligkeit nothwendig ist. Diese bestehet in einer solchen Veränderung des Gemüths, da die Liebe zu Gott und zu dem Guten überwiegend wird, da das ganze Herz nunmehr darauf gerichtet ist, in einem reinen Gewissen Gott zu gefallen. Hier würde es nun wol schwer werden, zu sagen, was darin für ein Unterscheid der Methode seyn sollte, sich auf solche Art selbst zu bessern, oder sich von Gott bessern zu lassen. Die heilige Schrift redet an sehr vielen Orten so, daß in der Bekehrung von dem Menschen etwas geschehen müsse. Sein Leben und Wesen zu bessern, sein Herz zu

reinigen,

reinigen, abzutreten von der Ungerechtigkeit, seine Seligkeit zu schaffen, das sind lauter Foderungen, die an den Menschen ergehen. Aber auf der andern Seite wird auch wieder so oft diese heilsame Aenderung des Sinnes Gott zugeschrieben; und ich habe eben vorhin gesagt, mit wie vielem Rechte solches geschehe. Es bleibt also die Frage übrig, worin dieß beides zu vereinigen sey, oder was in der menschlichen Seele eigentlich vorgehen müsse, wobey die Wahrheit des einen so wohl fest stehe, als des andern, so daß keine zwey verschiedene Führungen und Methoden dabey zu denken sind. Der eine sagt: Bessere dich; der andere sagt: Laß dich bessern. Sie werden vermuthlich nicht bey diesen Worten allein, und bey deren unabläßiger Wiederholung stehen bleiben, sondern sich auch darauf einlassen, was denn eigentlich von dem Menschen zu thun sey, der wirklich bekehret und gebessert werden will. Und sollten sie da nicht beide, wenn sie die Deutlichkeit lieben, und auf den Grund der Sachen gehen, bey der schriftmäßigen Voraussetzung, daß Gott es allein ist,

der

der durch sein Wort, durch die Erkenntniß der Wahrheit, alles geistliche Gute in dem menschlichen Herzen wirket, ganz genau darin zusammentreffen, daß es bey den Menschen lediglich auf diese wichtigen Stücke ankömmt: Merket auf die göttliche Wahrheit, die an euer Gewissen dringet; williget aufrichtig in dieselbe; und folget ihr durchaus, wohin sie euch führet? So bald wir keine schlechterdings unwiderstehliche Gnade behaupten, so ist das des Menschen Sache, die von ihm geschehen, und bey deren Unterlassung er verantwortlich werden kann. Ich lasse es bey einem jeden, der hierin einer hinlänglichen Beobachtung seiner selbst fähig ist, auf seine eigene Erfahrung ankommen, ob es nicht bey seiner Bekehrung und Besserung auf diese Art zugegangen sey, wenn solche anders wahrhaftig geschehen ist; ob nicht diese Aufmerksamkeit, diese redliche Einwilligung und Folgeleistung an seinem Theile nöthig gewesen, um nicht die Wirkung der Wahrheit und Gnade an sich zu hindern. Und da dieß gemeinschaftliche Wesentliche der Sache auf allen Seiten zugestanden wird, so

lasse

lasse ich andere urtheilen, ob, in solchem richtigen Verstande, der Unterscheid zwischen dem Sich bessern und Sich bessern lassen, etwas so wirkliches, und die Verwechselung des einen mit dem andern für die Seelen der Menschen so gefährlich sey, als man es bisweilen angiebt. Gott thut alles an uns durch das Wort; aber dieses Wort muß auch von uns in einem feinen guten Herzen, mit einer aufmerksamen redlichen Gesinnung, angenommen werden. Es kann indessen wohl seyn, daß hiemit noch eine andere Verschiedenheit gemeinet wird, die freylich beträchtlicher ist, und nicht in bloßen Worten bestehet. Man will vielleicht die Seele in dem Geschäfte der Bekehrung und Besserung noch gerne mehr leidend haben; und das ist sie ohne Zweifel dann, wenn sie nicht so wohl durch deutliche einleuchtende Ueberzeugungen geleitet, als durch bloße lebhafte Empfindungen und Gemüthsbewegungen gleichsam mit Gewalt hingerissen wird. Wollte man aber darum dieser letzteren Art allein den Namen geben: Sich bekehren lassen, so würde man damit zu sehr der Lehre der heiligen

Schrift und der Wahrheit widersprechen, daß eine jede geistliche gute Veränderung, die durch das Wort gewirket wird, ein unleugbares Werk Gottes sey; und man würde hiebey den Vorzug dahin setzen, wohin er nicht gehöret; indem doch diejenige gebesserte Gesinnung, die sich auf richtig und deutlich erkannte Wahrheit gründet, weit sicherer, und also weit mehr werth ist, als eine solche, die lediglich durch eine dunkele affektvolle Bewegung, deren Entstehung sich nicht auskla-rer zuverläßiger Erkenntniß und Ueberzeugung herleiten lässet, hervorgebracht worden.

Auf diese Art nun ist eine jede Thätigkeit in der Besserung und in dem Christenthum ein wahres Werk Gottes; und es ist gar nicht zu begreifen, woher dann bey diesem und jenem, der sich bekehrt zu seyn dünckt, die große Geringschätzung der moralischen Richtigkeit und Güte in der Seele kommen mag. Da der Mangel derselben mit seinen unseligen Früchten alles Elend und alle Schuld bey dem Menschen ausmacht, so muß ja nothwendig bey dem ersten Aufwachen des Gewissens mit dem Abscheu gegen diese Quelle der

Unglück-

Unglückseligkeit auch zugleich der Wunsch und die Sehnsucht nach der entgegenstehenden Gemüthsverfassung, folglich in so weit eine wirkliche Umkehrung von der Liebe der Sünde zur Liebe Gottes und des Guten entstehen. Und in dem Maaße, als dieses Verlangen, diese Liebe redlich ist, erlangt sie auch das Wohlgefallen Gottes, und wird uns ein zuverläßiges Merkmal unserer Begnadigung in Christo, aber auch zugleich eine eigene Grundquelle von innerlicher Zufriedenheit und Glückseligkeit, als die von innerlicher Ordnung und guten Gesinnung untrennbar ist. Man wird hier Kunstwörter und Unterscheidungen anbringen und damit diese Frage verdunkeln können; allein man wird mit dem allen doch die Natur der Sache selbst und der menschlichen Seele nicht ändern. Wer glücklich werden soll, der muß gut werden. Jenes kann nicht einen Augenblick eher seyn, als dieses. Eine andere Ordnung machen, heißet die ewige göttliche Ordnung zerrütten wollen.

Und was sollen denn die sorgfältigen Bemerkungen, die genauen Tageregister über die gehab-

ten Empfindungen in der Seele, wodurch die Welt schon so oft unterrichtet worden, wie diesem oder jenem Menschen von einer Zeit zur andern zu Muthe gewesen, was für ein Spruch ihm gestern erwecklich geworden, und was für eine Betrachtung ihm heute durchs Herz gefahren. Wofern doch eine solche Art von Beobachtungen über den veränderlichen geistlichen Zustand der Seele angestellet, aufgezeichnet und andern bekannt gemacht werden soll, (davon ich hie den Nutzen eben nicht untersuchen will,) so würde solches ohne Zweifel noch dann am nützlichsten für den Bemerker selbst und am lehrreichsten für die Leser geschehen, wenn man der wirklichen Verbesserung der Gesinnungen in ihrem Fortgange mit seiner Aufmerksamkeit folgete; wenn es sich auf diese Weise zeigete, wie die Aufrichtigkeit, die Bescheidenheit, die Großmuth, die allgemeine unpartheyische Liebe, die Gleichgültigkeit gegen die irdischen Dinge u. s. w. zu Kräften gekommen, und sich von Zeit zu Zeit in dem wirklichen Verhalten immer mehr geäußert haben. Ob und wie weit ich in meinem Gemüthe und in

meinem Leben wahrhaftig besser geworden, daran ist mir selbst noch unendlich mehr gelegen, und das könnte auf allen Fall, auch andern noch weit eher zu einer vortheilhaften Anweisung nützlich seyn, als die Wahrnehmung noch so vieler besondern Erwecklichkeiten, von deren Richtigkeit und Werth ich doch nicht anders versichert seyn kann, als in so fern sie dazu dienen, mich in der That gut zu machen. Auch die Selbsterhebung wird hierin bey demjenigen schon hinwegfallen müssen, der nur einsiehet und sich beständig bewußt ist, daß Wollen und Vollbringen des Guten beständig von dem einzigen Ursprunge alles Lichts und aller Wahrheit in ihm gewirket wird, und daß folglich die Bemerkung guter Gesinnungen und Handlungen wenigstens eben so sehr zur Verherrlichung der göttlichen Gnade gereicht, als die wachsame und genaue Achtsamkeit auf Rührungen und Gefühle. Es ist freylich wahr: In beiden Arten von Beobachtungen kann der Mensch sich betrügen; aber in der erstern doch nicht anders, als wenn er sich betrügen will; in der andern hergegen ist es wegen Schwäche des Verstandes und

Einschränkung der Einsichten weit eher möglich, das für göttlich zu halten, was es doch nicht ist.

Ich kann also, vermöge alles des vorigen, nicht anders glauben, als daß die Gefühle eines Menschen, oder wie ihm bey diesem oder jenem Umstande seiner Zukehrung zu Gott zu Muthe ist, keine allgemeine und unentbehrliche Zuverläßigkeit haben, und folglich ohne Nachtheil des Christenthums nicht als so äußerst wichtig getrieben werden können; daß aber hergegen die wahre Tugend, in ihrer eigenthümlichen, edlen und großen Bedeutung, oder die redliche Liebe Gottes und des Nächsten, nicht allein das sichere Merkmal der Begnadigung und Gemeinschaft Gottes in Christo, sondern auch selbst an sich eine Quelle der reinesten innerlichen Glückseligkeit sey. Ich getraue mir, eine Menge Stellen von hochachtenswürdigen und hochgeachteten Gottesgelehrten anzuführen, welche, was insonderheit das einzige zuverläßige Kennzeichen des Gnadenstandes betrifft, gerade eben dasselbe sagen, und welche also freylich eine sehr gegründete Verwunderung veranlassen müssen, wie solches zu andern Zeiten und

an andern Personen mit einem, so weit getriebenen argwöhnischen Unwillen angesehen werden könne. Es mag aber hier an einem Zeugnisse genug seyn, welches, wegen des vorzüglichen Werthes, worin der Urheber desselben bey vielen Freunden der Gefühle stehet, auch ohne Zweifel für sie von einem desto vorzüglicherem Gewichte seyn wird: *) „Es ist die Heiligung ein solcher „Beweis von unserer Rechtfertigung, daß, wo „es daran fehlet, alle übrige Versicherungen und „Beweisthümer, die wir davon zu haben ver„meinen, nur Betrug sind. — Findest du, daß „du bey solchen empfindlichen Versicherungen in „aufrichtigen Haß gegen die Sünde und in einer „festen Bereitwilligkeit stehest, Gott in seinen Ge„boten zu gehorsamen, auch, wenn es seyn soll, „um seinetwillen zu leiden, oder daß dich solche „empfindliche Süßigkeit und Versicherung von „der Vergebung deiner Sünden selbst zum Ge„horsam gegen Gott so viel stärker antreibet, als

*) D. Fr. Alb. Schulzen Vorrede von der Verbindung der Heiligung mit der Rechtfertigung, zu Joh. de Castanizza geistlichem Kampf.

„größer solche Empfindung und Süßigkeit ist;
„so magst du solches als ein gutes Zeichen für
„dich ansehen. — Wenn und in so weit sich
„dieses nicht findet, hast du von deinen Empfin-
„dungen nicht gute Gedanken zu haben, wenig-
„stens darauf nicht zu bauen. Der Fleiß in der
„Heiligung muß vielmehr die übrigen Versiche-
„rungen, die du von deiner Begnadigung hast,
„oder zu haben vermeinest, rechtfertigen. —
„Daß also ohne kindlichem Gehorsam oder ohne
„Fleiß in der Heiligung es gar keinen Beweis
„von unserer Rechtfertigung und Gnadenzustan-
„de giebet. Es ist aber ohne die Heiligung nicht
„allein alle übrige Versicherung von der Verge-
„bung der Sünde ein Betrug, sondern die Hei-
„ligung allein giebt einen solchen Beweis von un-
„serer Rechtfertigung, daß wir bey allen Umstän-
„den und Abwechselungen darauf fußen kön-
„nen. — Die süßen Empfindungen und em-
„pfindliche Versicherung können kein zulängliches
„und sicheres Merkmal unsers Gnadenstandes
„hienieden abgeben. Es sind aber dergleichen
„Versicherungen nicht allein unzulänglich, son-

„dern

„dern es kann auch, wenn man sie dem ungeachtet
„für Kennzeichen des Gnadenstandes annimmt
„und fest setzet, solches von mancher übeler und
„höchstschädlicher Folge seyn. — Fragt sichs,
„aber, welches denn einen allgemeinen und be-
„ständigen Versicherungsgrund von unserer
„Rechtfertigung und Begnadigung abgebe, wor-
„auf ein Gläubiger zu aller Zeit und bey allen
„Umständen und Abwechselungen, so sich bey
„dem Gnadenstande finden und finden können,
„fußen, und woraus er sich der Vergebung sei-
„ner Sünden ungezweifelt versichert halten kön-
„ne? so fließet die Antwort aus demjenigen,
„was allbereit angeführet worden, und bestehet
„darin: Hassest du, o Seele, die Sünden, die
„Gott hasset; liebest du die Gebote Gottes, die
„Gott liebet; mit einem Worte: jagest du der
„Heiligung nach, und dieses um Gottes und
„Christi willen, so hast du Grund, der Gnade
„Gottes dich gewiß versichert zu halten. — Wer
„einen andern Weg zu wissen vermeinet, der
„mag zusehen, daß er am Ende seines Weges
„sich nicht betrogen finde. Denn alle aus Got-

„tes Wort bisher angeführte Gründe müssen „falsch seyn; oder es giebt keine deutliche Ge„wißheit von der Vergebung unserer Sünde, „außer derjenigen, die hier angezeiget worden. „Jaget nach, spricht der Apostel, der Heili„gung, ohne welche niemand den Herrn „sehen wird.„ Diese Wahrheit, die auch hier so entscheidend behauptet und versichert wird, läßet sich dadurch im geringsten nicht schwächen oder widerlegen, daß man etwa ein doppeltes Merkmal des Gnadenstandes, nämlich nebst der Heiligung auch die besondere Empfindungsversicherung annehmen, und glauben will, beide müßten zusammen da seyn, um eine hinlängliche Gewißheit zu geben. Wenn ein Kennzeichen, unbeschadet der Sache, die es anzeigen soll, bisweilen fehlen kann, oder wenn es für sich so unzuverläßig ist, daß es von einem andern beständigen und untrüglichen Versicherungsgrunde immer erst berichtiget und, als etwas wahres, bestätiget werden muß, so ist es im Grunde gar kein wirkliches Kennzeichen; sondern dieser Nahme kömmt nur demjenigen zu, was auch dann,

wenn es allein vorhanden ist, und allemal, eine völlige Gewißheit schafft. Zu der ersteren Gattung gehöret offenbar, in der Sache, von welcher hier die Frage ist, das bloße angenehme Gefühl; und zu der letzteren der ernstliche Fleiß in der Gottseligkeit. Aber freylich führet diese in so mancher Absicht die erfreulichsten Empfindungen bey sich, so daß sie, auch aus dem Grunde, sich selber schon eine große Belohnung ist, wenn es gleich derselben nicht, als eines eigentlichen Merkmals des göttlichen Wohlgefallens, bedarf.

So wie die moralische Unordnung und die dadurch geschehene Trennung von Gott nothwendig Unruhe, Schrecken und Angst in der Seele ausbreiten muß, so ist auch hinwiederum der Friede unaussprechlich groß und erquickend, der aus der Rechtschaffenheit, dieser eigentlichen Gesundheit des Geistes, und aus dem uns dadurch versicherten unschätzbaren Wohlgefallen des ewigen Gottes unfehlbar auf eine ganz begreifliche Weise entstehet. Dabey haben wir indessen der Gnade und der Erlösung noch immer genug und überschwänglich viel zu danken; und es kann nicht

ohne

ohne die äußerste Verkehrtheit im Denken geschehen, wenn an einem Theile über die Werthschätzung und Befleißigung der Tugend die unendlichwichtige Begnadigung in Christo auf eine schändliche Art hintangesetzet wird, und wenn auch wieder an dem andern Theile diese Hintansetzung der heiligsten und tröstlichsten Wahrheit jener Werthschätzung der Tugend an sich selbst zugerechnet und zur Last geleget wird. Was muß das für ein Mensch, für ein Christ seyn, der das nicht mit innigster Bewegung bedenket und empfindet, was sein göttlicher Mittler an ihm gethan hat? Aufhebung der Strafwürdigkeit, in so ferne wir unter den Gesetzen des allgemeinen göttlichen Staates leben; Tilgung der natürlichen unglückseligen Folgen der Sünden; Duldung und Uebersehung der unvorsätzlichen Mängel und Schwachheiten; Bewegungsgründe und Unterstützungen der Rechtschaffenheit; das alles haben wir von Jesu; und also kann er uns ja wol niemal theur, niemal anbetenswürdig genug seyn, dieser himmlische großmüthigste Freund und Erretter der Menschen!

Der dritte Abschnitt.

Folgende vermischte Anmerkungen und Betrachtungen scheinen mir in so weit zu der bisher abgehandelten Sache zu gehören, daß sie wol in einem besondern Abschnitte einen Platz verdienen.

Es ist zuvörderst eine für den menschlichen Verstand ohne Zweifel nicht unwürdige oder unnütze Untersuchung, woher es doch zu erklären sey, daß diese Art, das Christenthum durch solche Gefühle zu treiben, sich so sehr ausbreiten und so vielen Eingang finden können. Der erste und natürlichste Grund hievon liegt wol bey den meisten in einer gewissen Trägheit der menschlichen Seele, nach welcher es ihr leichter wird, sich den Eindrücken von undeutlichen sinnlichen Vorstellungen zu überlassen, als, durch Anstrengung der Aufmerksamkeit in diese Dunkelheit Licht zu bringen, und diejenigen Wahrheiten in ihrer Unterscheidung und von einander abgesondert zu denken, aus deren Zusammenmischung

das

das Bild in der Imagination entstehet, welches so lebhaft rühret und so starke Bewegungen wirket. Zu dieser Art von Rührungen und Bewegungen ist immer eine größere Anzahl aufgelegt, und es ist mit größerer Gemächlichkeit dazu zu gelangen, als zu einer verständlichen Entwickelung der richtigen oder unrichtigen Vorstellungen, durch welche sie veranlasset worden. Wir gefallen uns also darinn; wir wollen uns solche nicht zu erklärende Empfindungen nicht gerne nehmen lassen, weil wir sonst nichts übrig behalten, was wir an ihre Stelle seßen könnten; und die Anweisungen und Führungen sind uns dann immer die willkommensten, die unserm Geiste die wenigste Mühe machen, und die uns doch dabey als die einzigen sicheren angepriesen werden. Ich rede hier von der Menge; denn es hat keinen Zweifel, daß nicht bey diesen und jenen Gemüthern die vorzügliche Liebe zu einer solchen gefühlvollen Religion auch noch andern Ursachen zuzuschreiben seyn sollte, die sich in ihrer Anlage, in der Mischung ihrer Geisteskräfte, in ihrem empfangenen Unterricht, in ihrem gewohntesten Umgange,

gange, und in so manchen andern besonderen Umständen finden mögen.

Man kann auch mit gutem Rechte sehr vieles darauf rechnen, daß sich bey dem großen Haufen der Menschen ein gewisser gemeiner Hang zur Hochachtung gegen das Außerordentliche und Strenge findet. Alles, was, dem Ansehen nach, über die Natur hinaus gehet, und in so ferne auf eine besondere Weise das Gepräge des Göttlichen an sich zu tragen scheinet, das nimmt die Gemüther ein, und erfüllet sie mit einer Art von reger und heiliger Ehrfurcht. Sie bewundern also diejenigen, welche zu einer solchen Höhe gelanget sind, daß sie lauter unmittelbare Eindrücke des Geistes Gottes empfinden. Die reinen ruhigen Ueberzeugungen und Regungen des Gewissens dünken ihnen zu menschlich, zu natürlich zu seyn; davon begreifen sie zu viel; also muß solches die Achtung bey ihnen auch nicht verdienen, wie dasjenige, was mit mehrerer heiliger Dunkelheit und mit einer hinreißendern Wirkung verknüpft ist. Die aufgeklärte männliche Gottesfurcht der Tillotsone, Osterwalde,

Rein-

Reinbecke u. a. m. die durch Erkenntnisse und Bewegungsgründe sich und andere bessern wollen, hat für sie bey weitem den Werth nicht, als die gefühlvolle furchtsame oder entzückte Heiligkeit eines Führers, der seine Erfahrungen, und alle Abwechselungen der Angst und der Freude, welche das Geschäft seiner Umkehrung begleitet haben, umständlich zu erzählen weiß, und der auf nichts, als auf sinnliches Suchen und Sehnen nach Gnade, dringet.

Man hat sich also auch gar nicht zu verwundern, daß eben in solchen Zeiten, wo Unglaube und freygeisterische Ruchlosigkeit am stärksten herrschet, andere sich mit einer so viel eifrigern Anhänglichkeit an einem solchen Christenthum halten, welches von lauter lebhaften Empfindungen und Bewegungen unterstützet und durchflochten ist. Der Anblick jenes ausgelassenen Leichtsinnes schrecket diejenigen, welche hierin keine deutliche und gewisse Einsicht der Wahrheit zum Wegweiser haben, darum so weit auf die andere Seite hinüber, weil sie sich dann erst genug von jener Unempfindlichkeit zu entfernen glauben.

Da der Spötter zu wenig Gefühl von Jesu und seiner Religion hat, so denken sie, sie können davon nie genug haben; und sie schätzen dann die Würdigkeit dieses Gefühls nach seiner sinnlichen Stärke. Vermittelst dieser Art von Zusammenstoß und Reaction treiben sich Unglaube und Schwärmerey untereinander oft zu einer erstaunlichen Höhe hinauf. Es ist so gar nichts ungewöhnliches, selbst unter denen, deren Herz noch völlig der Eitelkeit dienstbar ist, solche Menschen zu finden, die mit einer gewissen vorzüglichen Achtung auf die Methode der Gefühle und die Lehrer derselben sehen; und das ist in manchen Fällen sehr begreiflich. So oft haben solche Gemüther ehemals eine gottesfürchtige Erziehung genossen; oder es sind auf andere Art Grundsätze der Religion und der Tugend ihren Seelen eingepflanzt, die zu viel klare und deutliche Ueberzeugung bey sich gehabt, als daß sie durch den Tumult der Wollüste und Thorheiten des Lebens so schlechterdings ausgerottet oder kraftlos gemacht werden könnten. Die oft gezwungene freudenleere Stunde der Ueberlegung wecket sie auf, und zeiget Aus-

sichten, die, mit allem Gewichte vernünftiger und billiger Gründe, eine Veränderung in der bisherigen Laufbahn erfordern. Allein die Ketten sind zu stark, womit das Herz an die Welt gefesselt ist. Die äußerlichen Reizungen und Blendwerke dringen bald wieder zu mächtig auf die Seele; indem man sich aber diesem Strome, dem man, seiner Meinung nach, nicht widerstehen kann, blindlings überlässet, so will man sich doch gleichsam einen Weg offen halten, den man als den einzigen möglichen zu seiner Umkehrung ansiehet; und das ist der Weg der gewaltsameren Eindrücke. Diejenigen Personen insonderheit, die zu schnelleren und lebhafteren Empfindungen aufgelegt sind, glauben auch so viel eher, daß alles durch die Kraft derselben allein ausgerichtet werden müsse. Es gehet gar nicht an, denken sie, daß sie, bey ihrer einmaligen Verfassung, und bey den Umständen, in welche sie verwickelt sind, auf die ordentlichere gelassenere Art zu einem ganz andern Sinn und Leben kommen sollten. Mit einem ernstlichen Vorsatz tiefe anhaltende Blicke in ihr Innerstes zu thun, und einer scharfrichtenden

richtenden Selbstprüfung Raum zu lassen; sich aus dem betäubenden Gewühl der Zerstreuungen heraus zu reißen, damit die Seele sich einmal in sich selbst sammlen könne; den Gelegenheiten, wo sich die verführerischen Blendwerke zu gewaltig häufen, sorgfältig auszuweichen; einer jeden Ueberzeugung des Gewissens mit großmüthiger Entschlossenheit von stundan zu folgen; durch Nachdenken und Gebet das gleichsam von ferne gespürte Licht der Wahrheit Gottes näher an das Herz zu bringen, und dadurch den bisherigen Sklavendienst der Eitelkeit so viel verächtlicher und abscheulicher zu finden; dann aber auch mit der Wachsamkeit, die der angelegentlichsten Glückseligkeit und Würde der menschlichen Natur gemäß ist, das Gewissen zu bewahren; wie weitläuftig! wie mühsam! wie unmöglich! Unterdessen ist doch der Gedanke, was am Ende daraus werden soll, nicht so ganz zu vertilgen; und darum bleibt noch das einzige übrig, daß man allenfalls darauf Rechnung macht, noch einmal mit solcher Gewalt von der Gnade ergriffen zu werden, welche über alle bisherige Verwilderung

und selbst über alle die Widerstrebungen, womit so lange und so oft die sanftere Stimme des guten Geistes unterdrückt und fruchtlos gemacht worden, siegen kann. Dann sollen mit einmal die Empfindungen der Selbstverdammung, der Busse, des Glaubens, der zärtlichsten Liebe gegen Gott und den Erlöser so hinreißend und überwältigend werden, als itzo die Empfindungen der Weltliebe sind, damit es keiner eigenen überlegten Entschliessungen, zu welchen man sich gerne zu schwach findet, bedürfe. So schaffet man sich also bis dahin eine Art von Ruhe mitten unter den unwürdigsten Vereitelungen des Lebens; und man ehret zum voraus einen Weg, auf welchem man sich vielleicht noch einmal am kürzesten zu retten hoffet. Das giebt folglich dieser Methode auch selbst bey denjenigen einen Werth, denen es itzo noch nicht der geringste Ernst ist, das zu werden, was sie seyn sollen. Wenn man also das gefühlvolle Christenthum zum Theil auf allen Seiten und aus so verschiedenen Gründen in einer sehr ausgebreiteten und allgemeinen Achtung stehen siehet, so darf man das gar nicht befremdlich finden.

Hier liegt ganz gewiß die Quelle vieler Heucheley unter den Geistlichen. Um diese Hochachtung und gute Meinung zu gewinnen, bequemet sich mancher sehr leicht dazu, (besonders wenn er schon durch eine gewisse Hitze und Empfindlichkeit des Naturells dazu aufgelegt ist,) eine solche Sprache wenigstens auf der Kanzel zu führen, und sich da alle Ausdrücke, welche eigentlich das Erfahrungschristenthum unterscheiden sollen, welche von lauter Aufwallungen und Entzückungen zeugen sollen, geläufig zu machen, so wenig er auch außer dem irgend einige Spur des Ernstes für die Gottseligkeit blicken lässet. Diese komödiantische Andacht, die doch so häufig gefunden wird, hat, eben wegen des beständigen sichtbaren Kontrastes mit der sonst gewöhnlichen Art zu denken und zu handeln, für einen jeden, bey dem Geschmack und Herz gut ist, etwas ungemein Hassenswürdiges und Aufbringendes bey sich; und man mögte also wol die Geistlichen, die dergleichen doppelte Personen vorstellen, sehr bitten, sich etwas besser mit sich selbst zu vereini-

gen. Ein anderer aber setzet sich, aus gleicher Absicht auf Beyfall und Werthschätzung, ganz in diese Gewohnheit zu denken und zu reden. Selbst die Geberde und der Ton der Stimme in einem jeden Umgange verkündiget nichts geringers, als eine über die Menschlichkeit erhöhete Seele. Ich bin weit von einer argwöhnischen Gemüthsart entfernet. Allein auch die aufrichtigsten Freunde und Vertheidiger dieser Gefühle werden es nicht zu läugnen begehren, daß dergleichen Verstellungen genug unter denen sind, die sich zu ihnen rechnen, und daß die angenommene Scheinheiligkeit, die in allerley Gattungen, zur Schande des Christenthums und zum äußersten Schaden des menschlichen Geschlechts, so weit getrieben worden, eben auch in dieser Gestalt ihren Gift oft weit genug ausbreitet. Indessen gebe ich es auch zu, daß die Unarten des Herzens und des Lebens bey vielen, die ihre Bekehrung und Begnadigung wollen erfahren haben, eigentlich nicht so wohl auf eine wissentliche und überlegte Heucheley, als vielmehr auf einen wirklichen Selbstbetrug zu rechnen seyn. Sie haben vielleicht

leicht die ihnen gegebenen Unterweisungen so gehöret oder so verstanden, daß gut und rechtschaffen zu seyn nicht eben wesentlich zum Christenthume gehöre, wenn sie sich nur der methodischen Erfahrungen rühmen können. Man darf nur die zum Theil noch räthselhafteren Widersprüche in dem menschlichen Herzen aus genauern Beobachtungen etwas kennen, so wird man sich so sehr nicht wundern dürfen, Menschen zu finden, die sich deswegen, weil ihnen so oder so zu Muthe gewesen und noch ist, im Ernste für Christen halten, und dabey die Ausübung der moralischen Rechtschaffenheit und Güte, als eine unbeträchtliche Kleinigkeit und Nebensache, ansehen.

Wenn in dieser Sache auch nur nach demjenigen geurtheilet werden sollte, was gegründete Vermuthungen mit sich bringen, so sind diese unstreitig dafür, daß es in der durch Christum veranstalteten Zurechtbringung unsers Gemüths nicht ganz anders zugehen werde, als es der Natur der menschlichen Seele gemäß ist, nämlich

vermittelst eines lebendigen Eindrucks erkannter Bewegungsgründe in das Gewissen, so daß dadurch der Geschmack an Ordnung und Recht über Sinnlichkeit und Eigennutz herrschend werde. Man sollte es also billig bedenklich finden, das Christenthum und die Wiederherstellung des Menschen zur Aehnlichkeit mit Gott auf eine Weise zu treiben und zu lehren, die, durch ihre gänzliche Abweichung von dem vernunftmäßigen Wege, noch mehr Anstoß für diejenigen verursachet, welche ohne das schon, als vermeinte Liebhaber und Verehrer der Vernunft, an dem Glauben der Christen keinen Geschmack finden. Sie werden sonst dieß als eine neue Veranlassung gebrauchen, einer Religion abgeneigt zu werden, die, ihrem Urtheile nach, alle Ordnung der Natur und der einförmigen göttlichen Art zu handeln verwirret. Ich sage ja nicht, daß man sich nach ihnen bequehmen, und, ihnen zu gefallen, eine Wahrheit fahren lassen soll, an welcher sie sich stoßen könnten. Ich habe um so viel mehr Ursache, mich gegen diese nachtheilige Ausdeutung zu verwahren, da ich es bey manchen sehr gewöhnlich

finde, diejenigen so fort als Verräther christlicher Wahrheiten anzuklagen, welche rathen, eine unerweisliche Meinung, die den Feinden des Glaubens zu viel Blöße giebt, nicht ferner als ein Stück des Christenthums zu behaupten. Wenn die Methode, die ich hier geprüfet und als ungegründet erkannt habe, wirklich von Gott vorgeschrieben, wenn sie also wahr ist, so mag sie die vermeinte Vernunft der Ungläubigen noch so sehr empören; sie wird sich deswegen doch schon behaupten, und darf niemal aufgeopfert werden. Nur das ist meine Meinung hiebey: Ehe dieß hinlänglich ausgemacht, und ehe man davon völlig und aus guten Gründen versichert ist, sollte man ja die Sache selbst erst mit aller möglichen unpartheyischen Sorgfalt untersuchen, um nicht zu frühzeitig und ohne Noth neue Vorwürfe über das Christenthum und dessen unbegreifliche Lehren zu ziehen. Wir haben auch alle Ursache zu glauben, daß der Gott der Wahrheit eine der Natur so abstimmige Methode, nämlich durch fühlbare Einwirkungen den Menschen gleichsam umzuschaffen, wenn sie in der That die richtige

wäre, in seinem Worte so ausdrücklich uns durch solche entscheidende Aussprüche angezeiget haben würde, daß sie von einem jeden, dem es in einer so angelegentlichen Sache um gegründete Erkenntniß zu thun ist, nicht anders, als so, verstanden werden könnten. Ob es nun diese Bewandniß damit habe, und ob der aufrichtig forschende Christ nothwendig die fühlbare Bekehrung klar und deutlich in der Lehre Jesu behauptet finde, das stelle ich zur Beurtheilung dererjenigen, welche die Schrift gehörig zu erklären wissen, und dann hierüber mit einem uneingenommenen Gemüthe denken.

Allein was werden wir denn aus einem unstreitigen Phänomenon machen, welches einmal da ist, und sich durch keine Schlüsse widerlegen lässet; welches also einen entscheidenden Einwurf gegen alle meine Gründe abzugeben scheinet? Man siehet, daß das Treiben auf die Rührungen und Gefühle weit mehr durchbricht, und ungleich größere und merklichere Veränderungen

veran-

veranlasset. Ganze Gegenden werden dadurch in Bewegung gebracht. Man höret von neuen Erweckten, von neuen Bekehrten. Es fällt offenbar in die Augen, daß dieser und jener, daß so manche, nun eine ganz andere Art zu leben und zu handeln angefangen, als vormals. Und eben derjenige, der auf solche Weise ein Christ geworden ist und von solchen Empfindungen regieret wird, der beweiset gewöhnlicher Weise weit mehr Eifer; der nimmt sich weit ernstlicher der großen Angelegenheiten des Christenthums an. Es äußert sich merklicher bey ihm, daß die Sache Gottes und des Gewissens sein Hauptwerk ist; er spricht mehr und ungescheuter davon; er ist auch geschäftiger, andere zu gewinnen und zu derselbigen Veränderung zu leiten. Wird denn hier nicht der Schluß von der Wirkung auf die Ursache statt haben? Wird man nicht sagen müssen, daß der Weg der Gefühle kräftiger, und also göttlicher seyn müsse, als der Weg der ruhigern Ueberzeugung, weil jener so viel größere und merklichere Folgen zum Guten nach sich ziehet?

Wie viel hieraus nach der Wahrheit zur Beschämung mancher vernünftig überzeugter Christen fließe, das will ich selbst nachher offenherzig anzeigen. Allein was die hier gemachte Folgerung an sich betrifft, so lässet es sich noch immer sicher behaupten, daß sie nicht so viel Gewicht habe, als ihr dem ersten Anblick nach zu zu kommen scheinet. Eigentlich beweiset die ganze vorhin angeführte Erfahrung nur so viel, daß alle Entschließungen lebhafter und eifriger sind, wenn ein gewisser Enthusiasmus, (wobey ich dieß Wort im unschuldigen Verstande nehme) eine aufgebrachte Einbildungskraft, und sinnliche Vorstellungen, die das Gemüth einnehmen, sich damit verbinden. Vermittelst solcher Triebfedern ist die Seele dann, nach der Richtung, die ihr einmal eingedruckt ist, immer so viel wirksamer; aber ob sie dann auch allemal richtig wirket, das ist eine Frage, die erst aus andern Gründen entschieden werden muß. Die Gegenstände, die diesen sinnlichen Regungen angemessen sind, werden dann freylich mit einem starken hinreißenden Feuer gesucht; allein was denenselben auch nur

etwas aus dem Wege liegt, und sich nicht gerade in der Sphäre der gegenwärtigen lebhaften Sinnlichkeit findet, das wird auch gar zu leicht vergessen und übergangen. Das Kreuz Jesu, die Martern der Hölle, ein aufgehabenes Verdammungsurtheil, u. d. m. erfüllet natürlicher Weise den ganzen Geist, und bringet Leben und Thätigkeit in die Gedanken und Reden *), die damit zu thun haben, in das ganze Verhalten des also bewegten Christen; und das ist in so weit gut und vortrefflich. Bey aller Wichtigkeit dieser Vorstellungen indessen, auf welche die Seele mit solcher Gewalt gezogen wird, kommen doch die Neigungen derselben gewissermaßen aus ihrem Gleichgewicht. Je stärker diese Empfindungen sind, und je einnehmender sie sich zeigen, desto mehr werden dagegen andere Betrachtungen verdunkelt, die, obgleich bey geringerer Lebhaftigkeit, dennoch in Absicht auf die ganze Angelegenheit der Besserung und des Christenthums von einem

*) Imperitis quoque, si modo sunt aliquo affectu concitati, verba non desunt. *Quintil.* Instit. L. X. C. 7.

einem ausgebreitetern so wol als auch dauerhaftern Nutzen seyn würden. Die genaue stille Aufmerksamkeit auf das eigene Herz und auf die oft so sehr versteckten Unlauterkeiten desselben, das gelassene Nachdenken über die großen praktischen Wahrheiten der Religion mit ihren Gründen, die ruhige Ueberrechnung des Vortheils und des Schadens bey der Wahl zwischen Gott und der Welt, und so manche hieher gehörigen Geschäfte der Seele, die wenigstens eben so nothwendig zu der Wiederaufrichtung des Ebenbildes Gottes in dem Menschen erfordert werden, als jene gewaltsamer ausbrechende Rührungen, müssen sich nur gar zu oft von denselben gänzlich verdrängen lassen. Daher wird es auch ohne Zweifel leicht zu erklären seyn, daß die mit einem solchen Geräusche geschehenden Bekehrungen nicht allemal in ihrem Umfange so vollständig, noch in ihrer Dauer so beständig sind, als sie gleich Anfangs gut in die Augen fallen. Die einmal erregte Heftigkeit der Gemüthsbewegungen erhält sich nicht immer in solcher Stärke; und dann siehet man vielfältig, wenigstens von dieser und jener beson-

dern

dern Seite, einen ganz natürlichen und irdischge-
sinnten Menschen an so jemand, der doch sehr
merkliche Erfahrungen des Bußkampfs und der
Glaubensfreudigkeit durchgegangen war. Und
wenn man denn diese Veränderungen, die so viel
Aufsehen machen, zum Theil genauer untersucht,
so findet man sie nicht allemal entscheidend ge-
nug, um eine wahre Verbesserung der ganzen
moralischen Beschaffenheit daraus zu schließen.
Stellungen, Gebräuche, eine gewisse Sprache,
bestimmte Versammlungen zur Erbauung, ge-
schlossener Umgang mit Aehnlichgesinnten, und
dagegen feyerliche Absonderung von manchen viel-
leicht gleichgültigen Dingen, die man für fleisch-
lich und eitel zu erklären gut gefunden, das ist
bisweilen die ganze Frucht der Bewegungen, die
einer besondern göttlichen Kraft der nun erst recht
vorgetragenen Wahrheit zugeschrieben werden.
Da sey Gott für, daß ich nicht unter den also be-
kehrten Menschen manche wahrhaftig und von
Grund aus gute Christen erkennen und zugestehen
sollte. Aber daß es auch recht oft, mit allem
Ruhm und Gepränge von besondern Segen und
Gnaden-

Gnadenwirkungen, bloß bey solchen äußerlichen Unterscheidungen bleibe, das wird man gegen unstreitige Erfahrungen zu läugnen sich schwerlich getrauen. Ueberhaupt ist die Stärke des Eifers und der Entschließungen kein untrüglicher Beweis von der Richtigkeit des Grundes, aus welchem sie entspringen. Sinnliche Vorstellungen und die durch den Begriff einer besondern Göttlichkeit mehr erhitzte Einbildungskraft können allerdings oft dieselbe Wirkung des Muths und der Geschäftigkeit weit mehr hervorbringen, als das durch richtige Erkenntnisse erweckte und gerührte Gewissen. So stirbt z. B. der Neger in den amerikanischen Pflanzstädten darum, weil er auf der Küste von Guinea unter den Seinigen so fort wieder zu leben hoffet, mit einer weit standhaftern Gleichgültigkeit und Freudigkeit, als ein großer Theil guter Christen, die mit gegründeter Ueberzeugung eine himmlische Glückseligkeit nach ihrem Tode glauben. Daraus aber folget gewiß nicht, daß des erstern Glaube der richtigste von beiden sey, weil er die stärkste Wirkung äußert.

Da es also in der großen Angelegenheit der Besserung und des Christenthums nicht bloß darauf ankömmt, nur die Leidenschaften in Bewegung zu bringen, als welche doch gleichsam nur in einer, und zwar der untern, Gegend der Seele ihr Gebiet haben, so wünschte ich wol, daß unsere Geistlichen sich nicht eben so sehr die Erregung derselben zum Zweck setzen mögten. Ich finde zu oft diejenigen hierin auf einerley Wege, die doch sonst in ihren Gesinnungen und Denkungsarten gar weit von einander abgehen. Der erfahrungsreiche sowol als der eigentlich beredte Prediger sprechen beide bloß für den Affekt; und beide verfehlen also auch häufig genug die Absicht, die sie haben sollten. Wir haben zum Theil dichterische Genies, bey denen Mahlen und Bewegen, auch in geistlichen Vorträgen, ihr wahres Element ist. Jenes gehöret freylich noch am wenigsten zu den Unterweisungen in christlichen Gemeinen; und der gottselige Kenner kann es unmöglich billigen, wenn oft eine ganze Predigt eine bloße poetische Galerie wird, wo die Pracht der Bilder und der Wohlklang der Worte alles ausmacht. Aber auch

die beständige Bemühung, das Gemüth mit Leidenschaften zu erhitzen, ist nicht das, was eigentlich von Seiten des Predigers dienet, Christen zu machen. Die Wirkung davon ist freylich nicht allein für die Eigenliebe am schmeichelhaftesten, sondern sie scheinet auch anfangs der edleren Absicht auf die Besserung der Zuhörer so viel mehr Genüge zu thun. Die starken Eindrücke auf die Einbildungskraft veranlassen den schnellen Ruhm, die unausbleiblichen vortheilhaften Gespräche und Urtheile, die man natürlicher Weise so gerne hat; und nicht selten entstehen auch daraus die merklichen Rührungen des Gemüths, die alles Ansehen von einer wirklich angefangenen gottseligen Gesinnung haben. Diese beiderley Vortheile zu verläugnen, das ist eine harte Forderung für einen Geist, der die Mittel dazu so nahe in seiner Gewalt hat, und den sein rednerisches Feuer in den Stand setzet, auch andere leicht mit sich fortzureißen. Dazu kömmt ohne Zweifel der Begriff von der Beredsamkeit aus den Schriftstellern des Alterthums, nach welchem man sich auch eine geistliche Beredsamkeit ausgedacht, und derselben dann ihren Sitz

auf unsern ordentlichen Kanzeln angewiesen hat. Diese Anwendung aber dünket mir so offenbar unrichtig zu seyn, daß ich mich über ihren Beyfall und Eingang wundern muß. Der römische und griechische Redner suchte gar nicht seine Bürger auf ihre Lebenszeit zu moralisch guten Menschen zu machen; sondern er wollte sie nur für itzo zu einem Entschluß bringen, der durch erregte Gemüthsbewegungen am besten gewirket werden konnte. Wenn also auf jenen Versammlungsplätzen nur so in die Seelen gedonnert ward, daß dieselben für dasmal nichts anders sehen und denken konnten, als z. B. die Gefahr von einem macedonischen Philipp oder einem Catilina, so hatte man alles, was man gesucht, und man ließ ihre übrigen praktischen Grundsätze so, wie sie immer seyn mogten. Der christliche Prediger hergegen hat einen ganz andern Zweck, und muß ihn haben. Es kömmt ihm darauf an, daß eine gewisse Denkungsart und Gesinnung bey dem Menschen auf immer das regierende Principium seiner Handlungen und seines Lebens werde; und das ist nicht das Werk einer bloßen Rührung. Es gehören klare und gewisse Erkenntnisse dazu, die

in den stillen Stunden des Nachdenkens eine jede Prüfung aushalten. Dieses Licht aber entstehet nicht aus der Hitze der Gemüthsbewegungen, sondern erfodert eine kältere Ueberzeugung. Nur mögte ich auch ja nicht, daß man auf der andern Seite bey ewigen Erklärungen und Beweisen stehen bliebe. Ferne sey von allen zur Erbauung bestimmten Vorträgen die trockene Theorie, die vielleicht mit ihrer Gründlichkeit dem Verstande Genüge thut, aber auch, als ein Licht ohne Wärme, kein Leben in der Seele ausbreitet.

Diese Art zu lehren ist insonderheit auch deswegen um so viel weniger durchgehends nutzbar, weil der große Haufe unserer Christen gar zu wenig der etwas abgesonderten Betrachtungen gewohnt und fähig ist. Und freylich macht es eine nicht geringe Schwürigkeit aus, hierin den Weg zu treffen, der weder auf der einen noch auf der andern Seite die große Absicht der wirklichen Heiligung vereitelt. Wie soll man die Menschen recht anfassen, die fast nichts anders, als was sinnlich und sichtbar ist, denken können? die von Jugend auf mit lauter menschlichen Vorstellungen göttlicher Dinge unterhalten worden? die sich nur

dann

dann gerührt und erweckt finden, wenn man ihnen lauter Bilder vorlegt, die ihre Einbildungskraft, oft grob und niedrig genug, beschäftigen? und die es für Erbauung halten, wenn sie ohne Unterlaß durch den Schall lange gewohnter und ewig wiederhohlter Redensarten von unbestimmter verwirrter Bedeutung, und welche sie darum zu verstehen gläuben, weil sie dieselben beständig gehört haben, in eine gewisse Bewegung gesetzet werden? Man wird sich wol vergeblich bemühen, den Geist solcher Menschen so weit zu erhöhen, daß sie die Kraft verständlicher Gründe fühlen, und daran Geschmack finden sollten. Kaum werden sie das für Christenthum und Wort Gottes halten wollen, was nicht vermittelst solcher Ausdrücke, dabey sie wenig oder nichts denken, in ein Gewölke von feyerlicher Dunkelheit eingehüllet, und eben dadurch ihrer übel geordneten Andacht wichtig wird. Da wird also heilsame Klugheit nöthig seyn, sich eines Theils in so weit nach ihrer Schwachheit zu bequehmen, daß man ihre Aufmerksamkeit fest halte, und einen Eindruck bey ihnen mache; andern Theils aber auch allen Gebrauch von sinnlichen Bildern und Vor-

stellungen so zu mäßigen, und diese so fleißig in ihre reinern und wahrern, obgleich faßlichen Begriffe aufzulösen, daß nach und nach nicht bloß die Einbildungskraft und der Affekt, sondern auch die eigentliche Ueberzeugung und besonders das Gewissen mit dabey interessiret, und also der ganze Mensch das werde, was er werden soll. Jemehr ich indessen nicht allein diesen Zustand der einfältigen Christen, sondern auch die Beschaffenheit der menschlichen Natur überhaupt betrachte, die auch in Absicht auf ihre Vorstellungsfähigkeiten gewisser maßen aus Geist und Fleisch zusammengesetzt ist, die sich daher schwerlich so sehr und so beständig an ganz deutlichen abgesonderten Erkenntnissen halten kann, daß sich nicht auch immer Bilder mit eindrängen sollten, die so leicht Verwirrung anrichten, desto schätzbarer wird mir eben auch deswegen die christliche Offenbarung, als in welcher uns ein solcher Gegenstand der Verehrung und der Andacht, und zugleich ein solches Beyspiel der vollkommensten Tugend vorgestellet wird, an welchem sich die Sinnlichkeit ohne Gefahr und Irrthum fest halten kann. Wenn die Religion nichts körperliches enthält, so

wird

wird die Einbildung es doch immer selbst hineinmischen; und das, was auf die Art bloß ihr Werk ist, wird schwerlich das Werk der Wahrheit seyn. Von diesen schädlichen Verwirrungen des einen Theils unserer wesentlichen Kräfte konnten wir nicht besser zurückgehalten werden, und die würdigste Richtung unserer ganzen Seele konnte nicht mehr vereinigte Stärke erhalten, als durch den Glauben des Christenthums, welcher uns einen Stifter unserer Glückseligkeit anbeten lehret, der Mensch ist, welcher folglich allen den willkürlichen wilden Ausschweifungen, auf welche sonst die von unserer Natur unzertrennliche Fantasey fast nothwendig gerathen müßte, am wirksamsten steuret. Hier haben wir also eine göttliche Religionsverfassung, die der ganzen menschlichen Art zu denken und zu empfinden, nach den verschiedenen dazu gehörigen Fähigkeiten, aufs genaueste angemessen ist. Alles, was die Freundschaft, die Dankbarkeit, die zärtlichste Liebe nur jemal lebhaftes und affektvolles hat, das kann sich hier in seiner höchsten Geschäftigkeit äußern, ohne dabey Abwege zu besorgen; wenn nur die richtige verständliche Einsicht die

Herrschaft behält, diese Geschäftigkeit zu regieren. Und dann bringet die Beschaffenheit der Sache es selbst mit sich, jede solche Empfindung zu dem großen und letzten Zweck hin zu leiten, daß das Gewissen daran Theil nehme, daß der eigentliche unmittelbare Trieb, uns selbst zu erkennen und zu bessern, uns selbst in die wahre Uebereinstimmung mit Gott zu setzen, von allen solchen Regungen das Hauptwerk sey. Eben dieser Eindruck im Gewissen ist wol ohne Zweifel der beste Grund, worauf sich die moralische Besserung bauen lässet; und wo es daran fehlet, da werden immer nur todte Einsichten oder blinde Geschäftigkeiten bleiben, von welchen weder eines noch das andere einen Christen macht. Es scheinet mir daher eine große Lücke voraus zu setzen, wenn man beständig bloß von Einsichten und Handlungen spricht. Zwischen beiden stehet unstreitig noch die Regung in der Mitten, die zwar in einem heftigern Grade von sinnlichen Empfindungen und Leidenschaften, mit einer sanftern und ausgebreitetern Kraft aber von dem Gewissen, von dem ruhigen und doch durchdringenden Gefühl des Rechts, der Ordnung und der Schicklichkeit

lichkeit kömmt; und die letztere Art ist gerade die Thätigkeit, die der Prediger, und überhaupt der Sittenlehrer, der bessern will, vornehmlich zu erwecken hat. So urtheilen Männer von Einsicht *), und dieß wird die Erfahrung einem jeden aufmerksamen Beobachter des menschlichen Herzens bestätigen. Nach diesen Grundsätzen also wird mich das nicht gleich so sehr einnehmen, wenn ich etwa durch den Sturm einer Predigt auf die Affekten eine ganze Gemeine in Gährung gebracht sehe, oder wenn ich auch, bey der fortgesetzten Gewohnheit solcher Rührungen, von merklichen Bekehrungen höre. Dieß werde ich freylich da immer am meisten vermuthen müssen, wo die Lehrer den Ernst ihres Amtes, den Eifer um die Ehre Gottes, und die Begierde nach dem Heile der Seelen eigentlich in ein gewisses anhaltendes Dringen und Treiben setzen, und ihre Zuhörer mit pathetischem Bitten, Flehen, Ermahnen, Beschwören so stark angreifen, daß dieselben, unaufhörlich und von allen Seiten bestürmt, sich blindlings in die ihnen angewiesenen Metho-

*) D. Heilmann in der Vorrede zu Roques Schule des Christen.

den und Kämpfe hineinwerfen, und sich dann leiten lassen, wie es nach dem Gutbefinden ihrer Führer und nach der natürlichen Mischung ihres Geblüts, mit den erforderlichen Empfindungen und Erfahrungen weiter gehen will. Solche Erfolge sind eben nicht so schwer zu erhalten, wenn man einmal die Hauptsache daraus macht, auf den Affekt zu arbeiten. Aber es hat mit dieser eifrigen Ungeduld, Bekehrungen zu wege zu bringen, sehr das Ansehen, als wenn man dem ordentlichen Verfahren Gottes vorzulaufen gedenkt und nicht warten will, bis die ruhige Ueberzeugung ihre Wirkung an dem Herzen gethan hat. Es lieget da bey demjenigen, der sich auf diese Weise forttreiben lässet, keine klare begreifliche Gewißheit zum Grunde, daß das nothwendig so seyn müsse, sondern nur, in einer verwirrten Besorgniß wegen seiner itzigen Gefahr, trauet er es dem mit einförmigen beweglichen Wiederholungen in ihn dringenden Lehrer zu, daß der wol Recht haben werde; er erzwingt also bey sich Bewegungen, die wie ein Strohfeuer auflodern, und die auch eben so bald wieder verschwinden würden, wenn sie nicht aus

den

den anhaltenden Erregungen der Einbildungskraft und des Affekts ihre fernere Nahrung hätten. Derjenige Ernst in der Führung des Lehramtes ist ohne Zweifel eben so redlich und von weit gründlicherm Nutzen, der beständig durch eine verständliche und einleuchtende Gewißheit solcher Gründe, die auf das Gewissen wirken, die eigene ungezwungene Billigung und Zustimmung des Menschen erweckt, und es dann dem also aufgeklärten, überzeugten und gerührten Herzen gleichsam überläßt, die ferneren sich darauf beziehenden Empfindungen, Bewegungen und Entschließungen, auf die Art und in dem Grade, als es der Natur gemäß ist, selbst zu erzeugen. Hierauf werde ich also, bey allem Ruhm des ernstlichen Treibens und des dadurch gestifteten Segens, noch immer meine hauptsächliche Aufmerksamkeit richten müssen, um diese vermeinte kräftigere Ausbreitung des Christenthums gehörig zu beurtheilen. Ich werde die rechte und völlige Frucht der Wahrheit noch immer darin suchen und sehen, wenn die Gemüther mit einem ernsthaften Nachdenken mehr auf sich selbst kommen, ungeachtet sie vielleicht nicht so viel davon

reden;

reden; wenn sie, obgleich nicht stets mit einmal und mit hinreißenden Bewegungen, doch nach und nach und auf wiederhohlte Eindrücke des göttlichen Lichtes, die Schande der Sünde, das Elend der Eitelkeit, die Würde der Tugend, und die Glückseligkeit der Gemeinschaft Gottes fühlen lernen. Und dazu giebt es eine gewisse Sprache des Gewissens, die ohne Zweifel demjenigen bekannt und geläufig wird, der selbst aufrichtig mit seinem eigenen Herzen umgehet. Indem er dieses in seinen verborgenen Gängen und Schlupfwinkeln vor Gott ausforschet und kennen lernet, indem er dabey das wahre System der Religion Jesu Christi versteht und übersieht, und dann redliche Liebe zu seinen Zuhörern und keine höhere lebhaftere Absicht hat, als sie zu guten Christen zu machen, so wird er schon unter dem göttlichen Segen ihren Gemüthern beykommen, und nicht ohne Frucht lehren, so wenig auch diese vielleicht Geräusch macht. Das Lob einer sich aus der Kirche drängenden Menge: Gott! was war das für eine vortreffliche rührende Predigt! sagt noch eben nicht viel. Aber weit mehr hat es auf sich, wenn hie und da der

stille Zuhörer, nach einer gesammleten ruhigen Ueberlegung, zu sich selbst sagt: Das ist wahr; so muß ich seyn, und so will ich mit Gottes Hülfe auch seyn; ich will Gott bitten, daß ich so werde. Dieß zu erreichen, würde, bey einem so würdigen Geschäfte, mein ganzer Ehrgeiz seyn. Und glücklich ist derjenige, den Gaben der Natur und der Gnade dazu fähig machen.

Bey dem allen aber muß doch das so viele Christen, die, in dieser großen Angelegenheit, Aufrichtigkeit und Ueberzeugung vorgeben, aufs äußerste beschämen, daß ihr Eifer darin so gar wenig lebhaft und merklich ist. Woher kann es doch kommen, daß eine Sache, welche sie für göttlich gewiß halten, welche die allerhöchsten Gegenstände betrifft, und mit welcher es auf nichts geringers, als auf eine vollkommene und ewige Glückseligkeit des Geistes, angesehen ist, woher kann es doch kommen, daß eine solche Sache nicht gewöhnlich und durchgehends mehr Eindruck macht, daß die Empfindung davon in den Gesprächen so wol als in den Handlungen nicht mehr herrschend wird? Wenn ich mir die

Begei-

Begeisterung vorstelle, womit wol ohne Zweifel ehemals eine römische Gesellschaft guter Freunde von Vaterland und Freyheit untereinander gesprochen, und wenn ich bedenke, wie häufig und ernstlich diese ihnen so heiligen Namen so wol auf ihren Lippen gewesen, als auch alle ihre Thaten gelenket, so finde ich etwas unbegreifliches und ein höchst verhaßtes Räthsel in der Kaltsinnigkeit, welche unzählige Christen gegen die unendlich heiligern Gedanken von Gott und Gewissen und Erlösung und Ewigkeit beweisen. Was es für ein Zustand des Herzens seyn muß, sich zur Religion zu bekennen, und wirklich zu glauben, daß man Religion habe, dennoch aber die Eindrücke von dem, was dazu gehöret, gar nicht zu empfinden, gar nicht davon beweget, noch zu einiger Lebhaftigkeit im Reden und Handeln erwecket zu werden, das begreife ich nicht anders, als daß ich eine solche Gedankenlosigkeit, einen solchen gänzlichen Mangel einer zusammen genommenen Ueberlegung bey dergleichen Gemüthern annehme, welcher in Ansehung seiner Wirkungen gerade eben so viel ist, als die völligste Unwissenheit, oder als der entschlossen-

schlossenste Unglaube selbst. Die allergrößte Angelegenheit, über welche die Vernunft nichts würdigers erkennet, in welche sie die ganze Ehre und Hoheit der menschlichen Natur setzen muß, die genaue Beziehung auf Gott, kann die mit einer solchen Gleichgültigkeit, mit einer solchen Entfernung des Herzens angesehen werden, als irgend eine alte fremde Historie, die niemanden weiter angehet? Kein Feuer der Empfindung in der abgesonderten Andacht; kein großmüthiger theilnehmender Eifer in den Gesprächen; vielmehr Misfallen, Ekel oder Spott gegen den, der sich dafür interessirt zeiget! Und das bey einer Sache, die man zu glauben und für das höchste, vernünftigste zu halten angesehen seyn will! Wenn das den christlichen Bekenner nicht in einer zerrütteten verächtlichen Gestalt darstellet, so weiß ich gar nichts, was ihn erniedrigen kann. Entweder gar keine Religion; oder eine Religion, die ihren Werth behauptet, und daraus man sich eine Ehre macht! Eine kalte Unempfindlichkeit, die zwischen beiden in der Mitte stehet, ist Unverstand und Niederträchtigkeit zugleich. Aber eben deswegen muß

sich

sich nothwendig auch der aufrichtige Gottesverehrer ausnehmend bey sich selbst gedemüthiget finden, wenn er sich der Schwäche bewußt ist, daß die wahre und gegründete Empfindung von der Wichtigkeit der Religion, die bey jeder einsamen Betrachtung seine Seele einnimmt und bewegt, doch nicht in dem Maaße auch vor andern hervorbricht, nicht, mit so vieler edelmüthigen Zuversicht und Standhaftigkeit seinen Unterredungen und Aeußerungen den Ton giebt, als er es selbst bey einer ruhigen Ueberlegung für anständig und recht erkennet. Das ist der innerliche Schimpf, unter welchem so mancher, der doch in der That die Rechtschaffenheit liebt, wegen seiner kleinen elenden Zaghaftigkeit seufzen muß. Diese ist so unbillig; und sie ist doch so natürlich, so gewöhnlich. Tausend an sich nichtsbedeutende Betrachtungen des blendenden Ansehens derer, mit welchen wir zu thun haben, der vermuthlichen schlechten Aufnahme, die wir uns davon vorstellen, dieser und jener dunkel besorgten nachtheiligen Folgen überwältigen unsre sonst gut gesinnte aber schwache Seele nur gar zu oft mit einer so feigen Menschenfurcht oder kriechen-

den Menschengefälligkeit, daß wir uns, aus unrühmlicher Kleinmüthigkeit, der größten Würde begeben, uns als Verehrer unsers anbetenswürdigen Gottes und als überzeugte Bekenner des unschätzbaren Evangeliums Jesu Christi zu beweisen. Lasset uns, wenn wir einmal Christen sind, diese Schwachheit, die uns so viel Unehre macht, immer mehr überwinden! Die Klugheit behält allemal auch hiebey ihre Rechte, um uns nicht unzeitige Eiferer und Bekehrer werden zu lassen. Aber niemal wird bey einem edel denkenden und freyen Gemüth Klugheit und kindische Furchtsamkeit einerley seyn. Wo sollten die Gefahren seyn, die aus einem solchen auf Wahrheit und Vernunft gegründeten Bekenntnisse entstehen können? Und wie groß sind sie? Eben diese Entschlossenheit eines Christen, der seiner Sache gewiß ist, der ohne affektirte Scheinheiligkeit, ohne schwärmerische Hitze, so für seinen Gott und seinen Erlöser spricht, wie er, als ein ehrlicher Mann, für einen Freund sprechen würde, dem er alles zu danken hat, müßte gewiß sein Ansehen so viel fester gründen, und seinen Einfluß so viel fruchtbarer machen. Er

würde den Schwachen, der bisher eben so zaghaft, obgleich auch unter der Verurtheilung seines eigenen Gewissens geschwiegen, neben sich ermuntern und zu mehrerm Muth anfeuren. Er würde selbst den Ruchlosen und Leichtsinnigen zum Ernst und zur Achtung zwingen. Und wenn er etwa ohne das schon wegen seiner übrigen äußerlichen Vorzüge der Wahrheit und den Gründen derselben noch mehr Gewicht geben kann, so würde einmal der Vorwurf für ihn noch unausstehlicher seyn, dieß Mittel verabsäumet zu haben, wodurch er sich und seine Religion zugleich ehrwürdig machen konnte. Wer dieß einmal als nothwendig und recht erkennet, der wird einen so edlen, und für die menschliche Gesellschaft so wohlthätigen Zweck so viel leichter erreichen, wenn er sich ein Geschäft daraus macht, durch eine fleißige vernunftmäßige Ueberlegung der Religion und ihrer Wichtigkeit seine Seele mit diesen großen Gesinnungen so zu beleben und zu waffnen, daß ihre Herrschaft und Macht sich überall mit völliger Freyheit äußert, daß es zu sehen ist, wie viel ihm das gilt, was, nach seinem eigenen Bekenntnisse, bey einem jeden den-

kenden

kenden Menschen über alles gelten muß. Ueberhaupt ist die Verbindlichkeit unwidersprechlich, daß ein jeder vernünftig überzeugter und gerührter Christ die Empfindung von dem großen Zweck seines Daseyns und allen damit verknüpften Wahrheiten durch Betrachtung und Gebet so lebhaft zu machen suche, als möglich ist, damit sie auch bey ihm gewissermaßen eine Leidenschaft und folglich so viel thätiger werde, nur aber dabey immer unter der Leitung der deutlichen Erkenntniß bleibe.

Und wem kann diese Sorgfalt besonders mit einer größern Verpflichtung obliegen, als den Lehrern des Christenthums? Sie, deren eigentliches beständiges Geschäft es ist, mit den größten Angelegenheiten der menschlichen Seele umzugehen, sie müssen auch wol billig von sich erwarten lassen, daß dieselben einen desto stärkern Eindruck auf ihre Gemüther machen, und an ihnen ihre Kraft am meisten zeigen werden. Alsdann ist mir der Prediger nicht bloß wegen seines Amtes, sondern auch wegen seines demselben gemäßen Sinnes und Wandels, der würdigste

Mann. Er darf darum noch gar nicht, in einem verhaßten Verstande, ein Sonderling seyn. So wie der wahrhaftig ehrliche Mann für Verachtung und Spott im Ganzen allemal sicher genug ist, so wird auch die wünschenswürdigste allgemeinste Liebe und Achtung demjenigen nicht fehlen, der nach Wahrheit und richtigen Gründen ein Christ ist; und das sollte wol ja besonders derjenige seyn, der andere dazu machen will. Man sollte es merken können, daß er einen Hauptzweck hat, der bey ihm über alles gehet, nämlich die Versicherung des Wohlgefallens Gottes in seinem Gewissen. Unmöglich aber kann damit ein gewisser fleischlicher Eifer bestehen, der, bey der größten eigenen Gleichgültigkeit gegen die Religion des Herzens, sich ein Verdienst daraus macht, alles mit Verdacht und Haß und einem unseligen Geiste der Verfolgung gegen diejenigen zu erfüllen, die auf eine oder die andere Weise das Christenthum heftiger treiben. O wie ekelt meiner Seele vor dem unwürdigen und gedankenlosen Geistlichen, der seine Rechtgläubigkeit und seine weite Entfernung von aller Schwärmerey nicht besser erweisen zu können glaubet, als

wenn

wenn er in seinem ganzen Verhalten zeiget, daß die Welt mit ihren Vortheilen und Freuden sein höchstes Gut und Ziel ist: wenn er ja dafür sorgt, daß zwischen ihm und dem vereitelten Wollüstling oder dem niederträchtigsten Mammonsknecht kein Unterschied anders, als auf der Kanzel, seyn möge; und wenn er dann eine jede verläumderische Ausdeutung oder ein jedes abgeschmacktes Mährchen unterstützt und forthilft, wodurch diejenigen, die so sehr die Bekehrung suchen, unter dem niedrigern oder höhern Pöbel zum Abscheu oder Gespötte zu werden pflegen. Wer selbst Gott fürchtet, und das Wohl vernünftiger unsterblicher Seelen bedenkt, der wird allenthalben die Bestrebungen, welche auf die wahre Besserung und Glückseligkeit der Menschen abzielen, mit Freuden billigen, und nur das, was sich darin fehlerhaftes findet, in so ferne tadeln, als es dieser so schätzbaren und wünschenswürdigen Absicht hinderlich ist. Diese Zurechtweisung aber wird niemal durch Lästerungen und erregten Verdacht zu erhalten seyn; sondern nur die lautere Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe weiß sich so viel Vertrauen zu verschaffen, daß ihre Gründe in eine

jede nicht gar zu sehr eingenommene oder partheyische Seele desto eher Eingang finden.

Aus diesem Grunde halte ich es auch für sehr unrecht angebracht, wenn man die Methode des Christenthums und der Bekehrung, gegen welche ich diese Schrift gerichtet, mit Spötterey und Gelächter ausrotten will. Dieß sind die Waffen gar nicht, die zu diesem Streite gehören. Da es außer Zweifel ist, daß auch die gewissesten und heiligsten Wahrheiten, vermittelst einer gewissen Stellung der Begriffe gegen einander, lächerlich gemacht werden können, so ist es ein ungerechtes und grausames Verfahren, diejenigen mit Satyren und Possenspielen anzugreifen, die noch in ihren Gedanken überzeugt sind, daß sie die Ehre Gottes und das Beste der Menschen suchen. Es ist also sehr wunderbar, daß eben diejenigen zum Theil, die, nach dem System ihres Unglaubens, die Gewissensfreyheit über alle Grenzen ausdehnen, und den Verfolgungsgeist gegen Irrende, in so weit mit Recht, als den Schandfleck und die Pest des menschlichen Geschlechts ansehen, dennoch die höchst bittere und kränkende Verfol-

gung

gung durch Spötterey, als ein sehr dienliches Mittel gegen eine jede Art des Enthusiasmus, vorschlagen können. Bey einer genauern Untersuchung dieser Materie hat es sich gezeiget *), daß die Anwendung des Lächerlichen mit Recht nirgends anders statt habe, als zur Unterdrückung einer erkannten und zugestandenen Falschheit; und dann auch nur bey den Arten der Falschheit und Widersinnigkeit, die unter dem Nahmen der Thorheit begriffen sind, unter den Gattungen der letztern aber besonders bey der Affektation. Denn da diese aus einem falschen Anspruch auf Achtung und Lob entspringet, so ist die Beweisung der empfindlichsten Verachtung durch die Spötterey ohne Zweifel ein sehr wirksames Gegengift dawider. Wo aber dieser Zweck und Nutzen hinwegfällt, da ist die Verachtung, und insonderheit ein so hoher Grad derselben, der sich durch die Verspottung offenbaret, allerdings eine sehr beleidigende Unart des Gemüths, der man niemal nachhängen sollte. So manche haben auch schon durch Bereuung und Widerruf die

*) Browns Essays on the Characteristicks. Essay 1, on the Ridicule, S. 103. u. f. (Lond. 1751.)

Versündigung erkannt, zu welcher sie in diesem Stücke durch ihren leichtsinnigen und satyrischen Geist verleitet worden.

Indessen behält hiebey eine ernsthafte Untersuchung allemal ihr ungekränktes Recht; und die Liebhaber und Vertheidiger der Gefühle in dem Christenthum können sich nicht entziehen, von den Gründen dieser ihrer Lehrart Rechenschaft zu geben, auch die Zweifel und Einwürfe aufzulösen, die von aufrichtigen Forschern der Wahrheit dabey gemacht werden. Diese Untersuchung und Beantwortung aber muß denn auch aus solchen Grundsätzen geschehen, die von beiden Seiten angenommen und zugestanden werden. Es ist für den einen Theil so wol, als für den andern die lautere Quelle des Unterrichts in dem Worte der göttlichen Wahrheit offen, und es giebt ausgemachte Regeln, nach welchen die Aussprüche desselben verstanden und erkläret werden müssen. Diese sind nun keine andere, als welche die Kritik und die Vernunftlehre bey der Auslegung einer jeden verständigen Schrift an die Hand giebt; und man ist allerdings befugt, die Erfahrungs-

christen

christen von dieser Art hieran fest zu halten, auch zugleich von ihnen zu verlangen, daß sie, bey der Behauptung der von ihnen beliebten Methode, ein Auge mit auf die von Gott eingerichtete menschliche Natur richten sollen. Hier haben wir also den Richterstul, von welchem sie nothwendig die Entscheidung erwarten müssen, wofern sie nicht ihre Sache gleichsam schon zum Voraus verloren geben wollen, so andächtig auch immer ihre Verwerfung desselben scheinen mag. Auf diejenigen unter ihnen ist in so weit gar nicht zu achten, die, aus Mangel gehöriger Wissenschaft und Beurtheilung, bloß an den Fußtapfen ihrer Führer kleben, und, bey der beständigen Berufung auf ihre eigene Erfahrung, nur über diejenigen wehklagen, welche, wie sie denken, ihre Augen vor diesem vermeinten Lichte verschließen, und also das nicht sehen und empfinden, was ein jeder Bekehrter empfinden müßte. Der ehrlichste und liebreichste Mensch kann bey dieser Gelegenheit doch nicht anders, als solche vielleicht gute Christen so lange wehklagen lassen, bis die kalte ruhige Untersuchung geendiget ist. Wer Gründen und Schlüssen und erweislichen Auslegungen

der Schriftstellen nichts anders, als seine beson-
deren Erfahrungen entgegen zu setzen weiß, oder
diese immer zu den eigentlichen Hülfsmitteln und
Bestimmungsregeln der Schrifterklärung machen
will, der ist zu schwach und zu unfähig, als daß
man sich mit ihm in die Erörterung dieser Frage
einlassen könnte. Denn es soll eben erst ausge-
macht werden, wie weit solche besondere Erfah-
rungen zur Bestimmung allgemeiner Sätze und
Lehrarten gültig sind. Ohne sich also durch sol-
che Bedaurungen oder Verurtheilungen irren zu
lassen, oder sich bey ihnen im geringsten aufzu-
halten, muß man etwas bessers von denenjenigen
erwarten, die, bey ihrer Werthschätzung und An-
preisung dieses fühlbaren Christenthums, den-
noch auch wirkliche Gelehrsamkeit, Kenntniß in
den Begriffen und Ausdrücken der heiligen
Schrift, und Einsicht in die menschliche Natur
besitzen. Diese werden denn auch vermuthlich
die Gelassenheit haben, aus den erwähnten Grün-
den zur Bestätigung ihrer Meinung solche zusam-
menhangende Beweise zu führen, welche einen
unpartheyischen Wahrheit suchenden Verstand zu
überzeugen und zu befriedigen vermögend sind.

Sie

Sie sind ihrem Gewissen nach in der allergrößten Verbindlichkeit, dieß auf eine gehörige und beruhigende Art zu leisten, und das Treiben auf die Erfahrungen selbst lieber so lange etwas auszusetzen, bis die Richtigkeit der Sache an sich erst ihr hinlängliches Licht und ihre völlige Entscheidung erhalten hat. Die Folgen davon sind zu ungleich und zu wichtig, nachdem diese Entscheidung auf die eine oder auf die andere Seite fällt; und man sollte sie also ja nicht weder auf guten Glauben annehmen, noch aufs Ungewisse dahin gestellet seyn lassen.

Entweder es ist gegründet und sicher und nothwendig, so viel auf Gefühle und unerklärbare Erfahrungen zu bauen; und in solchem Fall muß man dreist, auch in Absicht auf einzele besondere Menschen, sagen können: Wer nicht auf die Art ein Christ ist, wer nicht anzeigen und erzählen kann, zu welcher Zeit, durch was für Führungen er ein Christ geworden, was die Gnade bey diesem und jenem Umstande in seinem Herzen für ein Geschäfte gehabt, der ist gar kein Christ, der hat kein Antheil an der Gemeinschaft Gottes, sondern er stehet schlechthin unter dem

Urtheile

Urtheile der Verdammniß; und ein jeder, der das Christenthum anders lehret, und nicht hierauf treibet, der leitet die Menschen von Gott ab und zu ihrem ewigen Elende.

Oder diese Methode ist nicht die rechte; die Gefühle sind nicht zuverläßig; Dieß und Das von Angst und Freude zu erfahren ist nicht schlechterdings nothwendig; sondern das Wesentliche auf Seiten des Menschen ist die Redlichkeit in der Bewilligung und Befolgung derjenigen göttlichen Ueberzeugungen, wodurch er in seinem Gewissen zur Erkenntniß seiner selbst, zur Aenderung seiner Gesinnungen, zur Annehmung des Mittlers, zur innerlichen Ordnung und zu einer allgemeinen herrschenden Lust an dem, was recht und gut ist, gebracht wird; das einzige zuverläßige Kennzeichen eines Bekehrten ist Rechtschaffenheit und Güte des Herzens, als welches Gott ursprünglich an vernünftigen und freyen Geschöpfen über alles liebet und suchet. Und in diesem Fall hat der wahre Freund der Religion sich auf alle Weise gegen jene falsche Erfahrungslehre zu erklären; so ist dieselbe eine wirkliche Hinderung und Verderbung des wahren Christenthums;

stenthums; so sollte man öffentlich und standhaft dieser Zerrüttung der göttlichen Ordnung in der menschlichen Natur steuren, und durchgehends diejenigen für verirrete und in so weit schädliche Menschen halten, die nur ihre Folger lehren, stets in dem vorgegebenen oder erzwungenen Gefühle ihres Sündengräuels und ihrer Verdammungswürdigkeit zu winseln, ohne ihre Hauptsorge, ihren Zweck und ihre Glückseligkeit darein zu setzen, daß sie gegen Gott und Menschen gut seyn mögen.

Wer dann ein Christ seyn will, der behaupte die Ehre der Tugend, dieser Aehnlichkeit mit Gott; er lerne den Geist der christlichen Religion mit unpartheyischem Verstande aus der heiligen Schrift, die den Werth der Gottseligkeit so hoch setzet; und indem er redlicher Weise den Einfluß göttlicher Gnade, wie es auch eigentlich damit beschaffen seyn mag, zu immer grösserer Verbesserung seiner Seele suchet, annimmt und gebraucht, so freue er sich über dieß sichere Merkmal seines Gnadenstandes bey Gott und seines Antheils an der theuren und ihm so tröstlichen Erlösung Jesu Christi; und er sehe dann dabey getrost über die

zum

zum Theil harten Verurtheilungen derjenigen hinweg, die, unter dem ungegründeten Vorwande von ich weiß nicht was für Glauben und Selbsterniedrigung, das, was das Größte und Göttlichste an dem Menschen ist, die Tugend, verachten.

Beschluß.

Ich habe hier also gesagt, was ich von der vorhin beschriebenen Erfahrungslehre denke. Sollten meine Ausrücke dabey hie und da zu stark gewesen seyn, so setze man das auf die Rechnung der überwiegenden Wahrscheinlichkeit, die ich vor mir zu haben meine, und lasse das für mich eine Entschuldigung seyn. Ich werde indessen vielleicht den gemeinen Vorwurf auch vermuthen müssen, daß es ein zuverläßiges Kennzeichen von dem Mangel der eigenen Bekehrung und geistlichen Erfahrung sey, wenn man an dieser Art der Unterweisung etwas ausetze. Es wäre unrecht, wenn ich mich durch diesen Vorwurf aufbringen ließe, und ihn so gleich aus einer Liebloſigkeit herleiten wollte. So

lange

lange derjenige, der so geführet ist, und so gefühlet hat, noch glaubet, daß es bey einem jeden schlechterdings auch so seyn muß, so lange kann er nicht anders urtheilen; und darum muß ich mich darüber nicht beunruhigen. Es muß mir genug seyn, daß kein Mensch so gut wissen kann, ob ich gegen mein Gewissen und gegen die göttlichen Ueberzeugungen in meiner Seele redlich oder unredlich bin, als ich selber. Ich weiß es, daß es mir ernstlich darum zu thun ist, die Wahrheit zu wissen und ihr zu folgen, vornehmlich der Wahrheit, durch welche ich gut und glücklich zu werden hoffe. Ich weiß, wie dieselbe bisher in mir gewirket hat, wie meine Gesinnungen und Neigungen dadurch zu ihrem rechten Ziel hingelenket sind; ich schließe daraus, daß ich auf keinem unrichtigen Wege bin. Ich wünsche mir freylich noch mehr Eifer, noch mehr Thätigkeit im Guten; ich bitte Gott darum mit aufrichtigem Herzen. Ich erkläre mich dabey gegen diesen Erforscher des Innersten, daß ich allen seinen Ueberzeugungen nicht widerstehen, sondern ihnen willig den Eingang bey mir verstatten will. Ich will die Wahrheit annehmen, wie und wo ich sie

finde.

finde. Aber deswegen begehre man nicht von mir, daß ich Gott bitten, unaufhörlich bitten und flehen soll, mich gerade durch die Gefühle zu überzeugen, von welchen hier die Rede ist. Dieß würde eine unläugbare Versuchung Gottes seyn, so lange ich noch keine Gründe habe, sie für unentbehrlich und sicher, wol aber verschiedene nicht geringe, sie in manchen Fällen für bloß menschlich, und also für unzuverläßig und trüglich, zu halten. Es sage jemand auf seine Gefahr: Ich sey nicht redlich in meinem Christenthum, weil ich dieses Maaß oder diese Folge von Erfahrungen nicht gehabt hätte. Ich kehre getrost den Schluß um: Ich bin redlich in meinem Christenthum, das weiß ich; darum würde ich alle solche Erfahrungen gehabt haben, wenn sie eine nothwendige göttliche Ordnung wären. Meine Seele stehet Gott und seiner Wahrheit offen; er leite sie mit seinem Lichte. Ich bin aufrichtig der Meinung: Rede, Herr, denn dein Knecht höret; nur muß ich gewiß seyn, daß es der Herr ist, der da redet.

E N D E.

Phil.

Spalding

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spalding, Johann Joachim,

Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum

Leipzig 1773
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 3551#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273826-6
VD18 11003731-005